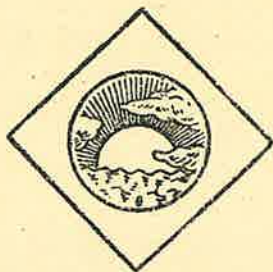


Brot des Lebens



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

1944

Fünfter Jahrgang



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 1 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Januar 1944

Sammelt Euch Schätze!

Unser menschliches Leben ist die Lehr- und Entwicklungszeit für die Ewigkeit. Wenn alle Menschen wüßten, wie es in der Ewigkeit, also nach dem Leibesleben zu und her geht, so würden sie ihr diesseitiges Leben anders ausnützen. Denn im Jenseits sind bestimmt die weitaus meisten Menschen enttäuscht, sogar sehr enttäuscht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie falsch gelehrt wurden. Es besteht bei ihnen über das Jenseits keine Klarheit. Darum haben sich viele Menschen im «Schätze sammeln» auf das Diesseits verlegt; *davon* aber sagte Jesus: «Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln.» Alle diesseitigen Schätze sind sehr mottenfräßig, man kann nicht das Geringste mitnehmen. Wie schwer hier die Armut drückt, davon wissen viele Leute zu erzählen. Hart ist es, wenn's an der täglichen Nahrung mangelt oder wenn diese so gering und gehaltlos ist, daß die Unterernährung mit ihren ruinierenden Folgen auftritt; wenn die Wohnung so primitiv ist, daß man nie froh sein kann in seinem Heim; wenn die Kleider alt und schäbig sind, keine Schönheit und kein Ansehen besitzen und dazu den Körper nicht recht kleiden und wärmen können. Ist das doch furchtbar! Ein solches Leben wird den Menschen zur Qual.

Was sagt aber der Herr Jesus von dem Seelenzustande so sehr vieler Menschen in Offenbarung 3, 17: «Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.» Welch schlimmer Zustand! Das ist keine Schwarzseherei oder Schwarzmacherei, sondern das ist eine furchtbare Tatsache, es ist der Zustand, wie ihn Jesus vom reichen Manne nach seinem Tode schilderte. Um die Menschen vor diesem furchtbarsten aller Unglücke zu bewahren, ruft Jesus uns zu: «Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.»

Was ist ein Schatz? Es ist etwas, woran der Mensch sein Herz hängt, was er liebt, wofür er Zeit, Geld, Gaben und alle seine Kräfte aufopfert. Damit erfüllt sich das Wort Jesu: «Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.» Es sind nun viele Sorten oder Arten von Schätzen, woran die Menschen ihre Herzen hängen. Vielfach ist es der Mammon, bei andern sind es die vergänglichen Freuden dieser Welt, andere sind voller Fleischeslust, sie kennen nichts als die Befriedigung sinnlicher Triebe und Lüste. Darin gehen viele Menschen zugrunde, weil sie den edlen Regungen der Seele und des Geistes Gottes abgestorben sind. Darum schrieb auch der Apostel Paulus an die Römer: «Fleischlich gesinnet sein ist der Tod, und geistlich gesinnt zu sein ist Leben und Friede. Denn fleischlich gesinnt zu sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind können Gott nicht gefallen.»

Der größte und überaus wertvollste Schatz für die Kinder Gottes ist nur Gott selbst. Es kann keinen größeren Schatz geben, weder in dieser noch in jener Welt. Darum sagte Jesus: «Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst.» Da uns Gott aber zu ewiger Arbeit und Mitregentschaft berufen hat, so gibt er uns hier Gelegenheit, sich im zukünftigen Beruf der Gotteskinder auszubilden. In einer Legende wird das folgendermaßen erzählt: «Es existiert im Meer eine einsame Insel. Jedes Jahr kommt hier ein neuer König an. Wenn der Tag seiner Ankunft gekommen ist, so wird er festlich mit allen Ehren empfangen. Alles, was auf dieser Insel sich befindet, gehört diesem neuen König. Alles ist ihm untertan, alle Menschen, alles Geld, alles Land. Dieser König hat hier ein Jahr Zeit zu wirken. Ist dieses Jahr abgelaufen, so wird der König wieder von der Insel fortgetan und ein anderer tritt an seine Stelle. Manche dieser Könige fangen nun an zu essen und zu trinken, weil ihnen alles zur Verfügung steht, veranstalten Feste und Vergnügungen und lassen es sich wohl sein. Wenn ihr Regierungsjahr aber abgelaufen ist, dann werden sie als die ärmsten Wesen diese Insel verlassen müssen. Die klugen Könige aber werden das kurze Jahr ihrer Regierung ausnützen. Sie lassen alle Bewohner der Insel für sich arbeiten, es werden große Werte geschaffen und Schätze gesammelt an Silber und Gold. Und wenn das Jahr für diese klugen Könige vorbei ist, und sie diese Insel verlassen müssen, dann können sie große Reichtümer mitnehmen.»

Es wird jeder Leser diese Legende leicht verstehen. Die Insel ist unsere Erde. Die Könige sind wir. Wenn der Mensch geboren wird, dann steht ihm alles zur Verfügung, Eltern und Lehrer in Schule und Beruf, sowie in allen Wissenschaften. Die Welt steht dem jungen Menschen offen und nun kann er sich entfalten. Aber leider machen

es eben viele verkehrt. Ein groß Teil der Menschen meint, man müsse das Leben genießen, sonst habe man ja nichts davon. Diesen ergeht es dann aber eben so, daß sie diese Insel (Erde) arm und elend verlassen müssen. Die Klugen hingegen haben daran gedacht, daß sie nur kurze Zeit zur Verfügung haben, sie haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, um sich zu bereichern mit unvergänglichen Gütern. Dieser Reichtum ist in erster Linie Weisheit, wie Salomo sagte: «Denn sie ist den Menschen ein unendlicher Schatz, die ihn gebrauchen, werden Gottes Freunde und sind angenehm, darum daß ihnen gegeben ist, sich weisen zu lassen.» Und der Gottesmann Sirach sagte: «Gott fürchten ist die rechte Weisheit, die reich macht und bringt alles Gute mit sich. Sie erfüllt das ganze Haus mit ihren Gaben und alle Gemäcker mit ihrem Schatz. Die Furcht des Herrn ist eine Krone der Weisheit und gibt reichen Frieden und Heil. Diese Weisheit macht recht kluge Leute, und wer an ihr festhält, dem hilft sie aus mit Ehren. Den Herrn fürchten ist die Wurzel der Weisheit, und ihre Zweige grünen ewiglich.» Dann ist uns bekannt, daß im Acker der Gemeinde Gottes ein großer Reichtum verborgen liegt. Wer klug handelt, wird aus diesem Acker viel herrliche, göttliche Gaben und Kräfte schöpfen, denn Gott hat ja den herrlichen Schatz des Reiches Gottes in die irdenen Gefäße seiner Knechte hineingegeben. Wer da viele Schätze gesammelt hat, der wird auch wieder das Gute aus seinem Herzen hervorbringen, um andere mit diesen göttlichen Schätzen zu beglücken. Denn es ist das Geheimnis dieses Schatzes, daß, je mehr man davon an die Menschen abgibt, um so vielfacher ist seine Vermehrung. Es ist genau wie mit dem irdischen Samenkorn. Wollte der Gärtner oder Landwirt sagen: Ich will meine Kartoffeln oder den Weizen behalten, das sind mir Nahrungsmittel, so würde die Armut über ihn kommen. Sät er aber reichlich davon auf die Felder und legt den Kartoffelsamen in den Boden, so hat er eine entsprechende Vermehrung. Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten, das ist auf allen Gebieten so. Wenn die Gotteskinder ihren himmlischen Schatz nicht in andere Menschenherzen hineinlegen, so verarmen sie dabei, es ist sonderbar, aber Tatsache; der Schatz wird immer weniger, es ist in diesem Falle ein totes Kapital. Wer den göttlichen Schatz aber so vermehrt wie es das Gottesgesetz und das Naturgesetz lehren, der wird reich in Gott und es wird ihm in alle Ewigkeit nichts mangeln.

Nun beginnen wir wieder ein neues Jahr, wir haben deren ja nicht viele im Erdenleben. Es ist also jedes Jahr ein sehr wichtiger Abschnitt im menschlichen Leben. So, wie wir am Jahresende das Resultat des letzten Jahres überprüften, so wollen wir ins neue Jahr hineintreten im Glauben und mit dem festen Vorsatz, dieses Jahr so auszukaufen, daß unser ewiger Schatz und Reichtum nicht weniger, sondern mehr wird. Was ist doch aller irdische Reichtum wert, wenn einer nicht reich ist in Gott. Darum sei die Losung im neuen Jahr:

Kaufet die Zeit aus!

Allen Gotteskindern wünschen ein reichgesegnetes, neues Jahr mit dem Gruß des Friedens von unserm Sender Jesus Christus

Ernst Güttinger
Rudolf Schneider
Otto Güttinger

Auszug aus einem Gottesdienst des Bezirksapostels

über Offenbarung 1, 10—18

Es ist eine große Gnade, wenn wir des Herrn Tag erkennen und erleben dürfen. Wenn Jesus laut der Offenbarung sagt, daß er das A und das O sei, dann wissen wir, daß er alle die göttlichen Segnungen in der ersten und letzten Zeit der christlichen Haushaltung austeilen läßt durch die, in denen er der Sender ist und die er als der Verkündiger des lautern und reinen Evangeliums (Posaune) erwählt hat. Gott hat im alten Bunde auch durch die Propheten gesprochen, aber zuletzt redet er durch seinen Sohn. Immer war die Tatsache bestehend: »Wer aufnimmt so ich jemand sende, der nimmt mich auf.»

Johannes sieht nun nach dem Worte sieben goldene Leuchter als Hinweis auf die sieben Gemeinden in Kleinasien: Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea. Jede von diesen damaligen sieben kleinasiatischen apostolischen Gemeinden stellt in ihrem Geisteszustand das Bild der entsprechenden Zeitepoche der ungefähr zweitausend Jahre umfassenden christlichen Haushaltungsperiode dar. Mitten unter den sieben Leuchtern wandelt einer, der war eines Menschen Sohn gleich. Gott hat seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, wobei er ihm die Gestalt eines Menschen verlieh. Nach außen hin war zwischen ihm und den andern absolut kein Unterschied wahrzunehmen, aber inwendig war das heilige, göttliche Leben in vollkommener Größe. Der gesandte Gottes- und Menschensohn, der seiner Gemeinde alles in allem ist, der ihr Gestalt und Leben gibt, ist angetan mit einem langen Gewand. Nach der Lehre Jesu muß der Mensch, der ins Himmelreich will, getauft oder wiedergeboren sein aus Wasser und Geist. Durch die entsprechenden, an ihm ausgeführten Gnaden-taten, empfängt er das Taufkleid, das Gnadenkleid und das Lichteskleid. Der Herr kleidet die Seinen mit Licht, während die andern Menschen mit Dunkel gekleidet sind. Das lange Gewand ist auch der Hinweis auf alle Aemter in der Kirche Christi, vom Unterdiakon bis zum Stammapostel. Die Aemter sind Decke, Wärme, Schutz und Ehre für die Gemeinde. Ferner sind auch die eigenen Werke als Kleidung anzusehen, denn die guten Werke stehen dem Menschen gut an und kleiden ihn gut; er wandelt in seinen Werken.

Dann ist der Wandelnde begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Wie ein Gürtel umschließt der Geist der Wahrheit (golden), der Geist der Liebe, der Geist der Einheit, fest das Ganze, daran jedes ein Glied ist. Alles Göttliche in uns soll fest sein, ein festes und unbewegliches Reich ist das Reich Gottes, das in uns erbaut werden soll.

Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie Wolle, wie der Schnee. Weiß ist die Farbe der Reinheit und des Lichtes, Wolle deutet hin auf Wärme, Liebe. Die Augen sind wie eine Feuerflamme. Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer allem Unreinen gegenüber. Dieses Feuer ist auch läuternd und heiligend. Wir lesen im alten Bund, wie Gott zur Zeit Mose in jenem Busch als ein brennendes, aber nicht zerstörendes Feuer sich zeigte. Gott, der ein Geist ist, der ist Feuer, sein Eifer brennt wie ein Feuer. Als an Pfingsten der Heilige Geist auf die Menge der Gläubigen fiel, da sahen die Umstehenden Feuer über den Häuptern und feurige Zungen. — In den Aemtern und Gliedern soll Feuer sein. Wer als Knecht Gottes Familien besucht, wer Gottesdienst

hält, wer irgend etwas tut fürs Werk Gottes, soll in feuriger Liebe und Geisteskraft stehen. Das apostolische Zeugnis muß Feuer in sich haben, sonst richtet es nichts aus. — Die Füße, die wie Messing sind, das im Ofen glüht, weisen darauf hin, wie das Evangelium soll im Feuereifer verkündigt werden.

Die ganze Arbeit des Herrn Jesu durch seine Apostel, in Lehre und Segnungen, ist wie ein gewaltiges Wasserrauschen, das hier auf Erden bei den gläubig gewordenen Seelen und im Reiche der Entschlafenen gehört und wahrgenommen wird. Wie viele Seelen von Entschlafenen in jedem Gottesdienst mit anwesend sind, können wir nicht wissen, auf alle Fälle aber ist es eine große Zahl, denn die Seelen sind ja nicht an den Raum, der die im Fleische Anwesenden umgibt, gebunden. Wenn dann der Hohepriester — der Apostel — die Segnungen für diese Seelen spendet, wird ein Loben und Danken sein. — So, wie es von Jesu heißt, daß er gewaltiglich predigte und nicht wie die Schriftgelehrten, so ist seine Predigt, um der unumstößlichen Wahrheit willen, heute noch gewaltig.

Nun sieht Johannes, daß der, welcher eines Menschen Sohn gleich war, sieben Sterne in seiner rechten Hand hatte und daß aus seinem Munde ein scharfes, zweischneidiges Schwert ging. Diese sieben Sterne stellen die siebenfache Wirkung der Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes dar, wie wir sie in der Gemeinde haben. Das scharfe, zweischneidige Schwert ist das Wort Gottes aus dem Munde des Gottgesandten. Es ist scharf, es trennt das Gute vom Bösen, das Wahre von der Lüge, das Leben vom Tode und das Licht von der Finsternis. Es trifft den, der es spricht so gut wie den, der es hört. — Wenn Moses zur Zeit auf den Berg Horeb ging oder in die Stiftshütte und Gott redete mit ihm, dann glänzte sein Angesicht wie die Sonne, also daß die Kinder Israels dieses Licht nicht ertragen konnten. — In allem, was in der Gemeinde Gottes als Gottesdienst ausgerichtet wird, ist diese göttliche Klarheit, dieses Licht. Es ist kein menschlicher, sondern ein göttlicher Dienst.

«Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.»

Jesus Christus ist das ewige Wort vom Vater, also von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dann aber ist er am Anfang und am Ende von des Herren Tag als der Wandelnde im Fleisch unter seinem Volke. Vorher aber war er — Jesus in allen Menschen — tot. War er denn nicht tot in all denen, die den wenigen Gottgesandten im alten Bund feindselig oder gleichgültig gegenüberstanden? War er in den Pharisäern und Schriftgelehrten nicht tot? Ist er heute in denen, die seiner abschließenden Erlöserfähigkeit als Letzter wiederum gleichgültig oder feindselig gegenüberstehen, nicht tot? Ja, ist er vielleicht nicht auch da noch zu einem gewissen Grade tot, wo man wohl seinen Geist empfangen, demselben aber zum Leben und Entwickeln keinen Raum und keine Gelegenheit gibt?

Denn das ist die Hauptsumme aller Lehre für uns, wie sie aus diesem Schriftwort hervorgeht: So, wie Johannes Christus Jesus sah, so wie die Wirkung seiner Gegenwart ist, so soll, so muß und so wird er auch heute bei denen sein, die ihn wirklich von ganzem Herzen aufgenommen haben und bestrebt sind, Täter des Wortes zu sein.

Ist Jesus in den erwähnten Eigenschaften nicht so in dir, dann fehlt es irgendwo bei dir, Seele. Kannst du hingegen sagen: Christus kann das alles in mir sein, ich trage dieses Leben, dann darfst du dich freuen, denn dann ist Hölle, Tod und Grab für dich überwunden.

Die Wege unseres Gottes

Die Nacht ist hereingebrochen. Laut tost der Bergbach, der sich in freiem Fall über die Felsen hinaus in die Tiefe stürzt. Mächtig zeichnen sich im Lichte des Mondes die schneebedeckten Bergriesen vom Horizont ab.

Zuhinterst im engen felsigen Bergtale steht, nahe der Talwand, ein Häuschen. Der matte Schein einer Petroleumlampe dringt aus der Wohnstube ins Freie. Dort in jener kleinen, ärmlichen Wohnstube sitzt eine Frau, den Kopf in die Hände gestützt. Schwere Tränen fallen, über die Wangen rinnend, auf den Tisch. Von Zeit zu Zeit durchbebt den Körper ein schweres Schütteln, das in einem lauten Aufschluchzen endigt. Von der Uhr her tönen zwölf dumpfe Schläge. Erschreckt hebt die Frau ihr Haupt empor. Die edlen Züge der Frau, die ungefähr in den dreißiger Jahren stehen mag, sind von tiefem Leid entstellt. Gerne möchte sie sich zur Ruhe legen, denn sie ist ja so müde. Aber sie kann nicht schlafen, denn tief in ihrem Herzen brennt eine große, tiefe Wunde. —

Zwei Tage sind verflossen seit man ihren Gatten draußen auf dem Bergfriedhof zur ewigen Ruhe gebettet hat. Eine schwere Lungenentzündung hat im Verlaufe dreier Tage das Lebenslicht des in voller Kraft stehenden Mannes auszulöschen vermocht. Wie groß, ach so riesengroß ist die entstandene Lücke. Zerrissen sind des Hauses Bande; er ist nicht mehr, der Gatte und Vater der Kinderschar. Dazu gesellt sich noch der Schmerz der Enttäuschung, der ihr von den vermeintlich guten Freunden und Verwandten zugefügt wurde. Alle, auch gar alle haben sie in diesen Stunden verlassen. Aber damit ist das Maß der Schmerzen noch nicht voll.

Kaum hatte man ihren Mann der dunklen Erde übergeben, stunden sie da, welche zu Lebzeiten ihres Mannes sich als Bürgen des Heimwesens anboten hatten und wollten allesamt ihr Geld haben. Jetzt, wo die Hilfe am nötigsten wäre, versagten sie alle miteinander. Es ist zum Vorschein gekommen, was in ihnen liegt. Ihr freundschaftliches Anerbieten war nicht durch Liebe getrieben, nein, durch die Gewinnsucht. Die Kinder aber hat man ihr weggenommen, bis auf eines. Wie schmerzt es doch ein Mutterherz, wenn ihm die Kinder mit Gewalt entrissen werden und einem ungewissen Schicksal entgegengehen.

Wie drücken doch die Sorgen so schwer. Keine Wohnung, kein Geld, kein Verdienst, eine verzagte Seele und dazu noch ein werden-des Leben unter dem Herzen, das ist genug, um eine schwache Frau bis zur Verzweiflung zu bringen. Kein Mensch erschien, der sich ihrer angenommen hätte, und den wahren Freund, Jesus Christus, kannte sie nur vom «Hörensagen», niemals aber als den lebendigen, tröstenden, wie er sich zeitgemäß durch seine Boten offenbart.

Etliche Tage sind seit jenem trüben Abend verflossen. Wir treffen die Frau, die es von der Stätte der Tränen und der Hartherzigkeit weggetrieben hat, im Nachbardorf wieder an. Sie hat sich nun wieder gefunden, denn sie weiß, daß sie noch Pflichten zu erfüllen hat — Mutterpflichten. Tagsüber arbeitet die Frau in den Hotels, wo sie sich durch Waschen und Putzen das tägliche Brot unter Schmerzen verdient, des Abends aber beim Lampenschein sieht sie in der Haus-haltung zum Rechten. Es sind dies schwerste Kampfesjahre, die noch durch das Elend des ersten großen Weltkrieges verschlimmert werden. Eines aber schmerzt durch alle die Jahre hindurch, denn trotzdem sie ihr möglichstes hergibt, ist sie die arme, verachtete Witwe bei den Nebenmenschen. — Es ist sonderbar, daß Menschen, die von ihren Vorfahren her Geld besitzen, daneben aber sowohl in Gesinnung, wie in Handlungen sehr tief gesunken sind, von den Menschen hoch-verehrt werden. Wie wird doch vor diesen Leuten der Hut schon von weitem gezogen, mit der Berechnung, es könnte vielleicht daraus einmal ein Gewinn erwachsen. An denen aber, die es verdienen würden, geht man mit spöttischer Miene vorüber. Und jenen, die nicht nur um das Natürliche sorgen, sondern auch das Seelenheil schaffen, also Tatenchristen sind, geht man in weitem Bogen aus dem Wege. Es wird aber der Zeitpunkt kommen, wo die Maske fällt, wo das Verborgene offenbar wird. Dann wird die Stimme gehört werden: «Wer böse ist, der sei fernerhin böse; und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm; und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig.» (Offenbarung 22, 11.) —

Aber endlich sind auch sie vorbeigegangen, die Nöte, die Sorgen, wie sie alle heißen mögen. Ein Kind nach dem andern hat einen Lebensgefährten gefunden. Alle sind in der nächsten Heimat geblieben, bis an eine Tochter, die weit ins Flachland zog. Diese jüngste Tochter, das Lieblingskind, wurde zum Segenskind. Sie wurde schon in den ersten Jahren der Ehe hart vom Leben angepackt. Arbeitslosigkeit, Krankheit waren die Ursachen der sich einstellenden Armut. Gerade in der Zeit brachte eine Frau dieser Tochter, die nun schon selber Mutter geworden war, das Zeugnis von der neuapostolischen Lehre entgegen. Wohl klangen die Worte wie: Apostel, Versiegelung, Weissagung für sie fremd, aber im Herzen erzeugten sie eine große Erquickung. Wäre die Einladung nicht in dieser Zeit der Not erfolgt, so wäre sie bestimmt zurückgewiesen worden. Nun aber war das Herz aufnahmefähig.

Wie der Pflug den Acker, so haben die Verhältnisse das Herz zur Aufnahme des köstlichen Saatgutes zubereitet.

Die Tochter prüfte die Gottesdienste, erkannte das Ungewöhnliche und blieb in der Gemeinde der Gotteskinder. Voller Freude ob alle dem Großen, Herrlichen und von der ersten Liebe getrieben schrieb sie eine Einladung an ihre Mutter. An ihr war natürlich die Zeit auch nicht spurlos vorbeigegangen. Sie war inzwischen, einem Manne folgend, den sie aus Erbarmen geheiratet hatte, in ein Städtchen gezogen. Zur gleichen Zeit, als die Einladung der Tochter, der Gemeinde der Heiligen beizutreten, eintraf, war sie auch von einer Nachbarin auf das wiederaufgerichtete Gnadenwerk aufmerksam gemacht worden. Hatte sie anfänglich noch Gehör für diese Einladungen, so brachte es der Böse doch fertig, das Herz zu verstocken. Dazu hatte er

noch die Frechheit, sich in denselben Verwandten zu rufen, die früher so grausam mit ihr waren.

«Was, du willst deinem alten guten Glauben untreu werden?» So und ähnlich lauteten die Vorwürfe. Nun, sie brachten es fertig, das Herz zu verstocken. —

Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher! Zwei Todesfälle in der Familie vollbrachten das, was Worte nicht imstande waren. Zuerst wurde ihr der zweite Gatte entrissen, doch dieses vermochte das Eis im Herzen nicht zur Schmelze zu bringen. Kaum waren ein paar Wochen verflossen, da kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht vom Ableben eines Sohnes. Das war nun genug. In tiefstem Schmerz, wie ihn nur eine Mutter kennt, lebte sie von nun an dahin. Nunmehr lauschte sie des Abends gerne ihrer Nachbarin, die ihr von dem wahren Glaubensleben erzählte. Auf einmal gingen ihr die Augen auf. Sie erkannte, wie ihr Glaube versagte (denn sie kannte das ja zur Genüge), der neuapostolische Glaube aber ein Erleben ist, denn die Nachbarin gab ihr Zeugnis nicht nur in Worten, sondern auch in Taten, war sie doch eine der vielen Glaubensheldinnen, deren Männer am Joche der Welt ziehen.

Als nun die Tochter die Mutter bat, zu ihr zu ziehen, sagte sie mit Freuden zu. Glücklicherweise wurde sie, ein Heim zu haben. Aber noch glücklicher fühlte sie sich, als sie in der heiligen Versiegelung das Pfand der zukünftigen Herrlichkeit hinnehmen durfte. Nun folgte ein Jahrzehnt leiblicher und seelischer Erholung, denn sie hatte den wahren Freund gefunden, den sie so viele Jahre mißte. Wohl hatte sie die liebende Hand nicht freiwillig angenommen, aber der liebe Gott hatte Mittel und Wege, sie zu sich zu ziehen. —

Als dann die Todesstunde an die liebe Mutter herantrat, konnte sie als gerechtmachte, ja als eine reife Garbe in die Scheune des Herrn eingeheimst werden. —

Wer heute über jenen Friedhof schreitet, in welchem die liebe Mutter die letzte irdische Ruhestätte fand, wird beim Anblick eines schlichten Steines nicht denken, daß hier die sterbliche Hülle eines Erstlings ruht. Auf dem Stein steht das Wort: «Erlöst!» In dieser Seele hat das Schriftwort seine Erfüllung gefunden: «Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.» (Offenbarung 7, 14—17.)

R. R.

**Jugend und Alter sind nicht vertellt auf ganz verschiedene Zeiten:
Jugend wird oft vom Alter ereilt und Alter fühlt Jugendlichkeit.**



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 2 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Januar 1944

Zephanja 3, 9—20

Als Gott, der Schöpfer, einst die Erde geschaffen hatte, setzte er über alle seine Werke auf Erden den Menschen. «Ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Getier, das auf Erden kriecht,» steht in 1. Mose 1, 28 zu lesen. Wenig niedriger als Gott selber, mit unsterblichem Leben ausgerüstet, so war der Mensch vor dem Sündenfall. Gott hat sein Ebenbild selbst über die geschaffenen Engel gestellt, was bekanntlich den Neid eines Engelfürsten erregte und ihn bewog, sich an der Krone der Gotteswerke, dem Ebenbilde Gottes, zu rächen.

Der Sündenfall hat zwischen Gott und Mensch eine ungeheure Kluft geschaffen, die nie mehr zu überbrücken gewesen wäre, hätte nicht Gott in seiner Liebe ein Mittel und einen Mittler zwischen Gott und Mensch, nämlich den Menschen Christus Jesus (1. Timotheus 2, 5) zur Hilfe gegeben. In ihm ist Gott und Mensch in einem vereinet, er ist wahrhafter Gott und wahrhafter Mensch zugleich. Er konnte mit Recht sagen; «Wer mich siehet, der siehet den Vater» und der Prophet hatte ebenfalls recht, wenn er den kommenden Mittler und Erlöser also bezeichnete: «An Mienen und Gebärden gleich erfunden wie jeder andere.»

Gott hat den Menschen aller Zeiten nur den *einen* Erlöser geschenkt und nur das Annehmen seiner vorbildlichen Lehre und Werke ermög-

lichen es jedem Menschen, ohne Ansehen der Person, die besagte Kluft zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf zu überwinden und wieder in die ursprüngliche Stellung zu gelangen: «Wenig niedriger als Gott selber!» Einzig und allein Jesus Christus ist der Wiederhersteller des zerstörten Ebenbildes. Wer seinen Geist empfängt und darin gelehrt wird, wer dieses Wort der Lehre seinen Werken zugrunde legt, nachdem er in der Wiedergeburt die Grundlage zur himmlischen Neuschöpfung hingenommen hat, bei dem verschwindet nach und nach die Kluft zwischen Gott und Mensch.

Daß diese Arbeit der Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes nicht eine Sache kurzer Tage sein kann ist selbstverständlich. Der Sündenfall hat den Menschen in eine ungeheure Tiefe von Finsternis und Jammer gerissen, er hat in das Leibes-, Seelen- und Geistesleben einen derartigen Keim der Zerstörung gelegt, daß es bei der hingebungsvollen, zielbewußten Wiederaufbauarbeit Gottes am Menschen Jahrtausende brauchte, bis das Wort Tatsache geworden war: «Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn.»

Wer das alte Testament aufmerksam liest, der wird immer wieder feststellen müssen, daß große Widerstände sich an den Menschen und in den Menschen aufmachten gegen den Heilsplan Gottes und dessen Durchführung an dem damaligen Bundesvolk. Wie im Natürlichen ein Hausbau vor sich geht von der Grundsteinlegung bis zum schlüsselfertigen Bau — wo man die verschiedenen Baustappen genau feststellen kann und im Bau dann die betreffenden Handwerker vorfindet — so läßt sich diese Entwicklung auch im Aufbau des Werkes Gottes oder des Erlösungswerkes Jesu Christi feststellen: Noah und seine Arche, Moses und die Stiftshütte, Salomo und der damalige Tempel sind Etappen bei dieser Aufwärtsbewegung; dazu gehören die von Gott zeitgemäß gegebenen Helfer und das ihnen von Gott aufgetragene Werk. Unter wieviel Widerspruch, Unglauben, ja Feindschaft haben diese Männer zu leiden gehabt in der Durchführung des ihnen gewordenen Auftrages! Doch der liebe Gott führte sein Werk zur vorgesehenen Zeit aus. Der Zuchtmeister, das Gesetz, wurde abgelöst durch die dienende, sich opfernde Liebe. Was bis jetzt Zeichnung und Schatten gewesen war, wurde nun Geist und Leben. «Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen,» sagte Jesus.

Aus der Heiligen Schrift kennen wir das Werk Jesu zur Genüge. Wir wissen von den drei Gnadenstaten in Wasser, Blut und Heiligem Geist, als dem Fundament zum Reiche Gottes in uns. von der Sendung und Ausrüstung seiner Gesandten zu den verschiedenen Zeitepochen der christlichen Haushaltungsperiode. Wir wissen auch die Worte der Offenbarung, daß Jesus als Anfänger und Vollender in seiner Kirche sein werde, und wissen, daß, wie er durch seine Apostel begonnen, er durch seine Apostel vollenden will und wird. Wie Elieser, der älteste Knecht Abrahams, den Auftrag hatte, für Isaak, den Sohn der Verheißung, eine Braut zu suchen, und für dieselbe den Brautschmuck mitnahm — er traf diese Braut am Brunnen und warb um sie für seinen Herrn, um sie dann nach ihrer Einwilligung als geschmückte Braut seinem Herrn zuzuführen — so ist die Arbeit der Apostel Jesu Christi. An den Seelen, die an die Sohnesstätte geführt werden, wird die Zubereitung bis zur göttlichen Vollkommenheit bewerkstelligt, das heißt eben soweit, wie es sich jedes gefallen läßt.

Wohlverstanden, es ist nicht die große Menschheitserlösung, die der Geist aus dem Geistesamte der Kirche Christi heute ausrichtet, sondern es ist die Erwählung, Erziehung und Ausbildung der Lehrkräfte, die im tausendjährigen Reiche und in alle Ewigkeit werden Lehrer sein und auf dem Stuhle des Lammes regieren. An Stelle der vielen Zeugnisse, Bekenntnisse und Anschauungen über Gott, Christus, den Menschen und seine Endbestimmung, sowie das ewige Leben, wird es nach der ersten Auferstehung nur noch *ein* Evangelium unter den Menschen geben. Damit das möglich ist, wird das Wort des Psalmisten in Erfüllung gehen: «Wenn der Herr die Könige (die Apostel) auf Erden verstreut, dann wird es helle, wo es dunkel war.»

Die Apostel des Sohnes Gottes sind heute schon über die ganze Erde verstreut, aber ihr Wirken in der Lehre ihres Senders stößt eben noch auf ungeheuren Widerstand und nur wenigen Menschen ist es möglich, die aus Gott kommende Wahrheit zu erkennen. Das Wirken Satans, des Gottes dieser Erde, ist ungeheuer. Er will doch die Werke und die Arbeit des Fürsten des Himmels an den Seelen in der Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes verhindern. Anders ist es dann, wenn Satan gebunden ist, die Gegenwirkung immer mehr eingedämmt wird, je weiter man in die tausend Jahre hineinschreitet, und, was sehr wichtig ist, die Könige und ihre Mitarbeiter infolge ihres Astralleibes nicht mehr an Zeit und Raum gebunden sind.

«Aldann will ich den Völkern reine Lippen geben» sagt Gott durch den Propheten Zephanja. Propheten reden viel von der Zukunft, weniger von der Gegenwart. Der alte Bund weist darum so viele Propheten auf. Durch sie ließ Gott den Menschen seinen Heilsplan und seine Gedanken für die Zukunft verkündigen. Wohl war in ihnen schon Christus als der große Prophet, aber er konnte in ihnen noch nicht Erlöser sein, denn das Mittel zur Erlösung mußte durch das Opfer Christi erst bereitgestellt werden. «Aldann», das heißt, wenn die Zeit so weit vorgeschritten ist, will er den Völkern reine Lippen geben. Lippen bedeuten Lehren, Bekenntnisse. Die reine Gotteslehre ist den Menschen hauptsächlich von Jesus gebracht worden. In den dreieinhalb Jahren seiner Wirksamkeit auf Erden hat er den vollkommenen Gotteswillen, seinen Sinn und Glauben verkündigt. Dazu diente das Wort, das Leben, das Leiden, das Sterben, die Auferstehung und die Himmelfahrt. Auch die Lehre von der Wiederkunft Christi gehört dazu. Jesus ist in allen diesen Dingen der Erstling unter den Erstlingen.

Wie es Erstlinge in der Pflanzen- und Tierwelt gibt, so gibt es auch solche unter den Menschen. Gott hatte sich einst ein Bundesvolk erwählt und ihm eine gottgewollte Führung gegeben. An ihm erzeugte er seine Wunder und ihm gab er Verheißungen, aber dieses Volk durfte keine andern Götter neben Gott haben. An ihm vollzog sich die von Gott ausgehende Entwicklung, wie es vorgängig geschildert ist. Reine Lehre, reiner Gottesdienst, reiner Opferdienst war die Forderung. «Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden.» (Johannes 4, 22.) Das sind Worte des Herrn Jesus an die Samariterin. Die Samariter hatten sich bekanntlich von den übrigen des Volkes Israel getrennt und ihr Glaube war mit allerlei andern Lehren vermischt.

Der Heilige Geist, der an Pfingsten den Aposteln und durch diese den an sie gläubig gewordenen Menschen nachher gespendet wurde, lehrte und lehrt heute noch allein recht. Die Jesu- und Apostellehre ist die reine Gotteslehre. Dieser Geist heiligt auch in allen Dingen seinen Träger. Aus dem frühern Flucher wird ein Beter, aus dem Unreinen in Worten und Werken wird ein Reiner und Geheiligter, aus dem Unwissenden wird ein Wissender. Er wird ja von Gott gelehrt. Aus dem Erden- und Sündenmensch wird ein Gott- und Geistmensch. Da übernimmt der Heilige Geist die Führung und das Fleisch und der Fleischeswille sind untertan. In diesen Menschen finden wir *einen Gott, einen Glauben, eine Erkenntnis, eine lebendige Hoffnung, eine Lehre.*

«Daß sie alle sollen den Herrn anrufen und ihm einträchtig dienen.» Der Heilige Geist und sein Wirken schafft überall Einheit. Es ist das ein großes Wunder. Denken wir an das heute bestehende Babylon auf allen Gebieten, nirgends eine Einheit, auch da nicht, wo es schließlich nach außen hin noch den Anschein hat. Wie hat Jesus doch vor dem Vater gerungen und gebeten für seine Jünger, die nachher als seine Apostel ausgesandt werden sollten: «Vater, ich bitte dich, laß sie *eins* sein, die du mir gegeben hast, gleich wie du und ich eins sind, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.» Wehe jedem natürlichen Volk, das unter sich nicht eins ist, oder wo Volk und Regierung nicht eins wären. Ist aber diese Einheit und Eintracht da, dann ist es köstlich, weil man dann alle Last und Schwierigkeit gemeinsam trägt. — In der Einheit liegt die Kraft und auch die Herrlichkeit, der Erfolg. — Den Namen des Herrn anrufen will heißen: nach seinem Willen fragen, seinen Taten restlos glauben und darin nachfolgen. In jedem Haus, in jeder Familie, muß Ordnung sein. Auch im Hause Gottes, in der Kirche, ist die göttliche Ordnung. Die Menge der Gläubigen soll ein Herz und eine Seele sein.

«Man wird mir meine Anbeter, mein zerstreutes Volk, von jenseit des Wassers im Mohrenlande herbeibringen zum Geschenk.» Jesus sagte einst, daß er noch Schafe habe in andern Ställen (Gemeinschaften und Parteien), daß er sie aber von dort ausführen und da zusammenbringen lassen wolle, wo er ihr Hirte und Lehrer ist. Im Mohrenlande sind die Schwarzen, das heißt Menschenseelen, die mit viel Sünde behaftet und in Sünde und Gottlosigkeit gefangen sind. «Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir.» Die früher nicht sein Volk waren, die werden auf diese Weise sein Volk. «Sagt euern Brüdern, sie seien mein Volk, und zu eurer Schwester, sie sei in Gnaden.» (Hosea 2, 3.) Wo der Erlöser ist, da wird Erlöserarbeit gemacht.

Diese Arbeit besteht in der einheitlichen Belehrung, in der Darreichung der gewissen Gnaden Davids als den Sakramenten, sowie in der Vergebung der Sünden, denn das Apostelamt hat Macht und Auftrag von dem großen Apostel Jesus: «Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.» Werden aber dem sündigen Menschen seine Sünden vergeben und er befließt sich, nun ein besseres Leben zu führen, dann braucht er sich seines früheren Tuns nicht mehr zu schämen. Ist es denn eine Schande, wenn die Hausfrau die mit Flecken behaftete Wäsche gründlich sauber gereinigt und sie zum Trocknen aufgehängt hat? Wird da jemand kommen und sagen wollen: «Diese Wäsche war aber vorher sehr schmutzig?» Was durch

das gestellte Amt im göttlichen Auftrag und in der Liebe Jesu vergeben ist, das ist vergeben. Gott hält sich an sein Wort.

«*Ich will die stolzen Heiligen von dir tun, daß du nicht mehr sollst dich überheben auf meinem heiligen Berge.*» In die Rubrik der stolzen Heiligen gehören die Menschen, die da sagen: «Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie der und jener»; oder: «Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts»; das sind Kennzeichen der laodiceischen Zeit. Gott gibt den wahrhaft Demütigen Gnade, die Stolzen aber stößt er vom Stuhl. Es braucht eine große Demütigung seiner selbst, wer da will durch die enge Pforte — Christus im Fleische seiner Apostel — ins Himmelreich eingehen. Das können oder wollen die allermeisten Menschen nicht über sich ergehen lassen. Allerlei Opfer bringen ist viel leichter als den Glaubensgehorsam auf diese Weise erbringen, wie ihn Gott jeweils fordert. Dahin gehört auch das Kapitel: «Ihr schmücket der Propheten Gräber und steinigt, die zu euch gesandt sind.»

Die Tatsachen beweisen heute mit aller Deutlichkeit, daß wenige überbleiben, die auf diesem Wege in das Reich Gottes wollen. Niemand will diese Lehre des Sohnes Gottes annehmen, niemand will geistlich arm sein, um so Teil zu haben am Reiche Gottes und seinen unaussprechlichen Segnungen. Der Herr sagte einst zum Propheten: «Ich habe mir ein klein Häuflein überbleiben lassen, die haben ihre Knie nicht gebeugt vor Baal, dem Gott dieser Erde.» Es braucht eine innere, seelische Kraft, den Versuchungen von innen und außen und den Verleumdungen widerstehen zu können. Ein Reichtum in Gott muß vorhanden sein, daß uns alles Irdische und Menschliche, ob Ehre oder Schande, Liebe oder Haß, nichts ausmacht. «Auf den Namen des Herrn trauen» heißt: erkennen, daß er den Seinen ein treuer Gott und Helfer ist zur rechten Zeit.

Die übrigen in Israel (beziehungsweise Christenheit), die der Herr sammelt, werden kein Böses tun und nichts Falsches reden, sondern sie werden das Böse überwinden. Ein rechtes Gotteskind redet nichts Falsches, es lügt auch nicht, es flucht nicht, es kennt keinen Haß und Neid, es freut sich der Gerechtigkeit und haßt die Ungerechtigkeit. Wer lügt, ist ein Kind des Teufels, denn der Teufel ist der Vater der Lüge. Wo alle diese höllischen Eigenschaften aus dem Herzen getan sind und wir leben in der Gemeinschaft mit den Erlösten, da kann man sagen: «*Jauchze du Tochter Zion! Rufe Israel! Freue dich und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem! denn der Herr hat deine Strafe weggenommen und deine Feinde abgewendet. Der Herr, der König Israels, ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst.*» Gott ist gegenwärtig in der Gemeinde. Er lehrt die Seinen, er segnet sie, er reinigt sie auch durch das Wortwasser und durch die Vergebung der Sünden. Wer gelernt hat, Gott zu fürchten, der braucht sich vor nichts und vor niemand zu fürchten. Wie die einstigen Apostel und Apostolischen furchtlos vor Königen und Obrigkeiten standen, so sollen auch wir es tun, denn der Meister sagt: «*Sorget dann nicht, was ihr reden sollt, ich will euch geben, was die Herzen bedürfen.*» Um so ein lebendiges Zeugnis der an uns gewirkten Gnade sein zu können, müssen wir allerdings den Geist der Lauheit und Trägheit vollkommen überwunden haben. Man sagt mit Recht: «Nichts ist beim Menschen so tief eingewurzelt wie die Oberflächlichkeit!» Die erste Liebe, die erste Freude, der erste Eifer,

das ist wertvoll. Wie sagt doch Jesus durch den Johannes zu der ersten Gemeinde in Ephesus: «Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden, und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. — Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke.» (Offenbarung 2, 2—5.) Man kann also vieles tun, fehlt aber die herzliche, innige Liebe, so wie Jesus selbst sie in allen Stücken an den Tag legte, dann ist Gefahr da. Die Quelle, aus der die Kraft und das Leben fließt, um in allem Durchleben solche Festigkeit und solchen Glauben bewahren und beweisen zu können, ist der starke Gott, der sich unser so herzlich angenommen und erbarmt hat. Er kann allen helfen und wenn er auch mal nicht augenblicklich hilft, dann hat er seine guten Gedanken dabei. Er will läutern und prüfen.

«Die Geängstigten, so auf kein Fest kommen, will ich zusammenbringen, denn sie gehören zu dir und müssen Schmach tragen.» In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Das sind Jesu Worte. Der gerechte Lot hatte Angst inmitten der ungerechten Menge. Der Geist der Gotteskindschaft verträgt den Geist der Welt nicht. Hier ist der Friede Gottes immer in Gefahr und wir wissen, daß die rechten Apostolischen sich auch nicht unter die Kinder der Welt mischen. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Die Kinder Gottes gehören nicht an die Feste der Welt, dafür ist ihnen jeder Gottesdienst ein Fest. In jedem Gottesdienst lehrt, bildet und segnet Gott seine Kinder. Das ist für die Seele das größte Fest, wenn sie geheiligt und gereinigt wird und den göttlichen Reichtum in sich aufnehmen kann. Wer sich so vor der Welt unbefleckt sucht zu erhalten, wer so sich nach und nach vom Erdenmensch zum Gott- und Geistmenschen heranbilden läßt, wer so sein Kreuz auf sich nimmt und den Willen Gottes tun lernt, der wird einst ein Ueberwinder und Kronenträger werden. Allen will und kann Gott helfen, den Hinkenden, den Verstoßenen, den Gefangenen. Er will sie hereinbringen zu seinem Volke und will sie herrlich machen.

Bittet, so wird euch gegeben!

Es war am Anfang unseres Apostolischwerdens. Wir lebten nicht gerade in glänzenden Verhältnissen. finanzieller Verluste wegen, zudem waren Krankheit und Arbeitslosigkeit unsere Begleiter. Schmalhans war Küchenmeister. Trotzdem waren wir glücklich und zufrieden, wie wir es früher in den guten Zeiten nicht gekannt hatten.

Die Liebe, die wir in der Apostelsendung hinnehmen durften, hatte das in uns bewirkt. Der Widersacher aber suchte immer wieder durch Zweifel zu stören. Einmal waren wir auf dem Wege zur Kirche. Meine Frau sagte ganz unvermittelt zu mir: Wenn heute der Hirte da ist und mir gleich am Anfang die Fragen beantwortet, die mich schon lange beschäftigen, so will ich nicht mehr zweifeln. Bemerkte sei noch, daß Hirte B. nur selten am Nachmittag in unserer Gemeinde Dienst hielt. — Groß war darum unsere Freude, als dieser Wunsch in Er-

füllung ging. Und vollkommen war dieselbe als dann gerade am Anfange des Gottesdienstes uns die Fragen beantwortet wurden. Meine Frau aber war von den Zweifeln ein für allemal befreit. Ein andermal waren wir kurz vor dem Gottesdienst wegen einer Kleinigkeit uneinig. Ich sagte darum zu meiner Frau: Wir wollen uns deswegen nicht streiten, wir bekommen heute abend schon die Antwort darüber. Bevor wir uns nun auf den Weg machten, beugten wir noch die Knie, und baten den lieben Gott, er möge uns durch seinen Knecht die Antwort geben, damit doch der Friede erhalten bleibe.

Und siehe da! Wir sind in unserm Glauben und Bitten nicht zuschanden geworden. Neu erhielten wir den Beweis, daß Gott durch seine Boten zu uns redet und uns dient.

Heute wissen wir, wohin wir mit unsern Herzensangelegenheiten und Fragen gehen dürfen. Möchten auch die Geschwister, die das noch nicht so kennen, sich darin üben. J. S.

Doch darf niemand fordern und erwarten, daß da immer alle Wünsche erfüllt werden. Das wäre Gott versucht. Gott kommt mal solcher Herzensschwäche entgegen, doch soll unser Glaube und unsere Stellung zu Gott ganz anders gegründet sein als auf solchen Erscheinungen. Unsere Stellung zu Gott ist wie Vater zu Sohn und Tochter. Jesus sagt: Es ist eine verkehrte Art, die Zeichen und Wunder fordert. Wir sollen kindlich glauben und vertrauen.

Der liebe Gott gibt auch auf kleine Dinge acht

Der Bezirksapostel sagte einmal: «Ihr Mütter, betet mit den Kindern, wenn der Vater in die Weinbergsarbeit geht!»

Ich bin auch eine Mutter von zwei Kindern. Zwar sind sie nicht mehr klein, sondern 20- und 17-jährig. Weil beide einen Beruf erlernen, sind sie gewöhnlich am Abend beim Schulaufgaben machen, und somit ging ich, wenn der Vater fort war, allein ins Schlafzimmer, um für ihn zu beten. Nachher kehrte ich zurück ins Wohnzimmer und sagte gewöhnlich zu den «großen» Kindern: «Denkt auch an den Vater.» Das ging so eine geraume Zeit, aber ich war innerlich nicht befriedigt, denn immer mahnte mich mein Gewissen: «Du solltest mit den Kindern auf die Knie.» Ich aber tröstete mich, es wird wohl nicht so viel daran gelegen sein ob ich es so oder so mache, die Hauptsache ist, wenn du betest für deinen Mann. Aber das Drängen in meinem Innern und die Worte des lieben Apostels kamen immer wieder hoch.

Endlich überwand ich mich und wir fingen an gemeinsam uns zu beugen vor unserm Gott. Nun habe ich aber erfahren, daß der liebe Gott es so haben will, denn noch jedesmal ist der Vater freudig heimgekommen und hat uns erzählt, daß er gut aufgenommen worden sei und freudig habe zeugen dürfen.

Muß noch vermerken, daß er vorher selten in eine Stube eintreten durfte bei der Zeugenarbeit. Somit konnte ich wieder neu erfahren, wie der liebe Gott sich an die Worte seiner Apostel bindet.

Der liebe Gott möge uns Gnade schenken, daß wir klug sind und suchen gute Arbeit zu tun, damit sein Werk noch kann größer werden.

M. L.

Brief eines Soldaten

Mein herzlich geliebter Apostel!

Ueber Sonntag durfte ich in den Urlaub. Es war für mich eine große Freude, nach vier Wochen Abwesenheit wieder einmal unter den Meinen zu sein. Ich habe auch mit großem Verlangen das Wort vom Altar aufgenommen und werde nun mit neuen Kräften die noch verbleibenden zwei Wochen Dienst absolvieren.

Der eigentliche Grund meines Schreibens an Sie ist ein freudiges Erlebnis, welches ich auf der Fahrt in den Urlaub hatte. In Sp. stiegen einige Soldaten ein, wovon einer, ein Wachtmeister, mich sehr freundlich grüßte, obwohl wir uns noch nie gesehen hatten. Bald waren wir in kameradschaftlichem Gespräch, denn der Mann machte mir den denkbar besten Eindruck.

Wir fuhren eben dem schönen Thunersee entlang, als mein Nebemann anfang ein Liedchen zu singen, das mir nicht fremd war. Erlauben Sie, kennen Sie in Zürich einen Herrn E. Güttinger? war meine Frage. Ein herzlicher Händedruck war seine bejahende Antwort und Freudenstränen standen in den Augen meines Kameraden, der sich nun als Glaubensbruder aus der Gemeinde M. herausstellte. Er war sogar Amtsträger.

Es braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, daß diese Begegnung auch in mir innige Freude auslöste, haben wir uns doch durch das schlichte Lied auf so wunderbare Art gefunden. Der Glaubensbruder erzählte mir, wie der Geist ihm gleichsam befohlen habe, neben mir Platz zu nehmen.

Der Zug rollte B. zu, wo wir uns dann leider trennen mußten, nachdem wir noch viele Gedanken ausgetauscht hatten.

Sie werden ja viel von solchen Geschehnissen hören, es hat mich aber trotzdem verlangt, dies Ihnen zu schreiben und meiner Freude über das Erlebte Ausdruck zu geben. Zugleich möchte ich Ihnen für die Feldpostbriefe herzlich danken, die mir in den einsamen Stunden im O. große Dienste erwiesen haben.

Ich entbiete Ihnen die herzlichsten Grüße der Liebe und Hingabe,
Ihr ergebener

Chr. B.

Manches was Gott verzeiht, verzeihen die Menschen nicht, und hätten doch so viele Ursache zur Versöhnlichkeit und zum Frieden.

**Alle Gottesknechte und -Kinder haben ihr Tränental,
jedes zu seiner Zeit und nach Bedarf.**



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 3 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Februar 1944

***Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig,
und wes ich mich erbarme, des erbarme
ich mich***

2. Mose 33, 19

Die Heilige Schrift wird von den Menschen sehr verschieden beurteilt. Die einen halten von ihr zu viel, die andern hingegen zu wenig. Den einen ist sie ein Buch voller Widersprüche, den andern eine Quelle göttlicher Wahrheit, daraus sie Trost und Kraft schöpfen. Jesus selbst sagte darüber: «Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget, und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet.» (Johannes 5, 39—40.) Daraus geht also klar hervor, daß man in der Schrift suchen muß, um Jesus kennen zu lernen, aber der Buchstabe vermag das Leben nicht zu geben, weil der Buchstabe allein tötet. Darum sind so viel Verkehrtheiten im Lesen, Auslegen und Lehren der Schrift, denn erst der Geist vom Himmel bringt das Leben, das Licht und die Wahrheit.

Es ist doch nicht umsonst, daß schließlich alle Geister ihre geistigen Erzeugnisse anhand der Schrift als echt zu beweisen versuchen. Es muß aber jeden aufmerksamen Leser bedenklich stimmen, wenn im Propheten Jeremia zu lesen ist: «Wie mögt ihr doch sagen: Wir wissen,

was recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns? Ist's doch eitel Lüge, was die Schriftgelehrten setzen.» (Jeremia 8, 8.)

Gott hat im alten Bunde seine Arbeit an den Menschen durch die Propheten ausrichten lassen. Dabei müssen wir wissen, daß Christus schon in den Propheten war. Sie waren aber für den alten Bund gleichsam die ausführenden Organe, wie das für den Anfang und das Ende der christlichen Haushaltungszeit die Apostel sind. Auf diese Weise ist das Schriftwort erfüllt: «So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.»

Das war, ist und bleibt Gottes heiliger Wille, so hat es seine Weisheit geordnet und es wird sich kein anderer Geist oder gar ein Mensch vermessen wollen, daran etwas zu ändern, denn der, auf den der Eckstein, das heißt die in Christo wohnende, heilige und unumstößliche Wahrheit und Gerechtigkeit fällt, den wird er zerschellen. Wer sich aber auf diesen Grund mit erbauen läßt durch die Arbeit des prophetischen und apostolischen Geistes, der wird erbaut zu einer Behausung Gottes im Geiste.

Wer ist nun dazu berufen? Da ist vor allem zu sagen, daß Gott allen Menschen helfen will, es soll keiner verloren gehen. Gott hat alle Menschen herzlich lieb, auch wenn sie Sünder sind. Er liebt in seinem Sohn und Sohneswerk alle Sünder, nicht aber die Sünde. Es ist kein Mensch von dem Erlösungswillen Gottes, den er im Sohneswerk ausführen läßt, ausgeschlossen, es sei denn, der Mensch schließe sich durch seinen Unglauben oder durch sein Beharren in der Sünde und Unbußfertigkeit selber aus. Halten wir das eine immer fest: Gott will in seiner Liebe allen Menschen helfen und er hat dazu den einen Weg in seinem Sohn bereitet. Wiederum aber hat Gott jedem Menschen einen freien Willen gegeben. So wenig wie Gott von seinen Liebesgedanken zurückstehen wird, so wenig er seinen Erlösungsplan ändern wird, ebenso wenig wird er je eines Menschen freien Willen einschränken oder einschränken lassen.

Jedermann weiß, wie sehr verschieden die Menschen sind. Sie sind es schon in so vielen natürlichen Eigenschaften und sind es erst recht in der Stellungnahme zu den Ewigkeitsdingen. Gott, der Allwissende, kennt das menschliche Herz. Er kennt die, welche auf Erden wohnen, er kennt auch die Entschlafenen, er kennt die aus der Zeit der ersten Menschen und kennt auch die Letzten. Es waren immer welche, an denen Gott sein Wohlgefallen hatte, wie auch solche sich fanden, auf denen sein Mißfallen lag. Es ist heute noch genau so. Oder ist Gott parteiisch, nimmt er den einen willkürlich an, währenddem er den andern ebenso willkürlich verwirft? Das sei ferne. Wie oft wird doch das eingangs erwähnte Wort, von Gott zu Mose gesprochen, in diesem verkehrten Sinne gedeutet und daraus, besonders von den Verkehrten, ein ganz falscher Schluß abgeleitet. Wir lesen in der Schrift: «Jakob liebe ich und Esau hasse ich.» War das Willkür oder war da eine Ursache zu dieser Einstellung? Wir werden sagen: Gewiß war da eine große Ursache zum Verhalten Gottes dem einen oder andern gegenüber. Jakob trachtete mit allen Mitteln darnach, selbst durch List, den Erstlingssegens zu ererben, währenddem Esau die natürlichen Bedürfnisse in den Vordergrund stellte. Da nun Gott das Herz ansieht, so

trifft er eben nach der Herzensstellung auch seine Entscheidungen; wohlverstanden, die Ursache ist das Verhalten des Menschen, und die Wirkung: Gnade oder Ungnade.

Die Schrift berichtet, wie Jesus gegen die damaligen Pharisäer einen harten Kampf führte um ihres verkehrten Glaubens willen, aus dem dann eben auch verkehrte Werke hervorkamen. Sie beanspruchten Mose und die Propheten als ihre Glaubensväter, währenddem Jesus ihnen als Vater den Teufel zuschrieb, nach dessen Lust sie wandelten. An einem andern Orte steht wieder davon zu lesen, wie Jesus sich der Sünderin annahm, ihr die Sünden vergab und sie dadurch glücklich machte. Eines Tages kam ein heidnischer Hauptmann von Kapernaum zu Jesu und sprach zu ihm: «Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual.» Jesus wollte zu ihm ins Haus kommen, doch der Hauptmann wehrte mit den Worten: «Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.» «Wahrlich solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden», mußte Jesus von diesem heidnischen Manne sagen.

Bekanntlich war in der ersten Zeit die Auffassung unter den christlichen Gemeinden und den Judenaposteln vertreten, daß Gott seine Auserwählten einzig aus dem israelitischen Volk nehme und die Heiden von dieser Gnade ausgeschlossen seien. Gott hat dann zuerst den Apostel Petrus eines andern belehrt und in der Aufnahme des Hauptmanns Kornelius diesen seinen Gedanken sichtbare Form verliehen. Dann kam der ehrliche Petrus zu der Einsicht und mußte gestehen: «Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.» Durch diese Erkenntnis des Petrus ist dann die Brücke der Verständigung unter den ersten Juden- und Heidenaposteln und damit zwischen den beiden Lagern überhaupt geschlagen worden.

Gott siehet die Person nicht an. Welchem natürlichen Volk jemand angehört, das spielt beim lieben Gott keine Rolle. Auch die Zugehörigkeit zu irgendeiner religiösen Richtung ist kein Hindernis, nur heißt es für jeden Menschen: «Du mußt wiedergeboren sein aus Wasser und Geist.» Wer anders glaubt und anders meint, wer den Akt der Wiedergeburt sich nach eigener Auslegung denkt als wie es Jesus durch die ersten Apostel unter jenen Gläubigen ausrichten ließ, der kann nicht ins Reich Gottes kommen. Ihn «fürchten» und «recht tun» in der Weise, wie es aus dem Munde des Apostels Petrus zu vernehmen ist, will doch in erster Linie heißen, das, was Gott durch seinen lieben Sohn ausführen und durch seine Apostel lehren ließ, kindlich gläubig aufzunehmen. Es soll nichts dazu und nichts davon getan werden. Jede Veränderung an den gesetzlichen Grundlagen, an dem Fundament eines Gebäudes zieht schlimme Folgen nach sich. Und noch viel schlimmer ist es, wenn der Grund zum Tempel Gottes oder zum Himmelreich im Menschen geändert wird. Im Petribrief ist zu lesen, wie es früher oder später, aber eines Tages ganz gewiß, solchen Himmeln — Herzens- oder Kirchenhimmeln — ergehen wird.

Das Problem, wie es durch das Wort: «Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich», aufgeworfen wird, ist also ganz einfach. Gott will und kann den Menschen helfen, wenn sie die aufnehmen, die Gott zu ihnen sendet und wenn sie das tun, was diese Gesandten Gottes lehren. Das ist ja

das ewige Leben, daß sie Gott und den, den Gott sendet, aufnehmen. Abstammung, Zugehörigkeit zu irgendeinem natürlichen oder Glaubensvolke, Menge der Sünden usw. das alles kann den lieben Gott nicht hindern, gnädig und barmherzig zu sein. Wenige oben erwähnte Beispiele zeigen das. Findet der liebe Gott in der tiefsten Grube der Sünde und Leidenschaft eine Seele, die sein Wort annimmt im Glauben, dann wird es ihm sicher gelingen, diese auf die Höhe zu bringen und ihr seine volle Gnade und Barmherzigkeit zu schenken. Könnte anderseits ein Mensch auch allerlei gute Werke aufweisen und er verwirft Jesus in seinen Gesandten, so wird ihm alles andere nicht zum himmlischen Erbe verhelfen. Beweis: der reiche Jüngling.

Es wird am Tage der ersten Auferstehung ein großes Staunen geben, und es wird auch eine große Verwunderung auslösen unter der Schar der Auserwählten und Erstlinge, weil sie Vertreter aus allen Zeiten und Nationen, Völkern und Sprachen sehen werden. Es wird auf der einen Seite lautere Freude und Seligkeit sein und auf der andern Seite — tiefe Traurigkeit. Denn nun erkennt jedermann, daß Gott die Person nicht angesehen hat, sondern aus allerlei Volk die erwählte, die seinen Namen fürchteten und darnach wandelten. Mit dem Namen sind aber die Ordnungen und Anordnungen Gottes durch seinen lieben Sohn gemeint. Bevor Jesus damals ist aufgefahren gen Himmel ist er zuerst hinuntergefahren und hat denen, die vor ihm ins Totenreich gegangen waren, die frohe Botschaft verkündigt. Er hat das Gefängnis gefangen geführt und hat die Fesseln der Gebundenen gelöst. Viel Gnade und Erbarmen ist denen zuteil geworden, die auf sein Kommen gehofft haben, denn alle, die ihn so angenommen wie er war, mit denen ist er ins Paradies der Seligen eingegangen. Ob sie aus der Zeit Noahs stammten, oder aus jüngster Zeit, spielt keine Rolle.

Würden doch die Menschen die Größe und Tiefe der Liebe Gottes so recht erkennen, würden sie doch seinen Sinn merken und nicht heute noch so ungeschickt sein, wie dies ein Prophet von Israel einst sagen mußte: «Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen, aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.» (Jeremia 8, 7.) «Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt's nicht und mein Volk vernimmt's nicht.» (Jesaja 1, 3.) So kommt es, daß man den Willen Gottes nach dem eigenen Willen beugt oder dehnt, Menschliches für göttlich und Göttliches für menschlich hält, daß man dem Erbarmen und der Gnade Gottes Schranken anlegt wo keine sind und Freiheit der Lehre verkündigt, wo Gott Schranken gesetzt hat. Der eine schreit: «Werke, Werke machen selig»! der andere will «nur glauben». Die wenigsten aber erkennen, daß die Wiedergeburt ein Ertöten des alten Menschen mit seinen vielen Sünden und Verkehrtheiten herbeiführen soll und daß aus diesem Tode das wahre, göttliche Leben erstet. Es ist kein Mensch so gut, daß er ohne Wiedergeburt aus Wasser und Geist ins Reich Gottes hineinkäme, es ist aber auch keiner zu schlecht, daß ihm dieses Reich verschlossen bliebe, wenn er durch diese Türe der Ordnung geht. Jeder muß aber in Christo eine neue Kreatur werden, ob Christ oder Jude, wer er auch sei. Wer aber den Weg Gottes erkennt und geht ihn bis ans Ende, dem gibt er durch seinen Sohn unendliche Gnade und Barmherzigkeit.

e.

Versiegeln? Ja, aber...

Unter diesem Titel erschien in der Dezember-Nummer 1943 des «Kirchenboten für den Kanton Zürich» (Ausgabe für die Kirchgemeinde Urdorf-Dietikon) ein Artikel mit den Initialen J. F.

Die Neuapostolische Gemeinde sieht sich veranlaßt, die in diesem gegen sie gerichteten Artikel festgehaltenen unstimmigen Punkte richtigzustellen. Ein Sprichwort sagt: «Mit dem Urteil nicht eile, hör zuvor beide Teile.»

Daß der Artikelschreiber die unschöne Bezeichnung «Apostolen» verwendet, sei ihm nicht besonders hoch angerechnet. Immerhin möchten wir eingangs bemerken, daß man die Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde anständigerweise «apostolisch» nennt (oder: die Neuapostolischen), denn sie sind in ihrem Glauben erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Christus Jesus der Eckstein ist (Epheser 2, 20).

Daß das Wort und Amt eines Apostels heute wie zur Zeit der ersten apostolischen Christen ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses ist, braucht weiter nicht zu verwundern, denn in 1. Petrus 2, 7—8 lesen wir schon, daß dieser Eckstein von den *Bauleuten* verworfen wird.

In dem oben zitierten Artikel beschreibt J. F. ein Zwiegespräch zwischen einer apostolischen Frau und einem Mitglied der protestantischen Kirche und geht dann über zu der Frage der Apostel. Er schreibt: «Unter Apostel verstehen wir die vom historischen Christus Gesandten, also die Zwölfe. Diese Apostel sind aber alle längst gestorben. Die Apostel haben ihr Apostelkollegium nicht ergänzt, wenn einer von ihnen gestorben ist. Einmal haben sie das getan, damals als Judas herausfiel. Da wählten sie Matthias. Matthias hieß dann Apostel, aber ein Apostel war er nicht, kein Gesandter Christi. Daß er etwas geleistet hätte, davon hören wir nichts. Die Jünger verzichteten künftig auf derartige Allüren.»

In der Apostelgeschichte, im ersten Kapitel, steht unter anderem, *wie* die Apostel an Stelle des Verräters den Matthias zum Apostel erwählten: «Sie beteten und sprachen: Herr, aller Herzens Kündiger, zeige an, welchen du erwählt hast unter diesen zweien, daß einer empfangen diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas abgewichen ist; und sie warfen das Los, und das Los fiel auf Matthias; und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln.» Daß die Erwählung des Matthias zum Apostel göttlich war, und nicht etwa einer menschlichen «Allüre» gleichgestellt werden darf, das versteht sich. Laut Büchners biblischer Handkonkordanz heißt Matthias «des Herrn Gabe». Nach derselben Quelle soll dieser Apostel in Aethiopien gewirkt haben und dortselbst gekreuzigt worden sein.

Daß außer den Zwölfen die Apostel der ersten Zeit noch andere Männer zum Apostelamt beriefen, ist in der heiligen Schrift eindeutig bewiesen. In Römer 16, 7 werden *Andronikus* und *Junias* und in Apostelgeschichte 14, 14 *Barnabas* als Apostel genannt. Ja und *Paulus*? War das etwa auch eine «Allüre», daß dieser einstige Verfolger der apostolischen Gemeinde zum Apostel erwählt und ausgesondert wurde? Warum mußte dieser einstige Saulus nach Damaskus zu Ananias gehen? Warum hat ihm der *Herr*, als er ihm begegnete, mit ihm redete und ihn mit Blindheit schlug, nicht gleich den Heiligen Geist gegeben? Der Artikelschreiber stellt die Frage: «Wer hat die Hände Paulus aufge-

legt? In Apostelgeschichte 9, 17 steht geschrieben: «Ananias ging hin in das Haus und *legte die Hände auf ihn* und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, daß du wieder sehend und mit dem *Heiligen Geiste erfüllt werdest*.» Es ist dies ein geradezu klassisches Beispiel, und zeigt eine göttliche Gesetzmäßigkeit an. Christus hat in diesem bedeutungsvollen Exempel den Heiligen Geist nicht selbst, respektiv direkt übermittelt, sondern er wies den, der diese Himmels-gabe empfangen sollte, an seinen Knecht Ananias.

In älteren Bibelausgaben sind noch mehrere Männer als Träger des Apostelamtes bezeichnet, welche aber in neueren Ausgaben aus sehr durchsichtigen Gründen mit «Diener» oder «Gesandte» bezeichnet werden. — Fest steht als geschichtliche und göttliche Wahrheit, daß zur Zeit des Urchristentums mehr als zwölf Männer Träger des Apostelamtes waren, was auch ganz in Jesu Willen war, denn er sandte seine Apostel an seiner Statt, daß sie seine Zeugen seien bis an das Ende der Welt, und damit hat der Meister nicht zwölf Männer gemeint, sondern das zwölfwache Apostolat Christi.

Was in diesem Artikel des Kirchenboten über die Versiegelung steht, ist sehr zu bedauern, denn es sind dem Schreiber in der Abschrift aus dem apostolischen Lehrbuch verschiedene Fehler unterlaufen. Wir möchten sie hiermit richtigstellen. Der Mann schreibt, daß gemäß dem apostolischen Lehrbuche die Antworten hierüber folgendermaßen lauteten:

Antwort 170: Geistestaufe ist Versiegelung.

Antwort 410: Versiegelung ist Darreichung des Glaubens.

In Wirklichkeit stehen in den beiden besagten Fragennummern buchstäblich folgende Antworten:

Antwort 170: Nachdem Jesus aus dem Wasser gestiegen war, empfing er von Gott dem Vater die Geistestaufe oder Versiegelung, nach dem Worte: Matthäus 3, 16—17; Markus 1, 9—11; Lukas 3, 21—22; Johannes 1, 32; Johannes 6, 27.

Antwort 410: Die heilige Versiegelung ist Darreichung und Hin-nahme des Heiligen Geistes.

Die Versiegelung ist also nicht eine «Darreichung des Glaubens», sondern der Glaube ist die Voraussetzung zur Empfangnahme des Heiligen Geistes.

Die von J. F. zitierte verstümmelte Frage 414 möchten wir im vollen Wortlaut hier wiedergeben, und bitten die Wahrheitsuchenden, die entsprechenden Bibelstellen nachschlagen zu wollen. Frage 414: Wie wurden die durch der Apostel Wort an Jesum Christum Gläubigen und mit Wasser Getauften des Heiligen Geistes, d. i. der Heiligen Versiegelung, teilhaftig? Antwort: Durch die Auflegung der Apostel-hände, was von Gebet, mitteilendem Spendungswort und Segen begleitet war. Apostelgeschichte 8, 17—19; 19, 6; 1. Timotheus 4, 14; 5, 22; 2. Timotheus 1, 6 und andere Stellen.

Wenn der gelehrte Herr schreibt: «Der *Glaube* ist schon ein Geschenk, Wirkung des Heiligen Geistes; ohne ihn würdest du nicht glauben», so zeigt dies in erschreckender Weise, in was für einer Unkenntnis über die Wirkung des Heiligen Geistes sich dieser Schreiber befindet. Apostel Jakobus schreibt: «Du glaubst, daß ein einiger Gott sei? Du tust wohl daran. Die *Teufel glauben auch* und — zittern.» (Jakobus 2, 19.) Tatsache ist, daß ein Mensch an Gott glauben und

doch eine absolut teuflische Gesinnung besitzen kann. Auch wenn ein Mensch seinen Charakter verbessert und ein moralisch einwandfreies Leben führt, so ist dies noch kein Zeichen, daß er den Heiligen Geist besitze und das Zeichen der Versiegelung trage. Es gibt beispielsweise Menschen, die Gott und Christus leugnen und doch so leben, daß ihre Werke manchem «Christen» zum Vorbild dienen könnten. Wenn also einer «Haß und Häßliches überwindet» ist das noch lange kein Zeichen, daß ein solcher Mensch versiegelt und Träger des Geistes Christi ist. Auf die Frage, die sich J. F. selber stellt: «Haben *wir* den Heiligen Geist?» antwortet er mit einer wunderbaren Offenheit: «Keiner von uns wird sich erdreisten zu behaupten, er habe ihn!»

Was der Verfasser des Artikels im «Kirchenboten» über die Versiegelung der Toten schreibt, müssen wir mit aller Schärfe von uns weisen. Das darüber Niedergeschriebene entspricht nicht den Tatsachen. In dieser erwähnten Form wurde diese heilige Handlung noch nie in der apostolischen Gemeinde durchgeführt. Wenn aber selbst der Apostel Paulus im Korintherbrief über die Taufe der Toten schreibt, dann sollte sich ein theologisch geschulter Herr über eine solche Sache nicht lustig machen. Er schreibt nämlich u. a.: «Während der Apostel dem Gemeindeglied, das die Versiegelung wünscht, die Hände auflegt, versiegelt auch der Apostel im Jenseits den *verstorbenen Schlingel!*»

In einer solchen Art darf man nicht über geistige, ewige Dinge reden, denn wir haben es mit dem lebendigen Gott zu tun!

*

Was ist die apostolische Gemeinde? Wir möchten jeden ehrlichen Gottsucher herzlich bitten: Komm und prüfe! Die apostolische Gemeinde ist die *Kirche Jesu Christi!* Die Apostel des Herrn, als Botschafter an Christi Statt (2. Korinther 5, 20) arbeiten im Geiste ihres Senders und Meisters. Wenn Jesus davon redet, daß er noch Schafe in andern Ställen (Kirchen, Gemeinschaften) habe, die er zusammenbringen wolle «denn sie werden meine Stimme hören» (Johannes 10, 16), dann ist doch gewiß, daß dieser Ort der Zusammenführung der Schafe Christi irgendwo sein muß. Daß die, welche Schafe Christi sind, den Hirten an der Stimme erkennen, ist verständlich, denn Jesus sagt zu seinen Jüngern: «Wer euch höret, der höret mich.» (Lukas 10, 16.) Im weiteren sagt der Herr, daß er seine Auserwählten sammeln werde. Dieser Ort der Sammlung der Auserwählten des Herrn war einst am Anfang der christlichen Heilsperiode, und ist heute am Ende derselben, die apostolische Gemeinde, denn Jesus Christus ist gestern, heute und in Ewigkeit derselbe! Petrus schreibt an die apostolische Gemeinde: «Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.» (1. Petrus 2, 9.)

Versiegeln? Ja, aber nicht in der Phantasie! Gott ist es, der versiegelt durch seine Knechte und uns seinen Geist und damit sein Leben gibt. «Versiegelt mit dem Heiligen Geiste der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit!» (Epheser 1, 13—14.)

Lieber Leser! Prüfe die Gottesdienste der neapostolischen Gemeinde mit erstem Gebet, und du wirst erkennen, daß es das Werk Gottes in unserer Zeit ist.

Neuapostolische Gemeinde

Nahe bei Jesus, o Leben so schön

Eine junge Glaubensschwester schreibt:

Mir wurde der wahre Sinn dieses Liedes, das ich schon immer mit Freuden gesungen habe, erst so recht klar, als ich in die Fremde zog. Da lernte ich erkennen, welch' großes Gut es ist, Eltern zu besitzen, die einem von Kind an schon in die Nachfolge Christi führen.

Vor einigen Monaten kam ich nach R. im Welschland, um die Sprache zu erlernen. Meine Meistersleute, zwei alte Fräulein, sind fleissige Kirchengängerinnen. Gleich von den ersten Tagen an warben sie um mich, daß ich mich ihnen anschließe. Es wäre doch schön, sagten sie, wenn wir miteinander zur Kirche gehen würden! Einverstanden, antwortete ich, und benützte gleich die Gelegenheit, um ihnen das Zeugnis meines Glaubens zu geben und sie zur neuapostolischen Kirche einzuladen. O, also meinten sie aber nicht, daß wir zusammen zur Kirche gehen! Sie machten erstaunte Gesichter. — Obwohl sie das Zeugnis nicht annahmen, war ich doch freudig, den Herrn im Apostelamt bekennen zu haben.

Wenn junge Glaubenskinder nicht mehr unter den schützenden Elternhänden stehen, so sucht der Böse sie von der Gnadenstätte wegzuziehen! Die Freude am Herrn und die Fürbitte der Eltern und der Brüder bewahrten mich. Ich selbst bat den himmlischen Vater in innigem Gebet um Kraft, um jeder Verführung widerstehen zu können. Es war wunderbar, wie mir der Geist in der Folge die Worte gab, wenn man mich verlocken wollte.

Von unserer Kirche wußte ich die Adresse des Lokals nicht, denn es wurden in R. erst seit ganz kurzer Zeit Gottesdienste gehalten.

In mir fühlte ich einen derartigen Hunger nach dem Gotteswort, daß ich immerfort betete, um den Weg ins Lokal zu finden. Es war schon halb drei Uhr. Ich war fest überzeugt, daß, wenn die Boten Gottes nach R. kommen, mir das auf irgendeine Weise bekannt werde, denn ich hatte dem lieben Bezirksevangelisten in G. um die Adresse des Lokals geschrieben, aber die Antwort war noch nicht angekommen. Richtig, einige Minuten später läutete es und man fragte nach mir. Ich wäre am liebsten vor Freude hochgesprungen, denn es war ein Diakon, der von unserem Bezirksevangelisten den Auftrag hatte, mich abzuholen.

Im Gotteshause (der Gottesdienst wurde damals noch bei einer Familie abgehalten) traf ich einige Geschwister. Da fiel mir das Wort unseres großen Meisters ein: «Wo zwei oder drei sich in meinem Namen versammeln, da bin ich mitten unter ihnen.» Das konnte ich nun so richtig erfahren. Vom lieben Priester wurde ich herzlich empfangen. Schon die Gewißheit, unter Glaubensgeschwistern zu sein, erweckte in mir ein großes Glücksgefühl. Der Gottesdienst war in französischer Sprache, aber ein jedes Wort, das ich verstand, empfand ich wie eine Stimme vom Himmel, die in meiner Seele widerhallte. Als der liebe Diakon noch in deutscher Sprache diente und ich das heilige Abendmahl genießen durfte, war die Freude in meinem Herzen so groß, daß ich weinen mußte. Liebreich wurde ich nach dem Gottesdienst noch von den Geschwistern aufgenommen. Am Abend dankte ich dem Vater der Liebe aus tiefstem Herzen für den erlebten Tag. Ich konnte so richtig erfahren, wie es ist: Nahe bei Jesus!

L. A.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 4 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Februar 1944

Gottesdienst

gehalten vom Bezirksapostel Ernst Güttinger, unter Mitwirkung der
Apostel Rudolf Schneider und Otto Güttinger, anlässlich der Bezirks-
ämter-Versammlung in Zürich-Hottingen, am 16. Januar 1944
vormittags 9 Uhr.

Gemeindelied Nr. 604: «Seid begrüßt in Jesu Namen.»
Gebet.

Textwort: Offenbarung Johannes 3, 21: «Wer überwindet, dem will ich geben, mit
mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit
meinem Vater auf seinen Stuhl.»

Bezirksapostel:

Geliebte in Christo!

Zuerst heiße ich euch alle herzlich willkommen, besonders die lieben
Bezirksämter aus der ganzen Schweiz. Wir haben Ursache unserm Gott
zu danken, daß wir uns versammeln dürfen, denn das ist für uns sehr
wertvoll. Wenn Kinder in der Fremde sind und sie machen zu Hause
einen Besuch, so freuen sich Eltern und Kinder darüber. So ist es auch
hier. Wir freuen uns im Hause unseres Gottes zu sein, als dem Vater-
haus unserer Seelen. «In der Welt habt ihr Angst», sagte einst der Herr
Jesus, doch konnte er hinzufügen «aber seid getrost, ich habe die Welt

überwunden.» Es ist eine große Frage für uns alle: Haben wir in der Welt wirklich Angst? Nicht menschliche Furcht, nicht Nervosität, nicht ein Sich-fürchten, wenn das Holz mal kracht in Möbeln oder Balken, oder wenn des Nachts ein Vogel ächzt. Das ist eine Angst furchtsamer Menschen. Es ist etwas ganz anderes, wenn wir Angst haben, die Welt könnte unsere Seele verführen und uns von Gott abbringen. Wie leicht wird der Mensch auf dem Wege zur ewigen, himmlischen Heimat aufgehalten und von dem Ziel der Kinder Gottes abgelenkt. Wie leicht könnte man die Gottes-Kindschaft verlieren! Messen wir uns alle an dieser Gewissensfrage: Haben wir Freude an der Welt, in der Welt, oder haben wir Angst?

Währenddem ihr das Eingangslied gesungen habt, habe ich die schöne, große Gemeinde betrachtet. Dabei ist mir auch eine Angst gekommen in der Frage: Werden alle, die heute hier versammelt sind, dereinst auch in der Ewigkeit im Reiche Jesu Christi versammelt sein? Wirklich, ich habe Angst, und es besteht die Gefahr, es könnte der eine oder andere von uns nicht dort sein. Darum ist die Angst der Seele berechtigt, nämlich die wahre Gottesfurcht, welche der Weisheit Anfang ist. Wie viele Menschen sagen so leichthin: Ja, das macht nichts, das ist doch nicht schlimm, alle ändern tun das auch, oder gehen auch dahin. Und doch kann eine kleine Anfangssünde schon sehr schlimm sein. Ihr kennt jene kleine Begebenheit, wo ein Herr einen Kutscher suchte durch ein Inserat. Es meldeten sich drei Männer. Er fragte den ersten: Wie nahe können Sie an einem Abgrund vorbeifahren? Der Mann sagte: Etwa einen halben Meter. Der Zweite meinte: Etwa 20 Zentimeter. Der dritte Mann sagte: Mein Herr, ich bleibe vom Abgrunde so weit wie möglich weg. Der Herr erwiderte darauf: «Sie sind der Mann, den ich brauche, Sie können sofort eintreten!» Machen wir es auch so?

Der Herr Jesus hat ein einfaches, aber großes Wort gesprochen: *Wer überwindet — wer alles überwindet!* Was gibt es im Leben alles zu überwinden? Es ist hier nicht aufgezählt. Das gibt einen großen Haufen, und man kann das nicht gleich alles aufzählen. *Doch vor allen Dingen ist das Größte zu überwinden: Die Trennung zwischen Gott und Mensch!* Durch den Sündenfall ist zwischen Gott und Mensch eine tiefe Kluft entstanden und diese zu überwinden oder zu überbrücken ist die erste und größte Aufgabe in unserm Leben. Die Kluft zwischen Gott und Mensch hat bewirkt, daß auch zwischen Einzelmenschen und ganzen Völkern gähnende Abgründe bestehen. Wie geben sich Menschen Mühe, diese Abgründe zu überbrücken. Doch es wird verkehrt gemacht. Sie meinen, wenn sie einander totschiessen, könnten sie zusammenkommen. Noch nie ist das in der Welt geschehen. Im Gegenteil, daraus entsteht Haß und Rache und die Menschen kommen nur weiter auseinander.

Der Herr Jesus, der Sohn Gottes, ist der Mann, der diese Kluft zwischen Gott und Menschen überbrückt. Ohne diesen Menschen, diesen Mittler zwischen Gott und Mensch, ist keine Gemeinschaft mit Gott denkbar. Es ist darum nicht gesagt, man könne nicht an Gott glauben. Darum, daß jemand an Gott glaubt, besteht noch lange keine Gemeinschaft mit ihm, und Gott ist für solche noch lange nicht Vater. Der Teufel glaubt auch an Gott, darum ist er aber nicht eins mit ihm.

Der Sohn Gottes ist uns speziell darinnen Lehrer und Vorbild geworden, daß er den Willen Gottes aufs genaueste ausführte. Damit hat

er den Vater geehrt und nun ehrt der Vater den Sohn, erhöhte ihn im Himmel und auf Erden und setzte ihn auf die höchste Stufe. Unsere Jesu-Nachfolge besteht nun darinnen, daß auch wir lernen, uns unter den Willen des Vaters zu beugen in aller Herzensdemut. Gott anerbietet sich uns als Vater, er nimmt uns gerne an als seine Kinder. Doch ist die eine Bedingung dabei, wir sollen sagen: Herr, hier ist mein Herz, mein Gott ich gebe es dir, ich will tun Gott deinen Willen. Dann gibt uns Gott den Geist seines Sohnes, das ist sein Wesen und seinen Sinn, dadurch werden wir wieder göttlicher Natur. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Ein Herr Pastor stellte kürzlich in seinem Leibblatt seinen Gemeindegliedern die Frage: Haben wir den Heiligen Geist? und gab zur Antwort: Keiner von uns wird sich erdreisten, das zu behaupten. — Ja, wo bleiben wir denn, wenn wir Gottes und Christi Geist nicht haben? Dann sind wir eben Weltmenschen im wahren Sinne des Wortes und haben keine Gemeinschaft mit Gott, wir sind ferne von ihm und kennen ihn nicht und er wird auch zu uns sagen: Ich kenne euch nicht. Nur wer Christi Geist hat, der ist sein und dieser Geist gibt uns Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Der Geist Christi offenbart sich in Gaben und Kräften, in Liebe, Freundlichkeit und Gottseligkeit; der ganze Wortschatz wird geändert, man könnte sagen das ganze «Lexion», der ganze Sinn, das ganze Herz, der ganze Mensch. Solchen Menschen ist Gott *Vater* geworden, und zwar für alle Ewigkeit, darum benennt ihn die Schrift Ewig-Vater.

In der Gottesfamilie verhält es sich gleich wie in der irdischen Familie. Die Eltern lieben ihre Kinder, sie sorgen für sie, sie lassen sie etwas lernen, sie sammeln ihnen Schätze, daß die Kinder etwas erben können, kurzum, ihr ganzes Leben gehört den Kindern und das Leben der Kinder soll auch den Eltern gelten. Wie einsam gestaltet sich oft das Leben kinderloser Ehepaare oder jener mit dem Einkindersystem. Was wäre es, wenn der liebe Gott Milliarden von Welten, aber keine Kinder hätte? Er wäre wie ein reicher Mann und müßte sagen für wen lebe ich? Auch Gott lebt für seine Kinder, er liebt sie über alle Maßen. Treue, gute, liebe Gotteskinder, die ihrem himmlischen Vater durch einen gottseligen Wandel und ein entsprechendes Wesen Freude und Ehre bereiten, stehen bei Gott in hohen Ehren. Wie Gott seinen Sohn Jesum erhöhte, so wird er auch diese zur Zeit erhöhen und wird sie, wie Jesus sagte, über alle seine Güter setzen.

Damit ist das Wort des Herrn erfüllt: Wer überwindet kann sich mit mir auf meinen Stuhl setzen. — Es gibt in der Welt noch sehr viel zu überwinden. Die ganze Welt ist voller Irrtümer und falscher Lehren. Durch eine falsche Lehre wurde der Sündenfall bewirkt. Er konnte nur durch eine Lüge geschehen, anders nicht, mit der Wahrheit kann man einen nicht verführen. Aus der einen Lüge und falschen Lehre sind ihrer viel geworden. Darum ist die Welt voll falscher Lehren, falscher Gottesbegriffe, falscher Begriffe von unserm Dasein, über unsern Zweck, unsere Ewigkeitsbestimmung und Lebensaufgabe. Abgesehen von irdischen Dingen sind es ganz wenig Sachen wo nicht falsche Begriffe existieren. Die Menschen haben oft so verworrene Begriffe, daß es nicht zu fassen ist und man sich wirklich fragen muß, wo bleibt da der gesunde Menschenverstand? Auch hier ist es wieder nur der Sohn Gottes, der den Menschen von allen falschen Lehren und Begriffen erlösen kann. Wenn Satan als Verführer auf Erden ist, dann ist Jesus

als Erlöser und Zurechtbringer da. Der Apostel konnte früher sagen: Wir waren Kinder der Finsternis, heute sind wir Kinder des Lichtes.

In Offenbarung 12 heißt es: «Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.» Dieses Zeugnis ist das apostolische Zeugnis, wie Jesus seine Apostel als Zeugen gesetzt hat bis an der Welt Ende. Das apostolische Zeugnis ist die ewig reine, lautere Wahrheit, eine Wahrheit, der niemals mit Recht widersprochen werden kann. Dann des Lammes Blut, als das Verdienst Christi, das Jesus seinen Aposteln zur Verwaltung und Austeilung übergeben hat. Jesus hat das so dokumentiert — zu seinen Aposteln gesagt: «Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben.» Diese Sündenvergebung mit dem heiligen Abendmahl ist rechtsgültig vor Gott, selbst dann noch, wenn die Vergebung ausnahmsweise mal ohne Abendmahl geschehen sollte. In dem erwähnten Wort aus Offenbarung 12 lesen wir auch noch von einem großen Streit im Himmel: «Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und der Drache stritt und seine Engel.» Auch in diesem Streit geht es um alles. Es streitet Licht und Finsternis, Glaube und Unglaube, ebenso Aberglaube und alle Irrtümer, ferner geht der Kampf um den Besitz der Seelen, ob wir Gefangene und Gebundene des Fürsten der Welt sind oder Gefangene Jesu Christi. Da, wo das Licht gesiegt hat und die ewige Gotteswahrheit, wo der Drache mit allen falschen Lehren hinausgeworfen ist, da erkennt man auch den einen Gott, den einen Christus, den einen Vater, die eine Türe, den einen Weg, die eine Taufe, die eine Sendung, die eine Versiegelung und damit haben wir die göttliche Einheit oder das Einssein mit dem Vater und dem Sohn. Damit wird alle Zwietracht, Glaubens- und anderer Hader, überwunden. In einer Familie oder Gemeinde, wo der Drachengeist überwunden, und der Sinn und die Lehre Christi aufgenommen ist, da gibt es keinen Streit. Wir anerkennen im Reiche Christi eine Ueber- und Unterordnung. Wo der Drache siegt, ist jede göttliche Ordnung und Autorität über den Haufen geworfen. Da meint jeder, auf eigenem Wege ins Himmelreich kommen zu können. Der Herr Jesus sagt aber: Wer wo anders einsteigt, ist ein Dieb und ein Mörder.

Es besteht vielfach die Auffassung, jeder würde nach seiner Fassung selig. Das stimmt schon, doch besteht diese Seligkeit in der eigenen Meinung und Auffassung. Es hat mir mal einer gesagt, wenn er betrunken im Straßengraben liege, sei er auch selig. Solches könnte man von vielen Menschen sagen. Die Bibel schreibt vom Kelch des Herrn, vom Kelch des Teufels, vom Kelch des Zornes Gottes, dann wieder, daß sie trunken geworden sind vom Wein ihrer Hurerei. Und wie ist es dann, wenn ein Mensch von seinen falschen Lehren und Begriffen erwacht? Dann geht es solchen wie dem reichen Mann, der erwachte erst, als er gestorben war, dann hub er seine Augen auf und fand, ja das ist doch ganz anders als wie ich mir das vorgestellt hatte. Wie viele Milliarden Menschen sterben in blindem Wahn und erst im Jenseits gehen ihnen die Augen auf. Der eine hat ewiges Leben gezeugnet — wie gehen dem die Augen auf, wenn er neben seiner Leiche steht! Viele andere wieder staunen, wenn sie ihre Abdankungspredigt hören, in welcher man sie selig preist und in den Himmel hineinpredigt und sie müssen denken: O ihr Lügner und Heuchler, davon ist keine Spur, wir sind in der Qual! Sie haben von dem Kelch des

Zornes Gottes getrunken, das ist die falsche Lehre, darüber der liebe Gott zornig und ärgerlich wird, daß die Menschen so betrogen werden.

Wer überwindet! — Was hat Jesus alles überwunden? Die falschen Lehren der Schriftgelehrten, der Pharisäer, der Sadduzäer, der Weltweisen. Er war von diesen Lehren nicht gefangen, mit seinem göttlichen Lichte hatte er alle diese Irrtümer erkannt und überwunden. Habt ihr die Irrtümer und ungöttlichen Lehren auch überwunden? In Offenbarung 12 heißt es von dem Weibe (Gemeinde), welches das Knäblein gebären sollte. Diese Gemeinde ist mit der Sonne (Christus) bekleidet, den Mond hat sie unter ihren Füßen, das ist der frühere Glaubensstandpunkt. Diese Gemeinde hat eine Krone von zwölf Sternen, das will heißen, sie besitzt das zwölffache Apostolat Christi. Wer die Irrtümer überwindet oder überwunden hat, wird sich höchlichst freuen, dieser Gemeinde anzugehören.

Ich habe vor Jahren in einer Gemeinde Gottesdienst gehalten und da war eine Schullehrerin anwesend, ohne mein Wissen. Diese hat später gesagt, dieser Mann habe so wahr und überzeugend gesprochen, sie habe es glauben müssen und sie habe sich die ganze Nacht gewehrt, um dieses wieder aus dem Herzen hinauszuringen. Denkt euch, diese Lehrerin wehrt sich die ganze Nacht gegen diese apostolische Wahrheit. Sie hatte auch überwunden, aber sie hatte die Wahrheit überwunden. Wir kämpfen und ringen und haben schon sehr viel gekämpft, um alle listigen Versuchungen und Anläufe des Bösen zu überwinden, um alles Ungöttliche aus dem Herzen hinauszuringen. Wohl dem Menschen, der gleich wie Jesus alle Irrtümer der Geister, sowie sein eigenes Ich überwunden hat, der wird als Ueberwinder alles ererben. Das ist der herrliche Zustand der vollendeten Erstlinge und Auserwählten, die mit Christo in seinem Reiche regieren werden.

Nun sind 35 Bezirksämter anwesend. Es geht natürlich nicht, daß sie alle sprechen könnten, aber die lieben Apostel geben noch etwas dazu.

Apostel Rudolf Schneider:

Liebe Geschwister!

Unter uns erfüllt sich das Wort: Herrliche Dinge werden in dir gepredigt du Stadt Gottes! Ich glaube, es geht euch wie mir. Ich freue mich, daß uns das Vaterhaus heute offensteht, wo wir in vollem Maße die Gottesliebe genießen. Das habt ihr gehört und gefühlt aus dem Worte des Bezirksapostels. Er sagte, er habe Angst, es könnte eines das Ziel nicht erreichen. Das ist große Liebe, großes Erbarmen. Die Liebe des Vaters zieht uns aus dem Irdischen, Vergänglichen in das Land der Verheißung hinein, zum wahren Leben. Wie gewaltig sind die Unterschiede bei den Menschen. Wie wenige sind es, die heute sagen können: Es sind Glücks-, Gnaden- und Segenstage, die wir im Hause Gottes genießen können. Was genießt die Welt? Tage des Unglücks, Tage der Schrecken, sie ernten Fluch, weil sie Gott auf die Seite stellen. Wer die Größe der gegenwärtigen Gnadenzeit im Werke Gottes erkennt und auch besonders diesen Tag, der kann nur loben und preisen. Die Bibel sagt, draußen sind — die Verkehrten, welche die göttliche Wahrheit nicht hören wollen, wie jene Lehrerin. Bedenken wir aber, was die Schrift sagt: Wer der Wahrheit nicht glauben will, der muß der Lüge glauben. Gott möge uns vor allen Irrtümern der Welt bewahren. Seien wir aber stark im Glauben, denn

Schwächlinge sind keine Ueberwinder. Hier an der Gnadenstätte können wir die Weisheit und alle Geisteswaffen Jesu Christi in Empfang nehmen, daß uns der Sieg sicher bleibt. Die Festigkeit im Glauben und in der Erkenntnis duldet kein hin- und her wanken. Wir können mit Freuden hinzutreten und das Angebotene ergreifen, damit der Segen Gottes mit uns geht.

Apostel Otto Güttinger:

Es werden wohl alle hier Anwesenden mit Freuden diesem Tag und dieser Stunde entgegengegangen sein. Und ganz besonders weiß ich, wie die Bezirksämter, die auf exponiertem Posten stehen in unseres Landes Gauen, diese Stunde herbeigesehnt haben, im Vaterhause zu sein, wie der Bezirksapostel sagte. Ihr Lieben, wir haben viel gehört vom Ueberwinden. Das Ueberwinden ist verwandt mit dem Worte Kampf. Und wer kämpft, sehnt sich auch nach einem Ort und einer Stunde der Ruhe und Erquickung. Das Wort des Ueberwindens hat sich tief in meine Seele hineingebrannt. Im Evangelium Jesu liegt die Heiligung, die Lebensbesserung, die Bereitschaft und die Ausreife zum Tage des Herrn. Neben all dem Reichtum des Empfangenen und Gehörten habe ich innerlich ans Ueberwinden der Lieblosigkeit gedacht und an das Ueberwinden der Herzenshärte. Ich habe mir gesagt, Vater, gib mir Gnade, daß ich lerne in meiner Seele alles zu überwinden, was mit dem Sender- und Sohnesgeist nicht verwandt ist. Ebenso, daß ich alle mir zur Pflege anbefohlenen Seelen mit einer absoluten, verstehenden, segnenden Liebe kann lieben, denn von allen Mächten ist die Gewaltlosigkeit die größte Macht — die Liebe, die göttliche Liebe, die tragfähige Liebe ist das Größte. Alle verstehen, heißt auch allen verzeihen, und ihr lieben Geschwister, wir wollen das also halten. Damit kann das Große, was mit dem Evangelium und dem gehörten Apostelworte verbunden ist, in uns eingebaut werden. Es braucht zu allem viel Gebet und wenn das Beten nicht mehr reicht, dann ist es eben nötig, daß wir ringen. Alle großen Gottesmänner waren und sind starke Beter. Nicht nur ein kurzes Morgen- und Abendgebet von ein paar Minuten, nein, es gibt tagsüber oder in der Nacht dazu Gelegenheit, ohne daß sich die Lippen bewegen und ohne die Augen zu schließen, mit Gott zu reden, und uns mit ihm zu verbinden. Dann ist das erfüllt, was in der Apostelgeschichte gesagt ist: In ihm leben, weben und sind wir. Wer alles kann überwinden, was uns von Gott trennt, der ist heute schon selig, er lebt mit Christus in enger Gemeinschaft und er wird, wie gehört, ewig mit ihm auf seinem Stuhle sitzen.

Bezirks-Apostel:

Jesus Christus wird auf Erden ein Reich aufrichten; darinnen Gerechtigkeit wohnt, ebenso ein absoluter Friede, darum werden ihm die Völker zufallen. Da das Reich Christi zuerst in uns aufgerichtet werden muß, so möchte ich hier alle Gotteskinder, Aemter, Glieder, Väter, Mütter, Söhne und Töchter bitten, nach diesen göttlichen Lehren und Grundsätzen zu leben. Wie soll das Reich Christi verbreitet werden, wenn es nicht durch die geschieht, welche Träger des Geistes Christi sind? Diese haben den Reichsgottessamen bei sich selbst, weil sie göttliches Leben in sich tragen.

In diesem Sinn und in diesen Gedanken wollen wir miteinander das Vaterunser beten.

Begnädigte und Ueberwinder

Es ist etwas Großes um die Gnade unseres Gottes. Sie entspringt seiner unendlichen Liebe und Güte den Menschen gegenüber. Sie ist aber auch unbedingt nötig. Wir Menschen sind von Gottes Gnade abhängig, sagt er doch: «Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.» (2. Mose 33, 19 und Römer 9, 15.) Alle Menschen sind unter das Gesetz der Sünde gekommen. Die Gnade läßt es uns aber möglich werden, vom bisherigen Wege abzukommen und einen ganz neuen Weg, einen göttlichen und himmlischen Weg, zu gehen. Die Gnade schafft jene Voraussetzungen, daß sich der Mensch aus seinem bisherigen Wesen herausarbeiten kann. Es ist also Gnade von Seiten unseres Gottes, daß wir das Erlösungswerk seines Sohnes erkennen konnten. «Es kommt niemand zum Sohn, ohne es ziehe ihn der Vater» (Johannes 6, 44), und «es kommt niemand zum Vater, ohne durch den Sohn» (Johannes 14, 6).

Wassertaufe, heiliges Abendmahl und heilige Versiegelung sind grundlegende und wegbahnende Gnadentaten und Gnadengaben. Es ist Gnade, den wirkenden Gott und seinen Sohn im Fleische zu erkennen. «Kündlich groß ist das Geheimnis, Gott geoffenbart im Fleische.» Wem dieses Geheimnis gelüftet wurde, der hat vom Vater der Liebe eine besondere Gnade empfangen; wer die Gottesdienste besuchen darf und das göttliche Wort hören und verstehen kann, dem ist darin Gnade gegeben. Die Neuapostolischen, die immer und immer wieder das Wort der Vergebung empfangen, sind darob glücklich zu schätzen.

Aber wir müssen uns dennoch fragen: Kommen wir mit der Gnade allein wirklich zum erhofften Ziel? Gehört nicht noch etwas anderes dazu? — Diejenigen, welche immer nur Gnade hinnehmen, auf sie bauen und pochen, und sich keine Mühe geben, andere Menschen zu werden, kommen nicht sehr weit. Sie bleiben geistigerweise im Anfangsstadium, in den Windeln und Kinderschuhen stecken. — Das Hinnehmen der Gnade ist wohl nötig, aber man muß durch dieselbe sich auch entwickeln.

Das Ueberwinden muß von uns selbst besorgt werden. Das Bekämpfen des alten Menschen geschieht nicht durch die empfangene Gnade, sondern durch die uns zur Verfügung stehende geheiligte Kraft der Seele und des festen Willens: «*Ringet darnach, daß ihr selig werdet!*» sagt der Herr.

Wohl hat der Herr Jesus nach dem Bericht der Bibel dem Schächer am Kreuze die Möglichkeit gegeben, mit ihm noch gleichen Tags im Paradiese zu sein. Der Schächer war aber auf Erden kein Ueberwinder und er hat den ihm gewordenen Vorteil, das Paradies betreten zu dürfen, nicht selbst erkämpft. Er wird darum mit dieser empfangenen Gnade allein nicht die höchste Seligkeits- oder Herrlichkeitsstufe erreichen können. Es gehört noch vieles dazu. Der alte Mensch muß abgelegt und der neue Mensch in Christo angezogen werden. Welch ein großer Unterschied besteht doch zwischen diesen beiden. Was es braucht, bis der neuapostolische Christ eine neue Kreatur in Christo (also ein Ueberwinder) geworden ist, sehen wir aus dem Ausspruch des alten Apostels: *daß er täglich sterbe*. (1. Korinther 15, 31.) Der Mensch muß also eins um das andere vom alten Wesen lassen: Gedanken, Wollen, Worte, Werke, Wesen sollen im Sinne Christi erneuert

werden. Paulus mußte solange jeden Tag sterben, bis er sagen konnte: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet (also den alten Menschen vollständig besiegt), ich habe Glauben gehalten, hinfert ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.» (2. Timotheus 4, 7—8.) Letztere ist etwas selbst Erstrittenes; die Krone wird also nicht allein aus Gnaden vermittelt.

Stellen wir deshalb nicht immer bloß auf die Gnade ab, sondern suchen wir, auf Grund der empfangenen Gnadengaben und Segnungen unser Leben zu heiligen, und gute Arbeiter, Kämpfer und Ueberwinder zu sein, denn der Ueberwinder empfängt die Krone (Offenbarung 2, 10) und nur dem Ueberwinder ist es gegeben, mit dem Herrn Jesus auf seinem Stuhl zu sitzen (Offenbarung 3, 21.)

R. K.

Segnet!

Gehst du stille deine Wege,
Lacht ein liebes Kind dich an,
Dank es ihm und grüß' es freundlich!
Schau — wie du ihm wohlgetan.

Denn es flog aus seinem Herzchen
Froh ein Sonnenstrahl dir zu,
Fang ihn auf und schenk ihn wieder,
Freudvoll wirst erfüllet du!

Siehst ein Mütterlein gesegnet
Du mit einer süßen Last,
Hilf ihm! wirst es bald erfahren,
Wie du sie beglücket hast!

Kommt ein Mensch an deine Türe,
Der dir einst nicht gut gesinnt —
Nimm ihn auf, sei mild und freundlich,
O, er wird dir lieb gestimmt!

Das heißt segnen, das heißt lieben,
Wie's ein edles Herz nur kann,
Ueb es tapfer, üb es immer,
Denn im Kleinen fängt es an!

H. R.

**Der Verstand ist ein Edelstein, der am
schönsten glänzt, wenn er in Demut ein-
gefaßt ist.**



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 5 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. März 1944

Hiob

Jeder apostolische Christ sollte die Geschichte von Hiob kennen, denn es ist unausbleiblich, daß jeder in seinem Leben in Verhältnisse hineinkommt, die von ihm ein großes Maß seelischer Kräfte erfordern, wenn er Glauben behalten und als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen will. Wir müssen ja bekanntlich alle durch Trübsal ins Reich Gottes eingehen, kommen aber nur dann hinein, wenn wir den guten Kampf geführt haben, von dem der Apostel Paulus schreibt. Seit Adams Fall sind alle Menschen in Sünden geboren und sündigen Geschlechts. Gott hat sie alle unter den Unglauben beschlossen, auf daß er sich aller erbarme. (Römer 11, 32.) Die ziehende, erbarmende Liebe Gottes will den Menschen erlösen. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß die Sünde den Menschen gebunden hält und daß er den Mächten verschrieben ist, denen er durch die Sünde dient. Dieses Anrecht der Geister kann allein dadurch aufgehoben werden, indem der Mensch die Sünde als Unrecht einsieht, bereut und an die Stätte kommt, wo das Opfer Christi als Vermögen gegeben, die Botschafter an Christi Statt stehen und mit Gott versöhnen. (2. Korinther 5, 20.)

Welchen Gott lieb hat, den züchtigt er. Diese Tatsache läßt sich anhand der Schrift immer wieder feststellen. Gerade in den größten Nöten und Schwierigkeiten, da hinein solche Geprüfte gegeben werden, kommen dann ihre hervorragenden Tugenden, gleichsam als geläutertes Gold, zum Vorschein. Das edelste Beispiel ist der Sohn Gottes. Sein

unschuldiges Leiden und Sterben läßt uns alle in ein unendliches Liebesmeer hineinblicken. «Niemand hat größere Liebe, als der sein Leben lässet für seine Freunde.»

Wer von uns kennt nicht das Wort «Hiobsgeduld»? Hiob war ein Mann, schlecht und recht, gottesfürchtig und mied das Böse. Er war von Gott mit irdischen Gütern reich gesegnet. Es ging ihm gut und für seine Familie, besonders seine Kinder war er ein besorgter Vater. Da die Kinder Gottes eines Tages zusammenkamen, da kam der Satan auch unter ihnen. Er hatte das Land umhergezogen und da der Herr ihn frug, ob er auch achtgehabt habe auf den gottesfürchtigen, recht-schaffenen Hiob, sagte er: «Meinst du, daß Hiob umsonst Gott fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, ringsumher verwahrt. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Aber recke deine Hand aus und taste an alles, was er hat: was gilt, er wird dir ins Angesicht absagen?» Daraufhin gab Gott den Hiob in Satans Gewalt, einzig mit der Bemerkung, seines Lebens zu schonen.

Nun kam Prüfung auf Prüfung, so hart, daß Hiob eines Tages, als ihm alle seine Kinder durch den Tod entrissen worden waren, seine Kleider zerriß, sein Haupt raufte, auf die Erde fiel, anbetete und sprach: «Ich bin nackt von meiner Mutter Leib gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!» (Hiob 1, 20—21.)

Hiob stand also in der Erkenntnis, daß der, der das Gute gibt, auch Macht hat, es wieder zu nehmen. Der Mensch ist über alles, was ihm hier auf Erden geschenkt ist, nur Verwalter. Er ist Verwalter über den Leib, der der Seele für die Erdenwanderung als Wohnung dienen soll. Der Mann ist Verwalter über Frau und Kinder. Wir sind Verwalter über alle körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Gaben, die wir von Gott oder Christus empfangen haben. Wenn der Verwalter treu gewesen ist über das Anvertraute, dann hat er seine Schuldigkeit getan. Ob ihm durch seinen Herrn eines Tages dies oder das genommen wird, das ist nicht des Verwalters, sondern seines Herrn Sache, denn dadurch prüft Gott die Seinen. Ein Großteil der Menschen ist nicht so eingestellt, sagen zu können: «Der Herr hat's gegeben. Ich bin nur für gewisse Zeit Verwalter.» Diese kindliche Herzensstellung und Erkenntnis fehlt heute zum größten Teil. Und wenn dann den Menschen eines Tages etwas, das sie lieb hatten, genommen wird, dann heißt es nicht wie bei Hiob: «der Name des Herrn sei gelobt,» sondern dann fängt sehr oft Murren, Klagen und Unzufriedenheit an: «Warum hast du uns das getan?»

Nun steht von Hiob geschrieben, daß er in all seinen schweren Prüfungen nicht sündigte und nichts Törichtes wider seinen Gott tat.

In allem, was wir durchleben, sind Prüfungen eingestreut. Durch das eine Erlebnis wird mal die Nächstenliebe geprüft, durch ein anderes der Glaube, dann wieder die Versöhnung, dann die Friedensliebe, sogar auch mal die Feindesliebe. Auch die Geduld kommt sehr oft auf die Probe und wie viele sich da schon eine «Hiobsgeduld» angeeignet haben, das findet sich dann eben.

Hiob hatte wahrlich keinen leichten Stand, denn seine Frau war mit ihm nicht eines Sinnes. Sie trat an ihn heran mit den Worten: Was hast du nun von deiner Frömmigkeit? Sage doch deinem Gott ab

und stirb! Solche und ähnliche Anwürfe treffen auch die Gotteskinder oft dann von Seiten Nächster, wenn Gott ihnen etwas wegnimmt oder zustoßen läßt, was die andern nicht begreifen können. Oder dann steigen solche Gedanken in dem Herzen der Betroffenen selber auf: «Ach, es ging doch früher besser, wir hatten nicht so viel Kreuz und Ungemach, jetzt haben wir gemeint, wir blieben vor solchem Unglück verschont, ist das auch ein Gott der Liebe?» Solche und ähnliche Gedankengänge mag man im Herzen drin entdecken und solche Worte mögen bei solchem Erleben über die Lippen gehen. Wie man das Gute empfangen hatte, da stimmte alles, wie man's gepflegt, was für eine Herzensstellung man zum Geber eingenommen, das schien einem weniger wichtig, denn man war doch Besitzer und Herr; wo es wieder genommen wird, was nun? Wenn der Besitzer seinen Besitz richtig verwaltet hat und er muß ihn eines Tages abgeben, dann wird es ihm innerlich Freude bereiten, wenn auch vielleicht der Umstände halber eine gewisse Traurigkeit mit eingeflochten ist. Kann ein Gatte und Vater denn nicht in der Tiefe seiner Seele glücklich sein, wenn er am Grabe eines der Seinen steht und sagen darf: Lieber Gott, ich habe diese Gabe, die du mir einst schenkest, so verwaltet, wie du mich gelehrt hast. Sie hat im Gehorsam auf deine Gebote geachtet und ist dadurch zu einer reifen Frucht geworden. Nun darf ich sie dir wieder zurückgeben. Wird dann nicht Verwalter und Gabe davon Segen haben? Gewiß. Und werden wir nicht einst alles wiederfinden und ewig besitzen, was wir im göttlichen Sinn auf Erden verwaltet und dann nach des Herrn Wille für einige Zeit in seine Verwaltung abgetreten hatten? Was sagt denn darüber die Schrift? Wie ist denn Jesu Lehre vom Wiedersehen in der Ewigkeit und vom Vereintwerden der Ueberwinder im Reiche des Ueberwinders Christus? Der wird dem Erstling Christus im Reiche Christi am nächsten sein, der ihm in der Nachfolge unter allem Kreuz und Ungemach im Ueberwinden am nächsten gekommen ist. Jesu Worte lauten: «Vater, ist's möglich, dann gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.» Hiobs Worte heißen: «Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?» Liebe Seele, was sind deine Gedanken und Worte auf deinem Lebens-, Leidens- und Kreuzesweg? Tust du auch nichts Törichtes wider den, der dir das Versprechen gegeben hat, dich ans Ziel leiten zu wollen, so du in allen Stücken beharrest bis ans Ende?

e.

Aus meinem Erleben

Es war im Herbst 1922, als ich durch apostolische Zeugen, die in unser Haus kamen, das erste Mal vom Werke Gottes hörte. Ich war damals zwölf Jahre alt und interessierte mich noch nicht viel um das, was gesprochen wurde. Mein Vater sagte nicht viel zur Sache, gab aber deutlich zu verstehen, daß er nichts davon wissen wolle. Ich erinnere mich noch gut, daß der Mann, der uns besuchte, meine Mutter fragte, ob sie denn die Krippe gefunden habe, darin der Herr Jesus heute liege. Diese Frage ist mir deshalb so sehr haften geblieben, weil ich in meinem kindlichen Unverstand dachte: Ei, du dummer Mensch, wie

sollte denn meine Mutter nach Bethlehem reisen, die Krippe zu suchen. Obwohl ja der Bruder ausdrücklich nach der Krippe von heute frug, habe ich doch an die Krippe von einst gedacht, da ich noch nie etwas anderes gehört hatte. Er gab meinen Eltern den Rat, sie sollten sich diese Frage mal überlegen, er werde später wieder vorbeikommen.

Als er nach drei Wochen wieder kam, hat mein Vater ihn kurz und barsch abgewiesen. Drei Wochen später sprach er noch einmal vor, aber in einem ganz unglücklichen Moment. Der Vater hatte sich eben in dem Augenblick mit einem meiner älteren Brüder aus politischen Gründen gestritten, als der Zeuge Einlaß begehrte. Noch in heller Aufregung vom Streit öffnete mein Bruder die Türe, vor der stehend er den »blöden Stündler« erkannte. Mit lautem Krachen schlug er ihm die Türe vor der Nase zu. (Ich habe schon oft darüber nachgedacht, obwohl hier der Grund liege, daß es diesem Bruder von allen acht Geschwistern gesundheitlich und wirtschaftlich am schlechtesten geht.) Wie traurig mag wohl der treue Zeuge weggegangen sein. Jedenfalls hat er es nie mehr probiert, bei uns einzukehren, und die Angelegenheit ist scheinbar in Vergessenheit geraten. Doch im Januar 1929 ließ Gott wieder von sich hören; und zwar diesmal in der Person unseres zweitjüngsten Bruders.

Ein Schlaganfall hatte meine Mutter plötzlich aufs Sterbebett geworfen. Da wir mit ihrem baldigen Ableben rechnen mußten, ließen wir alle Kinder heimkommen. Alle glaubten, daß Mutter bald von uns gehen werde, nur der Zweitjüngste bestand fest darauf, daß sie nicht sterben werde. Mir war es unverständlich, warum er so siegessicher war; er schien mir überhaupt ganz verändert. Als wir dann am Abend allein waren, erzählte er mir, daß er ein Mädchen kennen gelernt habe, mit dem er nun in eine Kirche gehe; dort gefalle es ihm sehr gut. Dieses Bekenntnis machte auf mich einen so komischen Eindruck, daß ich ihm gleich ins Gesicht lachte. Ich kannte doch meinen Bruder als einen beliebten Gesellschafter, der gerne dort war, wo es lustig zuing, und der lieber aufs Essen verzichtete als aufs Tanzen. Daß er nun in eine Kirche ging schrieb ich dem Einfluß dieses Mädchens zu; doch das könnte nicht von langer Dauer sein. Ich frug ihn denn auch, wie lange er zu gehen gedenke, er tue dies doch nur dem Mädchen zuliebe, und wenn diese Liebe einmal abgekühlt sei, werde er in der Kirche bestimmt keinen Platz mehr beanspruchen.

«Ja, ja», sagte er, »du kennst mich eben so, wie ich früher war, aber du kennst die Kraft nicht, die in dieser Kirche wirkt.« Noch vieles erzählte er mir, aber ich nahm es gar nicht in mich auf, denn ich bewertete alles nur als eine Begleiterscheinung seiner momentanen Liebelei.

Ich selbst gehörte damals noch zur reformierten Landeskirche, und wenn ich auch die Predigten in der Stadtkirche herzlich wenig besuchte, so wirkte ich doch freudig mit in der Sonntagsschule, weshalb ich in den Kreisen der Frommen ziemlich viel galt. Das hinderte mich aber nicht, so fleißig als möglich das Kino zu besuchen. Ich war allerdings sehr wählerisch im Besehen der Filme. Der Film mußte mir entweder fremde Länder oder technische Neuheiten zeigen, denn ich war sehr wissensdurstig, und da ich ja nicht in die Welt hinaus reisen konnte, sollte mir das Bild auf der Leinwand die Welt und alles, was darauf erschaffen wurde, vor Augen führen. (Das Werk Gottes, das auch auf Erden ausgerichtet wird, das ist mir allerdings nie vor Augen geführt worden.)

Als die Vorsteherin der Sonntagsschule von meinen Kinobesuchen hörte, hat sie mich tüchtig in die Kur genommen. Sie sagte mir, das gehe doch nicht an, daß ich den Kindern in der Sonntagsschule vom Heiland erzähle, und dann am Nachmittag im Kino sitze. Aber die kam böß an! Ich verteidigte meine Ansicht mit solchem Eifer, daß sie nach einem zweistündigen Wortkampf sagen mußte: »Ja, wenn alle Leute mit dem gleichen Sinn in das Kino gehen würden wie du, dann könnte man nichts dagegen sagen.« — Alle andern Vergnügungsstätten mied ich aus innerer Abneigung, denn wo ich meinen Wissensdurst nicht stillen konnte, da ging ich auch nicht hin.

So war mein geistiger Zustand im Frühling 1929, als ich das zweite Mal etwas vom Werke Gottes hörte. Aber selbst die Tatsache, daß meine Mutter nicht gestorben ist, und mein Bruder in seinem Glauben Recht behalten hatte, machte auf mich weiter keinen Eindruck. Ich zeigte auch kein Interesse, als das Mädchen, »das meinen Bruder in diese Sekte verführt hatte,« im Sommer 1929 bei uns in den Ferien weilte, und regelmäßig die Gottesdienste besuchte. Ich begleitete sie getreulich bis vor das Lokal und holte sie auch dort wieder ab, aber mit hineingehen, dazu hatte ich keine Lust. Als aber die Mutter des Mädchens kam um es heimzuholen, fühlte ich sofort Zuneigung zu dieser Frau. Ohne zu wissen, was es war, nahm ich in dieser Frau ein mir unbekanntes Leben wahr. Doch nach ihrer Abreise verblaßte das Bild wieder.

Als ich im Herbst desselben Jahres aus der Lehre kam, fand ich in der Nähe ihres Wohnortes Arbeit. Schon auf der Hinreise nach E. mußte ich in Z. umsteigen. Ich kaufte mir noch Werkzeug in jenem Geschäft, in welchem das Mädchen meines Bruders Ladentochter war. Von ihr wurde ich auf den kommenden Samstag und Sonntag eingeladen, was ich, da ich noch fremd war, dankbar annahm. Ich freute mich darauf, diese Frau wieder zu sehen, von der das sonderbare Wesen ausging. Erst als ich am Samstag im fahrenden Zuge saß kam mir der Gedanke: Du dummer Kerl, die gehen doch morgen in »ihre Kirche« und dann wollen sie dich mitschleppen. Meine Freude war plötzlich dahin; ich wäre am liebsten umgekehrt. Doch ich hatte ja die Einladung angenommen, also ging ich auch hin.

■ In Z. wurde ich freudig empfangen, so daß ich mich gar nicht in der Fremde fühlte. Meine Angst, sie würden mir nun in allen Tonarten den Glauben aufschwätzen, erwies sich als ganz unbegründet. Das Gespräch war heiter und froh, nichts von Religion. Nur ungern schied ich von ihnen, um mit meinem Bruder das Nachtlager aufzusuchen. Als ich mit ihm allein war, frug er so ganz nebenbei: Was gedenkst du morgen zu tun? Möchtest du dir die Stadt ansehen, oder willst du lieber am See spazieren gehen? Ich war höchst erstaunt, daß er mich nicht zu bewegen suchte, in die Kirche zu kommen. Mir kam plötzlich alles Mögliche in den Sinn, was ich schon über die Apostolischen gehört hatte. Dabei stieg in mir der Gedanke hoch: Der will einfach nicht, daß ich sehe, was in seiner Kirche vorgeht. Ich fühlte mich plötzlich berufen, meinen Bruder aus seinem Irrtum zu erretten. Aber dazu mußte ich doch erst hören, was gepredigt wurde. Deshalb erklärte ich, mitkommen zu wollen. Nun war er der Erstaunte und gab seiner Freude Ausdruck.

Vom Gottesdienst weiß ich allerdings kein Wort mehr. Schon beim Eintritt fand ich das Lokal viel zu dunkel und nahm an vielen Aeufßerlichkeiten Anstoß. Als dann nach dem Eingangsgebet noch die Weissagungen kamen, da war ich überzeugt, daß das keine christliche Kirche sei, denn nach meiner Auffassung muß man sich doch in einer Kirche stille verhalten. In Gedanken legte ich mir schon die Worte zurecht, mit denen ich meinem Bruder klar machen wolle, daß er auf falscher Fährte sei. Das Wort vom Altar hörte ich kaum, ich suchte nur etwas aufzuschnappen, was ich dann als Beweis von Irrtum anführen könnte. Doch so sehr ich auch auf solche «Mocken» paßte, so äußerte der Redner nichts, was meinem Plane dienlich gewesen wäre; darum scheiterte auch meine «Erlösung.» Auf dem Heimweg redete ich möglichst wenig, denn ich war fest entschlossen, diese Kirche nie mehr zu betreten.

Erst als ich nach dem Mittagessen mit meinem Bruder wieder allein war frug er mich dann, wie es mir nun gefallen habe. Ich sagte ihm unverhohlen meine Ansicht, und er bemühte sich, mir die Sache klarzumachen, ich aber blieb abweisend. Doch je näher die Zeit kam, da wir wieder in den Gottesdienst gehen sollten, desto mehr stieg in mir der Wunsch hoch, doch noch einmal mitzugehen, vielleicht würde ich dann etwas hören, womit ich meinem Bruder den Irrtum beweisen könnte. Mit diesem Wunsch im Herzen betrat ich zum zweiten Mal das Lokal. Diesmal diente ein anderer Amtsbruder. Der hatte eine sehr gebildete Sprechweise, die mich geradezu zum Aufmerken zwang. Er verglich die Menschen auf Erden mit den Blumen im Garten und führte aus, daß der Gärtner die Blumen aussuchen und zurechtbringen müsse, wenn er einen Kranz binden wolle. So machen es auch die Gärtner Jesus; sie suchen im Garten der Menschheit die ehrlichen und aufrichtigen Herzen heraus und binden sie zurecht, damit sie in den Kranz der Einheit des Volkes Gottes können eingeflochten werden. Dieses Gleichnis machte auf mich großen Eindruck; immer sann ich diesen Worten nach, so daß ich meinen Begleitern auf ihre Fragen ganz verkehrte Antworten gab. Ich wünschte allein zu sein, und reiste mit dem nächsten Zug nach E., wo ich unverzüglich in mein Zimmer ging. Dort fing ich an, in der Bibel zu lesen, immer in der Hoffnung, daß ich auf eine Stelle stoßen möchte, durch die ich den Irrtum der apostolischen Lehre beweisen könnte. Doch je mehr ich las, umso mehr wurde ich unsicher in meinem Glauben. Ich kam Tag und Nacht nicht mehr von diesen Worten los. Je mehr ich mich dagegen wehrte, umso mehr kam ich zur Einsicht, daß ja das richtig sein müsse.

Nach drei Wochen war ich mit meinen Gedanken in einem solchen Chaos drin, daß ich mich entschloß, wieder einmal einen Film anzusehen, damit ich das alles vergessen könne. Doch da kam ich vom Regen in die Traufe. — Ueber die Leinwand dampfte der Ozeanriese «Titanic», so richtig die genußsüchtige Menschheit und die moderne Welt darstellend, die bald mit ihrer Pracht an einem Eisberg zerschellen sollte. Wie wertlos wurde nun mit einem Schlag all der Luxus des Riesenschiffes und seiner Passagiere. Jeder von ihnen war froh, nur noch ein Plätzchen im Rettungsboot zu finden. Schmuck, Geld, schöne Kleider, gutes Essen, alles wurde auf die Seite geworfen, nur um sein nacktes Leben zu retten. Wie arm waren auf einmal die reichen Leute, da der Tod vor ihren Augen stand. Nur ein lahmer Dichter auf dem Schiff war fähig, die Leute zum Beten aufzufordern. Und als dann die

Ertrinkenden im Chor das »Unser Vater« beteten, da blieb kein Auge trocken im ganzen Kino. Das Schiffsorchester spielte noch das Lied: »Näher mein Gott zu dir«, bis die Wasserwirbel alles hinwegfegten. Ein gigantisches Werk, von Menschenhänden erbaut, war an einem Stückchen Eis aus der Schöpfung unseres Gottes zerschellt und nichts war geblieben als der Wunsch: Näher mein Gott zu dir!

Auch mein Glaube hatte Schiffbruch gelitten, denn wohl kein Mensch hätte mir so gewaltig, so eindringlich vor Augen führen können, wie wertlos der irdische und wie wertvoll der geistige Besitz ist.

Auf dem Heimweg tobte in mir ein harter Kampf. Ich suchte gar nicht mein Zimmer auf, sondern ging auf stillen Waldwegen, um mit mir selber klar zu werden. Ohne zu wissen wohin ich ging, kam ich aus dem Wald auf ein freies, frisch beschneites Feld. Was sich da in meinem Herzen abspielte, das kann ich am besten mit den Worten aus einem Gedicht wiedergeben, das ich in jener Zeit geschrieben habe:

Nun stehet er auf Berges Höh',
und ihm zu Füßen liegt der See;
vor ihm ein frisch beschneites Feld,
worauf kein Mensch den Fuß gestellt.
Im Mondenschein glänzt es so sehr,
als ob es lauter Juwelen wär.
Der See gibt ihm das Spiegelbild,
der Mond beleuchtet es so mild.
Doch wenn er sich nach rückwärts dreht,
ein Schauer durch den Körper geht.
Dort ist die Stadt mit ihrem Graus,
sie macht das Bild der Hölle aus.
Doch blickt er auf zum Himmelszelt,
so ist entrückt er aller Welt.
Die feierliche Stille spricht:
Verstehst du diese Bilder nicht?
Auf Zions Höhe mußt du stehn,
wenn du die Herrlichkeit willst sehn,
dein Kleid muß sein so weiß wie Schnee,
und spiegeln mußt du wie der See.
Doch laß im Rücken diese Welt,
die dich doch nur zum Narren hält.
Vom Himmel brauchst auch du das Licht,
das ist's, was der Apostel spricht.
Nun ist's genug um durchzubrechen,
Lord Satan durfte nicht mehr sprechen.
Im Schnee sind Spuren von gebeugten Knie',
als stumme Zeugen sprechen sie:
Hier bat die Seel' in ihrer Not,
o Vater, gib mir Himmelsbrot,
daß ich erkenn' des Werkes Stand,
führ' du mich an der Boten Hand.
Laß mich ein Schäflein Christi sein,
führ' du mich in dein Reich hinein.

Der liebe Gott hat diese Bitte nicht unerhört gelassen, denn seit zwölf Jahren führt er mich auf dem Weg des Lebens.

Schon in den folgenden Tagen nach diesem Erlebnis versuchte der Böse alles Mögliche, um mich von meinem Vorhaben abzuhalten. Mein Inneres hatte sich zwar beruhigt, dafür ging mir nun bei der Arbeit alles schief. Am folgenden Samstag war ich durch all mein Mißgeschick derart geschlagen, daß ich keine Lust hatte, nach Z. zu gehen. Ich legte mich schlafen, um mein Unglück zu vergessen, und wäre am liebsten bis Montag gar nicht aufgewacht. Am Sonntagmorgen weckte mich ein leises Klopfen am Fenster. Ich horchte auf, aber es blieb alles still im Hause, ich war wohl der erste, der munter war. Schon wollte ich mich auf die andere Seite legen, da klopfte es wieder am Fenster. Ich ging hin, um zu sehen was sei. Ein Buchfink hatte sich zwischen das Zimmer- und Winterfenster hinein verirrt, und fand den Ausweg nicht mehr. Ich wollte das Tierchen an die Wärme nehmen, aber sobald es die Flügel frei bewegen konnte, flog es ins Freie hinaus. Zuerst war ich etwas ärgerlich, daß mich der Vogel geweckt hatte, aber dann, wie unter einem fremden Zwang, kleidete ich mich an, ging zum Bahnhof, kaufte mir ein Billet nach Z. und schon war der Zug da zum einsteigen. Erst auf der Fahrt frug ich mich, was ich in Z. eigentlich wollte. Ich war ja fremd dort, und eine Einladung hatte ich nicht erhalten. Mir erschien es so rätselhaft, wie ich nun im Zug saß, denn das war doch gar nicht meine Absicht gewesen; ich hatte mich auch gar nicht um die Abfahrtszeit des Zuges gekümmert. Daß ich zur rechten Zeit auf den Bahnhof gekommen bin, das hatte ich nur dem Buchfink zu verdanken, der mich geweckt hatte. Vom Bahnhof in Z. zog es mich mit unsichtbarer Kraft nach H. Obwohl ich des Weges unkundig war, fand ich, wenn auch mit etwas Verspätung, das Lokal.

Bei meinem Eintritt sang die Gemeinde das Lied 307: In des Lebens trüben Tagen. — — Obwohl ich sonst gar nicht auf Musik reagiere, hatte dieses Lied einen ganz sonderbaren Einfluß auf mich. Wie von einer großen Spannung befreit, rollten mir die Tränen über die Wangen, mir war, als ob ich nach einer Verfolgung einen sichern Hort gefunden hätte. Bald fand ich neben meinem Bruder noch einen freien Platz, obwohl sonst jeder Stuhl besetzt war. Hier durfte ich nun zum ersten Mal erleben was es heißt, eine müde Seele zu erquicken. Nach dem Gottesdienst wurde ich von allen freudig begrüßt; ich fühlte mich wie «daheim» unter diesen Menschen. Von nun an reiste ich jeden Sonntag nach Z. und besuchte die Gottesdienste.

(Schluß folgt.)

An unsere lieben Abonnenten!

Wir haben von unserm Blatt «Brot des Lebens» wieder eine Anzahl einbinden lassen vom Jahrgang 1943. Wir empfehlen diese den lieben Geschwistern zum Kauf. Es kann sich damit zu billigem Preis jedes seinen Bücherschatz vermehren. Das Büchlein präsentiert sich vorteilhaft. Es hat heute einen bessern Einband als früher und ist in ganz Leinwand gebunden. Trotzdem ist der Preis nur Fr. 3.20. Bezug durch die Gemeindevorsteher.

Mit herzlichem Gruß:

Der Verlag.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 6 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. März 1944

Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten!

In dem Betrieb, in dem ich arbeite, kannte man seit jeher nichts anderes, als die Hetze gegen Andersgläubige. Im Frühling dieses Jahres nun ging es wieder einmal ziemlich hoch her in dieser Beziehung. Bei solchen Diskussionen waren Worte wie «Stündliprediger», «Bischof» usw. noch die mildesten Ausdrücke, die ich hören konnte. Nichtsdestoweniger verrichtete ich immer meine Arbeit, unterließ es aber nicht, bei Gelegenheit die Mitarbeiter einzuladen, einmal das Werk des Herrn zu prüfen. Die Reaktion blieb aber stets dieselbe: Ein nur umso ärgeres Gespött.

Endlich einmal entschlossen sich doch einige dieser «Helden», einen Versuch zu machen. Sie kamen an einem Mittwochabend, um zu hören, was jetzt der und der zu sagen habe. Sie vermochten ganz zuhinterst im Lokal eine Bank zu füllen und waren infolgedessen ein wenig unter sich. Dies konnte man auch daraus erkennen, daß sie während des ganzen Dienstes andauernd kicherten. Besonders einer tat sich hervor, ein kraftstrotzender, etwa 21jähriger Bursche, der auch schon im Betriebe der Wortführer der Schar gewesen war.

Anstatt nun den richtigen Weg erkennen zu können, wurde das Apostolische weiterhin nur noch ärger in den Schmutz gezogen. Bei

einer solchen Gelegenheit ließ ich ihnen gegenüber einmal mit mahnend erhobnem Zeigfinger die Worte fallen: «Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten!» Dabei machte ich mir so im stillen Gedanken, welcher von diesen Spöttern nun wohl als Erster in die Ewigkeit eingehen würde, um dann die Dummheit seines Verhaltens auf Erden einzusehen.

Kurz darauf verließ jener «Anführer» unseren Betrieb, um die Arbeit bei einem Stollenbau aufzunehmen. Etwa drei Wochen nach Antritt jener Stelle stand er eines Tages im Freien bei andern Arbeitern. Plötzlich lösten sich von der senkrechten Felswand größere Felsbrocken, und alle Arbeiter liefen auseinander, um sich in Sicherheit zu bringen. Er allein bleibt aber stehen, als sähe er die Gefahr nicht, die ihm droht. Als ob er angewachsen wäre steht er da und schon sinkt er getroffen zusammen. Von dem kraftvollen Körper liegt nur noch eine blutende Masse am Boden. Noch einige wenige Atemzüge, dann haucht er sein Leben aus.

Interessant ist vielleicht noch, daß ein apostolischer Bruder gerade im verhängnisvollen Moment sich zu ihm begeben wollte. Diesem wurde jedoch zur gleichen Zeit von anderer Seite gerufen, und weil er nun dieser Stimme folgte, konnte er vor einem solchen Tode bewahrt bleiben.

A. G.

Früh übt sich, was ein Meister werden will

Die schöne Ferienzeit ist wieder da. Das gute Wetter erlaubt mir, den Liegestuhl im Freien unter einem schattenspendenden Baum aufzustellen und der Ruhe zu pflegen. Den Hang hinauf kommt ein Mädchen geschritten, an einem Arm ein Körbchen tragend, das gut verschlossen ist. Mysteriöser Inhalt, denke ich bei mir selber. Das Mädchen verschwindet im Hause und kehrt erst nach längerer Zeit auf dem Wege zurück, auf dem es gekommen war, den Korb um seinen Inhalt erleichtert.

Ein herrlicher, sonnenreicher Tag ist aufs neue angebrochen und wiederum pflege ich, wie am vergangenen, meiner Ruhe und Erholung im Liegestuhl an der Morgensonne. Jetzt schleicht behutsam ein kleines, graugetigertes Kätzchen bedächtig heran, das Kätzchen, das man am Vortag im Korb hierher gebracht hatte, alles musternd und beschnuppernd, um bedächtig um den nahestehenden Kirschbaum herumzulaufen und wieder um die nächste Hausecke zu verschwinden.

Am nächsten Morgen wiederholt sich das gleiche, aber mit dem Unterschied, daß es ihm der Kirschbaum jetzt angetan zu haben scheint. Im abgehauenen Gras niedergeduckt hebt das Tier sein Köpfchen, lugt mit seinen frischen Augen dem Stamme nach, nach oben, lüpf das eine Vorderpfötchen, um ein paar Centimeter über dem Rasen in die knorrige Rinde des Stammes einzuhacken. So bleibt es wenige Augenblicke, um dann die Krallen wieder zu lockern und den Rundgang um den Baum zu machen und davonzuspringen.

Ein kühler Wind verhindert mich, die nächsten zwei Tage meine «Liegekur» am gewohnten Platze zu machen, aber es scheint, daß sich

Mizzi weder durch den Wind noch durch die schleichenden Nebel an der Fortsetzung seiner Uebungen hat hindern lassen, denn wie ich an einem Morgen auf dem Platz erscheine, entdeckte ich Tigerli in ziemlicher Höhe am Baumstamm eingekrallt, nach Hilfe und Erlösung aus bedrängter Lage um sich sehend. Aber ein guter Anfang war gemacht. — Das Ferienende hat meine weitem Beobachtungen verunmöglicht, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß sich Tigerli würdig in die Reihe seiner Artgenossen einreihen wird.

Die Mußezeit erlaubt mir, meine Gedanken hinüberschweifen zu lassen auf das Gebiet, in das die Wiedergeborenen durch die Aufnahme in die Gemeinde der Gotteskinder eintreten. Erwecke die Gabe, die in dich gelegt ist, heißt es für sie. Ueben und immer wieder üben will das heißen, um in den empfangenen Kräften zum Meister hinaufzurücken. Wahrlich, wer im Reiche des Geistes vorwärtskommen will, muß sich im neuen Leben immer betätigen und nicht nachlassen, bis er nach und nach auch die Höhe erklimmen kann, wo ihm nachstellende Feinde nicht mehr schaden können. Wie diese bezeichnete Art Tiere durch behendes Erklettern von Bäumen und andern Dingen sich lauern den Gefahren entzieht, so sollen sich die Geistbegabten durch Ausbildung in den verliehenen göttlichen Befähigungen und deren zeitgemäße Anwendung in den Stand stellen, Meister zu werden. Und das kann nur durch immerwährendes Ueben geschehen. Machen wir es unserm großen Vorgänger nach, dann werden wir in keine Falle geraten, sondern zu denen gehören, die in der Stunde der größten Gefahr entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl.

e.

Aus meinem Erleben

(Schluß)

Nach Neujahr wurde mir meine Stelle gekündigt, aber mein Vorarbeiter verschaffte mir Arbeit in A. Dort war ich im Geschäft einer Witwe allein Arbeiter und hatte es natürlicherweise sehr gut. Aber leider war keine apostolische Gemeinde am Ort. Doch war die Arbeit nur von kurzer Dauer, denn die Frau verkaufte das Geschäft. Da ich nun meinen Wohnsitz wieder wechseln mußte, entschloß ich mich, einen längst versprochenen Besuch in St. G. auszuführen. Ich kam abends spät dort an, und begab mich gleich zur Ruhe. Als ich am andern Morgen zum Fenster hinaus schaute, sah ich an einem Hause gegenüber unwillkürlich den Schild: «Neuapostolische Gemeinde.»

Ich freute mich sehr darüber, und nahm mir vor, möglichst bald dort hinzugehen. Dieses Vorhaben konnte ich am folgenden Mittwoch auch ausführen; da konnte ich dem Herrn auch danken, daß er mir wieder Arbeit gegeben hatte. Ich war noch ein wenig zaghaft, denn ich kannte von den Anwesenden niemand. Ich blieb deshalb vor der Türe draußen stehen, in der Hoffnung, es werde mich dann schon jemand mit hinein nehmen. Durch die offene Türe sah ich einen jungen Mann, zu dem ich mich gleich hingezogen fühlte. Ich trat ein und er begrüßte mich so herzlich, daß alles «fremd sein» weg war. Wir wurden auch wirklich gute Freunde, und der Bruder hat mir mit viel Liebe und

Weisheit alle meine Fragen beantwortet, die ich während meiner Prüfungszeit an ihn richtete. Wenn wir heute zusammenkommen, dann lachen wir über die Stunden, wo ich mit der Bibel unter dem Arm und einem Bogen voll Fragen in der Tasche zu ihm gekommen bin, und er mir dann den Sauerteig der Schriftgelehrten ganz gründlich aber mit viel Weisheit ausgefegt hatte.

Meine geistige Entwicklung und das Wachsen in der Erkenntnis waren dem Verderber ein Dorn im Auge, darum wurde ich vom Vorarbeiter gequält, damit mir mein Arbeitsplatz zur Hölle wurde. Ich bat deshalb den lieben Gott, er möge mir doch Hilfe senden. Und siehe da! Schon am andern Tage kam ein Brief von jener Witwe aus A., in dem sie mich bat, doch wieder bei ihr einzutreten, da sie das Geschäft neuerdings habe übernehmen müssen. Wie jubelte ich auf! Nun konnte ich doch von diesem Menschen weg, der mich so unendlich quälte. Zudem waren die Lohnverhältnisse in A. für mich viel besser als in dieser Stadt. Ich dankte dem lieben Gott herzlich für seine rasche Hilfe. Mit Freuden packte ich den Koffer, um am andern Tage gleich abreisen zu können. Ich wollte nur noch am Morgen in der Werkstätte mein Werkzeug holen und dem Meister Lebewohl sagen. Aber in der Nacht kamen in mir Bedenken hoch, ob denn diese Fügung wirklich auch vom lieben Gott komme, oder ob etwa gar der Teufel sein Spiel mit mir treibe. Denn soviel Erkenntnis hatte ich schon, daß das Glaubensleben muß gepflegt werden. Weil aber in A. keine Gemeinde ist, konnte das dort nicht geschehen. Nach einer durchwachten Nacht sagte ich am Morgen zum Meister, daß ich austreten wolle. Er war soweit einverstanden, doch legte er mir nahe, mir die Sache wenigstens noch bis zum Abend zu überlegen. Fürs Natürliche brauchte ich da keine lange Ueberlegung, aber ob es für meine Seele gut sei, das habe ich mich an diesem Tag oft gefragt. Am Abend hatte ich mich zu Gunsten des seelischen Vorteils entschieden, ich blieb.

Einige Tage ging es ganz gut, aber dann fing die Quälerei wieder an. Doch wenn ich traurig und geschlagen war fand ich in meinem Freund und Unterdiakon immer einen Helfer, der meine Herzenswunden zu stillen wußte, und zudem noch meinen Wissensdurst in geistigen Dingen befriedigen konnte. Je schlimmer der Druck von außen wurde, um so mehr schloß ich mich meinem Freund an, und er gab mir auch reichlich von der apostolischen Lehre zu trinken. Heute bin ich froh um das Durchlebte, und bin jenem Bruder, der heute Vorsteher einer großen Gemeinde ist, herzlich dankbar.

Aus gesundheitlichen Gründen mußte ich dann meine Arbeit aufgeben. Ich kam nach Oe. zu einem Gärtner, damit ich viel im Freien arbeiten konnte. Als ich meinen Koffer an meinen neuen Dienstort brachte, hing ich unterwegs meinen trüben Gedanken nach, denn ich fühlte mich gesundheitlich sehr schlecht dran. Da setzte sich einige Schritte vor mir ein Buchfink mitten auf die Straße und schlug mit seinen Flügeln umher, wie wenn ihn etwas schmerzen würde. Ich wollte helfend zugreifen, aber da flog er schon munter davon auf einen Baum. Mein Blick folgte seiner Flugbahn. Plötzlich sah ich an einer Türe eine Inschrift: Neu-Apostolische Gemeinde. Ich war so freudig überrascht, daß ich meinen Karren mitten auf der Straße stehen ließ, um mir meine neue Segensstätte anzusehen. Das Auffinden des Lokals am neuen Arbeitsort machte mich so glücklich, daß meine trüben Ge-

danken wie weggeblasen waren. Frohgemut zog ich weiter, im Vertrauen und Hoffen auf des Herrn Hilfe. Ich habe dann wirklich auch ein reich gesegnetes Jahr erleben dürfen, denn ich wurde am 27. Juli in die Gemeinde aufgenommen, und am 26. Dezember desselben Jahres versiegelt.

Bald darauf reiste ich nach Th. zu meinen Eltern; ich mußte mich einer Operation unterziehen, die mit Gottes Hilfe gut vorüber ging. Nach der Entlassung aus dem Spital machte ich mir Sorgen um Arbeit. Doch durfte ich auch hier Gottes Hilfe erfahren. Ich war noch nicht einmal aus der ärztlichen Behandlung entlassen, als mir ein früherer Nebendarbeiter seine Stelle anbot, da er sich zu verändern wünsche. So hatte ich wieder Arbeit in meinem Beruf, und konnte doch die Gottesdienste besuchen. In L. übertrug mir der Vorsteher das Amt eines Türhüters, und am 7. Juni wurde ich als Unterdiakon eingesetzt, um in einer Nachbargemeinde in der Zeugenarbeit mitzuwirken. Gesund an Leib und Seele erlebte ich in L. ein Jahr voll Segen, da ich für den Herrn arbeiten durfte.

Im Frühjahr 1932 kam ich wieder nach Oe., wo ich bei einem Kleinbauer in Arbeit trat. Doch nachdem das Land bestellt war kündigte er mir den Dienst. Ich zog zu meinem leiblichen Bruder und zwar zu jenem Bruder, der vor zehn Jahren dem Boten Gottes die Türe vor der Nase zugeschlagen hatte. Ich kannte also seinen Hitzkopf und stellte mich danach ein. Ueber den Heuet, solange alle Hände voll zu tun waren, ging es soweit gut. Aber später machte er immer Streit. Das Zusammenleben mit ihm wurde mir sehr schwer, obwohl ich ja zu allem schwieg. Die Gottesdienste waren meine Erquickung, und die Geschwister E., welche in den gleichen Stadtkreis gezogen waren, bereiteten mir manche schöne Stunde. Mitte Juni war Apostel Schall aus Stuttgart in Oe., wo er nach dem Wort aus Hebräer 7, 6 diente. Er führte unter anderm aus, das Wort wolle nicht nur sagen, daß Gott die Spötter strafen werde, sondern es sei auch für seine Kinder eine Verheißung darin. Gott will die Seinen so führen, daß die Andersdenkenden nicht sagen können: Ei seht, wie schlecht dieser Gott für seine Leute sorgt. Solchen Spott läßt der liebe Gott nicht über sich kommen, er wird den Seinen geben was Not tut.

Drei Wochen später war ich bei Geschwister E. zu Gast geladen. Wir erlebten zusammen einen segensreichen Sonntag, da wir gerade diesen Gottesdienst noch einmal so recht durchsprachen, und uns der Verheißung erfreuten. Schwester E., zu der ich ja von Anfang an großes Vertrauen hatte, ermahnte mich ganz besonders, ich solle mich durch meine unerfreulichen Verhältnisse ja nicht vom Werk abhalten lassen. Auch solle ich es nicht dulden, daß über die Amtsträger abschätzig gesprochen werde. Wenn es nötig werde, so stehe mir ihre Türe jederzeit offen, ich dürfe zu jeder Zeit kommen. Neu gestärkt durch dieses Entgegenkommen ging ich mutig wieder in meine unerfreulichen Verhältnisse zurück. — Am folgenden Dienstag sagte mein Bruder beim Nachtessen zu mir: Wenn du nun nicht bald andere Arbeit findest, kannst du zu sehen, ob dir deine Betbrüder «zu fressen» geben. Dieser Ausspruch tat mir in der Seele weh, aber ich widersprach kein Wort, um ja nicht Streit zu verursachen. Nach dem Essen spannte er ein junges Rind vor den Wagen, das er als Zugtier abrichten wollte und fuhr damit aufs Land. Mir gab er Befehl, so bald als möglich nachzukommen. Als ich

aufs Land hinaus kam, stand der Wagen kaput am Wegrand. Was vorgefallen war konnte ich nicht wissen, und zu fragen getraute ich mir nicht, denn in den Augen meines Bruders loderte der Zorn! Ich wußte, daß eine Kleinigkeit genügen würde, um das Gewitter zur Entladung zu bringen. Ohne ein Wort zu sagen, griff ich nach einer Gabel, um das Gras an Haufen zu schieben. Doch das war schon der Funke ins Pulverfaß. Unter den gräßlichsten Verwünschungen nannte er mich mit allen Kosenamen, die nur ein wütender Mensch hervorbringen kann. Mich wunderte bloß, daß er nicht mit der Sense auf mich los kam. Da ich sah, daß ihn schon meine Anwesenheit aus der Fassung brachte, machte ich Kehrt und ging heim unter grobem Geschimpfe. Danke für die Mahnung, dachte ich. Sonderbarerweise blieb ich trotz diesem Toben ganz ruhig, während ich sonst bei seinen Zornausbrüchen gezittert habe.

Im Hause angekommen, schlich ich mich in mein Zimmer, kniete nieder, und klagte dem lieben Gott mein Leid. Aber ich bat ihn nach dem Vorbild unseres Meisters: Vater, vergib ihm, denn er weiß ja nicht, was er tut. Gestärkt durch das Gebet ging ich wieder an meine Arbeit im Hause, um alles nach bestem Können auszuführen. Als ich alle Arbeit verrichtet hatte, packte ich meinen Koffer, denn ich war fest entschlossen, ein solches Haus zu verlassen, wo mein Glaube verhöhnt und die Knechte Gottes beschimpft wurden. Ehe ich mich zur Ruhe begab, hatte ich mit dem lieben Gott noch ein ernstes Wort zu reden. «Guter Vater,» sagte ich, «du siehst, wie meine Verhältnisse hier sind; nun baue ich auf dein Wort. Ich verlasse das Haus, worin man dich lästert und deine Gesandten beschimpft, aber nun Sorge du dafür, daß diese Menschen keinen Grund haben, über dich zu spotten, wenn es mir schlecht geht. Ich werde mein Möglichstes tun, um Arbeit zu finden, aber du mußt den Segen dazu geben.» Am Mittwoch morgen besorgte ich erst noch das Vieh, nachher sagte ich Adiö, und ging in eine ungewisse Zukunft.

Ich erinnerte mich des Anerbietens von Geschwister E., daß mir ihre Türe jederzeit offen stehe; davon wollte ich nun Gebrauch machen. Gegen Mittag kam ich an ihre Thür, und brachte ihnen mein Anliegen vor, mir Unterschlupf zu gewähren, bis ich Arbeit gefunden hätte. Aber o weh! Schwester E., auf deren Wort ich Häuser baute, zu der ich ein so großes Vertrauen hatte, knurrte mich an: Ob ich denn glaube, sie hätte eine Herberge für Faulenzer, sie könne auch nicht nur davonlaufen, wenn ihr im Leben etwas nicht passe, und zudem habe sie für sich selbst zu sorgen und könne nicht noch Leute von der Straße füttern. Hier erlebte ich nun, was der Dichter in die Worte kleidet:

Feinde dürfen ihn verklagen,
Mörder ihm ins Antlitz schlagen,
doch der Jünger traf sein Herz.

Was all die Zornesausrüche meines Bruders nicht vermocht hatten, das hatte nun diese Schwester in zwei Minuten fertiggebracht. Meine Seele war todwund geschlagen, und bis ins Tiefste enttäuscht. Unfähig ein Wort zu sprechen, ganz niedergeschmettert, wandte ich mich zum Gehen. Mir wars zu Mute wie es einem Joseph mag zu Mute gewesen sein, als er im Gefängnis annehmen mußte, daß ihn der Mundschenk

Pharaos (die letzte Hoffnung auf menschliche Hilfe) vergessen habe. Als er nicht mehr auf Menschenhilfe baute, da wurde ihm Hilfe. Und sie kam auch mir.

Bruder E., der mir sonst weniger gut gesinnt war, trat nun herzu und sagte: Nein, nein, so gehst du mir nicht fort, komm nur herein, es wird sich dann schon etwas finden. Mit Widerwillen trat ich nun über die Schwelle, vor die ich so hoffnungsvoll getreten war. Ja, hätte ich mich im Moment nicht so schwach und elend gefühlt, ich hätte mich wohl geweigert, einzutreten. Das angebotene Essen lehnte ich ab, ich hätte unmöglich essen können. Als ich mich etwas erholt hatte, fing ich an, auf Inserate hin Offerten zu schreiben, jede mit bittendem Herzen begleitend.

Am Abend legte ich dem Herrn ein Bittopfer auf den Altar, daß er mir möchte Arbeit und Verdienst geben. Am Donnerstag ging ich selber auf Arbeitssuche. Bei vierunddreißig Firmen frug ich an, ohne auch nur die geringste Hoffnung. Müde kehrte ich abends heim, mit der bangen Frage im Herzen: Lieber Gott, wo bist du nun mit deiner Hilfe? Als einziges Zeichen, daß ich nicht vergessen sei, fand ich eine Karte vor von meinem Freund aus St. G., der mich einlud, bei ihm einen Besuch zu machen.

An diesem Abend hatte ich noch eine früher vereinbarte Verabredung einzuhalten, weshalb ich sehr spät ins Bett kam. Das hatte zur Folge, daß ich mich am andern Morgen verspätete. Schwester E. begrüßte mich ziemlich unfreundlich mit den Worten: «Man muß dann schon vor dem Morgenessen aufstehen, wenn man Arbeit suchen will.» Ich verzichtete auf das Morgenessen und verließ das Haus so bald wie möglich. Unter der Haustüre kam ich mit einer Hausbewohnerin zusammen, die mich nur vom Sehen kannte. Sie begrüßte mich freundlich und erkundigte sich nach meinem Ergehen. Als ich ihr sagte, daß ich auf Arbeitssuche sei, antwortete sie scherzend: Oh, gehen sie nur in den Spitalgarten hinüber, da hats so schrecklich viel Unkraut, das haben die für Sie gespart, damit Sie Arbeit haben. Obwohl die Frau das im Scherz sagte, nahm ich es als einen Fingerzeig Gottes und ging hin. Ich wurde auch wirklich eingestellt, allerdings mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß es nur etwa für zwei bis drei Wochen sei. Aber aus diesen drei Wochen sind nun elf Jahre geworden, während denen ich nie mehr arbeitslos war. Das Durchleben war nicht leicht, aber im Nachschauen kann auch ich sagen:

Der Herr hat Großes an mir getan.

Die Wunde, von Schwester E. geschlagen, hat zwar noch lange geschmerzt, aber im Erkennen, daß Gott uns von allem Menschlichen lösen will, erkannte ich auch in ihren harten Worten ein Lösen, wodurch ich auf eigene Glaubensfüße gestellt wurde. Ich habe ihr das nie nachgetragen, in Glaubenssachen sind wir wieder gut Freund geworden. Als sie vor vier Jahren in die ewige Heimat ging, habe ich ihr den letzten Schweiß von der Stirne gewischt.

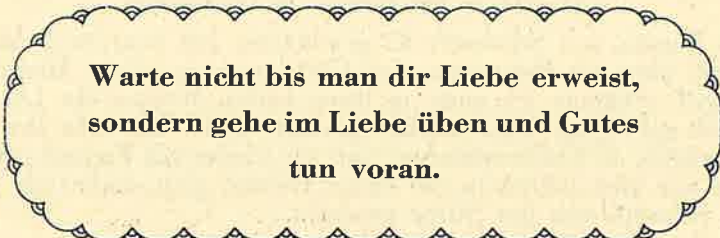
E. G.

Höre auf den Rat deines Vorstehers!

Ich war in einer wichtigen Familienangelegenheit vor eine Wahl gestellt worden, und habe mich deshalb an unsern Vorsteher gewendet, um von ihm Rat zu bekommen. Doch der Rat schien mir zu streng, und weil der Vorsteher noch jung war, fand ich, er sei eben noch unerfahren, um in solchen Verhältnissen Bescheid geben zu können. Ich grübelte und sann darüber nach und kam, trotzdem ich es immer auf den Altar legte, zu keinem Entschluß. Der Tag kam, an dem ich das Ja oder Nein abgeben mußte. Es war ein Sonntag. Ich mußte zwei Stunden mit der Bahn fahren, wo man mich erwartete. Was machen? Den so wertvollen Gottesdienst wollte ich mir nicht entgehen lassen. Wäre ich hier am Orte gegangen, so wäre es zu spät geworden, und an dem Ort, wo ich hin mußte, war keine Gemeinde. So entschloß ich mich, mit dem früheren Zug zu fahren und eine Station vor dem Ziel auszusteigen, um dort in den Gottesdienst zu gehen. Auf der Fahrt habe ich im stillen gebittet, der liebe Gott möge doch alles so lenken, wie er es wolle, denn noch war ich unschlüssig, was ich machen solle. Mit betrübtem Geiste bin ich dann in F. in den Gottesdienst gegangen, doch schon eine Weissagung ließ mich aufhören. »Ich will dir meine Wege zeigen.« Und wirklich, der liebe Gott hat durch den Mund des lieben Priesters mir den Weg gezeigt. Er führte aus, wie es viele Gotteskinder gebe, die wohl den Rat des Vorstehers holen, aber nachher doch nicht im Gehorsam seien, er aber könne aus Erfahrung bezeugen, daß alle, die den Rat im Glauben annehmen, darnach tun, gesegnet seien. Er habe auch schon vom Bezirksältesten einen Rat bekommen, den er menschlich genommen nicht für gut angesehen habe, aber weil es der Rat des Ältesten gewesen sei, habe er ihn angenommen und er sei immer reich gesegnet gewesen.

Mir war, als ob der ganze Gottesdienst nur mir gegolten hätte, und ich bin dankbaren, aber auch entschlossenen Herzens meinen Weg gegangen. Habe dann den Rat meines Vorstehers ausgeführt. Jetzt sind es schon fünf Jahre seither und noch liegt der Segen darauf. Darum möchte ich allen lieben Geschwistern sagen: Hört auf den Rat eurer Priester!

E.



**Warte nicht bis man dir Liebe erweist,
sondern gehe im Liebe üben und Gutes
tun voran.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 7 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. April 1944

Osterpredigt

von Bezirksapostel Ernst Güttinger und Apostel Rudolf Schneider

(nach Stenogramm)

Textwort: Römer 8, 11

Meine Lieben in Christo!

Das Osterfest ist ein Bild des Sieges, wo das Leben über den Tod den Sieg davongetragen hat. Einen historischen Sieg zu feiern wäre wertlos. Was würde es uns nützen, ein Frühlingsfest zu feiern und vom Erwachen der Natur zu erzählen, während alles in Eis und Schnee gebunden wäre? Was wäre das für ein Widerspruch! Frühling feiert man im Frühling und von Ostern kann man nur dort in Tat und Wahrheit reden, wo Osterleben offenbar geworden ist. Alles andere sind nur Gedächtnisfeiern. Begehen wir aber Ostern einzig und allein als eine Gedächtnisfeier, dann kommen wir selber zu kurz. Denn damit, daß ich ein Gedächtnis halte, weil der Sohn Gottes früher auferstanden ist, besitze ich dieses Auferstehungsleben noch nicht. *Christus, der Sohn Gottes, ist dazu auferstanden, daß er den Seinen von seinem Frieden gebe.* Und nur dann, wenn wir dieses Leben auch besitzen, können wir Ostern halten.

Ich habe am Karfreitag gesagt, es wäre gut und schön, wenn man im Jahre nur *einen* Karfreitag hätte. Das ließe sich noch machen. Aber wir haben im Jahr viele Karfreitage und ich fügte hinzu, daß es eigentlich

richtig ist, wenn jeder Tag ein Karfreitag ist. Dann können wir auch jeden Tag Ostern halten. Es klingt etwas eigenartig, ja widerspruchsvoll: jeden Tag Karfreitag und jeden Tag Ostern halten. Ich habe gesagt: «Ich beglückwünsche jeden Menschen, der jeden Tag Karfreitag, und auch jeden Tag Ostern hat.» Der Apostel Paulus hat das einst gehabt, denn er schrieb: Ich sterbe täglich. Ist er alle Tage gestorben, dann mußte er auch alle Tage auferstehen! Es wird sich mancher fragen, wie so etwas möglich ist. Das ist sehr einfach. *Wenn jeder alle Tage seinen eigenen Willen in den Tod gibt, dann ist er gestorben.* Karfreitag zu halten ist für viele Leute sehr schwer. Man muß das aber schon den kleinen Kindern beibringen. Eine rechte Erzieherin, eine Mutter, oder ein Vater werden ihren Kindern den Gehorsam beibringen. Wenn die kleinen Kinder ihren Willen in den Tod geben und tun den Willen der Eltern, dann haben sie schon Karfreitag gehabt. Wenn es den Kindern mal schwer fällt, dann hilft der Vater nach und straft das eine oder andere. Dann hat er ihm zum Karfreitag verholfen. *Das ist Karfreitag: den Willen in den Tod geben. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.* Das hat der Herr Jesus als höchstes Opfer in Gethsemane und in seinem ganzen Leben zum Ausdruck gebracht, denn er übte Gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze.

Es kommt auch mal vor, daß es einer der lieben Glaubensschwwestern schwer fällt, sich dem Willen ihres Gatten unterzuordnen, wie es Gottes Gebot verlangt. Das ist für die Gattin mitunter ein Karfreitag. Aber Osterfreude und -segen ist das, wenn wir durch den Glaubensgehorsam gesegnet werden. Denn der große Segen kommt aus dem Glaubensgehorsam. Es fällt auch oft den lieben Männern, Glaubensbrüdern, schwer, sich unter den Willen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi zu stellen. Das ist auch für die lieben Männer ein Karfreitag, zu sagen: Ich habe meinen Willen geopfert, Vater es geschehe dein Wille. Und wenn das die Kinder, die Frauen, die Männer alle Tage sagen, dann haben sie alle Tage Karfreitag. Dann haben sie alle Tage ihren Willen in den Tod gegeben. Und aus diesem «den Willen in den Tod geben» kommt der allergrößte Segen. Darum ist so viel Unheil und Verderben auf Erden, darum fehlen die großen verheißenen, göttlichen Segnungen, weil dieser Weg zu wenig beachtet wird.

Ich habe am Karfreitag gesagt: *Der größte Segen wird nicht im Gottesdienst geholt. Der größte Segen, den wir haben, den holen wir vom Montag bis zum Samstag in unserem täglichen Leben.* Der Gottesdienst und die andere Arbeit sind zu vergleichen mit Essen und Arbeiten. Im Gottesdienst ißt und trinkt man, man führt der Seele Nahrung, dem Geiste Licht und Kraft zu. Dann aber kommt die praktische Arbeit. Und in der praktischen Arbeit werden Werte geschaffen. Es kann mancher leicht stille sein von morgens neun bis halb elf Uhr, das ist nur eine und eine halbe Stunde. Aber manche können sonst nicht gut stille sein. Wie viele wollen, wie man sagt, das letzte Wort haben. Das ist doch ein Beweis, daß kein Karfreitag ist. Wo soll dann Ostern herkommen, ihr Lieben?

Nach dem Kalender feiert die ganze Christenheit Ostern, aber nicht Karfreitag im Sterben am eigenen Willen. Wer keinen Karfreitag hält am eigenen Willen, der kann auch kein Ostern halten im Süßteig der Lauterkeit der Lehre Jesu Christi. Zum Osterfeste gilt das Wort des Herrn: «*Feget aus den alten Sauerteig*», den Sauerteig der vielen un-

göttlichen Lehren! Er hat dann von dem Sauerteig der Schriftgelehrten, der Pharisäer und Sadduzäer, des Herodes erwähnt. Diese Lehren sind ein Sauerteig: die Menschen werden verkehrt gelehrt und können nicht die reine lautere Wahrheit des göttlichen Evangeliums hinnehmen. Wie es der Heilige Geist gibt, das hingegen ist ein Süßteig, der lauter und rein ist. Das, ihr lieben Geschwister, ist ein praktisches Osterfest, wenn Christus mit seiner Lehre, seinem Geist, seiner Wahrheit, wenn der neue Mensch in uns auferstehen kann, wenn wir sagen können: «Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt jetzt in mir.» Es heißt in einem Liede: «Rollt ab den Stein, rollt ab den Stein.» Es kam zu dem Grabe Jesu eine Schwester und sagte: «Wer rollt uns den Stein von des Grabes Tür?» Es stehen Hüter davor, Wächter, damit der da drinnen ist, ja nicht heraus kommen kann. Ach, man denke dabei nicht nur an die Geschichte von Jerusalem! Wir freuen uns, im Glauben bezeugen zu können, daß wir an die persönliche Auferstehung Jesu Christi glauben. Es stehen heute viele auf den Kanzeln, die eine Osterpredigt halten nach ihrer Art, die aber bestimmt an kein persönliches Auferstehen Jesu Christi glauben. Die Intellektuellen haben es von jeher soweit gebracht, daß sie mit ihrem Verstand — der Verstand des Menschen hat einen Bund gemacht mit der Hölle, so heißt es in der Schrift — die Menschen ins Verderben geführt haben. Die Hilfe und die Erlösung der Menschen — das sollen sich die Intellektuellen gesagt sein lassen — ist noch nie von ihnen gekommen. Wenn heute manche schimpfen und sagen: «Man sieht ja, was diese Arbeiter und Ungelehrten, samt ihrem Anhang, für Leute sind,» dann mögen diese Herrschaften bedenken, daß auch der Herr Jesus und seine Apostel nicht zu den Intellektuellen gehört haben, sondern zum einfachen Arbeiterstand. Und beim einfachen Arbeiterstand findet und fand der Herr Jesus noch immer am meisten kindlichen Glauben und Gottvertrauen. Der Herr sagte den Jüngern, als sie ihn suchten: «Ich bin zu finden auf der Straße nach Galiläa.» Die Klugen und Gelehrten haben Grabeshüter hingestellt und stellen sie auch heute noch hin, damit ja der Herr Jesus, der da drinnen ist, nicht herauskommen soll. Da hält man Wache davor und lügt die Leute an wie einst, als sie sagten, die Jünger hätten den Herrn Jesus gestohlen. Die Geschichte übermittelt uns, daß nach Ostern die Schriftgelehrten und Pharisäer durch Eilboten, Herolde, in ganz Palästina ausposaunen ließen: «Die Jünger haben den Herrn Jesum gestohlen!» Früher hatte man noch keine Zeitungen, man hatte noch kein Telephon und keinen Radio. Da wurden jede Woche von der Regierung Herolde ausgesandt, berittene Männer; die sind zu gewissen Stunden auf die Marktplätze der Städte und Dörfer gekommen und haben dort die Tagesneuigkeiten und Anordnungen der Regierung übermittelt. Nach Ostern ließen nun die Schriftgelehrten im ganzen Lande mitteilen: «Es ist nichts mit der Auferstehung Jesu. Die Jünger sind des Nachts gekommen und haben ihn gestohlen.» O, ihr Lieben, dieser Geist ist auch heute noch an der Arbeit. Was in der Bibel steht von den Schriftgelehrten, das stimmt auch heute noch, nach dem Worte Jesu: «Dieses Geschlecht wird nie vergehen.»

In denen aber, die Christi Geist besitzen, da soll sich das Osterleben zeigen, wie ich hier das Wort gelesen habe:

«So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten

auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.»

Wir wissen, daß wir den Geist Christi tragen. Und der Geist Christi, den wir in der heiligen Versiegelung durch Handauflegen eines lebenden Apostels Jesu Christi empfangen haben, ist die Ursache zu unserer Auferstehung. Aber, ihr Lieben, es ist auch da manches Hemmnis. Der Herr Jesus ist in uns hineingelegt, aber in manchen ist da und dort noch ein Stein, es sind Hemmungen, Hindernisse und Grabhüter davor: du wirst doch nicht, du darfst doch nicht! Sehe jedes mal bei sich selbst nach den vielen Hemmungen. Der eine schämt sich, der andere hat noch Verwandte, ein dritter verhindert durch seine Sünden und Leidenschaften, daß das hineingelegte Leben nicht offenbar wird. Wir sind auch euch zur Hilfe gegeben, diesen Stein hinwegzuwälzen, damit das Leben Christi sich in allen Leibesgliedern offenbaren kann und die Grabeshüter weichen müssen. Wir lesen in der Bibel: «Die Grabeshüter sind umgefallen.» Die da wollen den Herrn Jesum in euch an der Auferstehung und an der Entwicklung aufhalten müssen weichen.

Ostern muß ein Sieg sein, ein Sieg über das Grab, ein Sieg über die Gottlosigkeit, über alles totbringende Wesen, denn Tod ist Folge von Sünde und Uebertretung. Wenn wir diesen Stein nicht wegrollen, wo soll dann unsere Auferstehung herkommen, ihr Lieben? Wir wollen nicht nur reden von der Auferstehung Jesu, denn *unsere* Auferstehung, die ist uns doch bestimmt sehr wertvoll. Was hülfte es uns, wenn Christus auferstanden ist, und wir nicht auferstehen? Ein Dichter singt: «Auferstehen, auferstehen werd' auch ich, und den Auferstandnen sehen, wenn er kommt und wecket mich.»

Der Herr Jesu hat von einer ersten und einer zweiten Auferstehung gesagt. An der ersten Auferstehung werden *etliche* auferstehen und an der zweiten Auferstehung werden *alle* übrigen auferstehen. Er hat auch durch die Apostel Paulus und Johannes von einer Verwandlung gesagt, daß nicht alle Menschen sterben sollen, sondern, daß etliche verwandelt werden. An der ersten Auferstehung werden demnach etliche verwandelt, ohne den Leibestod zu schmecken und viele, die im Entschlafenenbereich zubereitet worden sind, werden den Auferstehungsleib empfangen und dem Herrn entgegengerückt werden in den Wolken des Himmels und bei ihm sein alle Zeit. Und das, ihr Lieben, ist für uns sehr wertvoll. Auf diesen Tag uns zubereiten, ist unsere größte Lebensaufgabe.

Der liebe Stammapostel macht in seiner Osterbotschaft aufmerksam auf die erste Auferstehung und schreibt: «Es wird sich in jedem von uns die große Frage erheben: werde ich an der ersten Auferstehung mit dabei sein?» Denn der Herr sagt von fünf Törichten und von fünf klugen Jungfrauen, zwei werden auf einem Bette liegen, zwei werden auf einer Mühle mahlen, zwei werden auf dem Felde sein, einer wird angenommen und der andere wird verlassen; das ist in jedem Falle die Hälfte. Somit muß sich doch jedes Apostolische fragen: Gehöre ich nun zu den Klugen oder zu den Törichten? Die Antwort ist: das weiß der Herr allein. Da aber ist es unsere Aufgabe dafür zu sorgen und die Bedingungen, die zur Teilnahme an der ersten Auferstehung erforderlich sind, zu erfüllen und einzuhalten. Und was ist nötig, daß wir wirklich an der ersten Auferstehung teilnehmen können? In erster Linie die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist. Dann

sind aber nicht nur die Wassertaufe und die heilige Versiegelung, nicht nur das heilige Abendmahl und die Sündenvergebung nötig — gewiß ohne sie bleiben wir im Tode —. Ohne Wiedergeburt keine Bürger des Reiches Gottes und Christi. Das sind die Grundlagen, nachher aber kommt der Aufbau und die Erziehung. Wenn ein Kind geboren ist, dann ist doch die Arbeit für die Eltern noch nicht vollendet, sie beginnt erst. Sind wir nun durch Taufe, heilige Versiegelung und Sündenvergebung Kinder Gottes geworden, so müssen wir auch entsprechend erzogen werden. Hier schon auf Erden sind wir Bürger des Reiches Christi. Wir wollen nicht erst in jenes Reich hinein, nein, wir sind schon drin. Aber im Reiche Christi müssen wir erzogen werden.

Hier ist die göttliche Schule, die Universität, da bildet uns der Heilige Geist zu einem Ebenbilde Jesu Christi.

Begeben wir aber unsere Leiber nun noch zum Dienst der Sünde, wie sollen wir da an der ersten Auferstehung teilnehmen? Das geht doch gar nicht, das ist ganz unmöglich. Wir müssen uns erziehen lassen, darum singen wir in einem Liede:

«O bilde mich mein Meister, so recht nach deinem Sinn,
Gebietet aller Geister, daß ich dein Jünger bin!»

Es wird sich einst finden, wer sich hier hat bilden lassen. Bis zum Tage der ersten Auferstehung wird es sich gefunden haben, wer zu einem Ebenbilde Jesu Christi ausgereift ist. Die einen lassen sich durch Sündenstücke, andere durch politische Erscheinungen, andere durch wirtschaftliche Verhältnisse, andere durch Ungerechtigkeit abhalten. In andern ist die Liebe erkaltet, wieder andere lassen sich durch Armut und diese und jene Versuchungen von der Gnadenquelle abhalten. Ihr lieben Seelen, ich möchte euch herzlich bitten:

Lasset euch durch gar nichts abhalten vom Werke Christi, ob der eine reich sei und der andere arm, der eine gesund und der andere krank, ob der eine muß Ungerechtigkeit erleiden, dem andern sich diese oder jene Schwierigkeiten entgegenstellen, laßt euch durch nichts von der Liebe und der Gemeinschaft mit Christo Jesu scheiden.

Schon Paulus sagte einst: «Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.» (Römer 8, 38 und 39.)

Es haben schon manche unsere Versammlungen wieder verlassen, Versiegelte haben der Gemeinde wieder den Rücken gekehrt. Man hört dann etwa von solchen: weil mir das und das begegnet ist kann ich nicht mehr glauben, ich kann nicht mehr mitmachen. Ihr lieben Seelen, nichts, auch gar nichts, weder Tod noch Leben, nichts vermag uns zu scheiden von der Liebe Christi. Was da in allerlei Verhältnissen an uns herankommt, das sind alles Prüfungen. Es kommt darauf an, wer sich in allen Stücken bewährt bis ans Ende. Wir müssen das Osterleben, das Auferstehungsleben Christi in uns bewahren in guten und bösen Tagen. Christus in uns und weiter nichts! Alles soll uns nur dazu dienen, daß Christus in uns Gestalt gewinnt.

Wir feiern heute nicht nur Ostern, sondern wir haben auch Konfirmation; wo wir eine Anzahl der lieben Kinder, die ihre Schulzeit hinter

sich haben, als erwachsene Glieder in die Gemeinde aufnehmen. Ihr Kinder seid ja bis heute auch Glieder gewesen. Zum Teil seid ihr schon in der Gemeinde getauft worden und seid alle versiegelt. Da ihr nun aus der Schule ausgetreten seid, nehme ich euch auf in die Reihen der Erwachsenen. Es beginnt nun für euch allerlei Kampf und die große Frage, die an alle herantritt, kommt auch an euch heran. Ihr lieben Kinder, ihr seid bis heute mehr unter der Obhut der Eltern und Lehrer gewesen und jetzt, da ihr ins Leben tretet, ermahne ich euch: Bleibt weiterhin unter der Obhut eurer Eltern und in der Gemeinde Gottes. Die Gemeinschaft ist für euch und für uns alle eine Zuflucht und die Bewahrung, wie einst die Arche für Noah und die Seinen die Stätte der Errettung war. Es wird niemand verlorengehen, der treu in der Gemeinschaft Gottes bleibt, das ist ausgeschlossen!

Ich habe vor dem Palmsonntag den lieben Gott gebeten, er möchte mir für die Konfirmanden auf ihren Lebensweg ein Geleitwort geben. Ich habe dann die Bibel aufgeschlagen, da fiel mein Blick auf das Wort (1. Korinther 6, 20):

«Denn ihr seid teuer erkaufte, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.»

Das, ihr lieben Kinder, wird euch ins Konfirmandenzeugnis hineingeschrieben. Nehmt das Wort mit auf euren Lebensweg, denkt daran: Ihr seid teuer erkaufte! In erster Linie hat euch Jesus Christus durch seinen Opfertod teuer erkaufte. Aber nicht allein das, schon für eure Eltern seid ihr teuer erkaufte. Fragt einmal eure Eltern, euren Vater, eure Mutter, wie viele Tränen, schlaflose Stunden, Gebete, ihr sie schon gekostet habt. Da denken die Kinder oft gar nicht daran. Ueberlegt euch einmal, wie viele tausend Franken die Eltern für ihre Kinder ausgeben, bis sie 14 Jahre alt sind! Dann seid ihr teuer erkaufte durch die Arbeit der Gottesdiener. Auch für den Staat seid ihr teuer erkaufte; ich kann es jetzt nicht gerade sagen, was der Staat für jeden Schüler innert acht Schuljahren bezahlt, aber es ist statistisch festgestellt und Tatsache: Auch für den Staat seid ihr teuer erkaufte! In der Sonntagsschule haben sich die Sonntagsschullehrer auch mit euch viel Mühe gegeben. In achtjähriger Schulzeit haben sich Lehrer, die vom Staate besoldet werden, mit euch viel Mühe gegeben, darum sage ich euch noch einmal: Ihr seid teuer erkaufte! Dann möchte ich euch besonders ans Herz legen: Dankbarkeit ist vor dem Herrn angenehm. *«Wer Dank opfert, der preiset mich.»* Seid dankbar euren Eltern, Vätern und Müttern. Erweist euch auch dem Staate gegenüber dankbar, indem ihr darnach trachtet, rechtschaffene Bürger zu sein. Seid auch euren Lehrern dankbar. Einer meiner Söhne schrieb seinem Lehrer einen Dankbrief, obgleich er damals schon achtzehn Jahre alt und demnach ziemlich lange aus der Schule war. Er hat seinem Lehrer geschrieben, wie er jetzt alles achte und schätze, was er bei ihm gelernt habe und er wolle ihm für seine Mühe recht dankbar sein. Der Lehrer hat ihm auch noch zu einer Stelle verholten. Das hat den Lehrer so gefreut, daß er persönlich in unsere Familie gekommen ist. Er hat sich wiederum für den Brief bedankt und meinem Sohne noch ein Bild geschenkt. Ihr Kinder seid also dankbar für alles. Ein altes Sprichwort sagt:

Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land!

Seid demütig und dankbar, denn ihr seid teuer erkaufte! Vergesst das nie. Darum preiset Gott an eurem Leibe. Wie preisen wir Gott an unserem Leibe? Indem wir auch unsern Leib rein halten. Ich könnte nicht verstehen, daß einer sollte einen reinen Geist haben und dabei einen unreinen Leib. Ein reiner Geist trachtet auch darnach, seinen Leib rein zu halten. Er wird zum Beispiel mit seinen Händen nicht stehlen, weil er sie damit verunreinigen würde. Wenn sich ein Schlosser, ein Kaminfeger oder irgendein Arbeiter seine Hände bei der Arbeit beschmutzt, so ist das etwas ganz anderes. Mit der Arbeit beschmutzt man sich die Hände nicht; aber mit bösen Werken. Wer lügt oder streitet, der beschmutzt seinen Körper. Mit unsittlichem Geschwätz verunreinigt ihr euren Körper, der doch ein Tempel Gottes ist. Kinder, laßt euch das für immer gesagt sein: Wir sind teuer erkaufte, darum preisen wir Gott an unserem Leibe und an unserem Geiste. Wir sind Gottes Tempel und der muß rein gehalten werden. Ihr lieben Konfirmanden, nehmt das mit auf den Lebensweg. Ich möchte es mit dem Griffel des Heiligen Geistes in eure Herzen schreiben: *Ihr seid teuer erkaufte, preiset Gott an eurem Leibe und an eurer Seele. Durch die heilige Versiegelung seid ihr ein Tempel Gottes geworden und in diesem will der Herr wohnen.*

Apostel Rudolf Schneider:

Liebe Geschwister! Wie groß ist doch die Gnade unseres Gottes, daß wir miteinander die Stätte betreten dürfen, wo der Auferstandene sich uns offenbart, wo wir das Auferstehungsleben erfahren und wo uns, wie der liebe Apostel sagte, die Speise auf den Tisch gegeben wird, damit wir uns die Kraft holen zur Freude, zu neuem Leben, zum Osterleben. Wir sollen uns nicht nur an diesem Tage freuen, sondern sollen die Kraft in uns aufnehmen, damit auch die kommenden Tage für uns Ostertage, Freudentage, Siegestage werden, wo wir erfahren, daß wir durch diese Kraft imstande sind, zu überwinden, den alten Menschen abzulegen, oder wie der liebe Apostel uns sagte: Jeden Tag zu sterben, um jeden Tag im neuen Leben zu wandeln.

Ohne dieses Sterben werden wir nicht leben, aber durch die Liebe Gottes tragen wir den Geist, den der Auferstandene in sich trug. Wir haben ihn aus derselben Quelle der Liebe empfangen und tragen deshalb auch die große Verheißung in uns, daß wir teilhaftig werden der Freude, die der Treuen wartet. Wie uns durch die Lebensworte auch heute aufgeschlossen ist, zeigen sich da die wahren Freuden, wo der Auferstandene redet, wo er sich offenbart. Hier erfüllt sich die Verheißung: «Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» Diese Verheißung hat der Herr seinen Aposteln gegeben, daß er bei ihnen sei alle Tage und da offenbart sich auch das Osterleben, da sind die wahren Freuden; sie wachsen da heraus, wo wir Gotteskinder den Sieg davontragen über die Sünden, den Sieg über den Tod, so daß wir sagen können: «Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?» Durch diese Kraft des Auferstandenen, nicht durch die eigene, überwinden wir alles. Wir dürfen auch heute sagen: wir stehen da, wo sich der Auferstandene offenbart; darin liegt unsere Freude und da heraus wächst unser Leben, dadurch sind wir imstande, uns rein zu halten, wie wir es auch heute Morgen durch das Wort gehört haben. Die ewige Wahrheit fließt aus dem Auferstehungsleben. Wie viele können mit

schönen Worten den Leuten ein wenig vom Auferstandenen predigen, aber es liegt nicht das Leben darin. Nur das lebendige Wort macht uns frei! Jeder Bruder, jede Schwester freut sich, wenn sie den Sieg davonträgt über die Schwächen, über die Gewohnheiten, über die Sündenstücke, die unseren Leib noch mürbe machen.

Wir sind alle zum Leben geschaffen, und zwar zum ewigen Leben. Durch dieses Auferstehungsleben wird in uns hinein der Hunger und das Verlangen gelegt, daß wir darnach streben und ringen, einzugehen zur ewigen Freude. Die Kraft dazu holen wir uns an der Stätte der Gnade, wo sich der Lebensfürst durch seine Gesandten offenbart. Dann werden unsere Tage sonnig sein; zeigen sich auch einmal Wolken, unterliegt man scheinbar auch einmal, morgen schon ist wieder alles klar. Da sagt man: das Wetter hat umgeschlagen. Jemand, der den Sieg davonträgt, schaut mit Freuden vorwärts und er kann sagen: wir überwinden die Welt durch die Kraft, die uns gegeben ist.

Ihr lieben jungen Geschwister, die ihr heute das Bekenntnis ablegt, hier müßt ihr die Kraft holen, Kräfte fürs irdische und Kräfte fürs himmlische Leben. Am vergangenen Sonntag habe ich anläßlich einer Konfirmation zu der Gemeinde gesagt: Wir wollen heute unser Konfirmationsversprechen, das wir dem lieben Gott vor vielleicht 15, 20, 30 oder 40 Jahren gegeben haben, wiederholen. Auch an diesem Ostertag wollen wir dem Herrn aufs neue Treue geloben bis ans Ende. Es ist das reichste Versprechen, das wir geben können: *Treu bis in den Tod!*

Bezirksapostel Ernst Güttinger:

Nun kennt man das Osterfest nicht erst seit neunzehnhundert Jahren. Ostern haben schon die alten Israeliten gefeiert, als sie aus Aegypten ausgezogen sind. Damals hielten sie das Passah. Zu diesem Zwecke mußten die Familien ein Lamm schlachten, das weniger als ein Jahr alt war und von der Herde abgesondert sein mußte. Dann wurde es an zwei «Spießen» gebraten, der eine wurde der Länge nach durch das Lamm, der andere durch dessen Vorderbeine hindurchgestoßen. Man durfte kein Bein an ihm brechen und das ganze Lamm mußte in ein und derselben Nacht gegessen werden. Damit nichts übrig blieb, taten sich einige Familien zusammen. Das Blut des Lammes wurde an die Türpfosten gestrichen, damit der Würger und Mörder kein Anrecht hatte und dann mußten die Israeliten aus Aegypten ausziehen. Das war Ostern. Auch Jesus mußte als Lamm abseits von der großen Herde — er war jung und in vollster Blüte und Kraft — geschlachtet werden. Kein Bein wurde ihm gebrochen und sein Blut — Leben — ist der Schutz gegen den Würger und Mörder von Anfang an. Laßt es uns gesagt sein, ihr Lieben: die das tun, da ist Sieg, da kann der Mörder nicht heran.

Sirach sagte: «Die Traurigkeit tötet viele Menschen und ist doch nichts nütze.» In Christo ist Friede und Freude. Wir dürfen nun alles auf den Altar legen. Der Altar selbst ist von Erde und kann das Opfer nicht verzehren, aber das Feuer auf dem Altar verzehrt das Opfer und so ist auch in uns das Feuer, der Heilige Geist, der nun brennend ist, das ist reinigend, verzehrend. Da kann jeder im Glauben davon Gebrauch machen und wer das machen will mit seiner ganzen Seele — Herr, hier ist mein Herz, mein Gott ich geb es dir — der möge mit mir das Vaterunser beten. Amen.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 8 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. April 1944

Offener Brief

Herrn Professor F. Blanke, Freiestraße 139,

Zürich 7

Sehr geehrter Herr Professor!

Sie haben schon seit längerer Zeit in unserem lieben Schweizerland herum Vorträge gehalten unter verschiedenen Titeln, jedoch meist die «Sekten» betreffend. Auch erschien jüngst im Zwingli-Verlag Zürich von Ihnen eine entsprechende Broschüre, betitelt «Was sind Sekten?» Darin steht auf Seite 2: «Das offene Wort» — Heft 5.

Gestatten Sie uns — der Neuapostolischen Gemeinde —, zu ihren Vorträgen und der erwähnten Broschüre in einem «Offenen Brief» Stellung zu nehmen, um unsere Gotteserkenntnis auf Grund der heiligen Schrift darzulegen.

Sie sagen und schreiben, beweisen zu können, daß alle die, welche sagen «Christus und» — Sekten seien, und daß alle, die menschlichen Meistern nachlaufen Sektierer sind.

Herr Professor, die christliche Gemeinde wurde am Anfang von den Schriftgelehrten auch eine «Sekte» genannt, weil die Jünger und Gläubigen ihrem Meister, dem Zimmermannssohn, Jesus von Nazareth,

nachgelaufen sind, Die Staatskirche liebte es zu allen Zeiten, Menschen, die sich um einer andern Glaubensanschauung oder um einer höheren Gotteserkenntnis willen in etwa absonderten, «Sektierer» zu heißen. In der heiligen Schrift sind auch einige Sekten erwähnt, zum Beispiel die Sadduzäer, die Pharisäer und die Sekte der Nazarener. Von dieser letzteren heißt es in Apostelgeschichte 28, 22, daß ihr an allen Enden widersprochen werde. Und warum wohl? Ein einfacher Zimmermannssohn legte sein Handwerkzeug nieder und fing an zu predigen und zwar gewaltig, nicht wie die Schriftgelehrten (Matthäus 7, 29). Kaum einer aus dem Volke kannte seine göttliche Zeugung. Was dort in Bethlehem zur Zeit passiert war, das wußte niemand mehr. Die Leute kannten aber die Familie Josephs sehr wohl. In Matthäus 13, 55—56 lesen wir: «Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob, Joses, Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles?» Der Sohn einer einfachen, kinderreichen Arbeiterfamilie fing also an zu predigen! Daß die Herren, die jahrelang die Schule besucht und predigen gelernt hatten, sich darüber nicht freuten, das ist klar. Diesem Sektierer folgten nun aber viele nach, und die Herren Schriftgelehrten hatten ihre liebe Not, denn alles Volk wollte ihm nachfolgen.

Für uns ist es heute leicht zu glauben, daß jener einfache, ungelehrte Mann, Gottes Sohn war und ist. Wir wissen, daß er durch den Heiligen Geist gezeugt wurde. Es dürfte aber noch eine große Frage sein, ob das alle Getauften und Evangeliumsverkündiger glauben. Wir bezeugen, daß dies für uns eine unumstößliche Tatsache ist. Zudem empfing ja Jesus von Gott, seinem Vater, nach der Taufe den Heiligen Geist. Der größte Beweis seiner Gottessohnschaft wurde aber den Menschen gegeben durch seine persönliche Auferstehung. Das alles wußte der größte Teil der damaligen Menschen nicht, darum war die große Frage: Ist er wirklich Christus oder ist er es nicht? — Für uns ist diese Frage gelöst.

Herr Professor, was hätten Sie wohl gesagt von jenem Sektierer, wenn Sie zu Jesu Zeiten gelebt hätten? Hätten Sie nicht auch gesagt, wie Sie auf Seite 8 ihrer Broschüre schreiben: «Er ist ein Parteiführer, und Sektierer sind also Leute, die auf die Worte eines irdischen Meisters schwören.» Sie hätten sich wohl auch getröstet: wir haben Mose und die Propheten und die heilige Schrift, mehr brauchen wir nicht. Und dann dieser Arbeiter, dieser ungelehrte Mann, der versteht doch nichts, denn er hat ja die Schrift nicht studiert.

Nun hatte dieser Arbeiter — der Sohn Gottes — wieder andere Arbeiter aus dem Volke erwählt; er lehrte sie an ihn glauben, was gewiß keine leichte Sache war. Gott bestätigte sein Amt durch mitfolgende Zeichen und Taten, so daß die Apostel wußten, er ist Christus, Gottes Sohn. Diese Apostel sandte nun der Herr an seiner Statt, er gab ihnen alle göttliche Vollmacht, in seinem Namen zu handeln, also nicht nur von ihm zu predigen. Er gab ihnen die Löse- und Bindegewalt, und die Macht, Sünden zu vergeben (Johannes 20, 19—23) und den Heiligen Geist zu spenden. Er gab den Aposteln volle Erkenntnis des Willens und des Werkes Gottes, darum ist in 2. Korinther 3 das Apostelamt als das Amt bezeichnet, das Klarheit hat und den Geist gibt, ebenso als das Amt, das da bleibt.

Jedes Volk mit geordnetem Staatsleben ist ein Schattenbild oder eine Parallele des Reiches Christi. Wir haben in unserm lieben Vaterland eine ganze Menge Aemter. Müssen diese Aemter nicht auch Machtbefugnis und Klarheit haben? Wie könnten sie sonst ihre Tätigkeit ausüben! Das Steueramt zum Beispiel setzt alles daran, um volle Klarheit zu haben über die Einnahmen und Vermögensverhältnisse der Steuerpflichtigen! Ein Reich, ein Volk, ohne die notwendigen Aemter mit entsprechenden Vollmachten ist eine Utopie (Schwärmerei). Wenn je eine Amtsperson durch den Tod oder andere Gründe ausscheidet, wird sofort eine andere Person an diesen Posten gestellt. Das ist jedem vernünftigen Menschen geläufig und diese selbstverständliche Ordnung besteht auch im Reiche Christi. Dem ernstesten Bibelleser ist es genugsam bekannt, was der Herr Jesus in *seiner* Gemeinde für Aemter hat. Wir wollen von vielen Beweisen nur anführen: 1. Korinther 12, 28, Epheser 4, 11—14 und in Lukas 11, 49 sagt der Sohn Gottes: «Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten (im alten Bund) und Apostel (im neuen Bund) zu ihnen senden und derselben werden sie etliche töten und verfolgen.» Wenn die Weisheit Gottes solches anordnet, dann dürfen wir uns wohl darunter beugen.

Das Geborenwerden der Menschen ist ein Weg der nicht geändert werden kann; ebenso ist die Wiedergeburt eine Angelegenheit die nicht beliebig erfolgt, denn sie ist ein Geistesgesetz, wie das erstere ein Naturgesetz ist. Der Sohn Gottes hat das dem Meister in Israel klar gesagt: «Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.» Gott und Christus ist nicht eine Angelegenheit, die man einfach in den Himmel hinaufdisputieren kann, um hier auf Erden Ruhe zu haben vor ihnen, so daß jeder kann machen was er will. Christus, der das Erlösungswerk an der Menschheit begonnen, hat dafür gesorgt, daß es weitergeführt und zu einem herrlichen Abschluß gebracht wird. Wir sind ganz gewiß, er wird es bestimmt herrlich, zum Staunen aller Menschen, vollenden, wenn es auch heute nicht so scheint.

Darum mußte Christus auf Erden ein Werk aufrichten, worin und wodurch er sich als der Lehrende, Erlösende und Segnende offenbart. Er sandte seine Apostel und sagte: «Wer euch hört, der hört mich und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.»

Sehr geehrter Herr Professor, Sie schreiben: Die Neuapostolischen seien eine Sekte, weil sie lehren «Christus und». Auf Seite 7 Ihrer Broschüre schreiben Sie: «Die Gnostiker blicken mitleidig auf diejenigen Christen herab, die sich nur an das Wort Christi und seiner Apostel halten.» Hier lassen sie also «Christus und seine Apostel» stehen und andernteils bekämpfen Sie das.

Ist es Ihnen wirklich um diesen Grundsatz zu tun, außer Christus nichts gelten zu lassen, dann dürfen Sie selbstverständlich auch die ersten Apostel nicht gelten lassen. Lassen Sie die ersten Apostel aber gelten, dann müssen Sie folgerichtig auch spätere Apostel und noch viele Reichsgottesarbeiter gelten lassen. Wenn Sie von den Reformatoren schreiben, dann werden Sie diese doch gewiß als Reichsgottesarbeiter anerkennen und zwar mit Recht. Somit ist auch da zu sagen: «Christus und die Reformatoren». Herr Professor, ist das nun eine Sekte, oder wie nennen Sie das? Sie schreiben zwar auf Seite 9 oben: «Jesu Wort erträgt keine Nebenbuhler, sein Werk bedarf keiner Er-

gänzung oder Fortsetzung.» Seite 9 und 11 Ihrer Broschüre stimmen da aber nicht überein.

In Matthäus 20, 1—12 sagt Jesus, daß er Arbeiter sendet in seinen Weinberg zur ersten, dritten, sechsten, neunten und elften Stunde. Schauen wir einmal 1900 Jahre zurück: Die Arbeiter der ersten Stunde (des apostolischen Zeitalters) waren die Apostel Jesu Christi. Selbstverständlich waren es viel mehr als zwölf Apostel. — Die Arbeiter der dritten Stunde waren die berühmten Bischöfe, oder das bischöfliche Zeitalter, wo die christliche Kirche großen Zuwachs hatte, und hohes Ansehen genoß. Die Arbeiter der sechsten Stunde waren die treuen Gottes- und Jesuzeugen im dunklen Mittelalter, zum Beispiel die Waldenser, die Albigenser und später die Hussiten, diese alle zeugten von Jesu Werk laut der heiligen Schrift und wie die Kirche vom Anfang weit abgewichen war; diese Zeugen wurden auch als Sektierer gehaßt und verfolgt. — Die Arbeiter der neunten Stunde waren die Reformatoren in ihrer Gesamtheit samt den Hugenotten in Frankreich. Alle diese wollten in Anbetracht des vorhandenen Zerfalles die Wiederherstellung des biblischen (apostolischen) Christentums. Was diese Männer und ihre Nachfolger alles erkämpfen und erdulden mußten, ist ja bekannt. Waren das nicht auch Männer und Meister, denen das Volk nachfolgte, weil sie das Gute und Göttliche erkannten? Nun sind heute die Apostel Jesu die Arbeiter der elften Stunde. Es wundert uns keineswegs, daß sie gewaltige Kämpfe haben, wie die Arbeiter anderer Zeit-epochen. Es ist auch bezeichnend, daß man allen diesen Anfängen den Namen Sekte gegeben hat. Ob die christliche Kirche am Anfang, ob im dunklen Mittelalter, ob zur Reformationszeit oder heute, es ist immer dieselbe Erscheinung: Jede Neuerung wird eben bekämpft, bis diese höhere Gotteserkenntnis Allgemeingut wird. — Wir freuen uns, zu den Vorkämpfern einer Zeitepoche gehören zu dürfen, wo das Ende dem Anfang gleichgemacht wird! Wie schön singt doch die Kirche heute: »Mach die Kirch' an Glauben reich und das End' dem Anfang gleich.« Ja, wir freuen uns herzlich, bis wir soweit sind.

Dürften wir Sie, sehr geehrter Herr Professor höflich bitten, das Wort Matthäus 22, 2—9 zu lesen? Da heißt es: »Jesus sandte Knechte aus, und abermals sandte er andere Knechte aus.« — Warum ward der König zornig? Sie hatten ihm ja kein Leid getan. Wir kennen den Verkehr der Völker untereinander durch die Gesandtschaften; was man dem Gesandten antut, das tut man dem Sender (dem Souverän) an. Also verhält es sich auch mit dem Reiche Gottes.

Jesus sagt, daß er der Anfang und das Ende sei in seinem Werke. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Wenn also jemand wissen will, wie Jesu Werk sein soll, so muß er nur lesen in der heiligen Schrift wie es am Anfang war, dann weiß er wie es auch heute sein muß. Lesen Sie doch bitte Evangelium Johannes 17, deutlicher kann und braucht es nicht gesagt zu werden,

Die erste apostolische Christenheit war reich an Amts- und Geistesgaben. Durch die Wiedergeburt (Wasser- und Geistestaufe) wurde in den Seelen, die nach Matthäus 13, 23 ein gutes Ackerland darstellen, göttliches Leben hervorgebracht. Dadurch wurden die Gemeinden ein lesbarer, lebendiger Brief. Was nützt es uns, daß wir das heute lesen? Das kann höchstens den Hunger erwecken, solches auch zu besitzen. In 1. Korinther 14 ermahnt der Apostel die Gläubigen u. a.

nach den geistlichen Gaben zu trachten, am meisten, daß sie weissagen möchten, auf daß, wenn ein Ungläubiger oder Laie in ihre Versammlung käme, das Verborgene seines Herzens offenbar würde und er könnte erkennen, daß Gott wahrhaftig in euch sei. Wo ist heute der Heilige Geist mit den Amts- und Geistesgaben wie in der ersten Christenheit?

Wie der Magnet aus innerer Verwandtschaft nur das Eisen anzieht, so wirkt auch das Evangelium Jesu Christi nur auf die, die innerlich mit ihm wesensgleich sind. Denn das Wort der Wahrheit ist für die einen eine «Torheit» und für die andern ein «Aergernis», bei wenigen aber wird es als «Weisheit» und damit als «Kraft» erfunden.

Nach Johannes 10, 16 weiß der Herr Jesus seine Schafe zu sammeln, denn sie kennen ihn und folgen ihm in seinen Gesandten und er führt sie durch seine Hirten auf die grüne Weide und zum frischen Quell. Ebenso gibt er ihnen das Leben und volle Genüge und es wird sie niemand aus seiner Hand reißen, denn der Vater, der sie ihm zuführt, ist stärker als alles andere.

Sehr geehrter Herr Professor! Wir wollen Sie weder belehren noch beleidigen, wir haben ja alle einen Gott und wir glauben auch alle an diesen einen Gott, der Himmel und Erde, alles Sichtbare und Unsichtbare erschaffen hat. Jeder dient und ehrt Gott nach dem Grad seiner Erkenntnis. Unsere Vorfahren, die alten Helvetier, haben Gott erkannt und angebetet in der Sonne, im Blitz und Donner; sie hatten zwar denselben Gott wie wir, sie hatten aber nicht dieselbe Gotteserkenntnis. Die Mohammedaner und Buddhisten haben auch denselben Gott, aber sie kennen Christus den Erlöser nicht, sie sind noch recht weit zurück in der wahren Gotteserkenntnis und ihre Religionsstifter sind nicht aus dem Grabe auferstanden und nicht gen Himmel gefahren wie der Sohn Gottes. Die höchste Gotteserkenntnis kann deshalb allein durch den Heiligen Geist erlangt werden.

Mit dem einstigen und gegenwärtigen Apostelwort aus 1. Korinther 2 schließen wir unser Schreiben: «Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen. Sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern wie geschrieben steht: Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist, *denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit*. Denn welcher Mensch weiß was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand was in Gott ist, als der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können was uns von Gott gegeben ist; welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Der geistliche aber richtet alles, und wird von niemand gerichtet.

Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen?
Wir aber haben Christi Sinn!»

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Professor, unsere vorzügliche
Hochachtung!

Neuapostolische Gemeinde

Psalm 101

Wir leben in einer Zeit, wo ein großer Teil der Menschen darauf eingestellt ist, immer die neuesten Nachrichten zu wissen. Da die Völker der Erde im großen und ganzen von einander abhängig sind, kann uns das Ergehen der Allgemeinheit auch nicht gleichgültig sein. Jesus sagt: Wenn ein Glied leidet, so leidet der ganze Leib. Wir sehen das im gegenwärtigen Krieg; auch die Völker, die nicht Krieg führen, leiden darunter. Wenn auf einem Erdteil aus irgend einem Grunde Mißernten sind, so steigen in den betroffenen Ländern oft die Preise; das überträgt sich dann oft auch auf die andern Länder, so daß alle darunter leiden müssen. Wir haben also alles Interesse daran, daß es allen Völkern der Erde wohl ergeht, denn dann geht es auch uns wohl. Das ist im Einzelleben auch so, darum soll man nicht nur auf das eigene Wohl bedacht sein, sondern auf das Wohl des Ganzen, nach dem edlen Grundsatz: «Einer für alle und alle für einen.» Erst die Gemeinschaftspflege macht die Völker glücklich. Wer nur auf sich selbst bedacht ist, der ist kein nützliches Glied in der großen Volksgemeinschaft.

So wie wir eine irdische Schöpfung haben, so haben wir auch eine geistige Schöpfung. Da gibt es ebenfalls große Ereignisse, die uns niemals gleichgültig sein dürfen, und ebenso gibt es da neueste Nachrichten. Als Gottes Geschöpfe und Ebenbilder haben wir ewiges Leben und Dasein. Wer aber achtet auf die neuesten himmlischen Nachrichten? Jesus Christus kam vom Himmel und brachte aus jener Welt das Neueste; die Engel und himmlischen Heerscharen halfen, diese wunderbare Nachricht zu verbreiten. Die Apostel Jesu wurden an Pfingsten mit dem Geiste der Weisheit, der Erkenntnis und der Kraft aus einer andern Welt erfüllt und der Herr Jesus sandte sie in alle Welt, damit sie allen Menschen diese himmlische Botschaft kundtun sollten bis ans Ende der Erde. In der Offenbarung heißt es an vielen Stellen, daß Engel (Boten) von Gott oder vom Himmel gesandt sind, um den Menschen die jeweiligen göttlichen Botschaften oder neuesten Nachrichten zu übermitteln. Wir dürfen mit Recht bezeugen, daß diese Nachrichten bestimmt so wichtig sind, wie die neuesten irdischen Nachrichten, denn hier dreht es sich um das, was der liebe Gott den Menschen zu sagen hat, auf daß sie nicht unwissend sind in bezug auf göttliche, himmlische Dinge. Es ist ganz eigentümlich und gewiß betäubend, daß sich die Menschen für dieses Größte so wenig interessieren. Schon früher klagte der Prophet: «Herr, wer glaubt unsern Predigten, und wem ist der Arm des Herrn offenbar?»

Gottes Wort ist so voll von göttlicher und ewiger Weisheit, daß sich das Leben aller Menschen viel glücklicher und vollkommener gestalten würde, wenn sie es würden als Gottes Wort leben. Jesus sagte darum mit Recht: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern

von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Damit ist klar zum Ausdruck gebracht, daß das gesandte Wort Gottes für den Geist und die Seele Leben und Kraft ist. Und ebenso ist es für die Kinder Gottes eine Speise oder Befriedigung, den Willen Gottes getan zu haben. Die ganze Menschheit kann gar nicht gesunden, ohne daß sie lernt aufachten auf Gottes Wort. Ein alter Gottesmann sagte von den Völkern: Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, das macht sie gesund. An anderer Stelle heißt es: die Anfechtung lehrt aufs Wort achten. Nicht durch Kriege und Blutvergießen gesundet die Menschheit, sondern durch eine radikale Umkehr zu Gott. Die Verhältnisse auf Erden werden noch so werden, daß die Menschen zu Gott schreien lernen! Das Wort Jesu wird sich erfüllen, daß es Tage sein werden, wie sie noch nie waren, seitdem Menschen auf Erden wohnen. Erst wenn es soweit ist, kann Christus *sein* Reich auf Erden aufrichten. Der Herr Jesus zieht die gegenwärtige Zeit in Vergleich mit der Noahszeit. Was dazumal war, das wissen wir; es war der Untergang aller damaligen Menschen bis auf acht Seelen. Es gibt nach Jesu Wort für alle Menschen nur zwei Wege, die breite Straße, die ins Verderben führt, und der schmale Weg der Nachfolge Christi, der zum ewigen Leben führt. Das alles sind alte und neue Botschaften und Wahrheiten und wohl *dem* Menschen, der sich zum eigenen Heil darnach einrichtet, denn es sind keine Menschen-, sondern Gottesworte, die sich alle erfüllen werden.

In dem erwähnten Psalmwort singt David von Gnade und Recht; beides ist zu finden im Hause Gottes. Die Barmherzigkeit Gottes ist groß, so groß, daß der liebe Gott nicht will, daß jemand verlorengehe und er kann und will allen Menschen helfen. An der Gnade Gottes dürfen und brauchen wir nicht zu zweifeln. Wer aber meint, er hätte keine Gnade nötig und tritt sie mit Füßen, der wird vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen müssen und wird empfangen wie er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Es ist aber viel vorteilhafter, wenn wir zum Gnadenstuhl Christi kommen, denn vor der Gerechtigkeit Gottes kann keiner bestehen. Es ist auch schön, wenn jeder Mensch, und besonders jedes Gotteskind einen Gnadenstuhl darstellt. Jesus sagt: Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch der himmlische Vater auch vergeben. Als Petrus den Herrn frug, wie oft soll ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Da antwortete ihm Jesus: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Wenn uns jemand Unrecht tut, dann ist das nur eine Prüfung unseres Seelenzustandes. Es zeigt sich dann, wie wir eingestellt sind, ob wir nun in der rechten Liebe vergeben, oder ob wir dabei grollen. In allen diesen Vorkommnissen richtet sich jeder Mensch selbst. Es soll uns darum eine Freude sein, Gelegenheit zu haben, jemandem vergeben zu können. Es ist so, wie der Apostel Jakobus schrieb: Freuet euch, wenn ihr in mancherlei Anfechtung hineinkommt, denn nachdem ihr bewährt seid, werdet ihr die Krone des Lebens empfangen. Wer andern Menschen ihre Sünden nicht vergeben will von ganzem Herzen, der hat auch von Gott keine Gnade zu erwarten, denn es beruht alles auf Gegenseitigkeit. Mit welcherlei Maß du missest, wird dir wieder gemessen werden.

Wer solches alles weiß, der wird lernen vorsichtig zu handeln, weil alles seine Ernte bringt. Drum sollen die Kinder Gottes treulich wandeln

in allen Dingen, vorsichtig und treulich jeder Seele gegenüber, mit höchstem Seelenverständnis für den Zustand eines jeden Menschen, mit dem wir in Verbindung kommen. Mit jedem Menschen sollen wir es nur gut meinen und niemals böse Absicht haben. Ein verkehrtes Herz wird weder bei Menschen noch bei Gott Gefallen finden. Es ist nicht nur David's, sondern es ist Gottes Wort, das sagt: Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich, ich mag den nicht, der voll Stolz und Hochmut ist. Die Augen Gottes sehen nach den Treuen im Lande, der Herr hat gerne fromme Diener; diese sollen bei ihm wohnen. Der Mensch soll nicht nur um des Lohnes willen arbeiten. Wie schön ist es, wenn der Arzt ein Idealist ist, der den Kranken aus Liebe pflegt und alles tut, um ihm zu helfen. Wer nur um des Lohnes willen arbeitet ist ein unfruchtbarer Materialist. Falsche Leute bleiben nicht in der Gemeinde der Gerechten und die Lügner können da nicht gedeihen, sie werden mit der Zeit ausgerottet. Sie können wohl eine Zeitlang in der Gemeinde Gottes sein, denn Gott gibt jedem Menschen eine Gnadenzeit, daß er sich bessere; wo dies aber nicht der Fall ist, so wird dieser Mensch, wie Jesus sagt, als ein fauler Fisch wieder ins Völkermeer zurückgeworfen.

Es ist für unser ewiges Wohl von entscheidender Bedeutung, daß wir fortfahren in der Heiligung, um alles, was nicht ins Himmelreich hineinpaßt, hier zu überwinden und abzustreifen wie ein altes modriges Kleid. Dafür aber sollen wir die Heilskleider Christi, als sein Wesen, anziehen und darinnen wandeln. Es kann keiner für den andern sein Seelenheil schaffen, keiner kann für den andern überwinden, jeder muß es selbst tun. Also tilgen wir jeden Morgen alles Gottlose aus dem Herzen, wie der Gärtner keine Rücksicht nimmt auf das Unkraut, sondern es zum Segen aller edlen Gewächse austilgt. So mögen die Kinder Gottes alles gottlose Wesen austilgen zur Ehre Gottes und zum eigenen ewigen Heil und Segen.

E. G.

Herzensbitte

Wie Maria, lieber Vater, laß' mich lauschen deinem Wort
 Das heut' neu geoffenbaret wieder im Apostelwort.
 Daß es meine Seele fühle, eines nur allein ist not:
 Ueber Kampf und Erdschwere, eins mit dir zu sein, mein Gott.

Daß wie Martha ich dir diene, freudig, ohne Ruh' und Rast
 Und den Nächsten herzlich liebe, wie du es geboten hast.
 Daß mein Herz vor Eifer brenne für die Sache unsres Herrn
 Selbst im Leiden dir bekenne, dennoch, Herr, ich trag' es gern.

Lieber Vater, hör' die Bitte, segne heute du dein Kind
 Lenke ferner meine Schritte, wo die Engel dienstbar sind.
 Heilige du meine Sinne, im Gehorsam laß' mich stehn
 Denn am Ende aller Dinge möcht' ich dich im Lichte sehn. M. S.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 9 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Mai 1944

Das Reich Gottes

Wir leben gegenwärtig in einer furchtbar ernsten, schrecklichen Zeit, in der ein großer Teil der Menschheit in zwei Kriegslager getrennt ist. Unermeßliche Verwüstungen an Leib und Gut sind an der Tagesordnung, so daß man sich immer wieder fragen muß: Wie ist so etwas möglich unter Völkern, die sich gerne der Kultur und der Zivilisation gerühmt haben? Wie ist das möglich, nachdem bald zwei Jahrtausende Christentum verflossen sind?

Diese beiden Fragen sind schon beantwortet, wenn wir wissen und es sich jedermann eingesteht, daß es ohne oder außerhalb der wahren Religion keine wahrhaftige Kultur gibt und daß die Namenchristen das wahre Christentum bis heute noch nicht erfaßt und in sich aufgenommen haben. Das wahre Christentum ist das, das Christus uns allen vorgelebt und davon gesagt hat: Ich habe euch ein Beispiel gegeben, auf daß ihr tut, wie ich getan habe. In kurzen Zügen geschildert war sein Leben: Gehorsam, Liebe, Glauben, Dienen Gott und Menschen gegenüber und daraus erstand eine Kultur, um bei diesem Worte zu bleiben, die noch nie und von niemand überboten worden ist. Wie, wenn sich nun alle Menschen je und je darin geübt und wie er, sich für den Nächsten geopfert hätten? Wenn jeder sich *der* Taufe unterzogen und *den* Kelch getrunken hätte, wie er es getan hat? Ja dann, eben dann hätten wir das Reich Gottes in uns und unter uns! Der Feind des

Reiches Gottes ist nun aber bekanntlich jener alte, listige Geist mit seiner unheimlichen Waffe, die da heißt: «Sollte wohl.» Mit dem damaligen Ueberfall im Paradies hat er einen derartigen Sieg davongetragen, daß es bis heute dem Großteil der Menschen nicht möglich geworden ist, sich von den Folgen freizumachen. Sie führen wohl einen Krieg, aber nicht gegen den Erzfeind, sondern gegen den vermeintlichen Feind: den Nächsten. Es ist nicht zuviel gesagt. Mit bitterer Ironie muß man feststellen: Das Gros der Christen führt sogar Krieg gegen das Reich Gottes. Das tönt wohl seltsam, ist aber leider nur zu wahr. Es klingt auch seltsam, wenn die Schrift schreibt: Die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht, und doch ist es wahr.

Gehen wir der Ursache solch verkehrten Wesens nach, dann werden wir die Wurzel dieses Uebels darin finden, daß die ersten Menschen verkehrt gehandelt haben. Gott gab jenen das Gebot: «Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest wirst du des Todes sterben.» (1. Mose 2, 16—17.) Die Schlange aber flüsterte zum Weibe: «Ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.» (1. Mose 3, 4—5.)

Das war die erste Lüge, die auf Erden ausgesprochen wurde — wie viele sind doch aus der einen inzwischen geworden — und die Folge? Die Menschen sind durch ihre Gefolgschaft dem Schlangenwort gegenüber nicht sehend, sondern blind, sie sind nicht klug, sondern recht dumm geworden. Sie sind auch nicht geworden wie Gott, sondern die Aufnahme des Schlangenwortes hat in ihnen ebenfalls das Schlangenwesen hervorgebracht. In ihrem Herzen war alles mögliche, nur das vorherige Reich des Friedens, der Freude und des vollkommenen Wesens war verschwunden. Und es ist bis heute dem Menschen unmöglich, wieder in jenen Zustand des Göttlichseins zu gelangen, der durch den Ungehorsam Gott gegenüber verloren ging, außer er lerne den strikten Gehorsam des Glaubens, wie er durch Jesus verkündigt wurde. Gott hat seinem Geschöpf Verstand und Weisheit für diese Erde, die es bebauen und bewahren soll, gegeben, und durch Forschung und richtige Anwendung der bestehenden Naturgesetze ist Großes geschaffen. Aber das soll jedem von uns klar sein, daß der Menschenverstand nicht in das Reich Gottes eindringen und dasselbe erforschen kann. Einzig der wahrhaftige Glaube führt den Menschen hinein. Es sei jedem überlassen, darüber nachzudenken, weshalb Jesus einst gesagt hat: «Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Klugen und Weisen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.» (Matthäus 11, 25—26.) Zu den Jüngern aber wandte sich Jesus mit den Worten: «Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen, denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse.» (Markus 4, 11.)

Ueber das, was das Reich Gottes ist, wo es ist, wie man da hineinkommt und was für Folgen daran gebunden sind, davon haben die wenigsten Menschen eine wirklich rechte Vorstellung. Darüber kann ja auch nur der Geist Aufschluß geben, der aus Gott kommt und der es denen kundtut, die ihn als ihren Lehrer annehmen.

Was ist eigentlich das Reich Gottes? Da Gott Geist ist, so ist auch sein Reich ein Reich des Geistes. Auch Jesus Christus sagte einst: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» «Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen» sagt die Schrift und zwar mit dem Auftreten von Jesus Christus. Er hat das Reich Gottes auf Erden gebracht. In ihm war Gott und Mensch in einem vereint, nach außen ein Mensch wie alle andern, inwendig aber trug er wahrhaftiges Gottesleben. Jesus Christus ist also wahrer Mensch und wahrer Gott, deshalb durfte er sagen: «Wer mich siehet, der siehet den Vater.» Wo Gott nun alles in allem ist, wie es beim Sohne der Fall war, da ist das Reich Gottes. Es kann dies beim Einzelmenschen der Fall sein, es kann ebenfalls in einer Familie oder in einer größern Gemeinschaft von Menschen vorhanden sein. Wo Gottes Sinn und Geist herrscht, wo die göttlichen Tugenden, die göttlichen Gebote, die göttliche Ordnung und alles das, was Gott durch seinen Sohn zur Wiederherstellung des paradiesischen Zustandes bereitet hat, zu finden ist, da ist das Reich Gottes.

«Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geiste.» (Römer 14, 17.) «Das Reich Gottes,» heißt es wiederum, «kommt zu uns in Wasser, Blut und dem Heiligen Geist.» Man kann sagen: Das Reich Gottes ist das Bereich, wo der Heilige Geist lehren, bilden, gestalten, erlösen und vollenden kann, so daß das Endresultat das Ebenbild Gottes darstellt. Denn am Anfang war Gott alles in allem, Gott war in den Menschen und die Menschen waren in Gott. Sowohl das Stoffliche wie das Geistliche war einfach Gott in dem vollkommenen Bilde. Der Mensch war im Paradies und das Paradies war im Menschen, ein Bild, das ihm gleich war.

Wo der Heilige Geist am Wirken ist, da ist er bemüht, den göttlichen Willen auszuführen, denn er ist vor allen Dingen ein Geist des Gehorsams. Wenn es nun heißt: «Gott hat in seiner Gemeinde aufs erste gesetzt die Apostel,» dann finden wir in diesem göttlichen Amt die Träger dieses Heiligen Geistes. Wo keine Apostel sind, kann unmöglich das Reich Gottes sein und auch nicht gebaut werden. Es schließt den Gesandten Gottes das Geheimnis des Reiches Gottes auf, währenddem alle andern Geister nur in Gleichnissen davon reden können. Jesus hat ja auch nur diesem Amte alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden, mit den Worten: «Was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel los sein und was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein.» Wie vielsagend sind doch seine Worte, an die gerichtet, die ihm vom Vater gegeben sind: «Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.»

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man Form, Gestalt, Aufbau, Leitung, Lehre, Gaben und Kräfte der ersten Christengemeinde als mit dem Reiche Christi identisch erklärt. Es stimmt ebenfalls, wenn man betont, daß niemand Glied jener apostolischen Gemeinde werden konnte, außer er sei durch eines der Aposteltore, durch Empfangnahme der Salbungstat, hindurchgegangen. Die drei Gnadentaten in Wasser, Blut und Geist sind nicht Symbole und deren Spendung symbolische Handlungen, wie man das heute da und dort gerne lehrt. Es waren und sind heute Sakramente, die als Grundpfeiler für das Reich Gottes in uns gelegt werden, darauf dann jeder nach dem empfangenen Vermögen Gold, Silber und edle Steine bauen soll. Und Gott ist es wiederum, der dann als Schmuck allerlei Gnadengaben gibt.

Die Kirche Christi, das Reich Gottes im größten Ausmaß, die Seelen im Fleisch und außer dem Fleisch umfassend, ist eine lebendige, zeugende, kämpfende, arbeitende, betende, heiligende, erlösende und vollendende Gemeinschaft von Seelen. Viele Glieder, aber ein Haupt, viele Organe, aber ein Organismus, viele Gaben, aber ein Geist, viele Aemter, aber ein Herr. Die Kirche Christi ist der mystische Leib Jesu, so gestaltet und ausgerüstet, daß er bis an der Welt Ende die Sammlung, die Zubereitung und die Vollendung der Seelen, die der Vater seinem Sohn als Brautseelen zuführt, durchführen kann.

Wo die Gnadentaten hingenommen und ihrer Wirkung und Auswirkung durch Gebet und Arbeit, Buße und Besserung und völlige Hingabe die größtmögliche Entfaltung gesichert wird, da ist auch das Reich der Herrlichkeit, das Reich Gottes in alle Ewigkeit gewährleistet. Die Verheißung gilt solchen: »Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.« (Offenbarung 20, 6).

Es ist eine große Gnade, zu wissen, wie wir das Reich Gottes empfangen, wo es zu finden ist und was man tun soll, um es zu bewahren und darin bleiben zu können in alle Ewigkeit. e.

Wie ich neuapostolisch wurde

Meine längst entschlafene Mutter war eine ernste, fromme Frau. Wir hatten ein offenes Haus der Gastfreundschaft, wo alle (nach den damaligen Begriffen meiner Mutter) als Diener Gottes arbeitenden, tiefgläubigen Menschen Unterkunft fanden, und oft darboten wir die Woche über, nur daß den vielen Aus- und Eingehenden nichts mangelte. Denn meine Mutter mußte sich mühsam ihr Brot für uns beide verdienen. Von klein auf erzog sie mich in strengen Sitten und wahrer Gottesfurcht, lehrte mich beten, und machte mich mit den biblischen Geschichten vertraut. Sie saß am Sonntag mit mir im trauten Stübchen über der Bilderbibel, wobei sie mir den Heiland lieb zu machen suchte und immer wieder auf seine Jünger hinwies, die ihm nachgefolgt waren. Darum verfügte ich schon in den Kinderjahren über Bibelkenntnisse, die meine Schulkameraden nicht besaßen.

Wir beide suchten nach tieferer Erkenntnis und schlossen uns mit der Zeit einer strengreligiösen Gemeinschaft an, wo wir in engsten Kontakt, auch familiär, mit deren Predigern kamen. In einem kurzen Augenblick, lediglich durch die Bejahung, ob ich wahrhaft an den Heiland glaube, erklärte mich der Prediger als ein wiedergeborenes Gotteskind. Ich war verblüfft von der Einfachheit dieser Lehre, freute mich daran und suchte nur, allen irdischen Weltfreuden fernzubleiben; das war der Begriff des schmalen Weges und der engen Pforte. Der Heiland am Kreuze hatte alles getan für uns und in seinem Blute war alles getilgt, was man gefehlt hatte und noch fehlte. So war man ziemlich befriedigt. Wir lasen viel in der Bibel, und hatten an Evangelien, Konkordanzen, Auslegungen (hebräischen und griechischen Urtexten) einige Schränke voll christlicher Literatur.

Als aber eines Tages die Kunde zu uns kam, es existiere eine apostolische Gemeinde, horchten wir trotzdem auf. Denn wir sehnten uns doch im stillen nach der Zeit, wo wahrhaftige Apostel in schlichter, einfacher Weise das lebendige Gotteswort predigen würden. Aber als wirklich mal zwei Boten dieser Lehre zu uns kamen, zeigte es sich, daß wir uns nicht verstehen konnten; eine große Kluft schien uns zu trennen. Natürlich behaupteten wir, daß ihre Auffassung nicht mit der Bibel stimmen würde und ich stellte die beiden schroff vor die Türe. — Mit der Zeit hatte ich sehr schwere Verhältnisse durchzumachen, so daß ich oft der Verzweiflung nahe war und weder ein, noch aus wußte. Auf tränendurchnässten Kissen studierte ich oft nächtelang der Sache nach. Aber der Widerstand der andern war zu mächtig. Mir schien, daß es doch eine erschreckliche Irrlehre wäre! Als mich eines Tages jemand in den Gottesdienst mitschleppte, war ich sehr enttäuscht. Die ganze Geschichte dünkte mich eine Menschenvergötterung großen Stils und wenn das Wort «Apostel» gesprochen wurde, sumnte es wie Wespen in meinen Ohren. — War ich nicht längst ein Gotteskind? Zu was noch Apostel? War nicht Jesus alles in allem, Jesus allein unser Fürsprecher? Ja, wohl, damals war es nötig, daß er sich Jünger erwählte, aber heute war ja der Zugang zu Gott dem Vater durch Christus frei, die heutigen Apostel maßen sich viel zu viel an, sagte ich. — Der Kampf aber war entbrannt in mir, so daß ich doch eines Tages nach Z. fuhr, dort zu prüfen, wo eben ein solch «verhaßter Apostel» predigen würde. . . . — Diesmal hatte es mir schon besser gefallen. Aber ich fühlte doch, daß ich in einen immer schrecklicheren Zwiespalt geraten würde, wenn ich diese Lehre weiter prüfen wollte.

Meine liebe Mutter stand der Sache neutral gegenüber, sie hatte, durch mancherlei Erfahrungen gewitzigt, Zurückhaltung gelernt.

Ein Traum zeigte mir klar und deutlich, was ich zu tun hätte und bei aller Skepsis mußte ich doch annehmen, daß das apostolische Werk Wahrheit, «Die Wahrheit» sein könnte.

Nach und nach überwand ich den inneren Widerspruch, und meine liebe Mutter und ich wurden versiegelt. Ein paar Jahre darauf ist sie selig entschlafen.

Noch Jahre dauerte es, bis ich das gottselige Geheimnis, Gott offenbaret im Fleische, in *vollem* Maße erfassen konnte. Nun aber bin ich glücklich, auch unter Not und Sorgen, dem Worte der Apostel Jesu und seiner Diener lauschen zu dürfen und dabei zu sein, zu erleben, wie alles der herrlichen Vollendung entgegenreift. Möge es dem lieben Gott gelingen, daß ich ein leuchtendes Vorbild und vielen zum Segen werden möchte!

— O. —

Göttliche Führung

«Als Kinder des Höchsten zum Himmelreich gelehrt, wissen wir, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Er, der unsre Haupthaare zählt und nicht einen Sperling umsonst vom Dache fallen läßt, weiß, wozu alles gut ist, das wir durchleben.» Solche Gedanken sind dem Bruder S. durch den Geist gegangen, als er sich,

müde von des Tages Arbeit, abends zehn Uhr noch umkleiden mußte — zur Luftschutzkontrolle — statt zur Ruhe gehen zu können. Er weiß wohl, daß er nicht allein ist, der diese Nacht den Schlaf opfert, aber ... schöner wärs doch im Bett. Er weiß auch, — das wird ihm auf dem Wege am Spital vorbei recht klar — daß viele im Bett liegen und doch den Schlaf nicht finden können. So erfüllt er dennoch seine Pflicht und summt auf der Patrouille das Lied aus der Mappe vor sich hin: «Und fragst du die Wolken da droben, warum sie so rosig glühn ... es muß ja, es muß halt so sein!»

Morgens um halb zwei Uhr kann er wieder heimkehren. Leise öffnet er die Haustüre, im stillen die wenigen Stunden zählend, die er noch schlafen kann. Da schlägt ihm ein Geruch entgegen wie von Rauch. Beim Öffnen der Kellertüre wird der Qualm stärker. Hm — sonderbar — um diese Zeit wird doch niemand mehr in der Waschküche zu tun haben. Er geht dem Rauche nach, in die Waschküche, doch hier ist alles in Ordnung. Hatte er sich doch getäuscht? Von einer innern Macht getrieben, schaut er noch in die Kellerräume der einzelnen Mietparteien; schon will er wieder umkehren, da leuchtet ihm plötzlich aus einer quadratmetergroßen Ecke wie glühende Augen entgegen. Wahrhaftig, da brennts — doch wie zu der Stelle gelangen, wo alles verschlossen ist?

Es bleibt nichts anderes übrig, als die Leute zu alarmieren, aber zuvor probiert er noch etwas. Er nimmt den Schlüssel zur Waschküche und versucht den Raum aufzuschließen, und wunderbar, die Sache geht. Nun sieht er die Bescherung: mitten aus einem Kohlenhaufen glühts heiß hervor und angebrannte Holzstücke zeigen den Weg, den das Feuer nehmen will. Ein Papiersack brennt daneben und glimmende Asche fällt heraus. Jetzt wird ihm die Lage klar. Da hat jemand, der tags zuvor gewaschen, die Asche aus dem Ofen im Papiersack gesammelt, nicht beobachtet, daß noch glühende Teile darunter waren, und zu allem den Sack noch auf die Kohlen gestellt.

Rasch holt der Bruder aus der Waschküche einige Kübel Wasser und bald ist der drohende Herd unter Zischen und Fauchen gelöscht. Nach getaner Arbeit betrachtet er das Unheil noch einmal. Er stellt sich im Geiste vor, in welcher Gefahr das Haus gestanden, und was wohl bis am Morgen geworden wäre, wenn nicht Gottes Zulassung ihn diese Nacht — die erste nach langer Zeit — auf Patrouille geschickt hätte? Erleichtert, und dankbar für die wunderbare Führung Gottes, geht er nun leise schlafen und freut sich, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!

es.

Aus dem Militärdienst

Im Frühjahr 1942 wurde ich nach W. unter die Fahne gerufen. Jedesmal wenn ein Aufgebot kommt, steigen mir allerlei Gedanken auf. Wenn man im Felde ist, so freut man sich, wenn einem die Gelegenheit geboten ist, in den Gottesdienst gehen zu können. Im Militärdienst hat man ja die Seelenspeise doppelt nötig. Vor dem Einrücken fragt man sich: wo komme ich hin, mit was für Menschen komme ich

zusammen, was muß alles getan werden, und zuletzt denkt man schon an den ersten Urlaub.

Als wir in W. ankamen, da versammelten sich etwa 450 Mann. Ich schaute mich sofort um nach Gotteskindern. Mit Freuden habe ich einen Bezirks-Evangelisten als Dienstkamerad entdeckt. Bei den 450 Mann waren vier Amtsbrüder und noch ein paar Brüder dabei. Tagsüber haben wir das Leid, die Anstrengungen und die Entbehrungen miteinander geteilt, doch am Abend haben wir uns gefunden und teilten miteinander die Freuden. Wir besuchten öfters apostolische Geschwister und haben viele schöne Stunden miteinander verlebt. So eilten die Wochen schnell dahin. Als wir etwa Zweidrittel des Dienstes hinter uns hatten, da hat sich etwas zugetragen, an das vorher keiner gedacht hat.

Nachts zwei Uhr gab es Alarm. Der Mineur, der auf der Wache war, hat die ganze Mannschaft geweckt. Alles schoß auf und war beunruhigt. Ich kleidete mich an so schnell wie es ging. Als wir am Ankleiden waren, da kam die Nachricht, daß im nahegelegenen Restaurant Feuer ausgebrochen war. Kaum hatten wir das vernommen, da ertönte schon die Sturmglocke, deren Schall wehmütig durch die kleine Stadt drang. Auch das Feuerhorn heulte durch die finstere Nacht. Als ich dies alles vernahm, setzte ich schnell meinen eisernen Hut auf den Kopf und zog los, meine Pflicht zu erfüllen. Als ich zum Brandherd rannte, haben drei Frauen, die nur ihr Leben retten konnten, das brennende Haus verlassen. Unter den drei Frauen war ein altes Mütterlein, das geschrien hat wie ein Kind. Dies Bild hat in mir einen derartigen Unternehmungsgest und Heldenmut erweckt, daß ich nicht mehr an mein eigenes Leben gedacht habe. Ich ging in ein mit Rauch angefülltes Schlafzimmer, und suchte zu retten was zu retten war. Als die Feuerwehr von W. kam, da haben wir Soldaten schon lange unsere Pflicht getan. Feuerwehr und Soldaten arbeiteten Hand in Hand. Es war unser einziges Bestreben, dem Verderben ein Ende zu machen. Alles ging unter dem Kommando unseres Leutnants. Keiner konnte da machen und handeln wie er wollte. Auch die Feuerwehrmannschaft hatte sich dem Kommando des Leutnants zu fügen.

Der Rauch war in diesem Hause so dicht, daß man öfters in die frische Luft gehen mußte. Auch ich verließ das brennende Haus und atmete schnell mit großen Zügen frische Luft ein. Mir war es draußen nicht wohl, mich zog es hinein in das Haus, wo das zehrende Element hauste. Nur ganz wenige haben sich noch hineingetraut, denn man wußte noch nicht recht, woher das Feuer kam. Die Wasserschläuche lagen kreuz und quer vor dem Haus und viele Menschen schauten mit banger Augen uns zu. Ich stand fast allein in der Gaststube, um noch zu retten was zu retten war. Das Wasser, das zum Löschen verwendet wurde, hat mich fast weggespült. Noch einmal ging ich an die frische Luft, um dann mit neuem Mut meine Pflicht zu erfüllen.

In diesem brennenden Hause befand sich auch das Krankenzimmer der Soldaten. Ich war einen Moment allein und sagte mit halblauter Stimme: «Lieber Gott bewahre mich, ich will retten.» Ich lief ins Krankenzimmer und suchte nach kranken Soldaten. Ein Patient wurde leider zu spät gerettet und mußte wegen Rauchvergiftung ins Spital gebracht werden.

Zwei Stunden nach unserem Eingreifen war die Feuersbrunst gelöscht. Innerlich befriedigt, doch mit einem furchtbaren Kopfweh ging ich in unser Kantonnement und legte mich zur Ruhe.

Der Tag der Entlassung, worauf wir uns alle freuten, rückte schnell heran. Am letzten Tag versammelten wir uns noch einmal auf dem Schulhausplatz. Der Herr Hauptmann hat uns gedankt für unsere Tapferkeit. Auch haben sich noch Männer im Zivil eingefunden. Diese waren die Obersten der Stadt W. Das langersehnte «Äbtreten» wurde noch nicht gesprochen. Der Ammann von W. richtete an uns Soldaten auch noch einige Worte des Dankes und sagte: Ihr habt die Gemeinde von W. vor großem Schaden bewahrt! Dann mußten wir mitten in die Stadt und wurden da von vielen Menschen mit freudigen Gesichtern empfangen. Da kamen einige Mädchen mit Körben, gefüllt mit Blumen. Jeder Offizier, jeder Unteroffizier und jeder Soldat wurde mit Blumen geschmückt. Ein Zeichen der Liebe und Dankbarkeit für unsere Wohltat. Dann zogen wir geschmückt durch die Stadt auf den Schulhausplatz, wo wir entlassen wurden.

Beim Marschieren durch die Stadt kam mir die Ewigkeit in den Sinn. Ich dachte mir: wenn der Tag der ersten Auferstehung kommt, da werden wir auch von freudigen Gesichtern empfangen, können in die Gottesstadt einziehen, und werden dann geschmückt mit weißen Kleidern und Palmzweigen. Da wird der Ueberwinder gekrönt, da sind wir von irdischen Qualen frei, da wird die oberste Behörde von der großen Gottesstadt kommen und wir werden die Krone des ewigen Lebens empfangen. — Darum ist es eine große Gottes-Gnade apostolisch zu sein und zu wissen, wo unsere Heimat ist.

Wir haben treue Knechte Gottes, die uns vorangehen, von denen man sagen kann: Wie eine treue Mutter für ihr Kind sorgt, so sorgen auch die Brüder für uns. Es sind Brüder ohne Brandmal im Gewissen, es sind Brüder, von denen man mit Recht sagen kann: Was sie uns lehren, das glauben sie, und was sie glauben, das lehren sie, und für den Glauben setzen sie ihr Herzblut ein!

Heute in dieser trüben Zeit wird es immer schwerer apostolisch zu werden, es wird auch immer schwerer apostolisch zu bleiben. Darum gilt es zu kämpfen, bis daß wir das hohe Ziel erreicht haben. W. S.

Die Liebe ist die treibende Kraft der Welt. Liebe, Mitgefühl und Kameradschaft machen das Leben erst wahrhaft vollwertig.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 10 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Mai 1944

Himmelfahrts- und Pfingstfest

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Das ist ein altbekanntes wahres Wort. Auch die Himmelfahrt Christi hat schon im alten Bund ihre Vorbilder. Ein Gottesknecht Henoch, der 300 Jahre ein gottseliges Leben führte unter einem gottlosen, sündigen Volk ward von der Erde weggenommen; er mußte den Tod nicht schmecken. Der Prophet Elias fuhr im feurigen Wagen gen Himmel. Diesen Zeugen göttlicher Liebe, Wahrheit und Allmacht folgte der Sohn Gottes als drittes Zeugnis. Eine Sache, die durch zwei bis drei Zeugen bestätigt ist, wird überall als Wahrheit anerkannt. Das größte Ereignis aller Zeiten ist die Himmelfahrt der Erstlinge, der Lammesbräut, der Auserwählten und der Ueberwinder. Warum tragen sie so mancherlei Namen? Diese sind entsprechend ihrer Stellung, ihrer Berufung und Gnadenwahl, sowie dem, was sie geleistet haben.

Der Himmelfahrt Christi folgten weltbewegende Ereignisse, besonders beim Volke Israel. Er kam zu den Seinen und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die wenigen aber, die ihn aufnahmen, empfingen dadurch die Macht, Gottes Kinder zu werden, weil sie an seinen Namen glaubten. Die Juden aber, die den Sohn Gottes, ihren Erlöser, als einen Irrlehrer und Staatsfeind verworfen und gekreuzigt hatten, mußten furchtbare Zeiten durchleben. Als sie schrien: «Sein Blut komme über uns und

unsere Kinder,» waren sie sich der Folgen dieser Worte nicht bewußt; geht doch ihre Wirkung bis in unsere Tage hinein, ja bis die Menschen sehen und erkennen, in wessen Seite sie gestochen haben. Erst wenn die Juden oder das Volk Israel Jesus als Sohn Gottes annehmen, ihn beweinen und ihre eigene Tat bitter bereuen, dann werden sie vor Gott wieder Gnade finden. Bis dahin bleibt der Fluch, den sie sich selbst erwählt haben, auf ihnen.

Wenn die Brautgemeinde oder die Zeugen Christi von dieser Erde weggenommen sein werden (Offenbarung 11, 12), dann werden für die übrigen Menschen, besonders für die christlichen Völker, die Tage größter Trübsale beginnen, wie sie noch nie waren seit Menschen auf Erden wohnen. So hat es der Herr Jesus vorausgesagt. In Offenbarung 20, 6 werden selig und heilig gepriesen diejenigen, welche teilhaben an der ersten Auferstehung. An solchen hat der andere Tod, der Sündentod ewigen Verderbens keine Macht, denn sie sind durch die Gnadenarbeit Christi in der Apostelwirksamkeit dem Gericht entnommen. Jeder hat sich auch selbst gerichtet, denn jeder richtet sich in Wort, Werk und Wesen nach Jesum Christum dem Herrn, dem Erlöser und Bräutigam der Seele. Wohl den Zeugen Gottes, welche treu geblieben waren in all dem schweren Erleben, worüber in Offenbarung 11 gesagt ist. Die zwei Zeugen sind nicht zwei Menschen, sondern es sind die Träger des apostolischen und prophetischen Zeugnisses, das sie gegenwärtig im Auftrage ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi den Menschen verkündigen müssen. Somit kann dann niemand sagen, er hätte es nicht gewußt, denn Gott wird niemals das Gericht über die Menschen ergehen lassen, ohne es ihnen zu sagen und sie zu warnen. Das Evangelium ist klar und wahr, es ist so voll göttlicher Weisheit und Wahrheit, daß ihm unmöglich widersprochen werden kann. Kein Mensch ist in der Lage zu beweisen, daß das apostolische Zeugnis heute falsch ist. Alle, Gelehrte und Laien, die zur Beweisführung aufgefordert werden, weichen zurück, denn es ist so, wie Jesus sagt: dieser Wahrheit kann nicht widersprochen werden.

Alles, was der Sohn Gottes persönlich durchlebt hat, das werden die Seinen zu ihrem Teil auch durchleben müssen. Der zum Himmel aufgefahrene Christus gab der Welt durch seine Apostel einen neuen Geist. Das ist ein Geist, der alle Menschen restlos glücklich und selig machen kann. Nach den Tagen der großen Trübsal, in denen die Menschen lernten aus tiefster Not zu Gott rufen, wird sich der gnädige und barmherzige Gott der Menschen erbarmen. Er wird seinen Sohn senden mit viel tausend Heiligen und wird auf Erden sein Reich aufrichten. Alle Reiche dieser Welt werden unseres Gottes werden; der Sohn Gottes wird ein Reich aufrichten, darinnen Gerechtigkeit wohnt. Alles wird im tiefsten Frieden leben und die Völker werden so schöne Zeiten durchleben, wie es keine Phantasie ausdenken kann. Die Menschen werden nicht mehr kriegern lernen, die Schwerter werden zu Pflugscharen oder zu Sicheln und anderm friedlichen Werkzeug gemacht werden. Jeder wird ohne Scheu unter seinem Weinstock wohnen. Da wird sich auch das Wort Jesu erfüllen, das er beim Genuß des heiligen Mahles sprach: «Ich werde nun von dem Gewächs des Weinstockes nicht mehr mit euch trinken, bis ich es neu trinken werde in des Vaters Reich.» Selig sind dann die, die mit allen Glaubensvätern, mit allen treuen Zeugen Gottes, mit allen Märtyrern, welche um des Zeugnisses der Wahrheit willen gelitten

und ihr Leben nicht geliebt haben, können und dürfen zu Tische sitzen. Da werden die Heiligen siegen und triumphieren, denn die Erde wird den Heiligen gegeben werden. Sie ist eine göttliche Schöpfung, und Gott wird sie nicht den streitenden, herrschsüchtigen Menschen überlassen, sondern den Kindern Gottes, deren höchstes Verlangen war, Gott zu gefallen.

Wie groß sind darum die Worte Jesu: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das andere alles zufallen. Wie Jesus einst der Welt einen neuen Geist brachte, den Geist vom Himmel, so wird das Volk Gottes allen Menschen einen neuen Geist bringen, den Geist der Liebe, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Einheit, des Gehorsams und der Wahrheit. Damit bricht das ewige Pfingsten an, denn das Reich Christi wird ein ewiges Reich sein. Wohl den Menschen, die heute schon diesen Geist und dieses Wesen besitzen und in dem Leben sind, die werden auch mit Christo auf seinem Stuhle sitzen und seine Mitarbeiter und Mitregenten sein. Auf dieses Reich warten wir und sein Gründer, der Sohn Gottes, sei hochgelobt in alle Ewigkeit.

E. G.

Das ewige Leben

Jesus sagt hierüber: «Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.» (Johannes 17, 3).

Gott, der Vater, hat einst durch sein schaffendes Wort: «Es werde» die ganze Welt erschaffen. Er ist die schöpferische Kraft, der Urgeist. Gott, als der Sohn, der durch das Engelwort gezeugt wurde, ist die erlösende Liebe. Auch er ist Herr eines Reiches, nämlich des Reiches der Seelen. Wie der Vater das Schöpferleben in sich hat, so hat er auch dem Sohne gegeben das Leben in ihm selber zu haben. Dieses äußert sich aber nicht in der Erschaffung irdischer Gebilde und Werke, sondern in der Erlösung des gefallenen und irregeführten Menschen. Um die Erlösung vom ewigen Tode zu bewirken, mußte Gott aber eine Neuschöpfung machen. Ein Mensch, in Sünde gezeugt und in Sünde geboren kann dies unmöglich vollbringen. Der Feind des Menschen wird immer Fehler finden und ein fehlerhafter Mensch kann unmöglich andere Fehlerhafte erlösen. Gewiß können Menschen untereinander sich versöhnen und untereinander Fehler vergeben, damit aber ist die Versöhnung zwischen Mensch und Gott noch nicht bewerkstelligt. Dazu ist der Vermittler Jesus nötig und nur in Christus erhört der Heilige den Unheiligen. Auch hierin ist wieder ein genau festgelegter Weg, wie wir das später erörtern finden werden.

Der Gottmensch Christus hat dann das Werk der Erlösung auch durch seine Lehre bewirkt an denen, die ihm glaubten. Die Lehre Jesu gipfelte in dem Worte, das Gott einst schon zu Moses gesprochen hatte: «Mein Name heißt, der da ist, der da war und der da kommt.» Das Großteil der Zeitgenossen Jesu hielt bekanntlich viel, wenn nicht fast alles, auf die Tatsache: der da *war* und der da *kommt*. Von dem aber, der da *ist* wollten sie nichts wissen. Wie verkehrt war aber die Auswirkung des Glaubens und Lebens auf Grund der Vergangenheit. Diese Menschen-

klasse wurde zum Teil zu fanatischen Gegnern des Lebensfürsten. Jesus konnte sagen: «Wer mich siehet, der siehet den Vater. Und wer mein Wort tut und glaubt an den, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Er wird auch innwerden, von wannen ich bin.» In der Lehre Jesu von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist und von der Bluttaufe liegt ebenfalls ein Stück Erlöserleben.

Vor allem aber war es wichtig, daß Jesus seine Lehre allen Menschen vorlebte. Dadurch bewegte er sich in einer den Menschen vollkommen unbekannten Gemeinschaft mit Gott, dem Vater. «Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir.» (Johannes 10, 25.) Wie wichtig ist es doch, daß Jesus mit Wasser und Geist getauft werden mußte und er der verkehrten Ansicht eines Johannes des Täuflers, daß solches an dem von Gott Gesandten nicht nötig sei, mit den Worten entgegentrat: «Es gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.» (Matthäus 3, 15.) Gewiß hätte Jesus sowohl die Wasser-, wie die Geistestaufe nicht nötig gehabt, aber er war in allen Dingen und für alle Menschen Weg, Wahrheit und Leben.

Nach dreieinhalbjähriger Wirksamkeit kam für Jesus der Tag, an dem er auch in ganz persönlichem Leiden allen zum Vorbilde werden sollte. Kein Klage-ton, kein Widerspruch gegen alle Peinigung und Peiniger ist über seine Lippen gekommen. Der Geist seines Vaters, der Geist der Liebe und das Bewußtsein, was für ein Opfer gebracht werden muß, um Gott und Menschen zu versöhnen, hieß ihn diesen Weg bis ans Ende zu gehen. Ist es nicht für alle Leidenden und Unrechttugenden ein großer Trost: der Aufblick zu Jesus? Ja es ist wie eine Erlösung, zu wissen: Also hat Gott seinen eingeborenen Sohn geliebt, daß er ihn für uns alle dahingegeben hat. An ihm sollen und können wir alle, in welcher Lebenslage wir immer sein mögen, lernen.

Am Stamme des Kreuzes hat Jesus dann sein Leben ausgehaucht, sein Leichnam wurde ins Grab gelegt, aber die Erde konnte ihn nicht halten, denn David sagte schon: «Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.» (Psalm 16, 10.) Christus ist auferstanden und damit hat der ewige Tod seine Macht an denen verloren, die in Christo sind. Wer ist aber in Christus? Doch der, der seinen Geist, sein Leben trägt und darin auch Christi Nachfolger ist. «Aber deine Toten werden leben, meine Leichname werden auferstehen.» (Jesaja 26, 19.) Es gibt somit zweierlei Tote, Menschen, die in dem Herrn gestorben sind und solche, die sich im Leben außerhalb Gott bewegten. Die Toten der Gott Angehörenden werden auch mit Christus auferstehen, wann er kommen wird; die andern aber tausend Jahre später. Der Apostel schreibt: «Ein jeglicher wird auferstehen in seiner Ordnung: der Erstling Christus, darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird, darnach das Ende.»

Erste Bedingung zur Teilnahme an der ersten Auferstehung ist die Empfangnahme des Geistes vom Erstling Christus. Haben wir in Gott, dem Vater, das Bild schöpferischer Kraft und in dem Sohne die wärmende, erlösende Liebe, dann ist in dem Heiligen Geiste das alles erleuchtende, göttliche Licht. Dieses Licht erschließt den Menschen die Tiefen alles göttlichen Lebens und Wesens. Wie nun Gott seine dienende und erlösende Liebe in das Gefäß eines Menschen, Christus, gelegt hat, so hat Gott auch das alles erforschende Licht des Heiligen Geistes auf einen Leuchter gestellt: das Apostelamt. Man lese bitte das 17.



Goldene Hochzeit

Am 5. März dieses Jahres feierten die lieben Geschwister Johann und Apollonia Schönholzer-Mengel in Derendingen das Fest der goldenen Hochzeit. Sie verheirateten sich am 3. März 1894. In gutem Einvernehmen und vorbildlichem Wandel durchschritt das Jubelpaar die fünf Jahrzehnte gemeinsamen Lebens. Sieben Kinder gingen aus ihrer Ehe hervor, wovon sechs noch leben. Zu dem festlichen Gottesdienst fanden sich Kinder, Kindes-Kinder und Verwandte ein, um an der großen Freude der Jubilare und dem seltenen Ereignis teilzuhaben.

Am 1. September 1929 wurden die lieben Geschwister in die Gemeinde aufgenommen und versiegelt. Bruder Johann Schönholzer bekleidete jahrelang das Amt eines Unterdiakonen und verwaltete es gewissenhaft bis ins vorgerückte Alter.

Als man in Derendingen ein Lokal zur Abhaltung von Gottesdiensten ohne Erfolg zu mieten suchte, stellten die Jubilare zwei Zimmer in ihrem Hause, zu einem Raum hergerichtet, zur kostenlosen Verfügung bis zum heutigen Tag. Zudem lassen es sich die betagten Geschwister nicht nehmen, die Reinigung nebst der Heizung im Winter selbst und auf ihre persönlichen Kosten zu besorgen.

In geistiger und körperlicher Frische erfreut sich das Jubelpaar der Zugehörigkeit zur Gemeinde Gottes und in festem Vertrauen schauen sie freudig der Zukunft entgegen.

Wir wünschen den lieben Geschwistern noch viele Jahre tiefen Glückes. Möge Gottes Liebe und Segen sie allezeit begleiten.

Kapitel des Evangelium Johannes ganz aufmerksam durch und man wird den innigsten Zusammenhang, das Auseinanderhervorgehen und das Ineinanderübergehen von Gottesleben, Sohnesleben und Geistesleben feststellen und auch die heilige Sorge herausfühlen, daß die Apostel in diesen Kreislauf des göttlichen Lebens eingeschlossen sind. Wenn Jesus dieses Amt so ausgerüstet hat, daß es als Versöhnungsamt, Vermittleramt, Gnadenamt, Geistes- und Lichtesamt den Seelen dienen soll, dann muß doch auf diesem Wege das Leben aus Gott zu den Menschen kommen, sei es schöpferisch vom Vater, wärmend oder erlösend vom Sohn oder erleuchtend und heiligend vom Heiligen Geiste. Es ist bezeichnend, daß auch heute geistvolle, ehrliche und liebevolle Menschen in ihrem Innersten das Bewußtsein tragen: Es sollte heute wieder so etwas geben und gewiß hat Gott auch sein Versprechen nicht vergessen. Sie suchen und forschen nach der Stätte, da Jesus wieder sollte geboren werden und die ganze Gottheit zu den Menschen komme. Manche suchen vergeblich, andere kommen an den Ort, wo die Quelle lebendigen Wassers fließt und der Gnadenstuhl im Apostelamt aufgerichtet ist, aber die feindlichen Gegenwirkungen in allerlei Beeinflussungen der Geister ist zu groß, um sich behaupten zu können. Wenigen aber kann durch die Gnade Gottes das Geistesauge gesalbt werden, sodaß sie innwerden, daß hier mehr ist denn Mose.

In der Gemeinde Gottes, wo der Lehrstuhl des Heiligen Geistes aufgerichtet ist und die Gesandten Jesu, die Apostel, Gottes Wort verkündigen, wo sie uns die mancherlei Segnungen aus dem Verdienst Christi austeilen, wo sie an Christi Statt bitten und mit Gott versöhnen, da finden wir den Strom des ewigen Lebens. Hier lernen die Menschen Gott wahrhaftig kennen aus seinem Tun an ihnen, sie lernen gleicherweise auch den Sohn, den er gesandt hat, erkennen und sie nehmen das Wirken des Heiligen Geistes wahr. Was aber vor allen Dingen wichtig ist: Wer an die Wirkungsstätte Gottes kommt und die Boten, die Apostel, aufnimmt und an ihr Wort glaubt, der empfängt in der Geistestaufe Leben, Kraft, Weisheit, Gnade und Liebe aus Gott. Er wird ein Träger göttlichen, ewigen Lebens. Dieses Leben macht glücklich und selig, es macht gewiß und froh.

Das Leben einer Pflanze durchzieht im Saft das ganze Gebilde; das Leben eines Menschen oder eines Tieres durchfließt im Blute in den Adern das Geschöpf. Und das ewige Gottes-, Erlöser- und Geistesleben bewegt sich im Kreislauf von Gott ausgehend durch den Sohn, der Vater und der Sohn kommen wiederum durch den Heiligen Geist zu den Menschen, die das Amt als Quelle des ewigen Gotteslebens erkennen und aus diesem Brunnen trinken. Vor allen Dingen muß der Mensch das erkennen können, um sich dann voll und ganz in diese Ordnung einfügen zu lassen, damit er auch teilhaftig wird dieses ewigen Lebens. Von Christus, dem unsichtbaren Haupte seiner Kirche, geht dieses ewige Leben zu dem sichtbaren Haupt über, denn Jesu Wort: Ich in euch und ihr in mir ist noch in vollem Umfang bestehend. Vom sichtbaren Haupte, dem lieben Stammapostel, fließt es in die Apostel, Bischöfe, Aeltesten, Hirten, Evangelisten, Priester, Diakone und Unterdiakone und dann auch in die Glieder hinaus. Von da fließt es wieder zurück wie das verarbeitete, unreine Blut zum Herzen und wird gereinigt und neu belebt, um seinen Weg wieder fortzusetzen. So heiligt der Heilige immer mehr den Unheiligen, das Menschliche wird von

dem Göttlichen gleichsam aufgezehrt und damit vollzieht sich die der endgültigen Entrückung notwendige, vorgängige Verwandlung zum Gott- und Geistmenschen.

Das wahrhaftige Erkennen Gottes ist etwas unendlich Großes, ebenso das Erkennen Jesu Christi, als des von Gott Gesandten. Am schwersten aber fällt es den Menschen, Jesus Christus in der Sendung derer zu erkennen, die eben das «Heute» ausmachen, denn «Jesus Christus gestern, heute und in alle Ewigkeit.» Es ist aber Tatsache, daß nur in dem Erkennen des «Heute» und in dem Gott wohlgefälligen Verhalten dem zeitgemäßen Tun Gottes gegenüber das ewige Leben liegt. Anhänger vom einstigen und zukünftigen Wirken göttlichen Lebens können sehr leicht zu Feinden Gottes und damit zu Feinden des ewigen Lebens werden. Es ist niemals des Menschen Recht, zu bestimmen, wie die Gesandten Gottes aussehen und heißen sollen. Das liegt in der göttlichen Zeichnung schon lange zu Grunde. Jenes Bild, das der Schöpfer im Garten Eden einst geschaffen, ist in jeder Hinsicht bindend für die Beantwortung der Frage: Wo ist das ewige Leben? Es ist da, wo die Träger desselben sind und die Träger desselben sind die, die Gott wahrhaftig gesetzt hat und die infolgedessen Gottes Arbeit für unsere Abschlußzeit ausführen. In Gott liegt die Quelle des ewigen Lebens und durch seine Gesandten fließt es den Seelen der Menschen zu, die es so aufnehmen. Dabei ist wohl zu bedenken, daß sich Gott in seiner Dreieinigkeit immer gleich bleibt, der Gesandte hingegen wechselt die Erscheinung. Nach der Heiligen Schrift steht die Gesandtschaft Gottes und Christi für die erste und letzte Zeit der christlichen Haushaltungszeit in dem Apostelamt.

Der Kreislauf des ewigen Lebens ist somit gekennzeichnet: Gott ist in Christus und Christus ist in dem Amte der Apostel durch den Heiligen Geist. e.

Erlebtes

In meinem letzten Luftschutzwiederholungskurs erlitt ich eine Fußverrenkung. Der Arzt stellte bei der Untersuchung starke Bänderrisse mit Bluterguß fest und machte mich darauf aufmerksam, daß die Heilung nicht vor sechs Wochen zu erwarten sei. Ueber diesen Bescheid war ich sehr betrübt, daß ich solange verhindert sein sollte im Werk des Herrn arbeiten zu können, überdies stand der Besuch des Bezirksapostels bevor. Obschon ich den Herrn inständig bat, mir den Weg zum Aposteldienst auf irgendwelche Weise freizumachen, war es mir nicht vergönnt, denn der liebe Gott wollte zuerst meinen Glauben prüfen. Am Montag nach dem Apostelbesuch kam dann unser lieber Hirte zu mir und legte es mit besonderem Nachdruck in sein Gebet, daß mir Gott eine schnelle Hilfe geben möge, damit ich wieder in seinem Werke tätig sein könne. Der treue Vater hat das Bitten seines Knechtes erhört. Als der Arzt das nächstemal kam war er über das Ergebnis der Untersuchung erstaunt. Die Heilung hatte rapide Fortschritte gemacht, er sagte, wenn das so weitergehe, so könne ich nach zwei Wochen wieder leidlich gehen. Es war auch so, drei Wochen nach dem Unfall war ich schon wieder unterwegs, um im Dienste dessen, der mir so wunderbar geholfen, meine Glieder zu gebrauchen. E. F.

Glaubenserfahrung — Gebetserhörung

Im Juli des vorigen Jahres kam ich aus dem Militärdienst, suchte nach Arbeit und wurde bald darauf in der Stadtgärtnerei meines Wohnortes B. eingestellt, aber nur für vorübergehend; mit mir waren es noch acht Arbeiter, die ebenfalls nur provisorisch eingestellt wurden.

Als Nichtberufsmann suchte ich alle mir zugewiesenen Arbeiten treu und gewissenhaft auszuführen, was mir mit Gottes Hilfe zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten auch gelang. Inzwischen ist ein Jahr verflossen, und die Zeit ist gekommen, wo jene sollten entlassen werden, die seinerzeit für vorübergehend sind eingestellt worden. Wohl bin ich alle Tage dankbar und bittend vor den lieben Gott getreten, damit mir doch möge meine Arbeit und das damit verbundene tägliche Brot für meine Familie und mich erhalten bleiben. Aber je näher die Zeit der Entlassung herannahte, umso inniger habe ich zu Gott gefleht und auf seine Hilfe mich verlassen, damit ich doch könnte meine Arbeit behalten. Mir und meinen Lieben zu einem großen Erleben werdend, durfte ich als einziger von allen, die vorübergehend eingestellt worden sind, auf meinem Arbeitsplatze bleiben. Mit den Worten: «Das ist ein Mann, den ich überall gebrauchen kann, den muß ich haben», ist mein Vorgesetzter für mich eingestanden. So hat der liebe Gott die Herzen gelenkt, und sich meiner wunderbar angenommen, was die Herzen zu großer Dankbarkeit bewegt.

Wie eine Blume in ihrer Schönheit dem lieben Gott Ehre bereitet, aber auch allen Menschen zur Freude dient, so möge dieses Erlebnis dienen zur Ehre Gottes, nach dem Worte des Dichters: «Vertrau auf Gott in aller Not, er hilft so gern der treue Gott!»

F. B.

Wissen

Wir wissen, was wir wissen,
Für uns gibts keinen Trug,
Das ist durch Not und Leiden,
Stütze und Halt genug!

Wir lernten ihm vertrauen
Und hoffen nur auf «Ihn» —
Sah'n durch die heil'ge Sendung
Nur seinen Willen ziehn.

Wie sollten wir nicht folgen,
Auch durch die finstre Nacht,
Wo doch die kleinste Seele,
Von Gottes Aug' bewacht.

H. R.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 11 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juni 1944

Joel 3

Ueber dieses Wort und im Zusammenhang damit auch über sämtliche vier Kapitel aus dem Buch Joel sprach kürzlich der Bezirksapostel in einer Gemeinde und hat den Seelen damit einen köstlichen Genuß bereitet. Auszugsweise sei hier das Folgende wiedergegeben:

Etwas, das man immer gehört hat und wieder hört, das in den Schulbüchern geschrieben steht und in der Schule behandelt wird, das man im kirchlichen Unterricht wieder vernahm und das Allgemeingut aller Menschen ist, zu glauben, ist leicht. Was aber von Millionen nicht geglaubt wird, was auch nicht in Büchern steht dennoch zu glauben, das ist schwerer und wer das trotz allem tut, der setzt sich in Widerspruch mit den Millionen und kommt in den Kampf hinein. Schon Jesus war im Widerspruch mit allen, mit den Pharisäern, Schriftgelehrten und Sadduzäern. Nicht daß diese nicht gläubig gewesen wären, aber es waren Männer voll tötendem Buchstaben, während Jesus gewaltig predigte, voll Geist und Leben. Er kam vom Himmel und lehrte himmlisch, göttlich. Als Gott einst die Menschen erschaffen gab er ihnen einen Leib von Erde und in diese Hülle hinein legte er Seele und Geist. Alles, was der Leib ißt, ist Erde, was aber die Seele, die auch einen Körper darstellt, genießt, das ist Geist oder Wort.

Wenn gesungen wird: «Wir glauben all an einen Gott», dann stimmt das. Es gibt nur einen Gott, ob Buddhist, ob Mohamedaner, ob Christ,

ob Lutheraner oder Zwinglianer oder apostolisch, wir haben nur einen Gott. Es ist aber ein Unterschied, wie dieser Gott von den Menschen in seinem Wirken erkannt wird, und erkannt wird er so, wie er gelehrt wird. So sind ihm dann die einen recht nahe, die andern hingegen recht ferne. Die Athener huldigten einst sogar einem unbekannten Gott. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß führende Männer auf den verschiedenen Wissensgebieten über eine Sache verschiedener Auffassung sind. Was die eine Kapazität bejaht, das verneint die andere. Genau so ist es auch auf dem Gebiete der Religion. Maßgebend ist hier aber das eine, was *der* Geist lehrt, den Jesus den Seinen, insbesondere seinen Aposteln an Pfingsten vermacht hat.

Wir unterscheiden in der heiligen Schrift große und kleine Propheten. Die sogenannten großen Propheten sahen das Kommende in ausführlicheren Gesichtern und Visionen, die kleinen Propheten hingegen in gedrängterer Form, jedoch in völliger Uebereinstimmung mit jenen. Zu den kleinen Propheten gehörte unter anderem auch Joel, über dessen Sehen und Verkündigen in der Bibel vier Kapitel enthalten sind. Es ist interessant, die jeweilige Ueberschrift über jedem der einzelnen Kapitel zu lesen. Das erste Kapitel ist betitelt: «Heuschreckenplage, ein Vorbild des Tages des Herrn. Klage und Bitte.» Das zweite Kapitel trägt die Ueberschrift: «Weitere Schilderung der Heuschreckenplage. Ermahnung zur öffentlichen Buße. Verheißung neuen Segens.» «Ausgießung des Heiligen Geistes» heißt es beim dritten Kapitel und endlich: «Strafgerichte Gottes über die Feinde. Errettung und gesegneter Zustand des Volkes Gottes» als Inhalt des letzten Kapitels.

Es wäre nachgerade kindisch, wollten wir an eine tatsächliche Heuschreckenplage denken, wenn wir die Worte des Propheten lesen. So gefräßig jene Zweibeiner auch sind, und schädlich sind sie auch, wenn sie in ganzen Heeren besonders in südlichen Ländern auftauchen, so sind sie hier doch nicht Gegenstand und Ursache des durch den Gottesknecht geschilderten Verderbens. Nein, das sind Menschen im Dienst verderbender Mächte, sei es im Verderben der Erde oder geistlicher, himmlischer Güter. Wer die Erde verdirbt, den wird Gott auch verderben und wer dem Volke Glauben und Vertrauen an Gott raubt durch Verkündigen von falschen Lehren, über den kommt das Wehe. Nicht im Zerreißen der Kleider, wie es die Juden seinerzeit machten, will Gott die Buße sehen, sondern im Zerreißen der Herzen, das will heißen mit gedemüthigtem, reuevollem Herzen soll der Mensch seine Schuld erkennen und bekennen und Umkehr halten. Dann will der Herr Gnade geben und alles ersetzen, was Schaden gelitten hat.

Wir wissen, daß in der Entwicklung aller Dinge die Menschheit der Zeit der großen Trübsal entgegengeht, jenen Tagen, von denen es heißt, daß sie noch nie waren, seitdem Menschen auf Erden wohnen. Gottes Gedanken zu den Menschen sind immer solche der Liebe und der Errettung. Vor der Sintflut sandte er Noah, der die Absicht Gottes verkündigen und zugleich auch die errettende Arche bauen mußte. Moses, die Propheten und besonders Jesus waren von Gott Gesandte, die ihrer Zeit und den Verhältnissen entsprechend gleiche Mission zu erfüllen hatten. Die Bußfertigen haben jeweils diese Hilfe angenommen, die Unbußfertigen hingegen haben sie von sich gewiesen. Die sie angenommen waren dann Auserwählte, ob es die acht Seelen in der Arche Noahs oder ob es die, die einmütig in Jerusalem beisammen

waren und auf die Erfüllung der von Jesu gegebenen Verheißung warteten. Wer heute an die Tatsache glauben kann, daß Jesus als Vollender seines Werkes in den lebenden Aposteln steht, wer aus diesem Geistesamt der Kirche Christi durch Händeauflegen eines lebenden Apostels den Heiligen Geist empfangen kann, der ist darin ein Auserwählter.

Der in der Schrift einigermaßen Bewanderte weiß, welchen harten Kampf es gekostet hat, bis die einstigen Judenapostel, ihnen voran der Apostel Petrus, erkennen konnten, daß Jesus nicht nur für das jüdische Volk, sondern für alle Menschen ohne Ansehen der Person oder der Nation als Erlöser gekommen war. Die Korneliusgeschichte ist hievon Zeuge, ebenso die Rechtfertigung des Petrus vor den übrigen Judenaposteln. Als dieses Erkenntnisgut sich bei allen damaligen Aposteln durchgesetzt hatte so konnte dann der Geist auf alles Fleisch ausgegossen werden. Juden, Samariter, Griechen und alle, die durch der Apostel Wort an Jesus gläubig wurden, konnten diese hohe Gottesgabe empfangen und in der Folge wurden auch die Gaben des Heiligen Geistes offenbar. Söhne und Töchter weissagten, Aelteste (im Glauben) hatten Träume (göttliche) und Jünglinge sahen Gesichte. So war es unter dem Volke Gottes, nicht aber unter den andern, wenn auch mächtigen Völkern. So ist es auch heute noch (oder wieder) unter dem Volke Gottes. Hier sind die Auserwählten zu suchen und nicht unter andern Glaubensvölkern.

Kann man es dem lieben Gott verargen, wenn er sich einst ein natürliches Bundesvolk in Israel erwählte, kann man es ihm als parteiisch auslegen, wenn er sich einst durch die Apostel ein Glaubensvolk erwählte, können es ihm die Menschen heute übel nehmen, wenn er, scheinbar engherzig, doch sehr weitherzig ist? Gewiß nicht. Gottes Gedanken sind eben ganz andere wie der Menschen Gedanken.

Was will das Wort nach Joel 3 sagen, wenn es dort heißt: «Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. . .?» Doch das eine, daß, nachdem er heute seine Auserwählten sammelt und bereitet und die große Trübsal dann vorüber ist, das Reich Christi auf Erden aufgerichtet wird. Das, was wir heute in der Neuapostolischen Kirche bereits besitzen, dann Allgemeingut sein wird. Nachdem durch die geschehenen Ereignisse jedermann klar ist, wo und welches Gottesvolk ist, nachdem alle selbstgemachten Himmel (Kirchen, auch Ansichten und Meinungen über Glaube und Himmelreich) mit großem Krachen zergehen, werden die Menschen in Scharen herzukommen und ihr Herz dem Glauben aufschließen, den dann die Seinigen predigen werden. Wie war es doch mit dem Christenglauben ganz gleich! Der Glaube an die Apostel Jesu Christi, die Spendung des Heiligen Geistes, die Vergebung der Sünden usw. wird dann allgemein sein, so gut wie das Verlangen, in den Besitz dieser Segnungen kommen zu dürfen. Mit der Engherzigkeit der Apostolischen ist es genau so wie mit der erwähnten (scheinbaren) Engherzigkeit Gottes. Wir freuen uns sehr auf die Zeit, wo dieser Glaube und die daraus hervorgehende Arbeit die Millionen Herzen erfüllt und beglückt, wo Blut, Feuer und Rauchdampf, Leben, Eifer, Liebe und Gebet in den Herzen ist. Denn wie Gott uns alle herzlich liebt, so sollen ihn die Menschen auch lieben und für ihn arbeiten, weil er auch für uns das Beste tut. Knechte und Mägde, auf die er seinen Geist ausgießt sind solche, die ihm dienen. — Bevor der

Herr kommt, wird die Sonne (Christus) in Finsternis und der Mond (das Irdische) in Blut (Sünde) verwandelt werden. Die Abkehr von Gott und Christus bringt solche Zustände hervor.

Aber auf dem Berge Zion, dem höchsten Glaubensberg, wo die höchste Gotteserkenntnis ist, und zu Jerusalem, den Seelen, die in der Gemeinschaft mit Gott stehen, wird eine Errettung sein. Weiter heißt es noch: «auch bei den andern übrigen, die der Herr berufen wird.» Wer sind diese «andern übrigen?»

Im Gleichnis heißt es, daß der Herr Arbeiter in seinen Weinberg sendet, welche zur ersten, andere zur dritten, andere zur sechsten, neunten und elften Stunde. Die ersten Apostel waren Arbeiter der ersten Stunde, wir sind diejenigen der elften Stunde, als der letzten. In den Aposteln ist Jesus Christus der Anfänger und Vollender, der Erste und der Letzte. Er war aber auch in den Arbeitern der übrigen Stunden, aber nur soweit, wie es um der damaligen Verhältnisse möglich war. Die Reformatoren waren unbedingt ebenfalls Arbeiter im Weinberg, aber sie konnten nur das ausrichten, wozu sie Geist und Vermögen empfangen hatten. Sie und andere in frühern Jahrhunderten, die den Sinn Gottes in ihrer Seele hüteten und dafür arbeiteten, jene, die die heilige Schrift lasen zu einer Zeit, da es bei Todesstrafe verboten war, gehören zu den «andern übrigen», die der Herr zur Zeit ebenfalls berufen und ihnen den gerechten Lohn geben wird. Darauf freuen sich die Knechte und Kinder Gottes mächtig und strafen den Geist Lügen, der sie als Sekte und Sektierer brandmarken läßt.

e.

Der Türhüter

Es ist Samstagabend. Von den Türmen der Stadt trägt der Wind die wohlklingenden Töne der Kirchenglocken über die Gabel der Wohnstätten hinweg, die Menschen daran erinnernd, daß wieder ein Tag, eine Woche, zu Ende ist und man sich auf den Sonntag rüsten soll.

Der Wohlklang der ehernen Töne ist auch durch Fenster und Mauern des auf einer lieblichen Anhöhe gelegenen Häuschens gedrungen und hat sich mit demjenigen zusammengefunden, der in den Herzen der Bewohner vom Parterre untereinander gepflegt wird. Vater, Mutter und die drei schulpflichtigen Kinder leben in einer vorbildlichen Harmonie, weil hier alles auf das gegenseitige Dienen eingestellt und der Gehorsam des Glaubens der Grundton des friedlichen Zusammenlebens ist.

Die fleißige Hausfrau hat nach ihrer jahrelangen Gewohnheit die wochenendlichen Reinigungsarbeiten schon am Freitagabend beendet und ist nun daran, das Mittagessen für den kommenden Sonntag zu richten, unterstützt von den beiden ältern Töchterchen. Morgen ist Sonntag, da heißt es früh aufstehn, will man beizeiten im Hause Gottes sein. Seit der Zeit, da die Familie der neuapostolischen Gemeinde angehört, und es sind schon mehrere Jahre, richtet sich im Hause alles danach, dem Grundsatz nachzuleben, daß unser Gott vor allem ein pünktlicher, ordnungsliebender Gott ist. Den Tag zur Erledigung der notwendigen Hausgeschäfte recht einzuteilen, zur Sammlung der Ge-

danken und für die Aufnahme des Gotteswortes bereit zu sein ist hier schon längst zur zweiten Natur geworden. Und was bei der Frau in ihrem Bereich zu sagen ist, das gilt auch für den Mann und Gatten, der übrigens gerade um dieser Eigenschaften willen vor Jahren zum Türhüter der großen Gemeinde erwählt wurde.

Der neue Tag ist angebrochen. Die Turmuhr schlägt halb acht Uhr, wie der Vater unter der Haustüre steht, um nach einem freundlichen Lebewohl den Weg zur Kirche unter die Füße zu nehmen. «O seliger Sonntag, du Tag meines Herrn» klingt es in seiner Seele und mit allerlei sonntäglichen Gedanken langt er nach zwanzig Minuten im Lokal an. Nun gehts an die notwendigen Vorarbeiten, an das Lüften des Lokals und Nachsehen, ob Bänke und Stühle ordnungsgemäß dastehen. So manches ist noch zu überdenken und zu überblicken. Dann werden die Abendmahlsgeschirre bereitegemacht und mit den Hostien gefüllt. Inzwischen ist auch der zweite Türhüter eingetroffen und übernimmt ebenfalls einige notwendige Arbeiten.

Bis alles einigermaßen geordnet ist stellen sich auch bereits die ersten Geschwister ein. Hier kommt eine alleinstehende Schwester, die irgendwo am Stadtrand ein einfaches Zimmer bewohnt, dort ein Bruder, ebenfalls alleinstehend, der schon lange sein einsames Stübchen verlassen und auf dem Platz vor dem Lokal auf und ab spaziert ist. Rechter Türhüter im Hause Gottes zu sein heißt, möglichst alle Geschwister zu kennen, nicht nur dem Namen nach, sondern eben auch ihr Alleinsein und das, was sich daraus ergibt, das Verlangen nach Gemeinschaft, die Möglichkeit, seinen Gedanken und Gefühlen wenigstens mit ein paar Worten Ausdruck geben zu können. Da hat ja der Türhüter, solange der große Andrang noch ausbleibt Zeit, ja er soll sich dazu Zeit nehmen, sind es doch in diesem Sinne auch Erstlinge, die ihm für jedes verständnisvolle Wort dankbar sind. Nichts bildet erwiesenermaßen ein festeres Fundament für die notwendige Autorität wie Verständnis, Liebe, Freundlichkeit und Korrektheit dem Nächsten gegenüber. Das weiß unser Türhüter und er läßt seine im Herzen erstandenen sonntäglichen Gedanken in solcher Werkfähigkeit Form und Wesen anziehen. Schwatzen kennt er nicht, aber sein seelischer Takt läßt ihn auch dann, wenn die Zahl der ins Lokal Eintretenden größer wird, in allem Notwendigen das Rechte finden. Er kennt ja auch die Anordnungen des Apostels und weiß sich mit seinem Vorsteher in allem eins, darin ist er zum «Maß» geworden und kann nun mit diesem fleischgewordenen Maß alles abmessen, sodaß es fein säuberlich zugeht und das Haus Gottes auch vor dem Gottesdienstbeginn als ein solches angesprochen werden kann. Wohl gibt es in der oder jener Hinsicht noch «Maßlose», aber Wort und Ton von unserm Türhüter lassen solche nicht im Zweifel darüber, was sich hier gehört.

Wie der Mensch ein gesundes Organ seines Leibes eigentlich in seinen Funktionen nicht merken darf und auch nicht merkt, wie man einen rechten Fuhrmann nie oder ganz selten mit der Peitsche knallen hört, so wirkt unser Türhüter, bis der Dienstleitende eintritt. Jetzt nimmt der Mann mit seinem Gehilfen seinen Platz zuhinterst ein. Zu hinterst? Ja, um alles im Auge behalten zu können und auf alles gewappnet zu sein, muß er dort sitzen. Könnte man ihn dort platzieren, wo er gemäß der Wichtigkeit seines Amtes und der Verantwortung entsprechend hingehört, dann wäre sein Stuhl allerdings viel weiter

vorn. Aber es geht nicht. Sicher wird aber der Lohn des freundlichen, weisen und gut apostolischen Mannes in der Ewigkeit ein großer sein. Sicher wird auch der dankbare Vorsteher daran denken, daß er den Bruder, von dessen Wirken in der Gemeinde so viel abhängt, auch mal in seinem Heim besucht. Ist er ihm doch zu viel Dank verpflichtet und — daran denken und dafür danken — ist nahe verwandt. Ohne Zweifel kommt es auch vor, daß, wenn allerlei Geister sich bemerkbar machen, und schließlich in Unruhe oder gar Ohnmachtsanfällen von körperlich Schwachen ein Ventil suchen, der Türhüter dann unmöglich zum vollen Segen kommen kann. Er sollte sein Herz und seine Gedanken beim Wort und seine Aufmerksamkeit und sein Auge auf die Gemeinde gerichtet haben und beides ist unmöglich.

Unser Türhüter weiß sich aber zu helfen. Da er weiß, daß am Sonntagnachmittag in einer Nachbargemeinde ein «fetter Brocken» ausgeteilt wird, darf er ruhig an seinen Mithelfer mit der Bitte herantreten, ihn an diesem Nachmittag vertreten zu wollen. Das gute Einvernehmen das ganze Jahr hindurch, das brüderliche Zusammenarbeiten mit seinem Helfer bringen ihm ohne weiteres ein opferfreudiges «Ja» ein. Und nun kann er dort in aller Ruhe das Wort des Gesalbten anhören und in sich aufnehmen und ist reichlich entschädigt.

Wie unser Türhüter vor dem Dienst der erste war, so ist er nach dem Dienst der letzte, der das Lokal verläßt. Im Lokal wird zuerst gelüftet, dann aufgeräumt, die Bänke und Stühle werden für den Nachmittag, wo man auch wieder viele Geschwister erwarten darf, in Reih und Glied gestellt, die Abendmahlsgeräte werden gemäß Vorschrift gereinigt und nachgefüllt. Ein letzter Blick im Raume herum, ob alles in Ordnung ist und erst jetzt dreht der Mann den Schlüssel der Türe, nachdem er sich von den letzten vor dem Lokal Stehenden freundlich verabschiedet hat.

Die Mutter hat inzwischen die Heimstätte erreicht, das eine Mädchen am Arme führend. Die beiden andern haben auf den Vater gewartet und begleiten ihn mit allerlei Fragen, auf die sie manchmal mit dem vertraulichen «Gäll Vater» selber die Antwort geben. Mit einem glücklichen «Gott grüezi» überschreitet auch die Nachhut die Schwelle des Hauses und ein Blick in die Küche, ein zweiter in die Stube genügt zur Feststellung, daß die Samstagsarbeit und das gute Zusammenschaffen in allen Stücken das rechtzeitige Essen ermöglicht haben und so zum vorneherein jedem unliebsamen Wort über dieses Kapitel der Boden entzogen worden ist. Dadurch wird es allen möglich gemacht, auch den Nachmittagsgottesdienst zu besuchen und den Tag voll auszunützen.

Das ist unser vorbildlicher Türhüter und seine Familie.

e.

Prüfung

Vor mehreren Jahren konnte ich infolge Krankheit längere Zeit nicht in den Gottesdienst. Das Weihnachtsfest rückte heran und ich war in banger Sorge ob mein sehnlichster Wunsch, am Fest der Liebe im Hause Gottes sein zu können möchte in Erfüllung gehen. Diese meine Sorge legte ich unserem Vorsteher nahe, obwohl ich eigentlich

keine Aussicht hatte, das Bett zu verlassen. Der Vorsteher aber erkannte meine Herzensstellung und sagte etwa zwei Tage vor dem Fest: «An Weihnachten sind Sie dann auch im Gottesdienst.»

Ich habe diese Worte aus dem Munde des Gottesknechtes erfaßt und dachte, wenn das der Vorsteher sagt, dann gibt der liebe Gott auch das Gelingen. Und so kam es auch.

Am Vormittag des Weihnachtstages erfreute ich mich unter dem Wort des Heiligen Geistes und am Nachmittag erlebte ich eine selige Stunde im Kreise der Kinder.

Mir war so wohl und alle Krankheit war wie weggeblasen.

Dies Erlebnis war mir eine besondere Gnade und ein Prüfstein des Glaubens, der mich aber nach dem Weihnachtsfest sehr drückte, weil mich die Krankheit erneut aufs Krankenlager warf, nachdem ich zuversichtlich gehofft, daß sie vorüber sei. Es vergingen mehrere Wochen, bis ich wieder regelrecht zum Gottesdienst gehen konnte. Während dieser Zeit habe ich oft gedacht, ob wohl jedes Gotteskind ermessen könne, welch großer Segen die Seelen hinzunehmen in der Lage sind, die die Stunden im Hause des Herrn auskaufen, und was denen abgeht, welchen solches hinzunehmen nicht möglich ist.

Gebe der liebe Gott viel Gnade, daß wir alle Stunden, die uns in seinem Hause noch geboten werden können, zu unserer völligen Erlösung nützen.

W. B.

Gedankensplitter

Die Jahreszeit ist so weit vorgeschritten, daß die Erträgnisse von Bäumen und Feldern zum allergrößten Teil eingebracht sind. Das schöne Wetter des vergangenen Sommers, die intensive Sonnenbestrahlung hat allem eine besondere Würze verliehen. Je mehr Sonne und Hitze, desto mehr Süßstoff in den Früchten.

Im Krankenhaus liegt ein apostolischer Amtsbruder. Seit Jahrzehnten betreut er in Liebe und Aufopferung die Seelen, die ihm von seinem Apostel anvertraut und trägt alle Lasten, die mit solcher Arbeit verbunden sind. Nach längerem Krankenlager zu Hause hat man ihn in großen Schmerzen ins Spital verbracht, bis nach weitem Wochen der behandelnde Arzt sich für die Operation entschließt. Schmerzens- tränen und Dankestränen miteinander vermischt netzen in so vielen Stunden von Tag und Nacht das Kissen des Knechtes, der sich in allem in treuer Hut dessen weiß, dem er dient und den er im Dienen immer wieder erfahren hat. Er erfährt ihn auch im Leiden und in den Schmerzen, denn zu innerst in der Tiefe der Seele wohnt ein Friede wie nur der ihn kennt, der dessen Quelle gefunden hat.

Aus dieser vorbildlichen Verbindung im Geist und kindlichen Herzensstellung, aus der großen Dankbarkeit zu dem Hirten seiner Seele, dem er nun auch seinen Leib anvertraut hat, schenkt er allen denen, die ihn hier pflegen und umgeben von dem, was ihm zuerst geworden ist. «Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.» Dies Wort ist hier erfüllt.

Ueber dem tiefen Danken dem Herrn gegenüber für das große Geschenk der Gotteskindschaft, für alle sonst erwiesene Liebe und Güte, für das große Versprechen im Hinblick auf die Ewigkeit vergißt er auch nicht den Dank für jeden Dienst, den das Pflegepersonal ihm täglich erweist. Kein Tag vergeht, an dem der Kreuzträger nicht mit warmen Worten denen dankt, die ihm jetzt in seiner Hilflosigkeit beistehen. Von dieser Dankbarkeit, von der Geduld, mit der unser Bruder alles still erträgt redet man unter dem Personal als von einem Patienten, wie er selten anzutreffen ist. «Jedenfalls wird für den Mann viel gebetet» heißt es, «sonst könnte es ihm nicht so gut gehen.» — So trägt man sein Kreuz würdig.

Eine kurze Zeit ist vergangen. Im selben Krankenhaus hat der Tod die allzeit tätige, sich für die Kranken aufopfernde Oberschwester innert ganz wenigen Tagen eingeerntet. Viel Liebe und Verständnis ist von ihr allen zuteil geworden, die mit ihr in Berührung gekommen sind. Was für eine Fülle von Segen kann doch ein Mensch auswirken, der an solchem Platz in voller Hingabe steht, denn mit Weisheit und Verständnis den Untergebenen vorzustehen, und dabei für jeden Kranken allezeit einen freundlichen Blick, ein tröstendes Wort und eine hilfsbereite Hand zu haben, das ist viel; dabei der Schwierigkeiten nicht zu achten, die mit solcher Stellung verbunden sind, das ist vor Gott und Menschen etwas Großes und anerkennenswert.

Mit diesem Zeugnis konnte diese Schwester aus dem Leben scheiden.

Wird sie sich dort im Reiche der Entschlafenen jenes einfachen Mannes erinnern, der ihr in seinem Leiden, in seinen Schmerzen und seinem vorbildlichen Kreuztragen die Achtung abgerungen hat? Wird sie dort nach jenen Seelen suchen, die in der gleichen Schule gewesen sind wie unser Knecht? Wird sie suchen, diesen lebendigen Glauben anzuziehen, der auch ihr das Tor zu jenem Lichtesbereich öffnen wird, darin die Erstlinge im Glauben sich aufhalten? Wir wünschen es von Herzen. Wir wissen, daß hier auf Erden die Fesseln der mancherlei Gesellschafts- und Berufskreise mancher Seele ein unübersteigbares Hindernis bedeuten. Sind diese Fesseln durch den Leibestod gesprengt und erkennt die Seele, daß nicht Werkgerechtigkeit an jenes große Ziel führt, sondern allein die Gnade im Erfassen des göttlichen Angebotes, dann ist der Weg frei. «Du bist nicht weit vom Himmelreich» sagte einst Jesus jenem reichen Jüngling.

Bedenke doch jedermann: Gott fordert zuerst den Glauben an das, was er den Menschen in der Sendung seines lieben Sohnes und seiner Apostel geschenkt hat und wer aus und mit diesem Glauben Werke der Liebe, des Gehorsams und der Nachfolge tut, der wird groß sein im Himmelreich.

e.

**Je mehr wir geheiligt werden,
um so weiter wird unser Horizont.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 12 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juni 1944



Bezirksältester Gottfried Braun †

Bezirksältester Gottfried Braun †

Im Alter von etwas über 59 Jahren entschlief am 26. April 1944 der liebe Bezirksälteste Gottfried Braun, der in treuer Hingabe und Gesinnung seit dem Jahre 1931 dem Bezirk Thun als Bezirksältester vorstand.

Der liebe Heimgegangene wurde am 12. März 1886 in Steffisburg geboren. Im September 1918 wurde er versiegelt und ein Jahr später empfing er aus der Hand seines Apostels das Diakonenamt. Im Jahre 1920 wurde er Priester, im Jahre 1924 Evangelist, im Jahre 1928 Gemeindeältester und seit 1931 wirkte er als Bezirksältester.

Er hat getan was er tun konnte, und verwaltete den großen ihm anvertrauten Bezirk des Berner Oberlandes in treuer Pflichterfüllung. Als stiller Dulder trug er seine jahrelangen körperlichen Leiden. Er bereiste und bediente die Gemeinden oft unter starken Leibes-Schmerzen. Der Tod wurde ihm zum Freund und Erlöser. Er freute sich auf seinen Heimgang.

Unter großer Anteilnahme der Geschwister und Amtsträger wurde die entseelte Hülle des Verblichenen der Erde übergeben. Der Bezirksapostel legte der Trauerfeier das Wort aus Offenbarung 20, 6 zu Grunde: «Selig und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.» — Der Bezirksapostel konnte dem treuen Mitarbeiter ein gutes Zeugnis ausstellen und bekannte vor der großen Trauergemeinde, daß Bruder Gottfried Braun einer von denen sei, die an der ersten Auferstehung werden teilnehmen. — Wahrhaftig: «Selig und heilig ist der, welcher teilhat an der ersten Auferstehung!»

*

Dem verwaisten Bezirk wurde am 7. Mai 1944 vom Bezirksapostel in Anwesenheit der Apostel und Bischöfe der Schweiz, sowie aller priesterlichen Aemter des Thuner-Bezirktes in der Person des früheren Hirten Hans von Känel ein neuer Bezirksleiter gegeben.

Auszug aus Apostelgottesdiensten

Ein köstliches Abendbrot wurde der Gemeinde zu Wald (Zürich) durch den Bezirksapostel auf Grund des Wortes aus Psalm 36, 6—11 bereitet, wo er u. a. folgendes ausführte:

Es werden den Menschen vielerlei Botschaften überbracht. Die wichtigste und edelste unter allen aber ist die himmlische Botschaft, wie sie durch die Botschafter Jesu, die Apostel, verkündigt wird. Sie ist im Lied Nr. 593 unseres Gesangbuches niedergelegt: Eine Botschaft voll Erbarmen, hoch aus Gottes Heiligtum! Diese Botschaft hat eine herrliche Wirkung, sie bringt uns göttliche Wahrheit, Gottesliebe, göttliche Gnade, göttliche Weisheit, Gotteserkenntnis, Gottes Güte, sie macht aus uns neue Kreaturen. Die Apostel sind göttliche Hochschullehrer,

ihre Lehre ist die vollkommenste und sie macht aus denen, die sie aufnehmen und danach tun, vollkommene Menschen. Die Arbeit des Heiligen Geistes macht den Menschen edel, sie erhöht ihn und stellt ihn auf den Felsen Christus.

Moses mußte damals in der Wüste eine Schlange erhöhen. Wer von dem Volk Israel durch die unter sie gekommenen Schlangen gebissen wurde, der mußte auf die erhöhte, eherne Schlange sehen, um an den Folgen des Giftes nicht zu sterben. Darin stand das erhöhte Zeichen. Gott hat später den Zimmermanns-Sohn zum Gottessohn erhöht, dieser wiederum hat Fischer und Zöllner zu Aposteln erhöht, diese haben ihrerseits einfache Arbeiter, die in der Gemeinde als gläubige, rechtschaffene Männer bekannt waren, zu Bischöfen, Ältesten, Hirten, Evangelisten und Priestern erhöht. In all diesen Amtsgaben war das erhöhte Zeichen, darauf man schauen und daran man glauben mußte, um die Hilfe hinzunehmen. Das Volk Gottes unserer Zeit muß in dem, was Gott gibt, wieder das erhöhte Zeichen des Menschensohnes sehen, dazu im Glauben aufblicken. — Nach der Lehre Jesu soll einer den andern erhöhen, das führt zusammen, das Erniedrigen des Nächsten hingegen trennt die Menschen voneinander. Die Apostel und übrigen Ämter erhöhen Gott in der Gemeinde.

Die Apostel, sowie die Ämter und treuen Glieder verteidigen Gott und Christus, was auch nötig ist. Wenn andere Menschen sagen, es gibt keinen Gott, wenn sie sagen, er sei ungerecht, hart, parteiisch, dann sagen die Apostel das Gegenteil und beweisen es auch. Der Teufel macht den lieben Gott schlecht, wir aber machen ihn gut, wir verteidigen ihn. Es ist immer besser, wenn die Verteidigung von einem andern ausgeht und man sich nicht selbst verteidigt. Wer aber Gott verteidigt, den wird er auch zu gegebener Zeit decken und wird ihm Gnade schenken.

Im Wort erwähnte dann der Apostel, wie die Gotteskinder, die doch den Heiligen Geist zu ihrem Lehrmeister haben, ihr Wörterbuch sollen revidieren, wenn grobe, unfeine Worte noch im Sprachschatz sich vorfinden. Die Eltern sollen den Kindern darin vorangehen und die Redensarten der Kinder überwachen.

In den göttlichen Eigenschaften — Dienen, Lieben, Erhöhen, Verteidigen, edle, gute Worte aus seinem Herzen hervorbringen — ist der Himmel zu finden und da ist auch die Güte Gottes. Die göttliche Wahrheit geht soweit wie die Zeugenwolke in den Boten Gottes reicht. Die göttliche Gerechtigkeit steht so fest wie die Berge und ihr Recht wie eine große Tiefe. Gott hilft aller Kreatur, am vornehmsten aber seinem Ebenbild, dem Menschen. Das göttliche, liebevolle Dienen macht die Seinen trunken und in allem, was aus Gott gegeben ist, in seinem Licht, sehen wir das Licht.

Wie wir an unserm natürlichen Leibe kein unnützes und untätiges Glied haben, so darf es auch am Leibe Jesu kein solches geben. Auch am Leibe einer apostolischen Gemeinde darf das nicht sein. Alle müssen arbeiten, sie müssen sich in irgend etwas betätigen im Sinne und zum Wohle des Ganzen, sonst sind sie dieses Leibes Glieder nicht. Die Worte unseres Meisters: «Das tat ich für dich, was, Seele, tust du für mich?» müssen in unserer Seele brennen. Selbst der Trunk Wasser, einem seiner Geringsten verabreicht, soll ja seine Belohnung finden. Mit diesem herzlichen Appell schloß dieser lehrreiche Gottesdienst.

Die Gemeinde in Wetzikon erhielt am folgenden Abend den Besuch von Apostel Schneider. Aus seinen Ausführungen sei das Folgende festgehalten:

Stunden der Erquickung und des Segens sind uns im Hause Gottes immer wieder bereitet. Gott sendet seine Knechte um zu helfen, nicht bloß um zu predigen, denn er will uns durch sie freimachen von allem Verkehrten. Mit dem empfangenen Vermögen von Christus sollen sie an seiner Statt wirken.

«Wir wissen, daß wir von Gott sind» heißt es im Wort, das an diesem Abend als Schale diente. (1. Johannes 5, 19—21.) «Ich bin von dir gezeuget, ich trage deinen Geist,» sagt der Liederdichter. Es ist dies ein seliges Wissen, daß wir von Gott gezeuget sind durch seinen Knecht, wie auch der Apostel einst sagte: Ich bin euer Vater, ich habe euch gezeuget. Die Welt versteht das nicht, sie lacht darüber, weil ihre Augen gehalten sind. Wo Gott nun solches an uns ausrichtet, da nehmen wir das Himmelreich in uns auf. «Wisset ihr nicht, daß das Himmelreich inwendig in euch ist?» Ist es aber in uns, dann kann es nicht verborgen bleiben. Bei den Treuen wirds sichtbar.

Man gibt die Zahl der heute auf Erden lebenden Apostolischen mit etwa 300,000 Seelen an. Wieviel nehmen es genau mit der Lehre und dem Glaubensgehorsam?

Der Gesandte Gottes ist immer nur Werkzeug oder Gefäß. Gott lehrt seine Kinder, Gott versiegelt sein Eigentum, seine Diener sind Gefäße, in die er sein Leben legt und daraus müssen alle trinken.

Der Apostel erwähnte dann das Wort von dem kleinen Reis, das an dem großen Baum der Christenheit ist und das allein Frucht bringt. Auf ihm ruht Gottes Wohlgefallen, hier ist der Geist des Rates und der Kraft. Darum sind die Knechte Gottes ausgesandt zu *erretten und selig zu machen*. Indem er ihnen den einen Heiligen Geist gibt und sie darin unterrichten läßt, nehmen sie den einen Sinn in sich auf, nämlich den Sinn Christi. Dieser gipfelt in der Einheit untereinander und mit dem gestellten Haupt, dadurch das Ganze den Leib Christi nach seinem Bilde darstellt. «Vater ich will, daß die, die du mir gegeben hast, eins seien, gleich wie du und ich eins sind.» Die Liebe ist das Zeichen der Einheit. Es soll kein Verklagen sein unter den Brüdern und Geschwistern, alle sollen frei sein von Sünde und Unrecht. Jesus Christus ist Sieger in uns.

*

Anhand des Wortes aus Sprüche 24, 29—34 führte Apostel Otto Güttinger in Horgen etwa folgendes aus: Wer im Geiste rege ist, der nimmt aus dem, was von Gemeinde und Chor am Anfang des Gottesdienstes gesungen und im Eingangsgebet gesprochen wird, schon den Geisteszug wahr. Der Geist, den wir empfangen haben, soll uns ja auch regieren und führen. Es kann ein Mensch absolut gut sein, ohne den Heiligen Geist zu besitzen, aber das eine ist Tatsache: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein! Dieser Geist schafft eine neue Kreatur in uns, und wir sollen *voll* des Heiligen Geistes sein, nicht bloß teilweise. Gott will keine Lauheit, die Lauen wird er ausspeien aus seinem Munde. Niemand liest je in einem Gasthof: «Laue Speisen zu jeder Tageszeit», sondern: «Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit!» Beim lieben Gott gilt nur «kalt oder warm.» — Wer voll Geistes ist, der spricht nicht: Wie du mir, so ich dir, er handelt nicht nach dem

Alten Testament, sondern nach dem Neuen. Er geht seinem Nächsten auf halbem oder gar ganzem Weg entgegen und die Erfahrung hat gelehrt und lehrt immer wieder aufs neue, wieviel Freude und Segen dadurch geschaffen wird. Mancher Mitmensch, der Neigung in sich hat, ein Feind des Werkes Gottes oder auch unserer eigenen Person zu sein, kann dadurch zu einem Freund gemacht werden, wie der Apostel einige Beispiele als Belege dazu anführte.

Das Geistesleben aus Christus soll in uns zur Entfaltung gebracht werden. Nicht schelten, wo man gescholten wird, nicht drohen, wo es gilt zu leiden. — Gehe mal am Acker — Leben, Familie — des Faulen vorbei und lerne! Der Faule hat überall Disteln und Dornen — Kummer und Sorgen — auf seinem Acker. Fragen und Sorgen der Nahrung, des Trinkens, der Kleidung, der finanziellen Mittel usw. stehen bei ihm immer im Vordergrund, nur nicht das eine: Herr, lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, auf daß ich klug werde. Wer seine Zunge nicht im Zaume halten kann, da ist die Mauer eingefallen. Der aber ist ein kluger Mann, der das Wort hört und danach tut, wie jener, der im Gottesdienst davon hörte, wie der Hausvater zu Hause beten soll, der dann heimging und das Wort in die Praxis umsetzte und dadurch seine Familie zu einem Himmel machte.

Wer ein wenig will schlafen, ein wenig schlummern und die Hände zusammentun (geistlicherweise), der pflegt wie so viele ein totes Christentum. Was tust *du* für die Gemeinde Gottes? war in dieser Stunde eine ernste Frage. Wer kärglich sät, der wird kärglich ernten. Es müssen allerlei Opfer gebracht werden, denn erst aus dem Opfer fließt der Segen.

*

In Egg führte der Bezirksapostel aus, wie wir allzumal Doppelmenschen sind, Erdenmenschen und Gottmenschen. Wir verrichten irdische und Reichsgottesarbeit und müssen für beide geschickt gemacht werden. Das irdische Leben mußte gezeugt werden und ebenso das himmlische. In der Folge waren wir irdische und ebenso geistliche Säuglinge. Milch und Brot macht Wangen rot heißt es für den Erdenmenschen und der Genuß der reinen Milch des Evangeliums Jesu Christi, sowie des Brotes des Lebens macht gesunde Glaubens- und Gotteskinder. Aber nicht nur essen muß der Mensch, sondern er muß die aufgenommene Speise auch verdauen. Es gibt Menschen, die essen viel und sind doch brandmager, dann kennt man solche, die essen wenig und sind fett. Die Ursache davon liegt in der Verdauung. Genau so ist es geistlicherweise.

Dem Besuch der Schule des Kindes geht parallel der Besuch der Gottesdienste der Gotteskinder. Die Lehrer Gottes übermitteln uns eine Weisheit, davon die Theologen nichts wissen. Die Weisheit der Letztern ist Schulweisheit, unsere Weisheit aber ist Gottesweisheit, bewirkt durch den Heiligen Geist. Ein Arbeiter — Christus — hat das Christentum gegründet, Arbeiter haben es verbreitet. Nachher kamen die andern und machten eine Wissenschaft daraus und seitdem ist es verpfuscht. Es hat seine seligmachende Gotteskraft verloren. Menschliche Studien bringen nur das hervor, was der Verstand begriffen hat, das Wahre aber ist eine Gottesoffenbarung.

Wir lehren zum Reiche Gottes. Aus dem Säugling wird ein Schüler und dann ein vollkommener Mensch. Manchem gefällt das, was im Gottesdienst gelehrt wird, ganz gut, wollen ihn aber die Aemter dazu

führen, eine neue Kreatur zu werden, dann zeigt sich ein großes Widerstreben. Wer dieses überwindet, aus dem kann etwas werden, im andern Falle nicht. Wir sollen ein Menschenmaterial sein, aus dem Gott etwas Rechtes machen kann. Das natürliche Leben zeigt uns zur Genüge, wie die Beschaffenheit des Materials zu verschiedenster Verwendung führt. Die Frage erhebt sich hier: Kann Gott aus dir einen erstklassigen Menschen machen? Erstlinge, Auserwählte, Ueberwinder, edle Menschen, edle Seelen sind erstklassiges Material. Alles wird ja geprüft, das eine auf seine Dichtigkeit, das andere auf Druck, wieder anderes auf Zugfestigkeit. Alle diese Prüfungen werden auch den Gotteskindern auferlegt. Wer von ihnen ist dicht, das will sagen, daß er kann schweigen und im stillen vergeben, wer kann unter Druck und Plage fröhlich sein, wer kann, wenn ihn der Teufel will von der Gemeinde Gottes wegziehen, widerstehen? Wer ist eine Säule im Hause Gottes, und kann Lasten tragen? Manche können keine Lasten tragen. Der Faden eines Spinnengewebes hat mehr Zugfestigkeit als ein Stahldraht von gleicher Dicke. Wer nicht standhält, der ist zum Himmelreich nicht fähig, er ist nicht vom rechten Material. Niemand hat solche Eigenschaften mit auf die Welt gebracht, alles muß erst gelernt werden. Erst hat der Mensch viel Mühe das Reden zu erlernen und nachher hat er Mühe, schweigen zu können.

Die Wiedergeborenen lernen vor allen Dingen den Gehorsam und das Unterordnen. Als dienendes Glied sollst du dem Ganzen dich anschließen.

Wie sieht der Himmel aus? Nach dem kindlichen Begriff sitzt dort der liebe Gott auf einem Stuhl an erster Stelle. Zur Rechten des Vaters ist der Herr Jesus und vor diesen sind die Aeltesten, die Apostel, 24 an der Zahl. So muß es auch in uns lebendig sein. Gott muß da an erster Stelle stehen, dann der Sohn Gottes als Erlöser und dann die Apostel des Sohnes Gottes. Bei manchem Landwirt ist an erster Stelle die Sorge um die Kühe im Stall, bei einem andern der Mammon, bei andern die Magenfrage usw. Es soll aber bei uns heißen: Alles Herr bist du. Die Apostel erbauen die Gemeinde Gottes. Wer sich da nicht einbauen läßt, der ist nicht zum Himmelreich bestimmt.

Auf das Textwort, Offenbarung 7, 9—17 eingehend zeigte der Bezirksapostel den Amtsstuhl, den Gnadenstuhl und den Lehrstuhl Gottes. Auch gibt es einen Stuhl des Lammes. Gott sitzt auf dem Stuhl und von da aus redet er, wie das schon im alten Testament zu lesen ist. Die dienstbaren Geister sind um den Stuhl herum und sind zum Diensterer, die ererben sollen die Seligkeit, bestimmt. Sie alle geben Gott die Ehre und nehmen diese nicht für sich in Anspruch. — Alle Gotteskinder hatten und haben heute noch Trübsale. Der Prophet sagte einst: Wir sind durch das Wasser gegangen und sind nicht ertrunken, wir sind durchs Feuer gegangen und nicht verbrannt. Die Märtyrer hatten viel Trübsal, auch Abel hatte viel Trübsal wegen Kain. Sie haben aber ihre Kleider helle gemacht in der Sündenvergebung.

Sie dienen ihm Tag und Nacht. Was tut ihr für die Gemeinde Gottes? Unser Tun und Arbeiten soll immer Gottesdienst sein, auch unser Reden. Es muß Gottes Wort sein. «Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe fließen Ströme lebendigen Wassers.» Die wahrhaftige Erlösung macht keine Kopfhänger, sondern fröhliche, zuversichtliche Menschen.

Wie schlimm wird es doch für den Menschen sein, der aus dem Munde Gottes einst hören muß: «Gehe hin du Verfluchter in das ewige Feuer.» Davor will uns Gott alle bewahren.

*

Ein großer Segenstag war für die Gemeinde Wipkingen angebrochen, an dem der Bezirksapostel die vielen Gotteskinder an der Segens- und Offenbarungsstätte Gottes willkommen hieß. Der heiligste Ort, führte der Gesandte an, ist der, wo Gott sich den Menschen offenbart. Dem Moses erschien Gott in der Wüste im brennenden Busch und sagte ihm: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land. Nicht ein Haus, ein Dom oder sonst eine prunkvolle Stätte ist heilig, sondern der Ort, da sich Gott den Menschen naht. Alles andere sind nur Versammlungsstätten.

Als Jesus einst lehrte, da hörten viele einen Fanatiker, andere hörten einen Gotteslästerer; andere hörten als Zweifler und wenige waren imstande, ihn mit Jüngerohren zu hören. Der Zweifler sagt: Mitnichten! Der Jünger aber spricht: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Gott nimmt sich der Menschen heute in vornehmster Weise an. Er sammelt die Schar der Gotteskinder, die verschiedene Namen, wie Brautseelen, Erstlinge, usw. tragen. In dem, was Gott aus uns machen will, sind wir aber immer zuerst Schüler, dann Lehrlinge und dann kommt es immer mehr darauf an, was jeder aus sich machen läßt. In der Werkstatt des Schreiners findet sich Weichholz, Hartholz und Edelh Holz zu zweckmäßiger Verwendung.

So gibt es auch mancherlei Menschenmaterial, das zu verschiedener Verwendung vorhanden ist. Gott geht aber mit jedem von uns ganz verschiedene Wege, wie auch jeder Berufsmann dorthin geht, wo er das lernen kann, was er nachher ausüben will. Zu Petrus sagte Jesus einst: Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren. (Johannes 13, 7.) Das ist keine Zufallssache, sondern Gott hat uns zu einem ewigen Dienste geschaffen. Du mußt im tausendjährigen Reich einen Platz versehen und dann beginnt erst die Ewigkeit. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. — Es ist ein großer Unterschied, ob man im Dienste Gottes oder im Dienste des Teufels steht, es ist ebenfalls ein großer Unterschied, ob man nur von Gott redet oder ob er wirklich da ist.

Der Bezirksapostel schilderte dann wie in einem der vorangegangenen Dienste den Himmel und fügte hinzu, daß die Apostel die Haushalter der mancherlei Gaben und Gnaden von Christus sind, daß sie das Amt tragen, das den Geist gibt, denn die Kirche Christi ist nicht nur eine Erzählerin der Taten Christi, sondern Spenderin seines Lebens, sie ist Trägerin und Verkündigerin desselben, sie ist die Schule Gottes. — Gott redet ja auf mancherlei Weise, er redet das eine Mal durch seine Diener, dann redet er auch durch seine Feinde, er redet auch durch allerlei Krankheit. Immer aber sollen wir göttliche Weisheit empfangen und Gott zu wissen ist die ewige Weisheit.

Anhand des Textwortes aus Offenbarung 3, 19—22 sprach dann der Bezirksapostel zu der zahlreich versammelten Gemeinde davon, wie man sich immer wehren müsse gegen die Sünde und den Teufel und auch gegen die mancherlei Irrlehren unserer Zeit, wie man auch Buße tun soll und lernen die mancherlei Lasten tragen. Das Lamm Gottes trägt der Welt Sünde, der Vorsteher soll die Lasten der Gemeinde

tragen, der Hausvater diejenigen der Familienglieder. Es ist schlimm, wenn mancher nicht mal die Sünde eines einzelnen Menschen tragen kann. Hier wie auch im natürlichen Leben wird alles geprüft auf Tragfähigkeit und hier wie dort finden sich Säulen, denen große Lasten auferlegt werden.

«In den letzten Tagen liegen immer wieder die Worte der Schrift auf meinem Geiste: Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte.» So sagte der Bezirksapostel. Nachdem Gott sein Volk in den vergangenen Zeiten gesammelt hatte und die Seelen in den Jahren göttlichen Unterricht genossen haben im Hause Gottes, so werden sie durch die heutigen Schwierigkeiten des Krieges wieder zerstreut, um «jeder in dem Seinen» seine Prüfung bestehen zu können. Wir lesen in der Schrift: «Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute, da ward es helle, wo es dunkel war.» (Psalm 68, 15.) Wo der Herr als der Anklopfende vor der Türe steht und man ihm auftritt, da kehrt er ein und wird mit solchem Menschen Abendmahl halten.

In eindringlicher Weise bestätigte dann Apostel Otto Güttinger anhand des eigenen Erlebens, wie der Prüfling, nachdem er lange genug Unterricht genossen hat, in der Stunde des Examins allein gelassen wird und sein Lehrer kein Wort mehr zur Nachhilfe sprechen darf. Auch aus dem großen Kapitel «Ueberwinden» wurde so manches hinzugefügt und dann die ernste Frage gestellt: Bist du eine Säule geworden oder ein Judas?

Anschließend erinnerte der Bezirksapostel daran, wie auch Jesus diesen Weg gehen mußte und in die Stunde kam, da er ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Mit der heutigen gottlosen Welt wird der Herr nach dem Wort aus Maleachi aufräumen und wird ihr weder Wurzel noch Zweig lassen. Wer blieb einst zur Zeit Noahs über? Niemand als Noah und seine Familie.

(Schluß folgt)

*

Wie „Er“ will!

Ach mag es doch kommen und geh'n wie es will,
Am besten wir warten und halten uns still!
Für uns wird es gut sein, sei's gut oder schlecht,
Was Gott einmal zuläßt, für uns ist es recht!
Nur glauben und hoffen und stille vertrau'n.
Nur vorwärts in Demut und Liebe stets schau'n.
So will es der Vater, so will's sein Gesetz,
Daß keiner sein Wollen, sein Lieben verletzt!

H. R.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 13 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juli 1944

5. Mose 32, 1–15

Gott hatte einst Moses auf wunderbare Weise erreicht und ihn dann zu gegebener Zeit seinem Volk als Haupt und Führer geschenkt. Durch ihn gab der Herr Israel viele Gesetze und Gebote, die bis heute zum Teil ihre Gültigkeit behalten haben.

«Merkt auf, ihr Himmel, ich will reden, und die Erde höre die Rede meines Mundes.» So sprach eines Tages Moses im Auftrage seines Gottes. Wir kennen mancherlei Himmel. Der kleinste Himmel ist das menschliche Herz, dann kommt der Himmel der Familie, auch die Gemeinde Gottes ist ein Himmel und schließlich ist noch der Himmel der Herrlichkeit. Sie alle sollen auf das merken, was der Herr redet, wie ja die ganze irdische Schöpfung von dem göttlichen Willen und der Weisheit Gottes erfüllt ist. Wenn der Liederdichter sagt: «Alles Leben strömt aus dir und durchwallt in tausend Bächen, alle Welten sprechen; deiner Hände Werk sind wir,» dann hat er recht. Das Schöpferleben durchwallt auf tausendfache Weise alle Kreaturen der irdischen Schöpfung, vom kleinsten bis zum größten. Das Jesu- und Erlöserleben durchströmt wiederum die Schöpfung als das Werk des Sohnes Gottes. Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes, Licht und Weisheit von ihm durchfluten in Lehre und Leben alles, was innerhalb der Grenzen dieses Reiches liegt. Die göttliche Lehre wirkt auf den Menschen wie der warme Regen für die Kreaturen und das Geisteswort erquickt die Seelen wie der Tau das Gras, und wie der Tropfen das Kraut.

Wer auf das Wirken des Heiligen Geistes aufmerkt und in den Genuß dieses Lebens kommt, der kann nicht anders, als den Namen des Herrn preisen. Er wird überaus dankbar sein und wer Dank opfert, der preiset den Geber solcher Gaben. Er wird ihn allezeit ehren und lieben, was dadurch geschehen soll, daß er auf seine Gebote achtet und sie mit Freuden tut. Solche Menschen werden allen Erfolg und alle Kronen dem zu Füßen legen, der Segen gegeben hat. Er wird nicht andern Göttern huldigen oder in den großen Fehler verfallen, alles dem eigenen Ich zuzuschreiben. Als kleiner und geringer Mensch wird er zu seinem großen Gott und Vater aufschauen. Gott und sein Werk werden bei solchen immer und überall an erster Stelle stehen und alles andere richtet sich darnach. Was sich mit Gottes Lehre und Willen nicht vereinbaren läßt, wird ausgeschaltet.

Gott hat einst den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, wenig niedriger als er selber ist und hat ihm die Verheißung gegeben, daß, wenn der Mensch alles tut und annimmt, was die göttlichen Lehrer ihm sagen und anbieten, dann soll er wieder zu dieser Stufe erhoben werden und dieselbe auf ewig innehaben. Gott ist Fels, das heißt, in all seinem Wesen, seiner Lehre und Verheißung fest und unbeweglich. Die Naturgesetze sind unbeugsam. Was Gott in seinem lieben Sohn und der Sohn in seinen Aposteln den Menschen schenken will, das ist einzig und unumstößlich und es wird in keinem Falle vorkommen, daß Gott hierin eine Aenderung vornimmt. Die Weisheit Gottes muß sich von keinem Menschen richten, etwas sagen oder gar korrigieren lassen. Alles aus ihm kommende Leben ist Felsen. Die Kirche des Sohnes Gottes ist auf dem Felsengrunde der Apostel und Propheten errichtet und Christus ist darin der Eckstein. Die Menschen glauben oft, der liebe Gott sei so leicht umzustimmen wie sie selber. Sie trügen sich aber, denn alle müssen, wollen sie die höchsten Gnaden erlangen, sich zu ihm bekehren. Es ist aber für den Menschen von ungeheurem Wert, wenn er in allem auf diesem Felsen steht und dieser Felsen als Glaube, Erkenntnis, Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit in ihm ist, denn das gibt die wahre Ruhe der Seele.

Der Verzagten ihr Teil aber ist draußen. — Es sei hier eine kleine Geschichte eingeflochten.

Ein Familienvater war lange arbeitslos. Dadurch wurde die Frau ganz verzagt. Eines Tages ließ der Mann, der bis anhin immer noch gute Hoffnung gehabt hatte, ebenfalls den Kopf hängen. Auf die Frage seiner Frau, wieso das komme, gab er ihr zur Antwort, ihm habe geträumt, der liebe Gott sei gestorben. Da lachte ihn die Frau aus und sagte: Wegen dem mußt du doch nicht traurig sein, der liebe Gott kann nicht sterben. «Ist das wahr, kann der liebe Gott nicht sterben, warum, Frau, liebest du denn die ganze Zeit den Kopf hängen? Wenn er nicht gestorben ist, so kann er uns doch immer noch helfen. Der alte Gott lebt noch.»

Gottes Werke sind unsträflich und wenn er den Menschen auf allerlei Weise prüft, dann hat er ein Recht dazu. Die Art der Prüfung ist seine Sache. Er ist in allem treu und hält, was er verspricht, so wir ihm auch treu sind im Glauben und in der Nachfolge.

«Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen, du aber herrsche über sie.» (1. Mose 4, 7.)

Die Sünde wirkt immer als Widerspruch gegen Gottes Wort und Gebot und wo der Mensch ihr nicht entgegentritt, wird er ihr Sklave. Die Sünde wird bei solchen Menschen gleichsam zum Gesetz, sie müssen sich ihr beugen, werden zu einer bösen Art, fallen immer mehr von Gott ab und werden zu Schandflecken. An Stelle des Dankes kommt Undank in allen möglichen Formen. Immer mehr entfernt sich ein solcher Mensch vom Vaterhause, bis er da ankommt, wie es vom verlorenen Sohn heißt: bei den Treibern der Säue. Da er aber in sich ging und umkehrte, kam ihm sein Vater auf halbem Wege entgegen, umarmte ihn und führte ihn wieder nach Hause.

Einem jungen Bruder wurde es im Elternhause zu eng. Es zog ihn von zu Hause und auch vom Werke Gottes weg, sein «Wirkungsfeld» wurde der Fußballplatz, er wurde da sogar eine «Kanone». Beim Spiel mit dem runden Leder erhielt er eines Tages einen Schlag in den Rücken. Es stellte sich ein schweres Leiden ein. Nach einem Jahr konstatierten die Aerzte, daß ihm damals eine Niere abgeschlagen worden sei, die nun schon stark in Verwesung übergegangen war. Durch das lange Leiden und die schwere Operation kam in dem Jungen das Verlangen, wieder in das Haus Gottes zurückkehren zu dürfen. Heute ist der Bruder treu und fleißig im Werke Gottes.

Der liebe Gott muß manchen durch die Wüste führen, bis er weiß, wie gut es im Vaterhause ist. Schauet doch auf die Glaubensväter, die Pioniere im Werke Gottes!

Ein solcher Pionier war der verstorbene Bischof P., der sich lange wehrte, der ziehenden Liebe Gottes Folge zu leisten. Gott hat aber in eigenartiger Weise nachgeholfen. Eine Kuh stieß eines Tages den Mann mit einem ihrer Hörner derart, daß ihm um ein Haar eine Schlagader verletzt worden wäre. Das wäre sein sicherer Tod gewesen. Während der Zeit der Arbeitsunfähigkeit hat dann ein apostolischer Bruder zum Rechten gesehen und die notwendige Arbeit auf dem Hofe von Bischof P. gemacht. Das machte auf den Mann solchen Eindruck, daß er nun dem Rufe seines Herrn nicht mehr länger widerstehen konnte, sondern den Weg unter die Füße nahm.

Als Apostel R. mal in den Ferien weilte begegnete ihm ein kleines Mädchen, das weinte. Auf die Frage, warum es weine, erzählte es, es habe Fieber und sei im Bette gelegen. Da aber ein Gewitter im Anzug sei, müsse es helfen, das Heu heimzuholen. «Geh nur wieder ins Bett, und gib mir die Gabel, ich will für dich die Arbeit machen.» So sagte der Apostel. Ohne viel Worte zu machen ging er auf die Wiese, legte seinen Rock ab und griff tüchtig zu. Auf die Frage, warum er hier helfe, gab er zur Antwort: Ich helfe an Stelle eures Kindes. — Mit der Zeit rann das Blut von seinen Händen, aber er biß auf die Zähne und hat weitergearbeitet, bis das Heu kurz vor dem Regen eingeführt werden konnte. Dann nahm er seinen Rock und ging seines Weges. Mit großen Augen sahen ihn die Leute an, als er durchs Dorf schritt und sagten zu einander: Das ist doch der Mann, der so fest mitgeholfen hat, trotzdem ihm die Hände bluteten. — Das ist Christentum der Tat!

Der Herr läßt seinem Volk alles Gute zuteil werden, wie das in Vers 13 und 14 unter den verschiedenen Bildern dargetan wird. Durch die göttliche Gnade sind die Seinen erwählt aus den übrigen des Volkes, gesalbt durch den Heiligen Geist und von Gott gelehrt. Die Gottes-

kinder sind in den höchsten Stand erhoben und genießen das Beste. Er nährt sie mit den Früchten des Feldes, das will heißen: das Wort, das er ihnen als Seelenspeise darreichen läßt, ist frei von allem menschlichen Dazutun; nicht Selbstgemachtes, nicht Gekünsteltes, sondern durch den Heiligen Geist gewirkt. Er ließ ihn, Jakob, den Erben des Erstlingssegens, Honig saugen aus den Felsen und Oel aus den harten Steinen. «Iß Honig mein Sohn, denn er ist gut» heißt es in dem Buche der Sprüche. Honig ist das Bild des Süßen. Das Evangelium Jesu Christi ist für die wahrheits- und gnaDESsuchenden Seelen ein Labsal, eine Freude, ja eine Erlösung. Sie saugen diese süße Lehre gleichsam aus dem Felsen Christus, wie er in dem Lehramte gestellt ist. Sie freuen sich auch über das felsenhafte Wort, denn sie erkennen die Wahrheit dessen, was geschrieben ist: Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. (2. Petrus 1, 19). Wie einst beim Durchzug des alten Bundesvolkes jener mitfolgende Felsen, darin Christus vorgebildet war, Wasser gab, wenn ihn Moses mit seinem Stabe berührte, so können nach unserm Worte die Seelen aus ihm heute den Honig saugen, sowie Oel aus den harten Steinen. Steine haben wohl noch nie Oel von sich gegeben. Hier aber handelt es sich um Menschen, die die Liebe und Gnade Gottes einesteils weich und empfänglich gemacht hat für das göttliche Tun und die andernteils fest, hart und bestimmt geworden sind in dem Bewußtsein ihrer göttlichen Sendung. Sie sind voll des Heiligen Geistes und geben davon das Oel — Geist — ab.

Butter, Milch und Fett weisen hin auf den köstlichen Segen, der sich unter dem Gottesvolke zeigt, denn Wort und Wirken des Geistes Christi bringt überall, wo es mit kindlichem Herzen aufgenommen wird, Gutes hervor. Die Seelen sind gut genährt. Der Weizen ist das Bild des wahrhaftigen Gotteswortes, auch der Kinder des Reiches Gottes. Wunderbar ist es, wenn erwähnt ist, daß die Seinen mit gutem Traubenblut getränkt werden. Jesus sagte von sich, daß er der Weinstock und seine Jünger die Reben seien. Immer wieder begegnen wir, ja müssen wir im Werke Gottes diesem Bilde begegnen: Christus in seinen Aposteln; er der Weinstock, sie seine Reben; dann der Stammapostel und die Apostel, ebenso der Bezirksapostel mit den Aposteln und die übrigen Aemter, der Bezirksvorsteher und die ihm unterstellten Aemter im Bezirke, der Gemeindevorsteher und seine Mitbrüder. Der Vorgesetzte ist der Weinstock und der Untergebene die Rebe oder Traube. Von der innigen Verbindung untereinander hängt die Fruchtbarkeit ab. «Vater, laß sie eins sein, die du mir gegeben hast.» Es ist ein erhabenes Bild, das wir gerade darin im Werke Gottes von heute haben, diese Einheit und Reinheit der Lehre. Gutes Traubenblut bekommen die Seelen zu trinken. Wie im Blute das Leben des Menschen liegt, so liegt auch in dem Saft vom Weinstock Christi das Leben für die Seelen, die dem Lamm angehören. Dieses Blut oder Leben ist so rein, daß kein Falsch vorhanden ist, kein Abweichen von der Lehre stattfindet. Jedes Buhlen mit andern Geistern ist ausgeschaltet. Durch diesen ununterbrochenen Zustrom reinen göttlichen Lebens vom Herzen aus, als der Zentralstelle ergibt sich der gesegnete, glückliche Stand der Kinder Gottes.

«Da aber Jesurun fett ward, ward er übermütig.» Jesurun ist der Ehrenname für Israel. Wie oben ausgeführt, hatte Gott sein einstiges Bundesvolk in jeder Weise reich gesegnet. Anstatt nun dankbar zu sein, sich der Liebe und Güte des Gebers zu freuen, wandten sie sich mit ihrem Herzen von ihm ab und hoben den mächtigen Götzen «Ich» auf den Thron. Sie wurden selbstgerecht und eigensinnig, ließen den Gott, der ihnen in jeder Weise zu ihrem Wohlergehen verholfen hatte, fahren, um auf andern Altären zu opfern. Sie haben den Fels des Heils gering geachtet.

Genau den gleichen Weg hat später das Christentum eingeschlagen. Welch ein Unterschied zwischen «Ephesus» und «Laodicea!» Was für ein ganz anderes Bild bietet das heutige Christentum und die christliche Kirche als das, was wir als Anfang aus der Schrift ersehen können!

Ach wenn doch der Mensch den Sinn und Willen seines Gottes erfassen könnte! Er will ihn wieder in den verlorengegangenen Stand versetzen, dazu läßt er ihm in jeder Weise die Pflege und Erziehung zuteil werden. Er soll zum Herrscher ausgebildet werden, soll aber in den vielen Lebensverhältnissen erst lernen, sich selber zu beherrschen. Der Mensch soll das erste Gebot, das schon dem Volke Israel gegeben war, nicht außer acht lassen: «Ich bin der Herr, dein Gott, ich habe dich aus Aegypten, aus dem Diensthause Pharaos, geführt. Du sollst keine andern Götter neben mir haben.» In kindlicher, dankbarer Herzensstellung zu seinem Gott, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben zu stehen, auf seine Gebote zu achten und dadurch an göttlichem Wesen und an göttlicher Größe zuzunehmen, das ist der gottgewollte Weg zur Entwicklung zum «Gottmensch.»

Leider muß aber sehr oft die Feststellung gemacht werden, daß Menschen, statt diese göttliche Ausbildung an sich vollziehen zu lassen, den Boden des Lernens verlassen und dazu kommen, nach und nach ihres Wohltäters zu vergessen und ihre eigene Person in den Vordergrund zu stellen. Die göttliche Gerechtigkeit, die ihnen zu Segen und Wohlergehen verholfen, wird überschattet von der Selbstgerechtigkeit. «Er ist fett, dick und stark geworden und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat. Er hat den Fels seines Heils gering geachtet.» Wie trefflich ist doch die Herzensstellung und das ganze Wesen des Einzelmenschen sowie der gesamten Christenheit unserer Zeit im Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodicea gezeichnet: «Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß!» (Offenbarung 3, 15—17).

Es heißt für jeden auf der Hut zu sein, damit er nicht diesen verhängnisvollen Weg einschlägt. Was wir immer haben und sein mögen, wie immer unsere Fähigkeiten, Begabungen, Wissen und Können, wie immer wir im Leben gestellt sein mögen, ob gesund oder krank, reich oder arm, angesehen oder nicht angesehen, denken wir immer so: In allem will ich als Gotteskind dem Herrn und Erlöser dienen, ich will sein Kind sein und er soll mein Vater sein. Was ich bin und was ich habe, darin soll er gepriesen sein. Was heißt Jesurun, wenn es der Ehrenname von Israel ist und Israel bedeutet: Mit Gott und Menschen gerungen? Kampf dem eigenen Ich, Kampf allem Götzendienste, hinein

ins Sterben am Fleisch und damit zum Leben im Geiste. Aber nicht einem jeglichen Geist, sondern demjenigen, der die Welt überwindet. Nicht vom Felsen abtreten, sondern auf dem Felsen bleiben, auf dem Gott sein Werk und Reich erbaut und die Verheißung geschenkt hat, daß die Pforten der Hölle dieses Haus — ob als Ganzes oder als Einzelmensch — nicht zu überwältigen vermögen. Verlieren wir nie den einen aus unserm Auge, der uns darin zum Vorbild geworden ist: Christus. Aller Diener zu sein und dabei alle Gewalt auf Erden und im Himmel zu besitzen, Kind und zugleich König zu sein. Das Geheimnis ist wirklich groß, wenn Gott im Fleisch ist und die Seinen solchen Weg führen kann. Der Weg Jesu und den Aposteln nach führt erst in die Tiefe, in die Demütigung, in viel Lernen und hernach kommt die Erhöhung. In der Demütigung nicht zu verzagen und in der Erhöhung nicht seinen Wohltäter zu vergessen, das will gelernt sein. Die da alles, was sie von dem Felsen des Heils trennen könnte, bis ans Ende überwinden, das sind Erstlinge im Reiche des Erstlings Christus. e.

Auszug aus Apostelgottesdiensten

(Fortsetzung und Schluß)

Am Nachmittag war die Gemeinde zu Uster versammelt, wo aus Micha 4, 1—5 ebenfalls ein köstlicher Tisch bereitet wurde.

Wir kennen auf Erden viele Lehrstufen, von der Kleinkinderschule bis hinauf zur Universität. Alles fängt klein an und es wäre töricht, wenn der Student der Universität den Besucher der Kleinkinderschule verlachen würde, denn er war ja auch mal dort. Glauben und Gotteserkenntnis haben auch ihre Entwicklung vom Einfachsten bis zur Vollkommenheit. Es gibt eine vollkommene Gotteserkenntnis. Jakob sah einst eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte. Die verschiedenen Stufen sind nicht zu verurteilen, wohl aber das *Stehenbleiben*. Es ist natürlicherweise und geistlicherweise so. Die Christen sind unter den Folgen der Sünde, aber sie wollen sich nicht erlösen lassen. Gott klagte schon damals darüber, daß sie sich nicht helfen lassen wollen. Der Mensch stößt seinen Wohltäter zum Haus hinaus. Sein Verhalten gleicht dem jener Leute, die, als sie eines Tages an dem Gartentor eines reichen Mannes ein Plakat angeschlagen sahen, das besagte, daß der Besitzer bis mittags 12 Uhr jedem, der eintrete, alle seine Schulden bezahle, ungläubig davor stehen blieben. Die einen lachten, die andern zweifelten, keiner trat in das Haus ein, bis sich endlich einer fand, der den Schritt wagte und freudestrahlend seiner Schulden entledigt wieder ins Freie kam. Nun traten auch andere über die Schwelle des Hauses, aber im selben Augenblick schlug es 12 Uhr. Es war zu spät.

In der apostolischen Gemeinde werden den Menschen auch die Schulden bezahlt. «Wer da will, der komme.» Aber die Leute stehen herum und machen allerlei Bemerkungen. Als den Hirten und den Weisen vom Morgenlande damals gesagt ward, daß ihnen der Heiland geboren sei, da gingen sie hin und fanden es also, wie der Engel gesagt hatte. Den Juden war schon damals alles ein Aergernis und den Griechen eine Torheit. Der Sohn Gottes kam in sein Eigentum, aber

die Seinen nahmen ihn nicht auf; die ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kind zu heißen.

Wir befinden uns in einem stufenweisen Wachstum vom Fleischlichen zum Geistlichen und wir dürfen sagen, daß das Fleischliche immer mehr in den Hintergrund tritt. Die letztendliche Verwandlung bedingt solches auch, denn Angst vor dem Sterben ist der Beweis von Unreife. Der Apostel sagte einst von sich, daß er Lust habe abzuschneiden, um bei Christo zu sein. Wer voll Geistes wird, dem bleiben viele Unannehmlichkeiten erspart. Das Wort des lieben Stammapostels hat großen Wert: «Lerne hier auf Erden meiden, was du in der Ewigkeit nicht fortsetzen kannst.» Unser Wirken ist nicht nur irdisch, sondern himmlisch und ewig. Jeder andere Sinn — Unsinn, Eigensinn usw. — muß ausgerottet werden.

Wenn im Textwort von letzten Tagen die Rede ist, dann gibt es ja deren manche; letzter Tag der Woche, des Monats, des Jahres, des Lebens. Es gibt auch letzte Tage, bevor die Gottlosen dem Gericht übergeben werden. Es gibt eine Zeit, wo alles, was Gott zugesagt hat, sich erfüllt. Auch kommt die Zeit, wo die Verführer der Erde bei lebendigem Leib in die Hölle fahren, so gut wie der Tag kommt, wo die Auserwählten in den Himmel aufgenommen werden. — Die Gemeinde Gottes wird in der letzten Zeit die höchste Gotteserkenntnis haben und feststehen. Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Wenn heute schon von allen Völkern dazulaufen, dann wird das im tausendjährigen Friedensreich noch in weit größerem Maße der Fall sein, denn dann wollen die Leute gelehrt sein in der Apostellehre. In der Gottes- und Friedensstadt, in den Aposteltoren wird niemand mehr kriegern lernen, was doch heute überall auf Erden der Fall ist.

Jedes Volk wandelt nach seiner Erkenntnis, wir wandeln im Namen unseres Gottes immer und ewiglich, wir sind Gottes Söhne und Töchter, sind ein königlich priesterliches Volk. e.

Der liebe Gott sieht weiter

In meinen jungen Jahren hatte einer meiner Freunde in Z. Bekanntschaft mit einem Mädchen aus seinem Heimatort. Aus mir unbekannten Gründen löste sich das Verhältnis; das Mädchen zog wieder aufs Land zu seinen Eltern. In jenen Jahren wurde ich apostolisch, brachte das Zeugnis auch meinem Freunde, hatte aber keinen Erfolg damit. Sein Interesse galt zuerst seinem beruflichen Fortkommen. Auch machte er die Bekanntschaft einer Tochter vom Lande und heiratete bald. Meine Frau und ich kamen öfters in die Wohnung dieser jungen Leute, und vielmal konnten wir nicht anders, als vom apostolischen Glauben zu erzählen. Mein Freund und seine junge Frau lehnten aber immer lächelnd ab. Es vergingen Jahre. Das Paar bekam Kinder, und wir freuten uns, apostolisch sein zu dürfen. Eines Sonntags war bei unsern Bekannten Taufe und wir wurden dazu eingeladen; ich sollte Pate sein. Da in der apostolischen Kirche keine Gotte und Götti zugezogen werden, hatte ich zuerst etwas Bedenken, sagte dann nach Rücksprache mit unserem Priester doch zu. Meine Frau und ich nahmen uns vor, nachher Ver-

gleiche zu ziehen zwischen jener Kirche und der Neuapostolischen Gemeinde, was wir dann auch reichlich taten. Abends zu Hause in unserer Wohnung sagten wir uns: So, lieber Gott, wir haben heute für dich gearbeitet, was in unseren Kräften lag, tue du das Deinige dazu. Kurze Zeit darauf träumte mir eines Nachts: Unser Priester, ein Postbeamter, komme in die Wohnung unserer Bekannten, lade die Frau in den Gottesdienst ein, und ohne langes Besinnen habe sie die Einladung angenommen. Als ich erwachte, erzählte ich den Traum meiner Frau und machte die Bemerkung: Wie kann denn nur das möglich sein, unser Priester habe ja Bahnpostdienst und wohne in einem entfernten Stadtkreise. Nach kurzer Zeit erfuhren wir, daß unser Priester den Postdienst bei der Bahn quittierte und sich zum Paketdienst in der Stadt versetzen ließ und gerade den Kreis, in dem unsere Bekannten wohnten, zugeteilt erhielt. Auf seinen dienstlichen Gängen traf es sich, daß er auch in ihre Wohnung kam. Oefters kam er ins Gespräch mit der Frau, erzählte ihr dann auch vom apostolischen Glauben, und ob sie noch nie etwas davon gehört habe. Sie erzählte ihm dann, daß sie schon verschiedene Male von Bekannten eingeladen worden sei, sich aber noch nie die Mühe genommen habe, zu kommen. Sie sei halt eine treue Anhängerin der Landeskirche und wolle dabei bleiben. Auf seine freundliche Einladung versprach sie, die Sache zu prüfen. Sie kam und es gefiel ihr so gut, daß sie fast keinen Gottesdienst mehr versäumte und bei der nächsten Aufnahme sich aufnehmen ließ.

Heute ist sie ein treues Glied der apostolischen Gemeinde, ebenfalls ihre Kinder; der Mann steht immer noch abseits. Mein Traum ging ziemlich genau in Erfüllung.

Das Mädchen der ersten Bekanntschaft meines Freundes heiratete später ebenfalls in ihrem Heimatort und wurde mitsamt ihrer Familie apostolisch.

Nach unserem Ermessen wäre dieses Mädchen im Zusammenleben mit meinem Freunde, der bis heute das Gnadenwerk ablehnt, kaum apostolisch geworden. Ebenfalls seine jetzige Frau, die erst durch unser und unseres Priesters intensives Arbeiten an ihr zum Nachdenken gestimmt wurde.

Wenn der liebe Gott die Seinen aus der Welt herausziehen möchte, geht er Wege, die wir erst im Zurückschauen begreifen können. A. B.

Unverlierbares Gut

Letztthin klagte mir jemand: Ich weiß gar nicht was ich von meinen Sachen, die ich habe, zuerst flüchten müßte, wenn es Krieg gäbe, und wohin? Meine Wertsachen würde ich vergraben, wenn ich einen eigenen Garten hätte. Ich bin von morgens bis abends und umgekehrt in einer beständigen Angst, wie ich es wohl am geschicktesten anstelle? «Arme Frau» sagte ich, «ich habe dem lieben Gott immer gedankt für das was er mir gab und heute noch gibt; aber ich habe meine wahren Schätze immer bei mir, mag kommen was da will! Wenn Sie sterben, können Sie ihren Ballast ja doch nicht mitnehmen!» Groß und unbegreiflich sah sie mich an, als stünde sie vor einem unfasßbaren Rätsel, das ich ihr wohl deuten, aber nicht beibringen konnte.

Diesem betrübendem Beispiel zufolge wollen wir uns doch täglich mehr und ganz lösen.

H. R.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 14 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juli 1944

Der Vorhang, das ist sein Fleisch . . .

Hebräer 10, 20

Wir unterscheiden bei jedem Menschen dreierlei: Sichtbar ist der stoffliche Leib mit seinen Organen, unsichtbar sind Seele und Geist. Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was unsichtbar ist, das ist ewig. Leib, Seele und Geist stehen in immerwährender Wechselwirkung zueinander, wobei das Stoffliche als Werkzeug des Geistes oder Willens anzusprechen ist. Das Stoffliche wirkt gleichsam auch als Kleid oder Vorhang für das Innere. Auf dieser Erde ist die Seele an den Leib gebunden, im Geisterbereich hingegen nimmt der Astralleib das Bild oder die Form des Innenbaues an. Daher kommt es, daß Menschen mit tierischen Eigenschaften, wenn sie als Unerlöste in das Bereich des Geistes hinübergehen, mit Tierköpfen oder gar Tierleibern gesehen werden.

Nun kennen wir aber nicht nur einen menschlichen Leib. Ein Volk stellt zum Beispiel ebenfalls einen Leib dar und in jedem Volk wohnt auch ein Geist, der besonders hervorsticht. Man spricht von einem Volkscharakter. Auch hier können wir also Vorhang oder Fleisch und Geist unterscheiden. Dasselbe gilt von jeder Familie, jedem Verein, jeder Gemeinschaft oder Körperschaft. Immer und überall ist das, was als Fleisch bezeichnet werden muß, das ausführende Organ des innewohnenden Geistes und so organisiert, daß es imstande ist, den Zweck des «Vereins» auszuüben.

Der Engel sagte einst zur Maria: «Du wirst einen Sohn gebären und des Name sollst du Jesus heißen.» (Lukas 1, 31.) Der Leib des Menschensohnes war genau so wie der Leib jedes andern Menschen. An seinem Fleisch oder Leibe waren keine besonderen Merkmale wahrzunehmen, die auf seine göttliche Abstammung hätten schließen lassen, wie das irrtümlicherweise etwa angenommen und auch dargestellt wird. Die Sache liegt viel tiefer. Die göttliche Botschaft und Verheißung im Engelwort wurde von der Maria geglaubt und aufgenommen und ihr Fleisch oder Leib mußte dazu dienen, daß daraus das fleischgewordene Wort, der Sohn Gottes, konnte hervorgehen. Jesus ist nichts anderes als «Gott im Fleische.» Von ihm ist zu lesen, daß er gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tod am Kreuze (Philipper 2, 8.) Als Knabe war er den Eltern untertan, mit zwölf Jahren hören wir aus seinem Munde die Worte zu seinen Eltern gesprochen: «Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?» (Lukas 2, 49.) Und darin ist er geblieben bis zum Verklingen jenes letzten Wortes: «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.» Die dreieinhalb Jahre seines Erdenwirkens sind eine ununterbrochene Kette von Worten und Werken, die jenen Geist zum Erzeuger haben, der sich eben dieses Werkzeug erwählt hatte, um den in die Finsternis geratenen Menschen den Weg zum Licht und zur Erlösung zu weisen, ja Weg, Wahrheit und Leben zu sein. Es will sehr viel heißen, wenn er dem Philippus auf dessen Frage: «Herr, zeige uns den Vater» die Antwort geben konnte: «Wer mich siehet, der siehet den Vater.»

Sehr wichtig ist, was der Apostel damals den Kolossern schrieb: «Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.» (Kolosser 3, 3—4.) Hat der Apostel denn an Entschlafene geschrieben? Nein, sicher an Lebende, aber an solche, auf die das Wort zutraf: Ertötet am Fleisch, lebendig gemacht am Geiste. Durch den Sündenfall der ersten beiden Menschen ist bewiesen, daß «Fleisch und Blut» den Willen Gottes nicht auszuführen in der Lage sind. Hingegen hat sich jene Neuschöpfung, wie sie sich durch Wort und Sakrament in dem zweiten Adam wohnend gefunden hat, auch im heißesten Geisterkampf bewährt. «Du mußt wiedergeboren werden aus Wasser und Geist» gilt seither jedem Menschen, der in dasselbe Reich will, darin Christus König ist. Um dahin gelangen zu können, ist aber auch eine von Gott vorgeschriebene Entwicklung nötig und vor allen Dingen das eine, was von den hartgeprüften ersten apostolischen Christen zu lesen ist: «Sie blieben aber beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brothbrechen und im Gebet.»

Wie nun Gott in Christus, seinem lieben Sohn hat Fleisch gezogen und dieses Fleisch willenlos Gott, der doch Geist ist, zum Werkzeug gedient hat, so hat auch Jesus selbst seinen von ihm erwählten Jüngern und nachmaligen Aposteln sagen können: Ich in euch und ihr in mir. Weiterfolgend ergibt sich dann die Tatsache: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, wer euch aber verwirft, der verwirft auch mich und damit den, der mich gesandt hat. Gott war in Christo, Christus war in den Aposteln, also war Gott auch in den Aposteln, und dieser Geist — Gott — hat sich wie in Christus vorher, auch in den Aposteln nachher nach dem göttlichen Willen betätigen können. Wie Gott seinen

Sohn lieb hatte, so hatte der Herr Jesus auch seine Apostel lieb; man lese das hohepriesterliche Gebet. Denn so, wie Jesus den Willen seines Vaters ausrichtete, so taten das die Apostel in dem empfangenen Geist ihrem Meister gegenüber. War Jesus, wenn man so sagen darf, Fleisch oder Vorhang von Gott, so waren die Apostel wiederum Fleisch oder Vorhang des Sohnes Gottes, denn der Geist konnte durch sie alles ausrichten, was zu jener Zeit notwendig war.

Durch die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten auf die Apostel war dann das Vateramt, das Amt, das den Geist geben kann und gibt, ins Dasein gerufen und wo Väter sind können dann auch Kinder werden. Die heilige Versiegelung oder die Taufe mit dem Heiligen Geiste ist nichts anderes als die Empfangnahme jenes erstlich keimartigen Lebens aus Gott und Christus. «Der Vater und ich, wir kommen zu euch (in dem Heiligen Geiste) und machen Wohnung in euch.» Wo dieser Vorgang, diese göttliche Zeugung an einem Menschen nicht vollzogen wird, da ist keine Gotteskindschaft denkbar, denn noch nie sind durch Glauben und Gebet Kinder gezeugt worden. Der Vollständigkeit halber müssen wir hier anführen, daß andere Geister oder Götter auch eine Zeugungsmöglichkeit haben. Die schlimmsten Väter oder Erzeuger und demnach die schlimmsten Kinder sind die, von denen Jesus einst sagte: «Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eueres Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang.» (Johannes 8, 44.)

Wer die heilige Schrift liest, der begegnet immer wieder Menschen, die sich als Feinde Gottes und Christus haben finden lassen. Sie sind Vorhang oder Fleisch gottfeindlicher Geister gewesen. Ihre Werke des Unglaubens haben das bewiesen. Die Führung hatte ein gottfeindlicher Geist, für den sich ein williges Werkzeug fand. Diese Scheidung der Geister vollzog sich damals bis in den Kreis derer, die um Jesus herum waren. Sie machte auch vor denen nicht halt, die täglich im Tempel ein- und ausgingen, sie erfaßte das ganze Volk. — Und diese Scheidung der Geister besteht bis heute.

Wo ist nun heute der Vorhang, oder das Fleisch von Christus zu suchen? Er selber, Christus, sagte doch: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» (Matthäus 28, 20.) Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer, sie ist ganz eindeutig.

So gut wie Christus der Anfänger oder Gründer seiner Kirche war, so ist er auch Vollender derselben. Sie war sein Leib und sie ist es heute noch. Sie hatte jene Gestalt und Form schon rein äußerlich, wie das aus den Briefen der Apostel unzweideutig hervorgeht und sie hat diese Form heute wieder. Jedes Mitglied ist ein Organ, das mit dem Ganzen verbunden ist. «Er das Haupt, wir seine Glieder.» Wie jeder menschliche Leib von einem Geiste bewohnt wird, so auch der Leib Christi. Hier ist es der Heilige Geist in Lehre, Führung und Segnungen. Es ist nun Sache des Glaubens, der Liebe, der Hingabe jedes einzelnen Gliedes dieses Leibes, wie weit dieser Geist es zu einem Werkzeug gebrauchen kann. Nach dem Gleichnis Jesu finden wir auch hier fünf Kluge und fünf Törichte. Das Verhalten der Törichten schließt solche davon aus, Christi Fleisch heißen zu dürfen. Von den Klugen aber heißt es, daß sie Oel hatten in ihren Lampen und einen Vorrat in den Gefäßen. Mit andern Worten: Sie waren voll des Heiligen Geistes, der ihnen das Wachsein und Leuchten auch um die Mitternachtsdunkelheit möglich machte.

Es stellt sich heute für jedes Glied des Leibes Christi die ernste Frage: Bin ich an meinem Platz mit den übrigen Gliedern und dadurch auch mit dem Haupte so innig verbunden, wie das natürlicherweise am stofflichen Leibe der Fall ist? Hat der Heilige Geist mich so heiligen können, daß ich keines andern Wille oder Werk ausführe denn Christi Willen und Werk? Kann mich nichts scheiden aus dieser Organisation der Organe des Leibes Christi? Wenn diese Fragen mit «Ja» beantwortet werden können und Gott weiß, daß dem so ist, dann sind wir das Fleisch Christi. Dann wird sich auch die Tatsache finden, daß wir im Geiste leben und durch diesen Geist unsere Gedanken, Worte und Werke erzeugt werden. Wir werden dann wohl leben, doch nicht wir, sondern Christus in uns. Wir sind dann wohl auf der Erde, doch nicht von der Erde. In der Bergpredigt, Matthäus Kapitel 5—7 lesen wir so manches, was Christi Geist lehrt und was der Gottessohn auch getan hat. Sind wir sein Fleisch, dann werden auch wir in diesen Werken erfunden werden. An anderer Stelle steht geschrieben, wie Jesus als der erste Diener den Jüngern die Füße gewaschen hat. Sind wir sein Fleisch, dann tun auch wir diese Arbeit. Das Fleisch eines andern Geistes hingegen läßt sich vom Nächsten dienen.

Das ist der neue und lebendige Weg, wo Christus im Menschen und durch den Menschen in Glaube und Werk es sein kann. Ist es denn nicht so, daß wir aufgefordert sind, Christi Werke zu tun? Wiesoll das aber möglich sein ohne Christi Geist zu besitzen, das eigene «Ich» zu kreuzigen, seinen eigenen Willen zu beugen, seinen eigenen Glauben zu opfern und Gott zu glauben? Steht nicht geschrieben: Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist? Das ist wiederum nur möglich, wenn der Geist vom Vater und vom Sohn die Herrschaft über unsern Geist und Leib besitzt. Haben wir uns auf Erden als Vorhang (Fleisch) von Christus finden lassen, dann haben wir den Menschen sein Bild und Wesen klagemacht. Dann sagt das Wort: Wie wir nun getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen (1. Korinther 15, 49.) Waren wir hier so innig mit Jesus verbunden, daß wir seine Umhüllung ausmachten und sein Geist und Wille durch uns kund wurde, dann werden wir auch einst mit ihm sein in der Auferstehung. Er wird uns dann als die Seinen dem Vater vorstellen, wie er es damals tat, als er von den Aposteln sagte: Vater, das sind die, die hast du mir gegeben.

Abschließend sei noch jenes Ereignis erwähnt, das sich beim Sterben des Herrn Jesus am Kreuze zutrug: Der Vorhang im Tempel, der bis dahin Heiligtum und Allerheiligstes getrennt hatte, zerriß von oben bis unten. Damit ließ Gott den Menschen anzeigen, daß von nun an die Kluft zwischen Gott und Mensch durch das versöhnende Opfer Christi überbrückt sei. Wenn nun das apostolische Volk auch Vorhang ist und niemand zu Gott und Christus kommen kann als auf dem neuen und lebendigen Weg, dann sollen wir Herzen voller Liebe, Mitleid und Barmherzigkeit haben (Bild des zerrissenen Vorhanges), dadurch dann diejenigen hindurchgehen und ins Allerheiligste gebracht werden können, die durch die Liebe Gottes zum Sohne gezogen worden sind. Es kommt niemand in die Stadt Jerusalem (Gemeinde Gottes) als durch deren Tore (Apostel).

Darum wollen wir vor allen Dingen das Wort Jesu beachten, das uns sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie euere guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. e.

Wege Gottes

Im Jahre 1936—37 arbeitete ich als Güterarbeiter im Anstellungsverhältnis bei den S. B. B. in einem Güterbahnhof. Die Woche hindurch war der Feierabend immer so zwischen 7— $1\frac{1}{2}$ 8 Uhr. In strengen Zeiten wurde es manchmal noch später. Ferner mußte ich jeden zweiten Sonntag arbeiten. Die Arbeit im Weinberg des Herrn war dadurch sehr erschwert, und zwar schon deshalb, weil meine Nebenarbeiter wußten, daß ich nach dem Feierabend noch ins «Stündli» ginge, so wie sie sagten. Sie scheuten nicht zurück, mir die meiste Arbeit zu überlassen und schauten zu wie ich fertig würde. Die Güter von den vielen Geschäften, die tagsüber einliefen, mußten verladen werden, vorher durften wir die Stätte nicht verlassen. Daher kam es dann, daß ich nicht nur sehr müde war, sondern auch immer spät Feierabend hatte. Trotzdem war es ganz selten, daß ich an einem Abend daheim blieb und mich ausruhte. Wie viele Male ging ich aus, von der Arbeit heim, dann Waschen, Ankleiden, Essen, Beten und fort in den Weinberg. Doch der Erfolg blieb nicht aus. Wenn ich auf diese Zeit zurückdenke, so erkenne ich: es war eine strenge Zeit, doch eine Segenszeit.

Am meisten machte mir der Sonntag zu schaffen, wo ich nur wenig in den Gottesdienst gehen durfte. Zugleich mußte ich immer zusehen, wie die Geschwister zur Kirche gehen konnten und die Amtsträger mit dem Zuge in die Außengemeinden führen.

An einem Sonntag, es war im Frühling 1937, hatte ich Frühdienst. Am Nachmittag war der Apostel in der Gemeinde. Ich durfte dem Gottesdienst auch beiwohnen und bekam hiebei das Diakonenamt, um dann nachher sofort wieder an den Arbeitsplatz gehen zu müssen. Mit dem neuen himmlischen Beruf paßte mir nun diese Dienstzeit gar nicht mehr. Das habe ich unserm Bezirksältesten an einem Sonntag geklagt, als ich ihn an der Arbeitsstelle im Bahnhof traf. Er gab mir zur Antwort: «Sie passen nicht hierher!»

Zur selbigen Zeit war in der Werkstätte ein Handlanger, der mit einem Kollegen im Betriebe tauschen wollte. Wir vereinbarten uns und richteten ein Gesuch auf dem Dienstwege an die Direktion, was jedoch abgelehnt wurde. Nach etwa einem Vierteljahr, ich ließ nämlich nicht locker, besuchte mich unser Evangelist und ich teilte ihm das mit. Mit welcher Kraft er mit uns gebetet hat, weiß ich heute noch gut. Nun ging ich persönlich zu dem Betriebschef der Werkstätte und versuchte den Tausch aufs neue. Er gab nach, und entsprach dem Gesuch. Die Bedingung aber war, die er mir stelite, und ich schriftlich unterzeichnen mußte, daß ich nie in meinem Leben auf dem Beruf arbeiten könnte und nie in die erste Lohnklasse komme. Auch die Anstellung wurde mir genommen. Da ich eine vierjährige Lehrzeit absolviert habe, war das für mich ein harter Schlag. Zudem ist mir im Außenbetrieb eine rasche Beförderung versichert worden, wenn ich bleiben sollte.

Mein Entschluß war aber sofort gemacht, und als Handlanger nahm ich die Arbeit auf am neuen Arbeitsort. Möchte noch beifügen, daß ich am letzten Arbeitsplatz im Bahnhof noch einen Arbeitskollegen einladen konnte, der mit seiner Familie, kurz bevor ich fort kam, apostolisch werden konnte. Das war mein segensvoller Abschied.

Als Handlanger der dritten Lohnklasse begann ich nun zu arbeiten, und meinem himmlischen Berufe war dadurch «Luft» gemacht. An den

Sonntagen durfte ich nun nach auswärts gehen und mich voll und ganz diesem «Berufe» widmen. Die Woche hindurch hatte ich eine schöne Arbeitszeit und der Weg war mir freigemacht zum bessern Ausgehen an den Abenden.

Als ich mein Leid dem Bezirksältesten klagte wegen dem, daß ich nun Zeit meines Lebens nur Handlanger wäre, und zwar unter miesen Umständen — denn ich wurde geplagt und mußte wie man sagt, allen «Dreck» machen, — da hat er mich getröstet und gesagt, daß es dem lieben Gott ein Kleines sei, mich auch da zu befördern und die Unterschrift zunichte zu machen, unter der Bedingung, daß ich apostolisch lebe im Geschäft und daheim und meiner Arbeit im Weinberge des Herrn gewissenhaft nachkomme. Geglaubt und gemacht!

Am 1. März 1938 war ich eingetreten und schon am 1. Januar 1939 wurde ich in die zweite Lohnklasse befördert. Am 1. Oktober 1940 war es, da kam der Werkführer zu mir und sagte, wenn Sie weiterhin so arbeiten wie bis jetzt, dann dürfen Sie ein Gesuch machen an den Vorstand der Werkstätte für die erste Lohnklasse. Freude und Schrecken kamen miteinander im gleichen Augenblick. Denn ich wußte nur zu gut, daß ich dem Herrn Vorstand versprochen hatte, nie Anspruch zu erheben und daß ich dafür unterzeichnete. Wiederum legte ich das Anliegen dem Bezirksvorsteher nahe mit der Bitte, meiner zu gedenken.

Vor Weihnachten kam der Werkführer erneut zu mir und sagte: Jetzt habe ich das Gesuch grad selbst gemacht und wenn ein Wunder geschieht, dann kommen Sie auf den 1. Januar in die erste Lohnklasse. Wirklich, dieses Wunder geschah. Am Neujahr übergab mir der Meister die schriftliche Mitteilung der Beförderung. Dies macht mir manche hundert Franken aus im Jahr, was mich riesig freut und meiner Familie zugute kommt, nicht zuletzt auch im Opfer. Doch das Schönste, ich bin um eine große Glaubenserfahrung reicher gemacht und im Glauben und Vertrauen an die Gesandten Jesus gestärkt worden. K. F.

Psalms 50, 14

Der Opferdienst ist dem Eigentum des Allerhöchsten nicht unbekannt. Wir finden ihn schon bei dem ersten Brüderpaar, das dem Herrn ihre Opfer brachte. Die beiden Brüder waren ungleich geartet, der eine brachte als Schäfer die Erstlinge seiner Herde zum Opfer, der andere als Ackermann opferte die besten Früchte seines Ackers. Es ist wohl anzunehmen, daß der materielle Wert der beiden Opfergaben gleich gewesen ist und doch bestund in der Annahme von Seiten des Herrn ein Unterschied; das Opfer Abels nahm der Herr gnädig an, währenddem er das Opfer des Kain verwarf. Als ein Zeichen der gnadenvollen Annahme stieg der Rauch von dem Opfer Abels gen Himmel, kennzeichnend für die hohe, himmlische Gesinnung des Schäfers, dessen Herzensstellung Gott wohlgefiel. Der Rauch des Opfers von Kain blieb jedoch an der Erde kleben, und kennzeichnete damit die irdische, niedrige Gesinnung des Opfernden. Wiewohl beide Brüder wertmäßig das gleiche Opfer mochten dargebracht haben, machte Gott den Unter-

schied in der Annahme und Verwerfung. Dies gibt uns sehr zu denken. Worin mag wohl der Unterschied gelegen haben? In der Herzenseinstellung der Opfernden! Der Unterschied, den Gott in der Annahme machte war keine Ungerechtigkeit, er bestund zuvor in den Herzen der beiden Brüder und wohl in der kalten Pflichterfüllung, um die gesetzmäßige Opferpflicht einerseits, und in der dankbaren Gesinnung und herzlichen Ergebenheit anderseits, wissend, es sind alles Gaben von Gott! Es ist nur zu wünschen, daß sich jeder Opfernde stets bewußt sei, daß nicht die gebrachte Opfergabe als solche allein gültig sei, sondern daß vielmehr das Herz geprüft und gewogen wird!

Der Herr Jesus schaute nach Lukas 21, 1—4 im Tempel auf die Opfernden. Er sagte, daß die Witwe mit den zwei Scherflein mehr einlegte als die Reichen. Diese gaben vom Ueberfluß, sie aber gab von ihrem Notwendigsten zum Leben.

Es ist uns auch die Opfergesinnung der ersten Christen wohlbekannt. Mit Ereuden und in großer Dankbarkeit brachten sie ihre Gaben in das Haus des Herrn und legten sie ergebungsvoll zu der Apostel Füßen. Ein lehrreiches Beispiel hierzu findet sich in der Apostelgeschichte bezüglich dem Opfer des Ananias und der Saphira. Diese beiden Geschwister sahen wohl die dankbaren, gottwohlgefälligen Opfer der übrigen Geschwister. Um vor diesen nicht zurückzustehen, verkauften sie einen Acker, dessen Erlös als Opfer *gedacht* war. Die beiden Eheleute wurden sich jedoch eins, nicht den ganzen Erlös als Opfer dem Herrn zu bringen. Wie in Apostelgeschichte 5 zu lesen ist, gefiel ein solches Opfern weder dem Herrn noch seinen Aposteln. Wir lernen aber daraus, daß ein Opfer, dem Herrn gebracht, Ausdruck der Liebe, Dankbarkeit, Hingabe und Treue sein soll, wissend, der liebe Gott ist nicht auf das Opfer angewiesen, nimmt aber das aus «Abels-Hezen» gebrachte Opfer gerne an!

Durch die Erkenntnis der Apostellehre weitergeführt, kennen wir aus dem materiellen Opfer noch den Opferdienst der Kraft und Zeit. Ich denke dabei gerne an die große Aufopferung der dienenden Brüder, vom Stammapostel bis zum Unterdiakon! Wieviel Zeit und Kraft wird da in den Dienst des Herrn gestellt — welch eine Unsumme von Mühe und Tränen! Wie oft müssen bei diesem Opferdienst Unannehmlichkeiten und Aergernisse in viel Geduld getragen werden. Es sind auch das große Opfer, die von den dienenden Aemtern gebracht werden, wenn ihre hingebungsvolle Arbeit von Seiten schwacher Glieder böswillig durchkreuzt und mit Widerstreben beantwortet wird! Nicht unerwähnt möchte ich *die* Opfer lassen, welche von den Angehörigen der Aemter gebracht werden, indem sie aus Liebe zum Herrn auf das allabendliche Beisammensein in der Familie verzichten, damit der Gatte, Vater oder Sohn ungehindert in der Reichsgottesarbeit dienen kann. Auch der Sonntag wird dafür geopfert — wohl *den* Angehörigen der dienenden Brüder, die solches aus herzlicher Liebe tun, es wird ihnen an dem großen Tage der gerechten Lohnzahlung reichlich vergolten werden! Der Stammapostel erwähnte dazu, daß er das ihm zufallende Erbe mit seinen Angehörigen teilen werde! Dies große Stammapostelwort möge allen Angehörigen der Amtsträger zum Troste dienen!

Es ist uns in lichter Erkenntnis wohl verständlich, daß man ohne Opfer das so herrliche Ziel in Christo nicht erlangen kann. Der Herr Jesus, der die größten Opfer brachte, sprach das Wort: Das tat ich für dich — was tust du für mich?

Wieviele Opfer sind oft zu bringen, um die so köstlichen Gottesdienste besuchen zu können. Wir haben treue Geschwister, die unter Zurücklegung weiter Strecken, über Berg und Tal, in das Haus des Herrn wallen! Dort, wo man sich nicht leichtin in die Straßbahn setzen kann (und trotzdem bei schlechtem Wetter zu Hause bleibt), ist das Opferbringen eine Freude. Man kennt solche Geschwister am leuchtenden Blick.

Der rechte Opferdienst findet sich auch in dem Besuch der Gesangsstunden (wer dazu befähigt ist und die Möglichkeit hat), sowie im Mitwirken in den Orchestern. Dann ist eine große Möglichkeit für den Herrn ein Opfer zu bringen in der Zeugenarbeit. Bruder, Schwester! was tust du da für den Herrn? Hast *du* Jesu Ruf vernommen: Wer will *heut'* zur Arbeit geh'n? Seht, die Ernte ist gekommen, reif im Feld die Aehren steh'n. Allen gilt des Meisters Frage, der einst lohnt in Ewigkeit. O wer ist's, der zu ihm sage: *«Sende mich, ich bin bereit!»* Wer aus Dankbarkeit und Liebe zu des Herrn Sache fleißig an Hecken und Zäune geht, um als Licht und Wegweiser den Verirrten und Ferne-stehenden zu dienen, auf daß noch viele errettet werden können, wird mit den damit verbundenen Opfern reichen Segen ernten. Welch eine Freude und tiefe Seligkeit an dem Tag der Ernte, wo die gesammelten Seelen durch Apostelhand versiegelt werden und du dabei sagen kannst, an dieser Ernte habe ich auch *mitgearbeitet!*

Nicht zu vergessen ist der Opferdienst in Krankenbesuchen und in der Teilnahme an Beerdigungen; es sei dabei auch der Grabsänger gedacht. Dies alles sei ein Ausdruck unserer Liebe und Dankbarkeit zum Herrn.

Der Psalmsänger ermahnt: *«Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!»* — In der Erfüllung unserer Dankespflicht wird uns der angeführte Opferdienst nicht schwer fallen. Groß sind die Wohltaten, die sich in tragender Geduld bis heute an uns offenbarten, groß sind die Werke des Herrn, dazu wir gebracht, reich ist die Gnade, tief das Erbarmen, so daß wir das Opfern und Danken nie vergessen. Wenn auch die Menschen die ihnen erwiesenen Wohltaten leicht mit Undank belohnen, so wird doch der Herr den Seinen niemals vergessen, was sie ihm und seinem Werk und seinen Gesandten haben liebend getan! Der Herr wird an seinem Tage solche Treue und Liebe wohl zu belohnen wissen, denn es ist ein Denkkzettel vor ihm geschrieben über die, die ihm dienen und seinen Namen fürchten. Es wird an jenem Tage ein Unterschied sein zwischen dem, der ihm gedient hat und dem, der ihm nicht gedient hat! Als der Herr Jesus gefragt wurde von seinen Nachfolgern, was ihnen dafür würde, daß sie alles verlassen und ihm nachgefolgt seien, antwortete er ihnen, daß sie alles hundertfältig wieder empfangen und vor allen Dingen das ewige Leben ererben sollten!

Dem Opfernden und dankbaren Gotteskind und Knecht wird das Halten der abgegebenen Gelübde nicht schwer fallen. Was du dem Herrn im Taufgelübde, Versiegelungsgelübde und Amtsgelübde versprochen, das halte unter allen Umständen und in jeder Lage des Lebens. Des Herrn Wohlgefallen wird auf dir ruhend sein und sein Segen dich allezeit begleiten!

A. K.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 15 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. August 1944

Zum 1. August 1944

*Achte jedes Mannes Vaterland,
aber das deine liebe!*

Wenn die Sonne ihren Höhepunkt überschritten, die Tage wieder anfangen kürzer zu werden, wenn auf den Feldern die Aehren und an den Bäumen die Früchte bald reif sind, dann begeht das Schweizervolk alljährlich seinen Bundesfeiertag.

Es hat in dieser so sehr bewegten Zeit ein gutes Recht dazu, diesen Tag zu feiern und zwar so, wie es ihn feiert — ohne äußern Prunk. Jene Männer vom Rütli haben damals damals angesichts der Not und Gefahr den Kern zu einem Reiche geschmiedet und ihm eine Verfassung gegeben, die sich bewährt hat. Sie haben uns damit ein Erbe hinterlassen, das sorgfältig zu bewachen und zu bewahren jedes echten Schweizers heiligste Pflicht und hehrer Wille ist. Mit Feuerschrift möge der Rütlichswur in jeder Schweizerbrust geschrieben sein!

In Dankbarkeit und Demut will auch das Neuapostolische Glaubensvolk im Lande diesen Tag begehen mit dem ganzen Schweizervolk, mit dem es ja zu einer Schicksalsgemeinschaft verbunden ist. Dankbar wollen wir aber auch jeden Tag sein für die Gnade unseres Gottes, daß er uns als irdisches Vaterland wenn auch ein kleines, doch ein mit Schönheiten so reich ausgestattetes Land geschenkt. Wohl selten ist diese Saite so bald zum Schwingen gebracht wie heute, wo die

Kriegsfurie bald das fünfte Jahr um unsere Grenzen geht. Dankbar sind wir den Behörden, die ihr Bestes für Land und Volk tun. So manches mit festem Gottesglauben und Verantwortungsbewußtsein untermauerte Wort kommt in dieser schweren Zeit aus dem Munde Berufener an unser Ohr, darüber wir uns freuen. Was sind Friede und Ordnung im Lande in dieser Zeit für unschätzbare Werte, wo jeder sein Brot noch auf dem Tische hat und ein ertragreicher Herbst in Aussicht steht. Angesichts der vielen drohenden Gefahren möge unser Volk jener Worte eingedenk sein, die Schiller in seinem «Wilhelm Tell» dem greisen Attinghausen in den Mund legt:

Seid einig, einig, einig!

Wenn zwischen zwei Ländern die diplomatischen Beziehungen abgebrochen werden und sie im Kriege stehen miteinander, dann überträgt jedes von ihnen einer andern Regierung, einer Schutzmacht, die Wahrung seiner Interessen im feindlichen Land. Heute ist die Regierung unseres Landes für weit über zwanzig Länder, die einander als Feinde gegenüberstehen, als Schutzmacht auserkoren. Dazu kommen noch die internationalen Institutionen, deren Fäden fast ausnahmslos in den Händen der obersten Behörde der Schweiz zusammenlaufen und das stellt unserm Lande Aufgaben, die in ihrer Auswirkung ein großer Segen sind. Die Schweiz will nicht Länder, sondern Herzen erobern. Sie ist wirklich dazu berufen, zu geben, zu verbinden, zu schützen.

Als apostolische Glaubenskinder, als Volk Gottes, haben wir aber nicht nur ein natürliches Vaterland, sondern auch ein himmlisches. Wenn wir uns hier als Bürger unseres Landes bestreben gute, rechtschaffene Eidgenossen zu sein, wenn wir täglich für Behörde, Land und Volk beten und jedermann gegenüber Gutes tun soviel uns möglich ist, dann wissen wir, daß wir das tun, was uns zur Erstlingsschaft in der himmlischen Heimat mit verhilft. Das Himmelreich hat eben seinen Grund hier auf Erden. Wenn auch nach Jesu Wort sein Reich nicht von dieser Welt ist, so beweisen uns seine Lehre und sein persönliches Verhalten doch, daß er auch der Obrigkeit untertan war. «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gott ist.» Die Empfangnahme des Heiligen Geistes aus dem Geistesamt, die Belehrung und Schulung durch denselben im und außer dem Hause Gottes verschaffen uns die Möglichkeit, aus der wahrhaft göttlichen Quelle zu schöpfen und in Gott reich zu werden. Wenn dann dieser Strom des Lebens, der Liebe, der Weisheit und des Glaubens das Erdreich unseres Herzens durchtränkt hat und wir das als fleischgewordenes Leben wieder verschenken, dann werden wir für alle Mitmenschen ein Segen sein. Glückliche die Regierung, die viele solcher Bürger hat, glücklich die Menschen, die um und mit solchen «Lebensbäumen» dürfen in Verbindung stehen.

Durch den Sündenfall sind die Beziehungen zwischen Gott und Mensch teilweise unterbrochen, es besteht Kriegszustand zwischen Himmel und Erde, Geist und Fleisch. Wer will versöhnen und ausgleichen? Christus, der Gottmensch hat dazu das Opfer gebracht und *einen* Weg gemacht. Ja, er *ist* der Weg. Was er vom Vater für die Menschen an Gaben erhalten hat, das hat er einem Amtskörper übertragen, dem Apostelamt oder Vermittleramt. In dem erwähnten Kriege zwischen Himmel und Erde hat dieses Amt Macht und Auftrag von seinem Stifter, Jesus, die beidseitigen Interessen zu wahren. «Ich gebe euch Macht, Sünden zu

vergeben, zu binden und zu lösen, zu lehren und zu taufen in meinem Namen.» «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf und wer euch verwirft, der verwirft mich.» Zu was für einem großen Segen sind die Gesandten Jesu bestimmt, wenn er sie als Licht der Welt und Salz der Erde bezeichnet. Also er, Jesus, in ihnen und durch sie.

Wenn unser Schweizervolk wüßte, was für ein Segen vom apostolischen Glaubensvolk ausgeht, es wäre manches anders. Das tägliche Opfer von den Aposteln, Knechten und Gotteskindern ist ein unnennbarer Segen fürs ganze Land und Volk. Wir wollen diese Mission ebenso gerne weiterhin ausführen, wie unsere Landesbehörde die ihrige auch weiterhin gerne tut. Dem Triebe des empfangenen Geistes folgend wollen wir an unserm Platz ein Segen sein und als treue Eidgenossen und Himmelsbürger unsere Bundespflichten im Sinne unseres Glaubensbekenntnisses, des Tauf- und Versiegelungsgelübdes und des Bundesbriefes von 1291, den wir hier im Wortlaut folgen lassen, erfüllen.

Im Namen des Herrn, Amen! Es ziemt sich wohl und dient dem öffentlichen Nutzen, daß Verträge der Sicherheit und des Friedens gehörig verfaßt werden. Jedermann soll das wissen, daß die Landleute des Thales Uri, die Gemeinden des Thales von Schwyz und die Gemeinden der Landleute des untern Thales von Unterwalden, in betracht der bösen Zeit, auf daß sie sich und das Ihrige besser zu schützen vermögen und in gutem Stande besser zu bewahren, in guter Treue sich gegenseitig gelobt haben, sich gegenseitig beizustehen, mit Hülfe, mit Rat und mit gutem Willen, gelte es Personen oder Sachen innert ihren Thälern und außerhalb, mit aller Macht und mit gutem Willen, gegen alle und einen jeden, der ihnen oder einem der Ihrigen irgend welche Gewalt, Belästigung oder Unbild an Sachen oder Personen anthun wollte; und jegliche Gemeinde gelobte der andern in jedem Falle beizuspringen, und alsobald es nötig sein sollte, zu Hülfe zu kommen und zwar in eigenen Kosten, soweit es nötig ist, den Angriffen Uebelwollender zu widerstehen, Unbilden zu rächen; sie haben sich zu diesen Bedingungen verpflichtet mit einem Eide mit aufgehobenen Händen, daß sie alles so halten wollen, getreu und ohne Gefährde; sie erneuern hiedurch und stärken den alten Bund mit heiligem Eide; in dem Sinne aber, daß ein jeglicher Mensch nach seinem Stande gehalten sein solle, seinem Herrn geziemend unterthan zu sein und zu dienen. Mit gemeinsamem Rat haben wir uns einmütig gelobt, setzen wir auf und haben wir bestimmt, daß wir in den vorgenannten Thälern niemanden einen Richter annehmen oder annehmen werden, der sein Amt um Gunst oder Geld irgendwie erworben, der nicht unser Einwohner oder Bürger wäre. Sollte aber unter eint oder andern der

Verbündeten ein Zermürfnis entstehen, so sollen die Einsichtigen aus den Verbündeten zusammentreten, um den Streit unter den Parteien gütlich beizulegen, so wie es Ihnen am zuträglichsten scheinen mag, und welche Partei ihrem Spruche sich nicht fügen wollte, gegen die sollen die übrigen Verbündeten sich stellen. Ueber alles besteht aber unter ihnen das Gesetz, daß — wer einen andern hinterlistig und ohne Ursache töten sollte, der soll — wenn man ihn greift — das Leben verlieren, sofern er nicht seine Unschuld an solcher Unthat nachzuweisen vermag, wie es ein solches Verbrechen erfordert, und wenn er entflieht, so soll ihm niemals vergönnt sein, zurückzukehren. Wer aber einen solchen Uebelthäter aufnimmt oder schützt, die sollen aus unsern Thälern verbannt sein, bis die Verbündeten sie aus guten Gründen wieder zurückrufen. — Wer aber einem der Verbündeten, am Tage oder zur Nacht hinterlistig und im Geheimen Schaden zufügen sollte durch Feuer oder Brand, der soll niemals mehr als unser Landsmann angenommen werden. Und wer einen solchen Uebelthäter schützt und schirmt innert unsern Thälern, der soll gehalten sein, dem Geschädigten seinen Schaden zu ersetzen. Sollte ferner einer aus den Verbündeten dem andern Sachen rauben oder beschädigen auf irgend eine Weise und es können die Güter des Schuldigen innert unsern Thälern ergriffen werden, so sollen dieselben als gerechter Ersatz des Schadens verwendet werden. Ferner soll keiner des andern Gut zu Pfand nehmen, wenn derselbe nicht erwiesener Schuldner oder Bürge ist und auch dann soll es nur mit Bewilligung des gehörigen Richters geschehen. — Ueberdies soll ein jeder seinem Richter gehorsam sein und — wenn es nötig sein sollte — seinem Richter innert des Landes stellen, vor dem er sich zu verantworten haben soll. Und wenn einer diesem Richter sich nicht gehorsam erzeigte oder wenn durch seine Widerseßlichkeit einer der Verbündeten geschädigt werden sollte, so sollen alle Verbündeten gehalten sein, den genannten Verurtheilten zur Leistung des gesprochenen Schadens anzuhalten. Wenn aber zwischen eint und andern der Verbündeten ein Krieg oder Zermürfnis entstehen sollte und ein Teil der Streitenden Recht oder Ersatz nicht leisten wollte, so sollen die übrigen Verbündeten gehalten sein, den andern Teil zu schützen und zu schirmen. — Diese geschriebenen Gedinge und Satzungen sollen mit der Hülfe Gottes, und da sie zum gemeinen Wohleweise geordnet wurden, ewiglich dauern. Zum Zeugnis dessen wurde auf die Bitte der Vorgenannten diese Schrift aufge-

fest und mit den Sigillen der drei genannten Gemeinden und Thälern versehen und gestärkt. + So geschehen im Jahre des Herrn eintausend zweihundert und neunzig und darnach im ersten Jahre. Anfangs August-Monats.

e.

Mutig — Mutlos

Die gleichen Verhältnisse wirken sich verschieden aus, entsprechend den Zuständen, darin man sich befindet. Es ist für Gotteskinder nicht einerlei, *wie* sie die Tage durchleben und welchen Nutzen sie aus den Geschehnissen ziehen. Erfüllte Hoffnungen, große Erfolge, Lichtblicke in bezug auf die Zukunft, machen den Menschen mutig. Gar schnell zieht aber die Mutlosigkeit ein, deren Ursache Fehl- und Rückschläge, Krankheit, Enttäuschungen, seelische Kämpfe, Verkanntsein und Minderwertigkeitsgefühle sein können. Am schlimmsten wirken sich jedoch die Sünde und gottmißfälliges Leben aus. Es ist die tückische Arbeit des Bösen, die Gotteskinder zuerst zu versuchen und dann den in der Versuchung Unterlegenen zu verklagen. Die verklagenden Geister haben schon manche Seele mutlos und verzagt gemacht, so daß die Hoffnung auf das Ueberwinden einer Sache am Verschwinden war. Gerade da erfüllt sich das Wort: «Beharrlichkeit führt zum Ziel!» Ein treuer Bruder, der 45 Jahre gegen ein von den Vorfahren übernommenes Uebel kämpfte, wurde letztendlich doch Sieger! Wohl wirkten mancherlei Geister auf den so oft Gefallenen ein, um ihn mutlos und verzagt zu machen, doch das große Vertrauen in die Gnade und das göttliche Erbarmen ließen den Bruder zum Ueberwinder werden. Mutlosigkeit und Verzagtheit müssen überwunden werden, einerlei aus welcher Ursache sie auch kommen mögen. Keiner sehe seine Unvollkommenheit größer an als die Gnade des Herrn!

Der Bezirksapostel sagte unlängst in einem Gottesdienste: Unter den Gotteskindern sollen keine Schwermütigen und keine mit Minderwertigkeitsgefühlen sein! Wenn die Talente und Begabungen auch nicht bei allen Geschwistern gleich sind, so hat doch jedes die Möglichkeit, mit dem Empfangenen das so herrliche Ziel zu erreichen. Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel verlangt werden. Keiner werde mutlos, weil er nicht alle Gaben und Talente haben kann. Denen, die mit Minderwertigkeitsgefühlen zu kämpfen haben sei zum Troste das Dichterwort gesagt:

Kann ich nicht Dombaumeister sein,
hau' ich als Steinmetz meinen Stein;
fehlt mir auch dazu der Verstand,
dann trag ich Mörtel bei und Sand!

Wertvoll ist, wenn wir uns in allen Lebenslagen stets zurechtfinden und nicht stillesteh'n. Ich denke an Jesus, das herrlichste Vorbild.

Gott, der Lenker aller Zeiten, läßt auch uns in Verhältnisse hineinkommen, in denen wir uns erst zurechtfinden müssen. Der Weg des Sohnes Gottes führte ihn nicht nur durchs stille Tal, sondern es ging über Gethsemane und Golgatha! Von der Hochzeit zu Kana bis zu

seinem Ausspruch am Kreuz: «es ist vollbracht» begegneten dem Herrn Jesu Freud und Leid, Anerkennung und Verfolgung, Ruhm und Schmach, doch er fand sich in allem zurecht. Sein Wirken unter den Menschen richtete sich stets nach den Zeitverhältnissen und in allem Erleben blieb er Sieger! Wenn auch seine Arbeit unter dem damaligen Geschlecht oft kaum erkennbar war und der Widersacher ihn in der Erfüllung seines Auftrages behindern wollte, wurde der Herr Jesus nicht mutlos, sondern er führte den Willen seines Vaters hindurch bis zu seiner Vollendung. Er sah nicht zurück auf das, was in den Zeiten der Richter, Könige und Propheten geschah, sondern er sah auf zu seinem Vater und erfüllte seinen Auftrag nach des Vaters Willen. Wir leben mit unserem Glauben auch nicht in der Vergangenheit, sondern wir freuen uns und sind dankbar, daß der Herr sich auch heute an uns und unter uns offenbart. Dadurch haben wir volle Genüge und reiche Hilfe samt dem Troste seines Hauses.

Wie wertvoll ist es gerade heute, daß wir uns in der Wirksamkeit des Heiligen Geistes zurechtfinden, denn durch sein Wirken gestaltet der Herr Jesus die Zeit seiner letzten Erlösungsarbeit. Durch sein Wort und Evangelium schuf er die erste Zeit, sandte seine Apostel aus und bezeugte ihr Wirken durch mitfolgende Taten. Heute, in der letzten Zeit, wo die Ausgießung des Spatregens bereits vor über hundert Jahren begann, geschah durch der Apostelwirksamkeit der Aufbau, die Zubereitung und die damit verbundene Vollendung. Wer die Wirksamkeit der Apostel sieht und sich kindlich, demutsvoll und verlangend derselben unterstellt, wird die Verzagtheit, samt der Mutlosigkeit verlieren. An dessen Stelle wird Hoffnung, Mut, Vertrauen und Ausdauer treten. Beachten wir alles, was der Herr auch heute unter seinem Volke tut, dann werden wir erkennen, daß es keine Zufallssache ist, daß wir heute wieder die gleichen Aemter und Gaben haben, wie dies am Anfang war, sondern wir werden inne, daß alles, was Gott heute tut, Zweck und Ziel hat. Alles, was heute in der Kirche Christi ist, lag im Plan und Ratschluß Gottes schon längst verankert. Welch eine Freude durchzieht da das Herz, wo die Gegenwart des Sohnes in seinen Aposteln wahrgenommen wird! Soll da noch ein Verzagter, Mutloser oder Kleingläubiger sein? Das sei ferne!

Was soll ich tun, daß ich mutig werde und mutig bleibe?

Nach Lukas 14, 16—24 hat der Herr Jesus auf eine Arbeitszeit hingewiesen. In derselben leben wir heute und suchen in unablässiger Mühe und regem Eifer den Arbeitsauftrag des Herrn auszuführen. Einst schon war diese Arbeit reichgesegnet, alle Gaben waren tätig, ein jeder suchte dem Herrn zu dienen, das Werk des Herrn kam zu großer Blüte. Klein und unscheinbar war das erste Beginnen vor über hundert Jahren. Durch die rege Weinbergsarbeit und das fleißige Suchen an Hecken und Zäunen kamen die Seelen in Scharen; sie wurden dem Herrn eine Beute und ein Raub dem Bösen! Diese segensreiche Arbeit hat der Gestalter der Zeiten noch nicht abgeschlossen, auch heute ertönt es in der Runde: Komm in den Weinberg! Hörst du die Wächter in Zion? Sie rufen Tag und Nacht! Reichsgottesarbeit, Weinbergsarbeit, Zeugenarbeit macht mutig und macht stark! Nützen wir die uns geschenkten Gnadentage im Schaffen der eigenen Seligkeit und im Austragen der frohen Kunde, solange dazu die Möglichkeit noch besteht, denn es kommt ja der Tag, die Zeit, wo die Arbeit von dem Felde mehr auf

die Mühle verlegt werden wird und der Innenausbau die letzte Vollendung erhält. Welch eine Ruhe und welch ein Friede dem Knecht und der Magd, die auf dem Felde ganze und gute Arbeit getan.

Jede Arbeitszeit gestaltet der Herr durch sein Wort. Achten wir alle auf das Apostelwort, das zur Arbeit weist, dann wird das Ende in gottgewollter Weise und zur rechten Zeit sich an uns erfüllen. Für die Fernstehenden unmerklich, für uns aber gewaltig wirkt sich das Apostelwort an unseren Seelen aus und drängt zur Vollendung hin. Darum ist für uns, des Herrn Eigentum, die gegenwärtige Zeit nicht Ursache zur Traurigkeit, zum Verzagen und zur Mutlosigkeit, sondern sie dient uns zum Ansporn, wissend, der Herr Jesus hat durch sein Geisteswirken und seine Sendung der Apostel die gegenwärtige Zeit zu einer Arbeitszeit gestaltet. Wer in diesen Tagen in Liebe, Treue und Vertrauen an «Hecken und Zäunen» das ausrichtet, wozu ihn der Geist der Liebe treibt, der wird an seiner Seele keinen Schaden erleiden. Je mehr er arbeitet und im Werke des Herrn mithilft, desto mehr wird er auch aus der Bedienung des Heiligen Geistes Glauben, Erkenntnis, Kraft und Licht schöpfen, wodurch er die empfangenen himmlischen Werte nicht allein erhält, sondern auch reichlich vermehrt!

Mutig — aufwärts! Mutlos — abwärts — welch ein Unterschied!

Immer mutig vorwärts, was auch kommen mag!

In dem Geiste Jesu vorwärts *jeden* Tag!

Können wir nicht kämpfen, wie die Welt es will,

vor dem Wort der Wahrheit muß sie schweigen still.

Mag der Feind auch toben, mögen Stürme weh'n,

mit des Herrn Aposteln laßt uns vorwärts geh'n!

A. K.

Nur ein Händedruck

Ich stehe am Ladentisch und rechne an einer komplizierten Kredit-, Zu- und Retoursendung herum, allerdings mit einem Kopf, der den Sonntag ersehnt. Ladentisch — Rechnung — ? Bin ich eigentlich Ladentochter oder Bureaulistin? Also ich bin Verkäuferin. Daraus ersiehst du, daß eine Verkäuferin nicht nur bedient, aufräumt und wieder nach Hause geht. Wie es in anderen Berufen Arbeiten gibt, an die du nicht denkst, so sind auch in unserem Berufe Dinge, die du nicht siehst. Aber eine gute Verkäuferin steht immer da für den Kunden, wenn auch hinter ihrem Rücken noch viel unerledigte Arbeit wartet. Sie tut, als ob sie wirklich nur «Verkäuferlis» machen würde. Sie ist lieb zu den unerträglichsten Menschen. Sie berätet ungläubige Kritiker. Sie normalisiert jähzornige Menschen mit einem netten, gut platzierten Späß. Sie überhört die unanständige Sprache eines taktlosen Kunden. Sie beißt auf die Zähne, wenn die nervösen, immer unzufriedenen Vorgesetzten sie mit einem Befehl ankreischen. Wenn die Müdigkeit auch hie und da in den Gliedern steckt, o dann sind sie doch nicht müde und arbeiten immer flink, denn die Kunden warten nicht wie im Café, bei Tango-Klängen. Brummt der Kopf, so lächelt sie trotzdem, schaut aber recht oft zwischen den Ersatztageslicht bringenden Kugellampen

hindurch nach der (in diesem Falle) langweiligen Uhr. Lassen wir die Leute hasten und laut sein, so daß man oft das eigene Wort nicht versteht! —

Du bist einen Moment hinter den Ladentisch getreten, hast zusehen können, wie die Verkäuferinnen in dem schmalen Gang aneinander vorbeihasteten. Aber was ich dir jetzt weiter sage, wirst du bestimmt auch mitfühlen.

Ich stehe also am Ladentisch und rechne, muß aber die Arbeit unterbrechen, denn ich fühle mich betrachtet. Richtig, es strahlt mir ein liebes Frauengesicht entgegen und schon schüttelt man mir herzlich die Hand zum Gruß. — Ich bin plötzlich von einer warmen Liebe umgeben. Eine liebe Schwester fragt aufrichtig nach meinem Befinden und stellt noch einige Fragen. «Ja», sagt sie, «ich kann nicht aus diesem Geschäft heraus, ohne Ihnen schnell die Hand gedrückt zu haben.» — Herzlich habe ich ihr für den Besuch gedankt, es lag der Ausdruck des Dankes im Händedruck beim Abschiedsgruß und in meinen nassen Augen. —

Mein Kopf hat Lärm und Zahlen für einen Moment vergessen. Die schwesterliche Liebe, die guten Wünsche, die Freude am Wiedersehen, alles verdrängte den Alpdruck von der Brust. Eine Liebe hinterblieb in mir, eine Liebe zu den Geschwistern. Die Schwester kam allein und doch war sie nicht allein. Mit ihrem Erscheinen sah ich im Geiste vor mir noch viele andere liebe Geschwister und Brüder. Sie erinnerte mich daran, daß, obwohl ich mitten im Gewimmel stehe, doch auch ein Glied sein dürfe an der Liebeskette unserer Gemeinde, die fest zusammen hält.

Schau, es war nur ein Händedruck einer Schwester. Für mich aber war es ein wärmender Sonnenstrahl, der im richtigen Moment mein Herz beschienen hat. In meinen Augen war es ein Engel der Liebe!
K. Sch.

Der Mutter Lieblingslied

Ein Lied begleitet mich durch's Leben,
es folgt mir täglich, Schritt für Schritt;
fürwahr, es kann kein schön'res geben,
gab es doch Mütterlein mir mit.

Tief ist es mir in's Herz gedrungen,
trotz vieler Arbeit, Kreuz und Schmach
hat allezeit sie froh gesungen:
Herr, dir nur will ich folgen nach!

O Mutter, welche schönen Worte,
die einst so lieblich sangest du,
oft still an unbemerktem Orte
lauschte ich deinem Liede zu.

Es packte damals mich ein Sehnen,
ein Wunsch wurd' mir im Herzen wach,
ich lobte mir mit heißen Tränen:
Ja, dir nur will ich folgen nach!

H.-B.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 16 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. August 1944

Zeichen – Abzeichen

Auf Erden muß alles ein Erkennungszeichen und einen Namen haben, sonst könnte man nichts voneinander unterscheiden. Es ist eines der größten Wunder in der Schöpfung Gottes, daß es auf Erden, wo ungefähr zwei Milliarden Menschen leben, kaum deren zwei gibt, die einander gleich sind. In einer Familie, die Zwillinge, zwei Mädchen, hatte, ist es zwar vorgekommen, daß beide genau gleich waren. Selbst die Eltern, besonders der Vater, hatten große Mühe, sie voneinander zu unterscheiden. Später leisteten sich die Mädchen den Spaß, daß sie sich genau gleich kleideten und dieselbe Haarfrisur trugen, dadurch waren sie allgemein nicht mehr von einander zu unterscheiden. Als die eine einen Bräutigam hatte und derselbe eines Tages kurz vor der Hochzeit in die Wohnung trat, saßen die beiden Zwillingsschwestern beisammen. Der junge Mann kam in die größte Verlegenheit, denn er wußte nicht mehr, welche der beiden seine Braut war, bis ein fröhliches Lachen das Rätsel löste.

Darum hat die Weisheit Gottes es so geordnet, daß überall Erkennungszeichen sind, denn wo diese mal fehlen, da sieht man erst recht, wie notwendig sie sind. In der Schöpfung sind alle wichtigen Dinge Originale (einzigartig). Wo unser Auge auch hinblickt sehen wir diese Tatsache. Es ist kein Mensch wie der andere, kein Baum wie der andere,

keine Stadt wie die andere, kein Berg wie der andere und kein See wie der andere.

Es sind auch viele Völker und doch ist keines wie das andere; es gibt viele Vereine und Parteien auf allen Gebieten. Es sind auch viele Religionssysteme, keines ist wie das andere. Der Prophet Micha sagt: «Ein jegliches Volk wandelt im Namen seines Gottes; aber wir wandeln im Namen des Herrn unseres Gottes, immer und ewiglich.» (Micha 4, 5)

Wir leben heute in der Ausreifezeit des Menschengeschlechtes. Auch diese Zeit hat ihre Erkennungszeichen. Wie man aller Frucht ansieht, wenn sie reif ist, also ist es auch bei den Menschen. Man sieht dem Menschen das leibliche Alter an und kann es ungefähr schätzen. Auch die ganzen Völker erlangen eine Reife zum Guten, wie zum Gericht. Es heißt in der Schrift vom Weinstock der Erde und vom Weinstock Christi, beide werden zu gleicher Zeit geerntet. Wohl dem Menschen, der die entsprechenden Erkennungszeichen feststellen und bewerten kann.

Nach der Offenbarung Johannes ist die Zeit der christlichen Haushaltung in sieben Abschnitte eingeteilt, jeder zu ungefähr 300 Jahren. Somit leben wir schon über 100 Jahre in der siebenten oder letzten Zeit der vorgesehenen Gnaden- oder auch Entwicklungszeit. In den vergangenen Zeiträumen hatten alle Geister und Menschen Gelegenheit zur Offenbarung, zur Entfaltung, zur Arbeit und zur Reife. Darnach, also nach ihren Werken, wird allen ihr Lohn werden. In Offenbarung 16, 17 heißt es: «Und der siebente Engel goß aus seine Schale in die Luft, und es ging aus eine Stimme vom Himmel aus dem Stuhl, die sprach: Es ist geschehen.» Das ist die Schale des Gerichtes Gottes, es sind die Folgen des Abfalles von Gott. Alle Voraussagungen der Offenbarung haben sich bis heute auf das Genaueste erfüllt, und es erfüllt sich heute alles, was von der Gegenwart geschrieben steht. Wenn sich nun in den vergangenen Jahrhunderten alles erfüllt hat, so wird sich der kurze Rest der Zukunft ebenfalls genau erfüllen. Was heute alles aus der Luft auf die Menschen ausgegossen wird, darüber brauchen wir nicht zu schreiben, das weiß jedermann.

Als die apostolischen Zeugen schon vor Jahrzehnten darauf hingewiesen hatten, daß die Folgen des Unglaubens sich furchtbar auswirken werden, wie es auch in Offenbarung 16, 21 heißt: «Und ein großer Hagel, wie ein Zentner, fiel vom Himmel auf die Menschen, und die Menschen lästerten Gott über die Plage des Hagels, denn seine Plage ist sehr groß,» da hat man diese Zeugen ausgelacht. Es sei ja ein Unsinn so etwas zu glauben, das sei ein Ding der Unmöglichkeit hieß es damals. Aber heute ist es furchtbare Wirklichkeit; somit hat sich auch dieses wie alles andere erfüllt. Das Abweichen von Gott kann den Menschen nur Tod und Verderben bringen, denn in Gott ist Leben und Frieden, außerhalb ist Krieg, Tod und Verderben. Doch die Menschen wollten auf die Worte göttlicher Lehren und Ermahnungen nicht hören, es hat sich direkt eine Massenflucht, ein Abfall von Gott gezeigt.

In Offenbarung 16, 18 lesen wir weiter: «Und es wurden Stimmen und Donner und Blitze; und es ward ein großes Erdbeben, wie solches nicht gewesen ist, seit Menschen auf Erden gewesen sind, solch Erdbeben also groß.» Das sind alles gewaltige Erschütterungen unter den Völkern; ob dazu noch natürliche Erdbeben in großem Umfange kommen, wird sich zeigen. Es sind für unsere Zeit in der heiligen Schrift noch sehr viele Zeichen erwähnt, es ist aber unmöglich, alle zu erwähnen.

Das wichtigste Zeichen für die Menschen ist das Zeichen des Menschensohnes. Jesus sagte davon in Matthäus 24, 30: «Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.» Vorher aber ist ein anderes Zeichen: die Sendung der Engel, als der Boten Gottes, welche die Auserwählten von allen vier Winden der Erde sammeln, ehe da kommt der große und schreckliche Tag der Gerichte Gottes.

Gott hat vor allen Gerichtstagen oder -zeiten die Seinen gesammelt und errettet. Das war zu den Zeiten von Noah und Lot so, ebenso wurden die Christen aus Jerusalem vor seiner Zerstörung wunderbar errettet. Wie das in Einzelfällen in unendlicher Zahl vorkommt, so wird er auch die Auserwählten erretten in einer Kürze. Möchten doch die Menschen bedenken, daß die Worte Gottes sich bis auf die letzte Silbe erfüllen werden. Der Herr Jesus schalt seine Zeitgenossen, daß sie wohl am Firmament das kommende Wetter, nicht aber die Zeichen der Zeit erkennen können, sonst hätten sie ihn als den gesandten Gottessohn erkannt und angenommen. Er sagte nach Matthäus 16, 2—3: «Des Abends spricht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot; und des Morgens spricht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe. Ihr Heuchler! Ueber des Himmels Gestalt könnt ihr urteilen, könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen der Zeit urteilen?» Sie hätten ja sehen müssen, wie sich das Judentum in einem Zustande der Zersetzung befand, wie die Auflösung oder die Gerichte kommen mußten. Sie haben ihren Zerfall, auch den von Gott gesandten Erlöser, nicht erkannt, somit war eine Hilfe unmöglich.

Man hat Europa den gegenwärtigen Zustand schon längst vorausgesagt, aber die Leute glaubten es nicht; alles wiegte sich in falscher Sicherheit. Gott hat seine Boten zur Erlösung gesandt, aber auch heute so wenig wie einst werden sie angenommen, somit muß alles seinen Weg gehen. Der liebe Gott hat für sein Tun immer Erkennungszeichen gegeben, aber diese waren und sind solch einfacher Natur, daß sie den Menschen zu einfach finden. Wie einfach war das Zeichen, das den Hirten auf dem Felde gegeben wurde. — «Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kindlein in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.» — Ach, welche Einfachheit, aller Menschenweisheit zuwiderlaufend: Der himmlische König, der Welterlöser und spätere Beherrscher, vor dem sich noch alle Knie beugen müssen, in Windeln, im Stall, auf Stroh! Die Hirten glaubten an dieses einfache Zeichen, andere haben darüber gelacht. Kinder waren ja viele, aber sie lagen nicht im Stall in der Krippe.

Die Jünger fragten einst ihren Herrn: «Welches wird sein das Zeichen deiner Zukunft, oder Wiederkunft?» Darauf sagte der Meister: «Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus und werden viele verführen. Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen, sehet zu und erschreckt nicht. Das muß zum ersten alles geschehen, aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeiten, und Erdbeben hin und wieder. Da wird

sich zu allererst die Not anheben. Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch töten. (Das braucht nach Offenbarung 11 nicht leiblich zu sein). Und ihr müßt gehaßt werden um meines Namens willen von allen Völkern.» (Matthäus 24, 4—9) Die Zeichen, die Jesus erst erwähnte, sind gegenwärtig voll auf da und die andern werden folgen. Wie viele sagen doch heute: «Hier ist Christus, da ist Christus, — glaubet doch das nicht.» Gerade die religiöse Verführung ist riesengroß.

Als der apostolische Evangelist Philippus nach Samarien kam und das Evangelium Jesu Christi verkündigte, fand er einen Mann mit Namen Simon, der Zauberei trieb. Dieser bezauberte das samaritanische Volk und gab vor, er wäre etwas Großes. Von allen Zeichen, die in Samarien geschahen, war aber das größte, daß die Apostel Petrus und Johannes von Jerusalem nach Samarien kamen, um den Gläubig gewordenen durch Händeauflegung und mitteilende Worte den Heiligen Geist zu spenden. (Apostelgeschichte 8, 14—21) Das ist das größte Zeichen der Apostel Jesu Christi, daran sollen sie erkannt werden als das Amt des neuen Testaments, das Amt des Lichtes und der Klarheit, auch das Amt der Gnade und Versöhnung und das Amt, das den Geist gibt. Und der Apostel Paulus schreibt in 2. Korinther 3, 11: es ist das Amt, *das da bleibt*.

Jeder Baum wird an der Frucht erkannt und jeder Arbeiter an der Arbeit; nur diese kann ihn als tüchtigen Arbeiter legitimieren. Genau so verhält es sich mit den Aposteln Jesu Christi. Es ist unnütz einen Wortstreit darüber auszufechten, ob heute wirkliche Apostel Jesu Christi sind oder nicht. An ihrer Lehre, Arbeit und Geisteswirksamkeit könnt ihr sie erkennen. Nach der Offenbarung 2, 2 lobt der Herr Jesus die Gemeinde Ephesus mit den Worten: «Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht (geprüft) die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie als Lügner erfunden.» Somit hatte die apostolische Gemeinde in Ephesus untrügliche Zeichen, daran sie die wahren Apostel erkannte. In 2. Korinther 3, 2—3 schreibt der Apostel Paulus: «Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.» Die erlösende, seligmachende Arbeit an der Seele benötigt keinerlei äußeren Merkmale, denn Reichsgottesarbeit geschieht in erster Linie inwendig. Es ist die innere Wiedergeburt aus Wasser und Geist und erst diese Erneuerung schafft sich nach außen in Worten und Werken. Denn das Reich Gottes kommt nicht in äußerlichen Gebärden oder Abzeichen; man wird auch nicht sagen: «Siehe hier, oder da ist es, denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.» Der Herr Jesus trug bestimmt kein äußeres Merkmal oder Erkennungszeichen. Er kleidete sich bürgerlich, wie es dort im Morgenlande üblich war.

Jesus Christus ist uns in allem Vorbild geworden. Wenn er selbst weder mit Kleidern noch mit Abzeichen sich auszeichnete vor den andern Menschen, dann sollen das seine Nachfolger auch nicht tun. Es sind zwar heute viele, welche meinen, sie müßten ihre Frömmigkeit oder auch ihre Zugehörigkeit zu irgend einer Partei irgendwie zur Schau

tragen. Das hat es vor 1900 Jahren zur Zeit Jesu auch gegeben. Der Herr Jesus hat solches Vornehmen scharf verurteilt und kennzeichnete solche als Heuchler, die vor den Leuten etwas scheinen wollten, wobei es aber inwendig ganz anders aussehen kann. Viele Leute wollen ihre Auszeichnungen als Bekennermut rühmen. Was aber der Herr Jesus nicht getan hat, das brauchen wir auch nicht zu tun; wir wollen nicht frömmere und gerechter sein wie er, wir wollen nichts dazutun und nichts davontun, sondern suchen ihm zu gefallen, daß wir uns bemühen zu sein wie er, unser Meister, ist. Wenn der Jünger ist wie der Meister, dann ist er vollkommen. Die Leitung der Neuapostolischen Gemeinde hat noch nie Abzeichen herausgegeben, sie hat auch noch nie empfohlen, welche zu tragen. Nur an Christi Wesen kann der Mensch genesen. Das ist eine unumstößliche Wahrheit, da helfen keine Deckmäntel und keine Dekorationen.

Die Liebe, der Glaube mit dem Glaubensgehorsam und kindlicher Nachfolge, sowie treue Mitarbeit von jedem Amt und Glied, auch im engsten Tätigkeitsraum, sei unser Erkennungszeichen. Damit lassen wir unser vom Herrn empfangenes Licht leuchten. Der Herr kennt jedes Gotteskind sehr wohl, er weiß wie wir es meinen und sagt: «Ich weiß deine Werke.» Der Getreue wird einst die Worte hören: «Komm du Gesegneter, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.» E. G.

Gott ist ein Gott der Ordnung

Gott ist ein Gott der Ordnung. Wo keine Ordnung ist, da ist auch Gott nicht. Gott hat einerlei Sinn und wo irgend etwas dem Sinne Gottes nicht entspricht, da ist Gott auch nicht. Gott ist Geist und wahrhaftiges Leben. Wo andere Geister und anderes Leben offenbar werden, da hat Gott damit nichts zu tun. Das ist vor Gott tot. Nicht daß darin kein Leben wäre, aber es ist kein göttliches Leben und Wesen. Es ist Leben und Gestalten irgend eines andern Geistes, der nach seinem Sinn arbeitet. Die höchst unvollkommene Erscheinung unter den Geschöpfen Gottes ist der leibliche Tod, der bekanntlich der Sünde Sold ist. Das höchst Vollkommene hingegen ist der wiedergeborene Mensch, der in allen Stücken Christus am nächsten gekommen ist. Damit hat der Mensch, wenn er auch den leiblichen Tod nicht überwinden kann, den seelischen oder geistlichen Tod überwunden.

Der Zweck eines jeden Menschenlebens besteht darin, den Willen Gottes kennenzulernen und ihn auszuführen. Er muß dazu erst erzogen werden, denn die Sünde, die in jedem drin ist, lehrt und führt verkehrt. Um Gott als Schöpfer in der Natur kennen zu lernen, muß man die Naturgesetze, die Ordnung Gottes für diesen Bereich, studieren und um dann Nutzen und Segen zu haben, muß man sich strikte an diese Ordnung halten. Was haben die Forscher schon alles ans Licht gebracht zum Segen der Menschheit und erforschen immer noch neue Dinge. Immer aber sind die bestehenden Naturgesetze Grundlage und maßgebend für den einzuschlagenden Weg nach vorwärts. Der Schöpfer ist sich selbst gewissermaßen Gesetz und nur innerhalb dieser Schranke

finden wir seine Schöpfung. Außerhalb ist entweder Leere oder dann Chaos, vielleicht gar Zerstörung. Es ist wunderbar, wie im Laufe der Jahrtausende ein Siegel um das andere erbrochen wird durch die Erforschung des stofflichen Bereiches. Gott hat seinem edelsten Geschöpf, dem Menschen, dazu Macht und Fähigkeit gegeben. Der menschliche Geist, sein Wissen und Können, ist der Schlüssel zu diesem unendlich großen Reiche. Wir wissen genau, daß es bis heute noch nicht möglich war, alle Geheimnisse dieser Erde und der gestaltenden Kräfte zu ergründen. Noch manches ist der Zukunft überlassen und es ist anzunehmen, daß, wenn einmal die bestehenden Hemmungen und Schranken, denen der Sündenmensch unterliegt, beseitigt sind, noch große Dinge an den Tag kommen werden, allein das stoffliche Gebiet betreffend. Immer und überall aber werden wir das eine bestätigt finden: Gott ist ein Gott der Ordnung. Er hat in seinem Welthaushalt peinliche Ordnung. Nur innerhalb dieser Ordnung wird man ihn finden können.

Nun ist Gott aber nicht nur in der wunderbaren, immerhin vergänglichen Schöpfung, sondern er hat seinen lieben Sohn gesandt, das ewige Wort vom Vater, die Liebe und die Erlösung. Wie der Vater die Ursache zur natürlichen Schöpfung im Weltall ist, so ist der Sohn Herr über alles, was mit der Menschheitserlösung in irgend einer Beziehung steht. Seinen Sinn und Willen, die Ordnung, das alles finden wir zweckmäßig auch in diesem Werke zu Grunde gelegt. Was der Sohn siehet den Vater tun, das tut auch der Sohn. Tritt der Erdmensch durch die Geburt in die stoffliche Welt ein und kommt dadurch unter die Gesetze dieses Bereiches, so kommt der Wiedergeborene durch die Empfangnahme der von Jesu verordneten Gnadentaten in das Reich des Sohnes Gottes. Der Besitzum des Pfandes im Heiligen Geiste vermittelt ihm bei richtiger Anwendung der Lehre desselben und bei kindlicher Nachfolge in derselben Wachstum und Entwicklung des Lebens aus Christus. Er lernt den Sinn und Willen Christi, wie er in den Anordnungen und der Ordnung in der Gemeinde Gottes gehandhabt wird, kennen und wird ein Mittäter werden.

Die nun der Geist Gottes also treiben kann, ihr Leben und alles, was immer sein mag, dieser Lehre Christi und des Heiligen Geistes unterzustellen; die sind rechte Gotteskinder. Nicht nur, daß sie alles das glauben, was im Hause Gottes gepredigt wird, nicht nur, daß sie Bescheid wissen über Aemter und Gaben im Hause Gottes, nein, der Heilige Geist heiligt auch ihr ganzes Leben und Wesen. «Siehe, ich mache alles neu.»

Hier kann man wirklich von einer Neuordnung sprechen. Wo früher infolge der Sünde Verkehrtheit, Finsternis und Unordnung in Gedanken, Worten und Werken geherrscht hat, da kommt durch die göttliche Erziehung Ordnung in den Menschen hinein; Ordnung in den Gedanken, Ordnung in den Worten und Ordnung in den Werken. Erst muß immer Ordnung in den Gedanken sein, denn da ist die Wurzel. Der Heilige Geist heiligt in erster Linie die Gedanken und bringt sie mit den Gedanken Gottes und Christi in Einklang. Ist dieses Terrain des Verborgenen von allen Wurzeln der Sünde und des mancherlei Unrechts gesäubert, dann kommen aus dieser Quelle auch Worte, die Ordnung, Sauberkeit, Wahrheit und Weisheit enthalten. Es sind Worte, die mit dem guten Geist erfüllt sind und Gutes wirken, wo sie hinfallen mögen. Es ist unmöglich, daß ein Wiedergeborener, der aus seinem Herzen

einen Tempel gemacht hat, Worte hervorbringt und Ausdrücke verwendet, die das Produkt aus einer Mördergrube, einem Viehstall oder dergleichen sein könnte. Die Rede Jesu war lieblich und mit Salz gewürzt. Ein logischer, geordneter Gedankengang wird die Frucht der Erziehung und Erlösung durch den Heiligen Geist sein.

Als letzte Auswirkung finden wir dann die Werke solcher Menschen. Da kann man mit vollem Recht sagen: An den Früchten erkennt man den Baum. Haben wir durch die Gnade Gottes den vor Gott geltenden Glauben anziehen dürfen, dann sollen nach Jakobus aus diesem Glauben auch entsprechende Werke hervorkommen. Ein Glaube ohne die Frucht der Werke ist tot. Aus den Taten und Werken der Kinder Gottes soll immer ersichtlich sein, daß der Geist Gottes, der Heilige Geist, die Ursache zum Handeln war. Wie man an der Schöpfung Gottes den Schöpfer erkennt, so ist es auch bei uns Menschen. Die gemachte Arbeit läßt auf den Geist und Sinn, auf die Größe (oder Unvollkommenheit) des Arbeiters schließen.

Wie Gott und sein lieber Sohn überall Ordnung haben in dem, was ihnen ist, so sollen auch wir bestrebt sein überall Ordnung zu haben in dem, was unser ist. Wo der Mann in Arbeit steht, da soll an seinem Arbeitsplatz Ordnung sein. Jedes Ding an seinem Orte. Die Frauen, lieben Schwestern, sollen in ihrem Haushalt Ordnung halten. Kasten, Schränke, Schubladen, Küche, Stube, Schlafzimmer, Winde, Keller, W. C., überall soll Ordnung sein. Ist das Küchengeschirr sauber? Sind die Strümpfe geflickt? Oder stimmt manches nicht bis auf die Frisur und die polierten Fingernägel?

Und wie stehts beim Landwirt im Stall und in der Scheune? Muß der Aufenthaltsort der heute so raren Schweine wirklich ein Saustall sein? Dann wäre ja der Preis dieser Tiere wirklich in schroffem Gegensatz dazu! Auch das Schwein liebt Reinlichkeit und freut sich, wenn es gebadet und gebürstet wird. Ja, der Acker des Fleißigen weist wirklich andere Merkmale auf als der Acker des Faulen. Der Ordnungsliebende dokumentiert seinen geordneten Sinn in seinem Wirken, der andere auch, aber die Werke beider sind verschieden. Bei dem einen ist für einen ordentlichen Menschen gut zu sein, beim andern ist es ein Ekel.

Das wahre Christentum ist für die Menschheit der größte Segen, denn dadurch kommt in alles, was das menschliche Leben anbetrifft, gottgewollte Ordnung hinein. Das Verlassen dieser Ordnung aber oder das laue Befolgen derselben tut dem Segen Abbruch in dem Maße, wie man an dieser Lehre abgetan hat und wenn das vielleicht in natürlichen Dingen nicht überall der Fall ist, so doch ganz bestimmt in der Frage: Wie kann ich ins Reich der Herrlichkeit kommen? Hier besteht der unfehlbare Grundsatz: Wer von dem abtut, was gesetzt ist durch Christus, dem wird an der Seligkeit abgetan werden; wer aber etwas dazu tut, dem wird an Plage zugelegt werden.

Die Gottheit bietet uns in allen Stücken die Hilfe und Erlösung an, damit wir glückliche Menschen sein mögen. Ergreife jeder die dargebotene Hand, er tue Augen, Ohren und Herz auf und sei willig zu vernehmen, was der Sohn Gottes sagt: Lernet von mir! e.

Gott läßt seiner nicht spotten

Im frühen Kindesalter von erst sechs Jahren wurde mir die Mutter durch den Tod entrissen. Die Lücke war groß, da wir unser zehn Kinder waren. Deshalb hieß es schon früh arbeiten helfen. Später heiratete der Vater wieder und die Pflegemutter verstand es gut, mich besonders an ihr Herz zu ziehen. Mit achtzehn Jahren verlor ich den Vater infolge Unglückfalles. Nach der Konfirmation kam ich in die Fremde, um mich selbständig durchzubringen. Doch nirgends fühlte ich mich zu Hause, weshalb ich hie und da meine Stellen wechselte. Auf diese Art traf es sich zu, daß ich zu einer apostolischen Familie kam. Hier durfte ich das Werk Gottes kennenlernen. Meine Seele fand vollste Befriedigung und mein Suchen und Sehnen wurde gestillt. Hier fühlte ich mich daheim. Infolge Krankheit benötigte ich zwei Monate Erholung, welche ich im Elternhause suchte. Dort lud ich meine Pflegemutter ein, einmal mit mir in den Gottesdienst zu kommen. Sie winkte ab, aber schließlich entschloß sie sich, meinem Drängen nachgebend, Folge zu leisten. Es gefiel ihr sehr gut und von nun an besuchte auch sie die Gottesdienste regelmäßig. Im gleichen Hause wohnte ein junges Ehepaar, das ich ebenfalls einlud mitzukommen. Die Antwort der Frau lautete: «Das Werk mit deinen Aposteln ist gerade recht für Mädchen und Witwen!» Stets wurde mir vorgeworfen: «Weil du neuapostolisch bist, findest du keinen Mann!» Damals war ich noch ledig, aber nun schon einige Jahre glücklich verheiratet. Meine Mutter hingegen war Witwe.

An einem heißen Sommertag erhielt das junge Ehepaar Besuch. Am Nachmittag machte derselbe die Anregung, im nahen See baden zu wollen, worauf die Frau erklärte, sie möchte zuerst den Haushalt in Ordnung bringen, der Mann könne den Besuch ja begleiten! Der Mann willigte ein und ging mit. Er nahm ebenfalls ein Bad, von dem er nicht mehr zurückkehrte. Vor den Augen des Besuches versank er. Nie mehr ist er an die Oberfläche gekommen oder an's Ufer gespült worden. Daß es die Frau nicht begreifen wollte, läßt sich wohl verstehen. Der liebe Gott hatte eine deutliche Sprache gesprochen und das Wort hat sich erfüllt: Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten. — So war denn auch diese junge Frau *Witwe* geworden.

Leider erkannte diese Frau den Fingerzeig Gottes noch nicht und als man sie später wieder einlud sagte sie, daß sie noch nicht reif sei zu kommen.

I. N.



**Wer nicht in der Liebe bleibt
verliert die Leuchtkraft.**



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 17 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. September 1944

Die List

«Und die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte», so lesen wir in 1. Mose 3, 1. Was die Schlangensprache fertigbrachte und heute noch fertigbringt, ist dem Sehenden wohlbekannt.

Die List ist eine Weisheit, einen andern zu besiegen. Meistens wird sie nicht zu guten Zwecken angewendet. Was haben doch Kriegsführer schon alles fertiggebracht mit List. Wie viele Befestigungen hätten mit Gewalt nicht können eingenommen werden, aber mit List war es eine Kleinigkeit. Im alten Testament ist uns erzählt von der Kraft eines Simson. Das ganze Volk der Philister war nicht imstande den Mann zu überwältigen, doch durch die List seiner Frau, die ja zu den Philistern gehörte, wurde er überwunden. Die Philister drangen auf die Frau des Simson ein und verlangten von ihr, sie müsse es einfach aus ihrem Mann herausbringen, worin seine außergewöhnlich große Kraft bestehe. Nun ließ sie ihrem Gatten keine Ruhe mehr und als er des Bittens seiner Frau müde ward, offenbarte er ihr sein Geheimnis. Und diese Frau, obwohl sie mit Simson verheiratet war, blieb doch mit dem Herzen eine Philisterin und verriet das Geheimnis ihrem Volke. Im Schlaf wurden darauf des Simsons Locken geschoren und da war seine Kraft nur noch wie die anderer Männer. Sirach sagte: Es ist keine List über Frauenlist.

So wie die List zum Verderben angewendet wird, so kann und soll sie auch zum Guten verwendet werden. Zur Zeit der Ritter und Burgen wurde ein Graf von einem andern Graf bekämpft und besiegt. Der gefangene Graf wurde ins oberste Gemach eines hohen Turmes gebracht. Seine Freunde umlauerten die Burg worin ihr Graf gefangen lag. Zu jener Zeit wurden zur Jagd und andern Zwecken Falken abgerichtet, die viele Dienste verrichten lernten. Die Befreier des Grafen richteten einen Falken dazu ab, daß er einen Faden in den Schnabel nahm und ihn in das oberste Gemach eines Turmes brachte. Sobald der Falke das begriffen hatte, gingen die Befreier in die Nähe des Schlosses wo ihr Graf gefangen lag. Durch Zeichen verständigten sich die Befreier mit dem Gefangenen. Der Falke brachte den Faden richtig dem eingeschlossenen Grafen. An diesen Faden banden die Befreier eine stärkere Schnur und an diese ein Seil, so daß die Befreiung nun eine leichte Sache war und in kurzer Frist durchgeführt wurde. Der befreite Graf sammelte sofort seine Truppen und sie überraschten ihren Peiniger, der nun seinerseits ins Turmverließ kam. Was sonst unmöglich war, wurde durch diese List eine Kleinigkeit.

Der Böse hat die Menschen überlistet und hat sie dadurch in seine Gewalt gebracht; sie sind in seinen Stricken, Türmen oder Festungen gefangen. Der Teufel mußte sich sagen, wenn ich die Menschen kann zum Ungehorsam gegen Gott verführen, dann sind sie unter meiner Gewalt, denn der heilige Gott und die gefallenen Menschen können nicht mehr zusammen kommen. Doch er hatte sich verrechnet. Nach dem Gesetz wäre es genau so geworden, aber die Liebe Gottes fand einen Weg, es war das auch eine große List, mit der der Teufel nicht gerechnet hatte. Gott nahm in seinem Sohn die Sünde auf sich selbst und ist den Weg des Todes gegangen, den die Menschen alle hätten gehen müssen. Wenn er die Sünden der Menschen nicht auf sich genommen hätte, so wäre eine Vereinigung mit Gott für alle Ewigkeit unmöglich gewesen. Was hätte denn der Mensch gehabt daß er seine Seele wieder erlöse? Nichts, rein gar nichts. Der Apostel schrieb einst an die Hebräer, daß Jesus eine ewige Erlösung erfunden habe, und zwar durch die Opferung seines eigenen, unschuldigen Lebens. Er, der Unschuldige, nahm unsere Schuld auf sich und versöhnte uns mit ihm selbst. Der Böse ward überlistet, das wird dem Bösen zur Verdammnis gereichen, den armen verführten Menschen aber zur Erlösung.

Aber an diese große, göttliche Erlösung ist eine Bedingung gebunden, das ist der Gehorsam des Glaubens. In 2. Korinther 10, 3—6 heißt es folgendes: «Denn ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicherweise. Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen; wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi und sind bereit, zu rächen allen Ungehorsam, wenn euer Gehorsam erfüllt ist.» Wenn der Ungehorsam zum Verderben führte, so kann schlußendlich nur der Gehorsam das Erste wieder aufrichten. Es dürfte jedermann klar sein, daß im Reiche Gottes Ordnung ist und diese beruht nur auf Gehorsam. Wie kann ein irdischer Staat bestehen wo kein Gehorsam ist gegenüber der Behörde und den Gesetzen, wo jeder macht was er will? Und einen solchen Himmel stellen sich die heutigen Christen vor. Das ist aber eine Utopie (schwärmerisch, unerfüllbar.)

Der Böse hat es beim Sündenfall verstanden, den Menschen auf eine falsche Höhe zu führen, er versprach ihm soviel Weisheit wie Gott habe. Das zeigt sich bis zum heutigen Tag, daß sich die Menschen klug, ja klüger dünken wie Gott, denn immer hört man, was der liebe Gott vermeintlich nicht recht mache.

Um den Bösen und seine Lehre zuschanden zu machen und die darin gebundenen Menschen zu erlösen, muß sie Gott anlaufen lassen, das heißt, sie müssen durch sehr viele Enttäuschungen und trübselige Erfahrungen erkennen, daß diese Weisheit nicht die rechte göttliche Weisheit ist. Das bringt zwar den Menschen viel Trübsal ein, aber es gibt keinen andern Weg zur bessern Einsicht. Es ist genau so, wie wenn ein Sohn seinen Vater tadelt und alles besser wissen will. Er behauptet einfach er habe recht und der Vater habe Unrecht. Da bleibt dem Vater nichts anderes übrig als dem Sohn zu sagen, mach du das was du für gut findest, du wirst dabei deine Erfahrungen machen. Erst wenn der Sohn nun selbst erfahren hat, daß seine Meinungen und seine Behauptungen falsch waren, dann wird er klein begeben und dem Vater wie der verlorene Sohn sagen: Ja, Vater, ich habe gesündigt!

Dadurch wird die Weisheit dieser Welt zunichte gemacht, wie es in 1. Korinther 1 heißt: «Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. (Dadurch läßt Gott die Klugen anlaufen, daß er einen andern Weg geht, als die menschliche Klugheit das denkt.) Sientemal die Juden (die Gläubigen) Zeichen fordern (was auch verkehrt ist) und die Griechen (Weltweisen) nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit. Denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker als die Menschen sind. Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zuschanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache was stark ist. Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. Von ihm kommt auch ihr her in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß, wie geschrieben steht; wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.» Im folgenden Kapitel fährt der Apostel mit ähnlichen Erläuterungen fort. Daß diese an die apostolischen Gemeinden gerichtet waren und sind, dürfte jeder-man klar sein.

Der Herr Jesus hat dem Fischer Simon, der da heißt Petrus, und seinem Bruder Andreas, sowie zwei andern Brüdern Jakobus und Johannes gesagt, sie sollten ihm nachfolgen, er wolle sie zu Menschenfischern machen. Alle vier verließen ihre Väter und damit ihr irdisches Erbe, um das bessere ewige Erbe zu erlangen. Wieviel List und Er-

fahrung es braucht um Fische zu fangen, weiß nur der Fachmann. Auch die Jünger hatten einst die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen, da nützten alle Berufskenntnisse und Kniffe nichts mehr. Seid klug wie die Schlangen aber ohne Falsch wie die Tauben, so lehrt die göttliche Weisheit. Wer recht plump, unbeholfen und ungeschickt sich anstellt beim fischen, wird nie etwas fangen. Das Himmelreich ist gleich einem Netze, sagt Jesus, das ins Meer (Völkermeer) geworfen wird. Dadurch fängt man allerlei Gattung. Aber nachträglich findet die Auslese statt: Die Guten werden in ein Gefäß getan und die Faulen scheidet man aus. Das herrliche Evangelium Jesu Christi ist das Netz; seine Lehre, seine Liebe, seine Wahrheit, seine Gnade zieht die Menschen an. Der Mensch, der diese Segnungen an sich reißt, wird mit Freuden bleiben in der Gemeinde der Erlösten, der Selig- und Gerechtmachten, aber die faulen, gleichgültigen, lauen und trägen Seelen sind ungeschickt zum Reiche Gottes und scheiden wieder aus, sie können nicht bleiben in der Gemeinde der Gerechten.

Wie schwer fällt es oft nur eine Seele dem Erlösungswerke Jesu Christi zuzuführen. Da fischen auch viele die ganze Nacht und fangen doch nichts. Sie haben eine verkehrte Taktik, sie arbeiten nach der eigenen menschlichen Meinung oder ungeschickt. Jesus sagt: Werfet das Netz auf die andere Seite.

Die Menschen wollen eine vermeintliche Freiheit haben, die darin besteht, daß sie machen können wie sie wollen. Diese Freiheit aber führt zum Tode. Im Meer sind viele große Raubfische — wo einer den andern auffrißt — wer aber dem großen Völkermeer entnommen ist, der ist geborgen in Jesu; er gibt den Seelen ewiges Leben, ewigen Frieden und die wahre Freiheit der Kinder Gottes. Nur der Mensch ist frei, der vom Sündenfall und all seinen Folgen erlöst ist.

Es ist für die Kinder Gottes eine wichtige Frage: *Wie kann ich eine Seele für Christum gewinnen?* Dieses Sehnen, dieses Wollen, soll alle Kinder Gottes erfüllen, und wo dieser Wille ist, da findet sich auch der Weg dazu, denn Menschenfischer sollen nicht nur die Apostel, sondern alle Kinder Gottes sein, welche sich die nötigen Kenntnisse angeeignet haben. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Weitergehend sagt Jesus: «Ihr seid das Salz der Erde, wo aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen?»

Menschen können nicht nur mit Worten gewonnen werden, sondern mit Werken. Wo Licht ist, da ist auch Feuer, und umgekehrt, wo Feuer ist, da ist auch Licht.

Wir haben heute viel elektrisches Licht. Wie das erzeugt wird, ist bekannt. Von der Stätte der Stromerzeugung strömt die elektrische Kraft durch den Leitungsdraht bis zum Leuchtkörper. Im Leuchtkörper (der Birne) befindet sich auch ein Draht. Derselbe wurde früher aus Kohle-erstellt, heute ist es auch ein Metalldraht. Dessen Querschnitt ist aber viel dünner als der des Leitungsdrahtes, wodurch der Draht in der Birne zum Erglühen gebracht wird. Denken wir da nicht unwillkürlich an glühenden Eifer und brennende Liebe! Ohne diese Eigenschaften kann man unmöglich leuchten. David sagte: «Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen», und Johannes sah Jesus auf der Insel Patmos mit Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich wie Messing (oder besser gesagt Gold), das im Ofen glüht und seine Stimme (Lehre) wie großes

Wasserrauschen. Paulus schrieb der Gemeinde Korinth: «Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer, daß ich eine reine Jungfrau (Gemeinde) Christo zubrächte.» Wohl den Knechten und Kindern Gottes, die eine brennende Liebe im Herzen tragen zu Jesu unserm Seelenbräutigam, aber auch einen glühenden Eifer des Herrn Werk zu treiben.

Es hat schon viel Menschen gegeben, Jünglinge und Jungfrauen, die sich liebten und gerne miteinander den Weg durchs Leben gegangen wären, es wurden ihnen aber die größten Hindernisse in den Weg gelegt. Wieviel List, Liebe, Glaube, Geduld und Opfer müssen da mitunter gebracht werden, bis alle Hindernisse überwunden sind und der Weg zur Vereinigung freigemacht ist. Genau so verhält es sich mit der Gemeinschaft mit Christo; da werden vielen Menschen die denkbar größten Hindernisse in den Weg gelegt. Der Satan wird immer bemüht sein, den Menschen das *Seligwerden* so schwer als möglich zu machen.

Eine Seele vom Tode errettet, das decket der Sünden Menge, wie es der Apostel Jakobus schrieb in Kapitel 5, 19–20: «Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden.» Unsere Landesregierung schenkt mutigen Lebensrettern eine entsprechende Verdienstmedaille. Wenn die irdische Regierung richtigerweise eine Lebensrettung so hervorragend belohnt, wird nicht der gerechte Gott die Rettung des ewigen Lebens weit höher belohnen! Durch diese Lebensrettung werden dem Retter wie dem Geretteten die Menge der Sünden vergeben, denn je mehr wir Gutes tun, um so mehr liegt Gottes Segen und Wohlgefallen auf uns. Selbstverständlich geschieht die Vergebung auf dem von Gott geordneten Wege.

Wieviel List, Mut, Kraft, Geschicklichkeit braucht es oft um einem Menschen das Leben zu retten. Lassen wir einen Lebensretter erzählen: «Vielfach wird der Ertrinkende seinem Retter zur Gefahr. Schon mancher Ertrinkende hat seinen Retter mit in die Tiefe gezogen. (Das kann geistigerweise auch eintreten.) Der Retter muß mit viel List suchen an sein «Opfer» heranzukommen. Am besten von hinten. Eventuell muß er den Ertrinkenden noch unter Wasser drücken bis er vollständig wehrlos ist und den Retter nicht umklammern kann. Dann rasch mit ihm ans Ufer und nun beginnen die Wiederbelebungsversuche.» Ebenso verhält es sich bei allen andern Lebensrettungen, sei es im Brandfall, bei Unglücksfällen, im Krieg und wo es immer Menschen und Werte zu retten gibt. Immer wird es List, Weisheit, Mut und Tapferkeit bedürfen, um solch edle Taten auszuführen. Da kommt das «Lied vom braven Mann» in Anwendung: Wer solchen Muts sich rühmen kann, den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.

Der größte Lebensretter, der je seinen Fuß auf Erden setzte, ist zweifellos Jesus Christus, der Sohn Gottes. Um seines Gehorsams willen, seinem Vater und Sender gegenüber, wurde ihm Macht gegeben über alle Geister. Er empfing Macht über Plagen und Krankheiten, sowie über den natürlichen Tod. Darum hat er viele Kranke gesund gemacht, hat etliche von der tödlichen Krankheit des Aussatzes geheilt und etliche vom leiblichen Tode auferweckt. Das ist aber nicht die Hauptsumme seiner Lebensrettungen. Er hat dem ewigen Tode den Stachel und der Hölle ihren Sieg genommen. Alle die an ihn glauben und seinen Retterarm

ergreifen, den er in seinen Gesandten die ganze Gnadenzeit ausstreckt, werden niemals verlorengehen, sondern das ewige Leben besitzen. Das ist das schönste Lied vom braven Mann, wer solchen Muts sich rühmen kann, den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang. Darum hat ihm Gott einen Namen gegeben, der über *alle Namen der Menschen* ist. Vor ihm werden sich noch beugen alle Kniee, derer die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, sie werden erkennen, daß er allein der erste Herr und Erlöser sei.

In der heiligen Schrift, besonders in der Offenbarung Johannes, ist des öftern zu lesen wie die vom ewigen Tode Geretteten dem Herrn allein die Ehre geben, im Gegensatz zu den Gebundenen der Erde. In Offenbarung 5 lesen wir beispielsweise: «Und da es das Buch nahm, da fielen die vier Tiere und die vierundzwanzig Aeltesten nieder vor dem Lamm und hatten ein jeder Harfen (Herzessaiten) und goldene Schalen voll Räuchwerk, das sind die Gebete der Heiligen, und sangen ein neues Lied und sprachen: Du bist würdig, zu nehmen das Buch (der göttlichen Geheimnisse) und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden. (Priester sind solche, die mit Gott versöhnen, und Könige sind Herr über alle Geister.) Und ich sah und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl und um die Tiere und um die Aeltesten her; und ihre Zahl war vieltausendmal tausend, und sie sprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und die vier Tiere (Amtscharaktere) sprachen: Amen! Und die vierundzwanzig Aeltesten fielen nieder und beteten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.»

Wenn alle Menschen in dieser gottergebenen, anbetenden Stellung wären, dann stände es gut auf Erden.

Ihr seid das Salz der Erde! Welch ein großes Wort. Das Salz ist ein sehr kleiner Bestandteil der Speise, aber es durchdringt die Speise, macht sie kräftig und schmackhaft; das Salz ist auch fäulniswidrig. Den Kindern Gottes ist die Aufgabe gegeben, in ihrer Umgebung als Salz zu wirken. Die Menschen erkennt man bald an ihrer Rede. Welch ein Unterschied zwischen dem Weisen und dem Narren, zwischen einem Gottlosen und einem Gottesfürchtigen, zwischen einem Fachmann und einem Laien, zwischen einem losen Schwätzer und dem, der seine Worte wohl überlegt. — Lasset kein faul Geschwätz aus euerm Munde gehen. Zuviel Scherz, Narreteidinge und weltliche, geistlose Reden stehen den Heiligen übel an. Eure Rede sei lieblich, sie sei mit Salz gewürzt, der Worte seien nicht viel, dafür aber golden. Die Heiligen seien das Gericht ihrer Umgebung, nicht mit Worten jemand zu richten, sondern vorbildlich in Werken. Ein Glaubensbruder, der beim Militär Zugführer ist, schrieb mir kürzlich: In dem Zuge, den ich gegenwärtig führe, ist früher sehr viel geflucht worden. Im letzten Dienst wunderte sich der Kantonnementsgeber sehr, daß er fast keinen Fluch mehr hörte, das sei er gar nicht gewohnt. Das Verhalten des Zugführers wirkte heilsam auf die Mannschaft.

Heute liest man an vielen Stellen: Helfen statt hungern! Da könnte man noch hinzufügen: Und beten statt fluchen! Viele Leute treiben mit Fluchen allen Segen zum Haus und Herzen hinaus, und nachher wundern sie sich und wollen Gott und andern Menschen die Schuld geben, wenn es ihnen schlecht geht und überall Fluch steht, anstatt Segen. Die törichten Menschen haben ja den Fluch selbst über sich ausgesprochen, dadurch ist das Wort erfüllt, aus deinem Munde wirst du gerichtet, du Tor. Wo bleibt da die List, wo der Segen?

Denken wir an Jakob und Esau. Dieselben waren Zwillingbrüder. Nach dem jüdischen Gesetz bekam der Erstgeborene das Erbe oder den größten Segen. Esau ward zuerst geboren, also mußte er das Erbe, den größten Segen erhalten. Doch er war Jägersmann, und führte ein leichtes Leben. Jakob wußte was mit dem Erstlingsseggen verbunden war und sagte Esau eines Tages: Verkaufe mir die Erstgeburt. Esau war müde vom Jagen und verkaufte seine Erstgeburt um ein Linsengericht. Ach, wie so viele Esaus gibt es heute. Im Jagen nach irdischen Genüssen wird ihnen der große Segen göttlicher Erstgeburt oder Wiedergeburt zur Nebensache und um einer Kleinigkeit willen gibt man das größte himmlische Erbe daran.

Jakob war der Gegensatz, er setzte alles daran, um in den Besitz der Erstgeburt zu kommen. Nachdem der Bruder Esau die Erstgeburt so billig hergab, wurde der Vater mit Hilfe der Mutter überlistet und so kam Jakob in den Genuß der Erstgeburt.

Ja, mit List oder Gewalt müssen wir das Himmelreich an uns reißen, es ist absolut nicht so einfach zu haben, denn alles wahrhaft Große will erkämpft, erstritten und mit hohen Opfern erlangt werden. Darum das große Wort — nur wer dem Himmelreich Gewalt antut, reißt es an sich.

E. G.

Wie ich apostolisch wurde

Im Jahre 1936 wurde ich an einem Abend von einem Bekannten in die neuapostolische Gemeinde eingeladen. Ich freute mich über diesen Besuch, denn ich war verlangend nach dem Worte Gottes. Da ich viel Kummer und Sorgen hatte, und zudem noch ein zweijähriges Töchterchen vor einem Jahr verlor, war ich sehr empfänglich für diese herzliche Einladung. Ich fragte dann noch meinen Mann, ob ich am nächsten Mittwoch gehen könne, worauf er mir sagte, ich könne schon gehen, er aber komme nicht mit. So ging ich dann das erste Mal in diese Gemeinde und es hat mir sehr gut gefallen. Die Liebe, die man mir dort entgegenbrachte, tat mir wohl, auch freute ich mich über den schönen Chor. Das Wort war einfach, klar aber wahr. Man begleitete mich noch nach Hause. Obwohl ich nicht mit allem einverstanden war, was der Dienstleitende sagte, war ich doch eingenommen von diesem überzeugenden Wort. Ich dachte mir immer, das ist ja, was du gesucht hast; nach der Wahrheit Gottes lechzt ja deine Seele. So prüfte ich immer weiter und ließ keinen Gottesdienst mehr aus und allmählich fiel es wie Schuppen von meinen Augen, so daß ich sagen mußte: Das ist der wahre Glaube.

Mein bisheriger Seelsorger, welcher sonst ein guter Pfarrer war, besuchte mich bald einmal, da er seit dem Tode meines Kindes öfters bei mir eingekehrt war. Er wußte auch, daß ich viel Schweres miterleben mußte und nahm sich deshalb meiner etwas an. Ganz ruhig erklärte ich ihm, daß ich seit einiger Zeit die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde besuche und daß es mir dort gut gefalle und daß das Wort wahr sei. Er sagte, er habe sonst nichts gegen diese Kirche, nur sei es eben nicht gerecht, daß diese allein recht haben wollen. Währenddem ich dieses Werk rühmte, schloß der Pfarrer immer die Augen und sagte kein Wort mehr. Bald darauf ging er wieder weg. Nach etwa einem halben Jahr konnte ich dann in die Gemeinde aufgenommen werden. Vor und nach meiner Aufnahme hatte ich viel Kampf, denn ich bekam von meiner Mutter allerlei Hetzschriften gegen diese Kirche und sie machte mir Vorwürfe, ich solle ja nicht diese «Irrlehre» annehmen. Meine Geschwister und Bekannten waren alle gegen dieses Werk. Ich aber ließ mich nicht von ihnen beeinflussen, und auch mein Mann hätte mich nicht zurückhalten können. Ich mag mich noch gut erinnern, daß ich kurz vor der Aufnahme noch einen starken Kampf hatte wegen dem guten Seelsorger. Ich kam mir so undankbar vor, da er mir wirklich in meiner Notlage viel Gutes erwiesen hatte; deshalb wankte ich einige Momente, da ich mir als ein undankbares Geschöpf vorkam. Dann sagte ich mir wiederum: Der Pfarrer hat ja nur seine Pflicht getan und die natürliche Hilfe ist schließlich nicht die Hauptsache, sondern die wahre, seelische Hilfe ist viel mehr wert. So konnte ich dann überwinden und faßte den festen Entschluß apostolisch zu werden. Ich freute mich bei der Aufnahme wie ein Kind und ein Vierteljahr darauf konnte ich vom Apostel versiegelt werden. Seit ich in die Gemeinde aufgenommen wurde, sonderte ich mich von den Weltfreuden immer mehr ab, und gab mir redlich Mühe, das Wort zu befolgen. Obwohl ich noch viele Prüfungen durchzumachen hatte, konnte ich alles viel leichter tragen, und wenn ich vom Gottesdienste kam, war mir so leicht, daß ich den Kampf ruhig wieder aufnehmen konnte. Das darf ich sagen, ich habe das Wort geglaubt wie ein Kind und lebte auch darnach, gezweifelt habe ich nicht, darum hatte ich auch den Segen davon. Ich bin nebst Gott diesen Zeugen ewig dankbar, daß ich durfte apostolisch werden.

Heute strebe ich darnach, immer vollkommener zu werden, und habe die Bitte, ewig im Hause des Herrn zu bleiben. Es bleibt mir ja noch viel zu lernen, doch gebe ich mir alle Mühe, das Wort zu hören und auch zu tun.

A. K. Z.





Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 18 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. September 1944

Bettagsgedanken

Die Bettagsgedanken sind in drei Abschnitte eingeteilt: in Danken, Bußetun und Bitten.

Zum *Danken* ist heute reichlich Ursache. Um unsere Grenzen tobt der Krieg schon im sechsten Jahr und wir haben noch Frieden. Das ist kein Zufall, sondern das hat seine Ursachen. Wir sind eine der ältesten Demokratien der Welt und haben ewige Neutralität gelobt. Diese ist von unserer Behörde in kluger Weise strikte gehalten worden, das wollen wir ihr danken. Daneben haben die Schweizer nicht geschlafen, sondern alles getan, was nötig ist, um unser Land zu schützen. Das hat wohl große Opfer gefordert, in viel Geld, Arbeit und Militärdienst. Aber gegenüber den kriegführenden Völkern ist das noch recht bescheiden und dürften alle Schweizer zufrieden sein, denn zu allem ehrlichen Vornehmen hat Gott das Gelingen gegeben.

Was kaum möglich schien, ist Wirklichkeit geworden: Die Landesversorgung ist, wenn auch mit großen Schwierigkeiten, bis heute gesichert. Dann waren die Kriegsjahre allgemein fruchtbare Jahre, die diesjährige Kirschenerte brachte einen Rekord, wie wohl seit 100 Jahren nicht mehr.

Wir danken unserm Gott für alle Gnade, für allen Segen, und für den Landesfrieden. Danken wir aber auch allen Menschen, die das Ihrige dazu beigetragen haben. Danken wir der Behörde, danken wir

dem Heer, danken wir den Landwirten, danken wir jedem einzelnen Bürger, der in treuer Pflichterfüllung das Seine zum Wohl des Volkes beigetragen hat. Vergessen wir beim Danken die Hausfrauen nicht, denen heute eine große Aufgabe zukommt, aus wenig viel und möglichst gut zu machen. Das Kochen ist nicht gerade eine große Kunst, wenn Küche, Keller und Kasten voll sind, aber mit Weisheit und Gottes Segen aus wenigem Gutes und Schmackhaftes zu bereiten, das ist der guten Hausfrau Lob.

Der zweite Teil der Bettagsgedanken gehört dem *Buſetun*. Buſetun heißt: Sich Aendern zur Besserung und Zurückkehren zum Anfang. Das ist in seinem tiefsten Sinn ein gewaltiges Stück Arbeit. Der große Welt- und Menschheitserneuerer Jesus Christus sagte: «Siehe ich mache *alles* neu.» Damit hat Gott klar gesagt, daß alles erneuerungsbedürftig ist, jeder einzelne Mensch und somit die ganze Menschheit. Es ist nicht gut, sagt Jesus, einen neuen Lappen auf das alte Kleid zu flicken, denn der Riß wird nur ärger. Es ist nicht damit getan, sich bekehrt, fromm oder apostolisch zu nennen, nein, es muß alles erneuert werden. Die ganze Struktur (innere Beschaffenheit und Zusammensetzung) des gegenwärtigen Christentums ist ungesund und ungöttlich.

Der Grundton aller reformatorischen Bewegungen seit dem dunkeln Mittelalter klingt in dem Verlangen aus: «Zurück zum Anfang!» Den Reformatoren Zwingli und Luther wurde der Vorwurf gemacht, die Reformation sei auf halbem Wege steckengeblieben und man forderte die Herstellung der Gemeinden nach apostolischem Muster. Das Laienpriestertum sollte wieder eingeführt werden und anderes mehr. Daß die Reformation auf halbem Wege stecken blieb, ist gewiß Tatsache, doch ist das nicht als Vorwurf erwähnt. Sie war gar nicht dazu bestimmt das erste Christentum wieder einzuführen. Wir sagen das nicht als persönliche Auffassung, sondern die Heilige Schrift gibt uns darüber klar Auskunft. Die christliche Zeitrechnung (Haushaltung) ist nach der Offenbarung in sieben Zeiten eingeteilt à 300 Jahre. Die Reformation, als die sechste Zeit, war eine Johannes-Arbeit, eine Wegbereitung für das viel größere Werk 300 Jahre später: Die Wiederaufrichtung des apostolischen Christentums.

Es ist der größte Fehler der Völker aller Zeiten, daß sie die großen Männer ihrer Zeit nicht erkannten. Das ist nicht nur auf geistlichem Gebiet der Fall, dies mußten viele große Erfinder erfahren. Die Menschheit lebt in einem Kastengeist (Standesdünkel) und im Erstarrungszustand momentaner Lehrsätze, Anschauungen und Gesetze, und was dem nicht entspricht, wird verworfen. Wie könnte es sonst beispielsweise vorkommen, daß ein Mann, der als Nichtmediziner einen andern von schwerer Krankheit heilt, gestraft wird? Man soll für alles Patent und Diplom haben. Wenn nun aber Gott einem Menschen mehr Fähigkeiten gibt als den Patentierten und Diplomierten, was dann? Solches ist zu allen Zeiten vorgekommen. Jesus und seine Apostel gehörten auch nicht zu den Patentierten und Diplomierten; deshalb wurden sie geächtet. Gott läßt sich durch die Schulweisheit keine Vorschriften machen, der Heilige Geist weht wo er will, und er liebt das Niedrige, das nichts ist vor der Welt, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.

Der Herr Jesus weinte über seine Zeitgenossen, nicht um ihrer Sünde willen, sondern weil sie die Zeit ihrer göttlichen Heimsuchung nicht erkannten. Es ist heute nicht anders. Wer nicht weiß was Gott

in der gegenwärtigen siebenten Zeit der christlichen Haushaltung tut, der wird irren, er wird am bisherigen Alten festhalten und das zeitgemäße Gottestun als vernunftswidrig verwerfen. Der feurige Diakon Stephanus sagte seinen Steinigern: «Ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr.»

Es gibt nur zwei Wege oder Richtungen: Entweder sind wir im Licht oder im Dunkel, entweder haben wir die Wahrheit oder sind im Irrtum, entweder kennen wir Gott und haben Gemeinschaft mit ihm oder wir kennen ihn nicht und wandeln in der Finsternis. Die Völker sehnen sich heute alle mit Recht nach dem Frieden. Aber sie wünschen nur wieder normale Verhältnisse nach ihrer Auffassung. Kaufen, verkaufen, daß alles nach Wunsch geht, aber von Buße, Rückkehr zum Anfang, davon ist keine Spur.

Doch Gott hat die Erde und die Menschen nicht erschaffen, daß sie ein gottfeindlicher Geist besitze und regiere. Er hat seinem Sohn Auftrag erteilt, die Reiche dieser Welt zurückzuerobern. Und Christus hat eine ewige Erlösung erfunden, aber die Menschen machen sich den Segen dieser Erlösung nicht oder nur wenig zu eigen. Wir wollen uns hier längerer Ausführungen und Beweise enthalten, sie dürften genugsam bekannt sein. Die Klagen innerhalb der Christenheit verstummen ja auch nicht. Wir verweisen auf das Büchlein von Thomas Brendel «Abschaffung des Christentums». Betreffend der Abendmahlsflucht hat man schon oft lesen können in den Zeitungen wie erschreckend wenige zum «Tisch des Herrn» gehen! In L. notierte die Zeitung wie nur einige Personen in der Kirche zum Abendmahl gingen, als aber gleich nachher der Hypnotiseur Sabreno auftrat, hatte er ein überfülltes Haus. — «Wer nicht isset mein Leib und trinket mein Blut, hat mein Leben nicht in sich», sagt Christus. Doch auch diese Erscheinung hat ihren tiefen Grund in dem toten Wesen der Kirche selbst.

Jésus, der Sohn Gottes, hat verheißen, daß er mit viel tausend Heiligen erscheinen werde um Gericht zu halten und um die Reiche dieser Erde unter seine Herrschaft zu bringen, daß er sei ein Herr aller Herren und ein König aller Könige. Nun sagt uns die Schrift, daß bei seinem Erscheinen alle Geschlechter der Erde heulen werden. Ja, warum denn? Das ist doch ein Beweis ihrer Gottfremdheit und des sehr schlechten Gewissens. Im Gegensatz dazu ist von seiner Brautgemeinde gesagt, daß sie sich schmückt und dem Seelenbräutigam in der Finsternis der Zeit mit brennenden Lampen (Herzen) entgegengeht.

Wir können es als ein Wort des Herrn sagen: Der Kampf der Geister und die Geburtswehen der Völker werden nicht aufhören bis Satan gebunden ist und die Reiche dieser Welt unseres Gottes geworden sind. Der erste Krieg war zwischen Kain und Abel. Kain, dessen Gottesdienst oder Opfer trocken, pflichtgemäß aber herzlos war, gefiel Gott nicht, wohingegen Abel sein Herz bei der Sache hatte. Kain ergrimmte, der Neid kam über ihn und er erwürgte seinen Bruder.

Tut Buße und bekehret euch, das ist unser Bettagsgeläute, erkennt was der Herr *heute* tut! Als der Apostel Paulus nach Athen kam, sah er die vielen Opfer-Altäre und einen sogar, der «dem unbekannten Gott» geweiht war. Diesen verkündigte Paulus den Athenern und fügte hinzu: «Bis hierher hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen, aber nun gebietet er allen Menschen Buße zu tun». Gott verlangt auch von uns, an das zu glauben, was er heute tut.

Die Bibel wird vielfach nur als ein Morallbuch gelesen und behandelt. Demgegenüber ist festzustellen, daß Jesu Erfindung, sein Erlösungswerk, in der Bibel genau beschrieben ist. Jedermann kann lesen, daß Christus *seine* Kirche auf den Grund der Apostel-Lehre baute. — «Petrus, du bist der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.» Dazu sagen die Reformierten, das ist ein katholischer Spruch. Nein, das ist es nicht, sondern es sind Worte des ewigen Gottes und diese Worte haben Gültigkeit in alle Ewigkeit. Nun nimmt man allseitig Zuflucht zu den ersten Aposteln und meint damit Apostel zu haben. Wie hinfällig sind doch solche Behauptungen. Ein lebendes Volk braucht eine lebende Regierung. Warum hat man im Jahre 1939 bei Kriegsbeginn nicht einen toten General gewählt? Warum können nicht frühere Bundesräte die Schweiz leiten? Warum kann auch das beste Doktorbuch den Arzt nicht ersetzen? Unser Verstand gibt uns darauf die einfache logische Antwort: So, wie das Doktorbuch den Arzt *nicht* ersetzen kann, so kann die Bibel die lebenden Apostel Jesu Christi niemals ersetzen. Die heutigen christlichen Lehren sind durchsichtige Ausflüchte, weil die Kirche keine Apostel Jesu Christi hat.

Nun hat aber der liebe Gott verheißen, das Ende wieder dem Anfang gleichzumachen, auch die Kirche singt ja: «Mach die Kirch' an Glauben reich und das End' dem Anfang gleich.» Somit hat die Christenheit heute die große Aufgabe, das was die Reformation begonnen hat, zu vollenden. Das ist wahres Bußetun: Zurück zum Anfang! Das Apostelamt ist eine große Gottesgabe. Dies Amt kann nicht auf der Hochschule ausgebildet werden. Es ist das Amt des neuen Testamentes, das Amt des Lichtes, das Amt der Gnade, das Amt das den Geist gibt, und, wie Paulus sagt, das Amt das da bleibt. Jesus warnte davor, die Gottesgaben zu lästern, weil man damit gegen den Heiligen Geist angeht. Die Schrift sagt uns, daß, wenn wir das Gnadentun Gottes verwerfen, es keine andere Erlösung geben kann.

Darum ist als dritte der Bettagsaufgaben das *Bitten* sehr nötig. Wer sucht, der findet, wer bittet, dem wird gegeben, wer anklopft, dem wird aufgetan werden. Wir können jedermann versichern: Wer von ganzem Herzen zu Gott um Erleuchtung und Erkenntnis der Wahrheit bittet, und wer längere Zeit ehrlich und ernstlich prüft, der wird bestimmt die Wahrheit und Echtheit des heute von Gott gegebenen apostolischen Werkes erkennen. Hier wird das Ende dem Anfang gleichgemacht. Der Sohn Gottes ist einst aus dem Kreis seiner Apostel gen Himmel gefahren. Es wurde den Aposteln die Verheißung gegeben, daß, wie sie Jesus gesehen hätten gen Himmel fahren, so würde er wiederkommen. Er kehrt also in den Kreis seiner auf Erden lebenden Apostel zurück. Wer das fassen mag, der fasse es, es ist göttliche Wahrheit.

Mit dem apostolischen Erstlingsglauben wird der krasse Unglaube der Gegenwart zu Schanden gemacht, es wird aber auch allem halben und hinkenden Glauben zur Männlichkeit aufgeholfen. Was von Gott gesegnet und erleuchtet ist, dient den Menschen wieder zum Licht und Segen.

Wir wollen auch für unser Vaterland, für das ganze Volk und die Regierung bitten, von der wir glauben, daß sie von Gott verordnet ist. Der zersetzende Unglaube vermag solches ja nicht zu glauben, er erkennt auch die göttliche Ordnung von Familie, Staat und Kirche nicht

an. Aus diesem Grunde ist das Verderben überall eingerissen. Und diesem Verderben kann nur mit dem ersten todüberwindenden apostolischen Glauben und allem was darinnen enthalten ist, siegreich begegnet werden. Wer diesen Glauben besitzt und lebt, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

E. Güttinger

Lebens- und Gnadenzeiten

Im Leben des Menschen lassen sich mancherlei Zeiten der Entwicklung und des Standes erkennen, welche für den einzelnen Menschen von gravierender Eindrücklichkeit und bleibendem Nachklange sind.

Das Leben und die inneren Erlebnisse einer werdenden Mutter sind für das heranwachsende Menschenkind von weittragender Bedeutung. Was die Mutter genießt in Glück und Freude, was sie erduldet und leidet, was sie überwindet, was sie liebt oder haßt, glaubt oder bezweifelt, ersehnt oder verneint, davon werden wesentliche Bestandteile sich mit dem werdenden Leben verweben. Je vollkommener die Eltern sind, je vollkommener können auch die Kinder werden. Ein Sprichwort sagt: «Wir könnten vollkommene Kinder gebären, wenn wir wahrhaft vollkommene Eltern wären.»

Die Zeit des Säuglings und Kleinkindes beeinflusst die ganze Lebenszeit und Charakteranlage zu einem nicht geringen Teil. Ob ein Kind erzogen oder verzogen wird, ob ein Kind geliebt oder nur geduldet oder gar als Last empfunden wird, dies wirkt sich für das Seelenleben des Kindes in nachhaltiger Weise aus. Kinder, die in liebeloser Umgebung heranwachsen müssen und bei denen vielleicht eheliche Konflikte der Eltern sich wie ein Alpdruck auf die Seele legen, oder wo die sozialen Bedingungen derart sind, daß Armut ständiger Gast und Schmalhans Küchenmeister ist, da wird sich dies meistens nicht nur auf die geistige, sondern auch auf die körperliche Entwicklung übertragen. Kostbar aber erweist es sich, wenn ein fried- und freudvolles Elternhaus einem Kinde kann zuteil werden, wo Sonnenschein und Harmonie sich zur Entwicklung gesellen, und der Geist Christi in Weisheit und Liebe waltet, wo das Gebet als helfende Kraft mitwirkt und die Mutter frühzeitig auch die Händchen des Kindes zum Gebete faltet, wo sie den Glauben, das Vertrauen und die Liebe zu Gott, zu seinem Werk und seinen Dienern hineinlegt, wo freudige Lieder die Kinderstube erfüllen und mit viel Klugheit die Liebe zu allem Guten und Edlen, aber auch der Abscheu vor allem Gemeinen, Niederen, Gottlosen erweckt wird. Wohl dieser Mutter und diesem Kinde, die auf solche Weise im christlichen Sinn und Geiste heranwachsen. Freude und Lebenskraft wird das Sonnengemüt eines solchen Menschleins begleiten und die Härten des Lebens meistern helfen. Frühzeitig wird die kluge Mutter das Kind auch zur Arbeit heranzuführen, mit viel Geduld und Umsicht, so daß der weitere Lebensschritt schon vorbereitet ist.

In der Schulzeit des Kindes wird es sich immer segensvoll erweisen, wenn die Schule und das Elternhaus zusammenwirken. Dieser gelegentliche Kontakt der Erzieher mit dem Lehrer — auch mit dem Sonntags-

schullehrer — ist wichtig. Von den Lehrern können dadurch allfällige Winke über das weitere Vorgehen in der Erziehung erlangt werden, denn das Kind soll einmal nicht nur in der menschlichen Gesellschaft seinen Platz behaupten können und als Erstling hervorgehen, sondern das Kind soll auch als Kind des Allerhöchsten heranwachsen, Gott zur Ehre und den Eltern und Mitmenschen zur Freude.

Ist die Schule zu Ende, so folgt die Lehrzeit oder Studienzeit. Wenn es die Verhältnisse irgendwie erlauben, sollte vom ins Leben Tretenden ein Beruf erlernt werden. Der Berufswahl des Kindes gilt die Sorge der Eltern. Diese Sorge wird heutigestags dadurch gemildert, daß die Berufsberater zu Rate gezogen werden können. Einem vielleicht noch unschlüssigen Kinde wird durch die psychotechnische Prüfung die spezielle Eignung ziemlich eindeutig festgestellt. Wer einen Beruf erwählt, der dem inneren Impuls und der Veranlagung nicht entspricht, wird unter Umständen lebenslang daran würgen. Eine gewisse Freudlosigkeit wird ihn täglich bei der Arbeit verfolgen. Gut aber ist es, wenn der zusagende Beruf erwählt und von einem tüchtigen Meister oder Lehrgepan beigebracht wird. Dadurch wird die Tagesarbeit zum Genuß und das edle Streben nach der Meisterschaft im Fache wird von jedem weitsichtigen Erzieher gefördert werden, denn Stümper und Pfuscher hat es genug. Der Geistlichgerichtete wird sich also auch beruflich nicht am Schwanz befinden wollen. Mit freudiger Tatkraft und Lebensbejahung wird er die Hindernisse meistern, hat doch der Lehrjunge bzw. die Lehrtochter die große Kraft bereits kennengelernt, die aus den Gottesdiensten und der innigen Gebetsgemeinschaft mit Gott unserem Leben in jeglicher Lage zufließt.

Die Wichtigkeit der Wahl des Lebensgefährten ist außerordentlich. «Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet.» Aber nicht nur das. Bekanntlich hat das «Herz» keinen Verstand, und der Verstand hat kein «Herz». Wer die klaren Voraussetzungen zu einer gesunden Ehegrundlage nicht besitzt, wie sie nach dem Rate der Apostel der Jugend gegeben werden, und wo die Herzen nicht *eines Sinnes in Christo* sind, weil der eine Teil sich mit dem apostolischen Denken, Fühlen, Hoffen und Sehnen des andern Teiles nicht verbinden kann oder will, ja diesem Höchsten der Werte verständnislos gegenübersteht, dort sollte keine Ehe eingegangen werden, denn sie ist zum voraus vom Unglück gezeichnet. In solchem Falle wäre es dann besser ledig bleiben, als unglücklich verheiratet sein. Wer sein Haus auf einen un-guten Baugrund stellt, wird bald schlechte Erfahrungen machen. Stehen aber beide Teile in der göttlichen Liebe und sind sie beseelt vom Vorsatz, sich gegenseitig zu ergänzen und voneinander zu lernen, schöpfen ferner beide aus derselben Geistesquelle, so wird das Leben mit allen Freuden und Aufgaben in schöner Weise gemeistert werden können. Eine gute Ehe ist ein segensvoller Stand. Die Frau ist dem Manne eine Gabe Gottes — ebenso ist auch ein guter, gläubiger Mann für eine Frau eine hochwertige Gottesgabe. Zu zweit läßt sich alles besser ertragen, weil die Freude verdoppelt und das Leid vermindert wird. Die wahre christliche Hochehe ist nicht nur ein ideeller Zustand, sondern sie ist das von Christo Gewünschte und Gelehrte, damit beide Teile sich gegenseitig helfen und ergänzen und aus dem himmlischen Zustand der Pilgerschaft in den Himmel der Ewigkeiten eingehen können.

Die Ehe wird durch Kinder bereichert und gesegnet. Wenn der Apostel Paulus schon einst den Dienern der Kirche Christi gebot zu ehelichen, ihren Häusern wohl vorzustehen, gehorsame Kinder zu haben usw., so gilt dies sinngemäß auch heute, und zwar nicht nur den Amtsträgern, sondern auch jeder apostolischen Familie.

Je nem Ehestande, dem keine Kinder geschenkt werden, erwachsen in besonderer Art Sorgen und Kümernisse, denn jeder Stand hat seinen Frieden und jeder Stand hat seine Last.

Wir haben hier keine bleibende Stätte. Es kommt das Alter, das Alleinsein, denn langsam aber stetig geht es dem Lebensabend entgegen. Das eine geht dem andern in die Ewigkeit voraus. Trennungsschmerz, Alter, Krankheiten — es wird stille um uns — sind Erlebnisse und Erscheinungen, die ihre Spuren unfehlbar zurücklassen. Es ist aber eine große Gnade, wenn die Seele auch diese Verhältnisse siegreich durchkämpft, und Treue und Glauben sich nicht nehmen läßt, um geläutert und reif eingeerntet werden zu können.

*

Neben diesen mancherlei Lebenserscheinungen, welche als Zeitabschnitte in ihrer Art Gnadenzeiten sind, leben die Menschen in ihrer Gesamtheit in einer *Gnadenzeit* ganz besonderen Gepräges. Eine «Gnadenzeit» ist eine Zeit, in welcher Gott den Menschen Gnade anbietet. «Gnade» ist etwas, das wir nicht verdienen und uns nicht selber geben können. Durch Christi Opfer und Lehre wird uns diese Gnade Gottes angeboten. Ohne Unterschied des Standes, des Geschlechtes, der Rasse, des Alters — und der Sündenmenge! — bietet Gott zur Zeit seine Gnade an, indem er durch die Brautwerber seines Sohnes die Botschaft kundtun läßt: Wer da will, der komme! Auch denen, die mit Mühe selig werden, und mit allerlei Schuld beladen sind, gilt des Heilandes Stimme durch seine Boten: Kommet her!

Durch das Wort göttlicher Predigt werden die zum Hause Gottes geladenen und gezogenen Seelen gelehrt, erlöst, geheiligt, ernährt und getränkt, um so zur Vollkommenheit in Christo gelangen zu können.

Wenn der liebe Gott durch die Apostel (Gesandten) seines Sohnes heute Gnade anbietet, so findet dadurch zunächst eine große *Erlösung* statt. Diese Erlösung besteht in der Befreiung des Geistes von falschen Lehren und verkehrten Gottes- und Ewigkeitsvorstellungen. Der Fürst der Finsternis sucht die Menschenseelen durch allerlei Lehren zu verwirren und in Nacht und Unglaube zu führen. Der Heilige Geist in den «Haushaltern über göttliche Geheimnisse» macht eine gegenteilige Arbeit und bringt Licht und Erlösung, so daß es vielen wie Schuppen von den Augen fällt. Ist das nicht schon eine große Gnade? — Wenn der Herr Jesus auf den breiten und schmalen Weg hinweist und dazu sagt, daß *viele* auf der breiten Straße zur Verdammnis gehen und nur wenige den schmalen Weg der Nachfolge Christi finden, so vermögen wir die Gnade zu erkennen, daß wir von der breiten Straße durch die ziehende Liebe Gottes in den Boten und Zeugen Jesu sind weggezogen worden, um auf dem schmalen Wege der Apostellehre zu wandeln, und von einer Klarheit in die andere geführt zu werden. Das ist große Gnade! — Die Erlösung bezieht sich aber auch auf Schuld und Sünde. Kein Mensch kann aus eigener Kraft auch nur eine Gedankensünde

ungeschehen machen. Durch das Opfer Christi haben wir das Mittel das uns von Sünden erlöst. Diesen Gnadenreichtum hat der Herr in seine Apostel zur Verwaltung und Austeilung gelegt mit den Worten: «Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben!» Wer seine Sünden mit reumütigem Herzen opfert, dem werden dieselben vergeben durch des Lammes Blut. Die Größe einer einzigen Sündenvergebung ist derart, daß wir dies kaum erfassen können. Einzig die Seele ist Zeuge, daß die Last und Anklage gnadenvoll wich und Friede und Freude im Herrn in das ehemals belastete Gewissen einzog. Diese Erlösten preisen ihren Erlöser!

Unendliche Gnade ist im weiteren die Geistestaufer, wodurch wir Gotteskinder, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi werden. Das Auferstehungsleben Jesu wird durch die heilige Versiegelung in uns gelegt, so daß dies Leben aus Christo auch unser Leben belebt, heiligt, beglückt und uns zu Gottmenschen ausreifen läßt, um am Tage der ersten Auferstehung verwandelt und mit Christo vereinigt zu werden. Wahrhaftig! Wir können des Apostels Johannes Worte verstehen, wenn er ausruft: «Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder dürfen heißen.» Das ist in Tat und Wahrheit Liebe und Gnade von Gott!

Die gegenwärtige Gnadenzeit aber hat ein Ende. Es ist dies die Endzeit der christlichen Haushaltungs- und Heilsperiode. *Wir leben in der Zeit, die der Wiederkunft Christi vorangeht.* Große Freude erfüllt die Herzen der Getreuen, der Brautseelen des Lammes. Sie wissen: Es wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen. Wenn er aber erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein. — Die Leiden der letzten Zeit lassen wir uns zum Segen dienen. Dadurch erreichen wir die so nötige Himmelfahrtsreife.

In allen Lebensstufen und -erscheinungen heißt es darum: **Kaufet die Zeit aus** — denn es ist Gnadenzeit!
-og-

Laß mich doch stille werden
Mein Herr und Gott,
Nur deine Stimme hören
In Glück und Not.

Bring' alles eig'ne Wollen
In mir zur Ruh
Und meiner Seele Fragen
Entscheide du.

Wenn ich den Weg nicht finde
Im harten Streit,
Leucht' mir mit ew'gem Lichte
Durch diese Zeit.

H. B.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 19 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Oktober 1944

Wachet!

Als die Jünger Jesu ihren Meister fragen: «Welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?» da antwortete er: «Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe; denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: «Ich bin Christus, und werden viele verführen.» Auch der Apostel Johannes mahnt in seinem Brief: «Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt.»

Daraus ergibt sich, daß Wachsamkeit in diesen grundsätzlichen Fragen dringendes Gebot ist. Wer sich in leichtgläubiger Art irgend-einem Christusrufer anvertraut, und nicht volle Gewißheit hat, daß es Christus selbst ist, dem er folgt, den kann seine vertrauensselige Art sehr teuer zu stehen kommen, denn das Ende der Verführten wird anders sein als das Ende derer, die durch die Gesandten Jesu an das vom Herrn verheißene Ziel gebracht werden.

Zunächst ist festzuhalten — für jeden der wachenden Geistes ist — daß der Herr Jesus nicht vor den Aposteln warnte. Vielmehr warnte er seine Apostel vor allen andern gottesdiensttreibenden Geistern. Der Apostel Johannes gibt in dem vorerwähnten Wort zugleich Antwort auf die Frage *wie* man die Geister unterscheiden kann, um sicher zu sein ob ein Geist von Gott sei, oder ob es sich um einen antichrist-

lichen Geist handelt. Er schreibt: «Ein jeglicher Geist, der bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehört.» (1. Johannes 4, 2—3.) Daß es den damaligen Zeitgenossen, an die Johannes schrieb, nicht schwer fiel zu glauben, daß Christus im Fleische des Mariensohnes auf Erden wandelte, das ist einleuchtend, denn Tausende waren Zeugen seines Lebens und Wirkens. Viel wichtiger aber war es für den Apostel, in die werdenden Christen den Glauben einzubauen, daß Jesus Christus im Fleische seiner gesandten Apostel wirkte, denn in ihnen offenbarte sich der Auferstandene.

Wachet! daß keine Seele den abweist, der da redet. Christus wirkt auch heute in seinen Aposteln der Endzeit, damit die Auserwählten gesammelt und bereitet würden zum Tag des Herrn und zu ihrer ewigen Aufgabe als königlich-priesterlich Geschlecht.

Das Wachen ist eine ausgesprochene Christenpflicht! Selbst wer bereits auf dem Wege des Lebens geht und in der Apostellehre wandelt, wird immerzu wachen müssen, und zwar über sich selbst, um alle listigen Anläufe des Bösen erkennen und abweisen zu können.

Ein groß Kapitel und wesentlich Moment zur Beherrschung seiner Selbst ist die *Wachsamkeit über die eigenen Gedanken!* Verhältnismäßig wenig Menschen gelangen zum bewußten Denken. Mehrheitlich läßt man sich von Gefühlen und Trieben und gedanklichen Einflüssen beherrschen, von denen man zumeist nicht weiß, woher sie kommen und wohin sie führen. Wer aber dahin gelangt, daß er seine Gedanken zu meistern weiß, der wird als Wiedergeborener zum Ueberwinder werden, dem die größten Verheißungen des Herrn gelten.

Um zur Beherrschung seiner Gedanken zu kommen, ist es wichtig, jeden Gedanken einer Kontrolle zu unterziehen. Der in uns wohnende Geist der Salbung wird uns dabei behilflich sein. Jeder Gedanke wird geprüft: Nützezt du mir etwas? Machst du mich glücklich? Bist du von Gott? Müssen wir das verneinen, so ersetzen wir den nutzlosen, unglückbringenden, ungöttlichen Gedanken durch einen edleren, wertvolleren, durch einen göttlichen!

Daß ungute, unheilige Geister (Teufel) uns durch die Gedankenbahn suchen zu beängstigen und zu beeinflussen, darf uns gar nicht verwundern. Wir sind deshalb nicht als «schlechte Menschen» zu taxieren. Ein bewährter Gottesstreiter prägte das Wort: «Wir können nichts dafür, daß Vögel über unserem Haupte kreisen, aber wir können es verhindern, daß sie auf unserem Haupte nisten.» Das will heißen, daß wir es nicht verhindern können, daß allerlei Geister sich uns nahen, daß wir es aber verunmöglichen können, wenn solche Geister in unserer Gedankenbahn Wohnung nehmen und die Seele belasten. Selbst beim Herrn Jesus suchten die Teufel durch Gedanken einzudringen. Er aber erkannte den Ursprung derselben und sprach: «Hebe dich weg von mir, Satan!» Jesus deutete seiner Widersacher Gedanken ehe dieselben sie aussprachen, ja er erkannte in dem wohlgemeinten Rat seines Apostels, als dieser ihm riet, er, der Herr, solle sich doch schonen, und er soll sich die

Leiden nicht widerfahren lassen: «Hebe dich weg, Satan, du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.» (Matthäus 16, 23.) Es war wirklich eine harte Rede der menschlichen Gutmeinung seines Apostels gegenüber. Aber gerade in der sogenannten menschlichen Gutmeinung zeigt sich sehr oft eine ganz gefährliche Art, die uns die Nachfolge und das Dienen für Christus in Frage stellen möchte.

So wie der Herr Jesus uns vorangegangen ist als Geistesfürst, in dem er die sich nahenden Gedanken und Äußerungen seiner Mitmenschen erkannte, so wollen auch wir wachen über die unseren.

Wachet! Wenn schwüle, wollüstige Gedanken und unsaubere Bilder und Vorstellungen sich vor dem Geistesauge einstellen, dann buhlen wir nicht stundenlang in dieser Geistessphäre. Der Heilige Geist in uns wird zum Mahner und wir ersetzen nun diese nutzlosen Gedanken durch bessere, durch göttliche. Wir beginnen zu beten. Vielleicht können wir der Umstände halber die Hände nicht falten und können je nach dem Ort, wo wir uns befinden die Knie nicht beugen, aber im Geiste verbinden wir uns mit der Zentrale aller Kräfte und bitten: «Vater, heilige mich; mach mich zu einem Tempel deines Geistes; erfülle mich mit deiner Geisteskraft; laß mich ein Segen sein, und so werden wie Jesus Christus auch war!» — Wunderbar wird sich eine beseligende, göttliche Wirkung einstellen. Friede und Freude wird offenbar, denn die Glückseligkeit des Ueberwinders kehrt in uns ein.

Statt daß Alternde müde und vergrämt, vom Leben enttäuscht und von Krankheiten erfüllt, in mißmutigen, unseligen Gedanken dahinbrüten, sollen sie viel lieber aufzählen was Gottes Gnade an ihnen schon alles hat Gutes getan. Wer innerlich beim Herrn anklopft und sagt: «Vater, ich bin dein Kind; meine Sünden sind mir vergeben; ich habe Gemeinschaft mit Christo und allen Heiligen; laß mich im stillen Leuchten offenbar werden; gib mir Geduld im Leiden, um mit Würde das auferlegte Kreuz tragen zu können; du allein weißt, wieviel Trübsale nötig sind, um mich völlig zu läutern; laß mir alles zum Guten dienen; gib mir deinen Frieden.» — Wer in dieser Art nach der Quelle alles Lebens blickt, wer so wachet über alle Einflüsse, die uns den Frieden rauben und dafür Last und Sorge und Kleinmut einflößen möchten, der wird siegreich stehen, auch am bösen Tag.

Indem wir über die eigenen Gedanken wachen, und die unseligen durch lebensbejahende, beglückende ersetzen, wird unser Geist frei und rein. Im Gebet erstarken wir und werden dadurch zum Segensträger für uns und die Umgebung. Darum: Wachet!

Wachen wollen wir aber auch, daß uns nichts gestohlen wird. Jesus sagt: «Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen.» Ein Dieb kann nur dort etwas holen, wo etwas zu finden ist. Das Volk Gottes ist reich an geistigen Schätzen. Wir sind aus Gnaden Gottes Kinder! Die ziehende Vaterliebe hat uns zum Sohne geführt, und dort, an der Sohnes-Offenbarungsstätte haben wir Glauben, Sündenvergebung und in der heiligen Versiegelung den Heiligen Geist empfangen. Gott hat mit uns einen ewigen Bund gemacht. Wir sind Gottes Eigentum und Erben Jesu Christi. Kein menschlicher Begriff kann die Höhe dieses

Reichtums auch nur annähernd verständlich machen. — Nun heißt es aber: Wachtet! «Der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht welchen er verschlinge.» (1. Petrus 5, 8.) Jesus Christus sagte: «Simon, Simon, der Satan hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen, ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.» (Lukas 22, 31—32.) Der Apostel Paulus schreibt an die Epheser: «Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.» (Epheser 6, 12.)

Diese Teufelsgewalten suchen nun den Gotteskindern, diesen reichsten Geschöpfen göttlicher Gnadenwahl, ihren Reichtum streitig zu machen. Wir haben uns aber nicht zu fürchten, denn der welcher für uns ist, ist stärker als der welcher gegen uns ist! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Jeder Seele wird Sieg, Leben und Hilfe zuteil, so sie gläubig beim himmlischen Vater anklopft.

In jedem Gottesdienst nehmen wir Himmelsschätze auf. Das zeitgemäße Gotteswort wird zum Stecken und Stab. Das ganze Leben und Handeln richten wir entsprechend ein. Der Kluge wird schon auf dem Heimweg vom Gottesdienst wachen, daß ihm nichts geraubt wird von dem was er hingenommen. In den apostolischen Familien wird mit Vorteil am Tische vom Gehörten erzählt. Dadurch wird es neu befestigt. Das Wort zieht Fleisch an.

Eigentümlicherweise gibt es Menschen, welche Ungutes, Widerwärtigkeiten, Ungerechtigkeiten (dies alles sind ja nur Prüfungen) jahrelang weitererzählen und mit sich schleppen wie eine mühevolle Last. Man erzählt davon bei jeder Gelegenheit. Wieviel wertvoller ist es, wenn wir das Gute weitererzählen, vom Nächsten das betonen, was er Edles besitzt, und das in uns tragen was in diesem und jenem Gottesdienst gesprochen worden ist. Wachtet! Daß solcher Reichtum, der im Worte Gottes liegt, uns nicht geraubt wird, sondern daß dies Wort zu unseres Fußes Leuchte wird, zu einem Licht auf unserm Pfade.

Wachtet! Der Herr kommt! Wir wollen so leben, daß wir alle Tage mit gutem Gewissen können Rechenschaft ablegen über unser Tun und Walten. Wir leben in der Endzeit. Die Brautwerber des Herrn sammeln die Braut des Sohnes Gottes. Sie bereiten dieselbe zu auf den Tag des Herrn, damit die Getreuen würdig erfunden werden einzugehen als kluge Jungfrauen, wenn der Herr, unser Bräutigam, kommt. «Er wird kommen zu einer Stunde, da ihrs nicht meinet.» (Matthäus 24, 44.) Darum seid bereit, und wachtet!

—og—

Die neuapostolische Kirche in den Augen der Mitmenschen!

Der Sohn Gottes fragte einst seine Jünger: «Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?» Die Jünger antworteten: «Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer, die andern, du seiest Elia, etliche, du seiest Jeremia oder der Propheten einer.» Da fragte der Meister

seine Jünger weiter: «Wer sagt denn ihr, daß ich sei?» Da antwortete Petrus: «Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.» Jesus pries mit Recht den Petrus selig, daß er zu solch hoher Erkenntnis gekommen sei und sprach: «Selig bist du, Simon, Jona's Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.» (Matthäus 16, 13—17.)

Wir dürfen als göttliche Wahrheit sagen: Es ist heute im 20. Jahrhundert nicht anders als zu Jesu Zeit. Auf Erden sind wohl andere Menschen, die ganze Menschheit hat in Technik und viel andern Dingen große Fortschritte gemacht. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß die Menschen stets nur Werkzeuge von Geistern sind. Wer das nicht sieht, wird nie eine klare Erkenntnis der Dinge erhalten. In Jesu und später in seinen Aposteln wirkte der Heilige Geist. In den Schriftgelehrten und Pharisäern wirkten aber andere Geister, die dem Geiste Gottes im Sohn Gottes widerstrebten. Sie glaubten an Gott, sie meinten auch Gott sei ihr Vater, sie rühmten sich ihrer Frömmigkeit und doch haßten sie den Sohn Gottes. Somit war diese Frömmigkeit nicht aus dem Geiste Gottes gewirkt. Sie meinten sie könnten die Frömmigkeit, die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, und die Gotteskindschaft mit eigener Frömmigkeit und guten Werken erlangen. Dies war einst und ist heute jedoch unmöglich.

Die Juden fragten einst den Sohn Gottes: «Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?» Da sagte Jesus: «Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.» Möchten doch alle Menschen diese großen, wahren Worte des Sohnes Gottes bedenken. Die Erlösung der Menschheit kann unmöglich durch irgend welche Werke bewirkt werden. Denn wir haben nichts, wodurch wir unsere Seele wieder lösen könnten vom Sündenfall, so gut wie Adam auch nichts hatte, womit er den Sündenfall hätte können rückgängig machen. Darum bleibt uns gar nichts anderes übrig als den von Gott gesandten Erlöser anzunehmen im kindlichen Glauben. Vergessen wir also nie: «Das größte Werk, das wir tun können, ist, an die Gesandten Gottes von einst und heute zu glauben und aus dieser Gnadenarbeit alles willig, gläubig hinzunehmen was wir zu unserer Erlösung bedürfen.» Was aber dazu nötig ist, das bestimmen nicht wir, sondern der göttliche Erlöser. Wer diesen Glauben aufbringt wie ein Petrus und die übrigen Apostel, der wird darin auch die gleiche tiefe Seligkeit besitzen, wie ein Petrus und die andern an Jesu Gläubigen.

Der Herr Jesus hat klar und deutlich nicht nur den Glauben an ihn gefordert, sondern auch den Glauben an seine Apostel. Denn er sagte zu ihnen: «Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» (Johannes 17 und 20.) Ja, in Matthäus 10, 14—15 steht sogar geschrieben: «Und wo euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch: Dem Lande der Sodomiter und Gomorrer wird es erträglicher gehen am jüngsten Gericht denn solcher Stadt.»

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, darin liegt die oft von den Menschen gemangelte Liebe Gottes. Nur in der Sendung seines Sohnes offenbart sich die volle Größe der Liebe Gottes. Hierin ist allen Menschen eine volle Erlösung zugesichert und wenn die Sünden auch blutrot wären. Aber was nützt die Gnade, wenn der Ueberbringer der

Gnade verworfen wird. So wie der Sohn Gottes von Gott gesandt war, so sind die Apostel von Jesu gesandt als Ueberbringer seiner großen und größten Gnade. Lasse niemand diesen göttlichen Gnadenruf ungehört an sich vorübergehen; denn die Gnadenzeit eilt dahin. Jesus ist gestern und heute derselbe; darum, *heute* so ihr seine Stimme *höret*, so verstocket eure Herzen nicht.

E. G.

Herbstzeit — Reifezeit

Bald zieht der Herbst wieder in's Land. Mit seiner bunten Mal-schachtel wird er wieder, wie alle Jahre, die Bäume und Felder in herrliche Farbenpracht tauchen. Die Früchte sind ausgereift. Was den Sommer hindurch gut gediehen ist, und nicht vom Wurm angesteckt wurde, erhält noch den letzten Glanz. Jene Früchte aber, die vom Wurm angesteckt sind, fallen vorzeitig vom Baum.

Auch das Menschenleben kennt die verschiedenen Jahreszeiten. Allerdings lassen sie sich nicht nach Monaten berechnen. Wenn das junge Menschlein erst einmal geboren ist, dann braucht es schon manches Jahr, bis es erwachsen ist, und selbständig durchs Leben gehen kann. Diese Entwicklungszeit kann als der «Frühling» des Menschen bezeichnet werden. Da wird in den Menschen das hineingelegt, was sein späteres Leben zu einem großen Teil bestimmen wird. Im einen wird früh der Hang zu Lust und Freuden gesät, im andern wird Haß und Neid gepflanzt; in wenige nur — leider — wird der Same zu einer guten Frucht hineingelegt.

So wie der Sommer das gute Korn, die guten Früchte, wie das Unkraut zur Reife bringt, so bringt auch der Lebenssommer die geistigen Früchte zur Reife. Das Unkraut braucht man nicht speziell zu säen und seiner zu warten; die edlen Pflanzen aber bedürfen einer ständigen Pflege. Genau gleich ist es auch im Geistigen. Um eine gute Frucht zu werden, ist es nötig, daß wir die Gottesboten an unsern Herzen arbeiten lassen. Sie verlangen nun von uns als wichtigstes Gebot den Gehorsam des Glaubens und die treue Nachfolge. Das, was uns gelehrt wird, gilt es dann in die Tat umzusetzen. Es ist also nicht eine bequeme Sache; sie verlangt im Gegenteil viel, sehr viel Arbeit von uns selbst. Nur so können wir herrliche, reife Früchte werden.

Ein Laie wird das Samenkorn des Unkrautes vom Samenkorn des edlen Gewächses nicht unterscheiden können. Ein guter Bauer aber wird jedes Korn nach seiner Art und seinem Werte bestimmen können. Auch auf geistigem Gebiet sind viele Menschen Laien, die nicht imstande sind, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Im Sommer aber, wenn die Frucht zu wachsen beginnt, wird man schon eher erkennen, was für Samen man gesät hat. Dann kommt bei manchem die Erkenntnis, daß man etwas Falsches gesät hat. Und mit der Einsicht kommt auch oft die Reue. Für die, die nun erkannt haben, was sie Falsches getan haben, hat der Herr Jesus seine Gnade gebracht, damit sie sich noch ändern und bessern können — solange noch Gnadenzeit ist. Es bedingt das aber ein volles Aufgehen in dem, was uns durch die Boten Gottes dargeboten wird. Wenige aber erkennen und ergreifen diese Gnade!

Einst kommt auch der Herbst für jeden Menschen, wo er Abschied nehmen muß von dieser Erde. Wie mancher muß sich an seinem Lebensabend Vorwürfe machen, und möchte gerne nochmals von vorne anfangen, um manches besser zu machen. Aber es wird dann zu spät sein! Wie hart, wie schmerzvoll wird für einen solchen Menschen der Tod sein! Er wird ihm Schrecken und Angst bringen. Dem Menschen aber, der seine Seele zu einer guten, reifen Frucht herangebildet hat, wird der Tod willkommen sein. — Was soll der reife Apfel noch am Baume, was das ausgereifte Korn noch auf dem Strohalm? Es ist nicht ihre Bestimmung, daß sie dort bleiben!

Wie wunderbar ist nun die Liebe Gottes zu den Menschen. Als eine sündige Kreatur wären wir niemals imstande, Göttliches hervorzubringen.

Darum hat der Säemann des guten, göttlichen Samens — Christus — seinen Geist zur Wiedergeburt in uns gelegt, durch das Amt, das den Geist Gottes gibt. Dadurch ist es möglich gemacht, daß der Wiedergeborene eine neue, göttliche Kreatur wird, sofern der empfangene Heilige Geist in seinem Träger sich ungehindert entwickeln kann. Darum ist es sehr nötig, dem Heiligen Geiste nicht zu widerstreben, wohl aber dafür zu sorgen, daß kein Unkraut das Gute überwuchern kann. Es ist jedem Wiedergeborenen seine höchste Lebensaufgabe, als eine gute Reichsgottesfrucht heranzuwachsen, um einst in die ewige Herrlichkeit eingehen zu können. E. B.

Wie wir apostolisch wurden

Im Jahre 1922 erzählte mein Bruder meinem Mann und mir immer etwas von der wahren Kirche, die er gefunden hätte und die wir unbedingt auch kennenlernen sollten. Ausgerechnet uns, die wir doch sicher genug hatten an unserer bisherigen Religion glaubte er dies sagen zu müssen. Wenn wir auch wirklich nichts bestreiten konnten, daß er in einigen, wie uns schien, nebensächlichen Punkten recht hatte, so genügte es uns zu wissen, daß wir beim großen Haufen waren. Infolgedessen konnten wir kaum auf dem falschen Wege sein. Wenn so viele Menschen dieselbe Kirche als die alleinseligmachende betrachten wie wir, so muß doch sicher etwas an der Sache sein. So sagten wir uns. Kurz und gut — wir fanden es gar nicht nötig überhaupt zu prüfen.

Nun bat mich mein Bruder eines Tages, die Pflege seiner Frau, die nächstens ins Wochenbett komme, zu übernehmen. «Warum denn nicht; glaube aber ja nie, daß es das Interesse an deiner Kirche sei, das mich zu dir treibt,» gab ich ihm darauf zur Antwort. Lieb und nett, aber vorsichtig sein, das war mein Vorsatz, mit dem ich sein Haus betrat. Die Sache ging gut vorüber und wir kamen auch sehr gut aus miteinander, einzig in der Religionsfrage konnten wir nie einig werden.

Bei einem Krankenbesuch, den der zuständige Priester drei Tage nach der Geburt machte, forderte mich mein Bruder auf, ebenfalls ins Zimmer zu kommen. Es könne mir sicher nichts schaden, wenn ich das auch höre. Viel anders als bei unseren Büchergebeten wird es da ja wohl nicht zugehen, stellte ich mir vor. Doch mußte ich sehr bald ein-

sehen, daß meine Meinung mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmte; ja ich mußte mir sogar sagen, daß ich Aehnliches noch nie gehört hatte. Die Handlung, von der ich hier Zeuge war, bewegte mich derart, daß sich die gesamte Reaktion bei mir in Weinen auslöste. Zu etwas anderem war ich nicht fähig!

Nun hatte Franz, so heißt mein Bruder, eigentlich nicht mehr viel Arbeit, mich dazu zu bewegen, am Sonntag mit ihm in die Kirche zu gehen. Dort dünkte mich vor allem eines seltsam: Woher weiß der Dienstleitende das alles? Er spricht ja nur von mir und nur zu mir! Er behandelte Fragen, von denen auch mein Bruder unmöglich wissen konnte, daß sie mich schon beschäftigt hatten. Also war es nicht Franz gewesen, der dem Vorsteher einen Wink gegeben hatte. Aber wer denn sonst? Ich kannte ja keinen Menschen im Umkreis von 100 km, der dies hätte tun können! Und jemand mußte es doch logischerweise gewesen sein! Das war also etwas, das ich nicht so ohne weiteres fassen konnte. Doch bald mußte ich einsehen, daß es der liebe Gott war, der den Dienstleitenden — und auch mich — geführt hatte! Es konnte ja gar nicht anders sein!

Natürlich konnte ich das Erlebte nicht für mich behalten, sondern setzte meinem Manne mindestens so stürmisch zu, wie es vorher Franz gegenüber uns beiden getan hatte. Bald gab er nach und besuchte auf mein Drängen hin auch einmal einen Gottesdienst der neuapostolischen Gemeinde. Wie war ich doch glücklich, daß es ihm ebenso ergangen war wie mir! Der Uebertritt war bald eine beschlossene Sache. Nun zeigten sich aber auf einmal Hindernisse, die wir vorher gar nicht beachtet hatten. Trotzdem ging es schnell vorwärts mit uns, wenn es auch sehr oft viel Tränen und Gebet brauchte, um an die Segensstätte gelangen zu können.

Im Jahre 1923 empfingen wir durch den heutigen Bezirksapostel die heilige Versiegelung. Diesen Tag werden wir nie vergessen, er war und bleibt der größte Segenstag bis heute. — Die Jahre gingen dahin und wir wurden von einer Erkenntnis in die andere geführt. Wohl war es ja nicht jeden Sonntag beiden möglich, die Gottesdienste zu besuchen, da zu diesem Zweck immer eine zweistündige Eisenbahnfahrt gemacht werden mußte. Doch ließen wir uns dies während zehn Jahren nie zu viel werden, sondern kauften die Gnadenstunden nach Möglichkeit aus.

Nach dieser Zeit wurden wir einer andern, etwas näher gelegenen Gemeinde zugeteilt, bis es dann möglich wurde, hier selbst Gottesdienst zu halten. — Am 30. April dieses Jahres durften wir den Segen zu unserer Silberhochzeit hinnehmen und konnten darin auch erkennen, wie groß des Herrn Güte und Gnade ist. Ihm allein gehört die Ehre und der Dank für alles.

E. B.

Es braucht viel Liebe und Kraft zu warten
bis alles reif ist.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 20 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Oktober 1944

Lokal-Einweihung in Seengen

Am Sonntag den 3. September dieses Jahres hatte die Gemeinde Seengen einen festlichen Tag. Der Bezirksapostel, begleitet vom Apostel aus Zofingen und von mehreren Amtsträgern des Bezirkes, weihte und übergab das neuerbaute Lokal seiner Bestimmung.

Es handelte sich bei dieser Einweihung nicht um einen eigentlichen Neubau. Auf dem der apostolischen Gemeinde gehörenden Grundstück befand sich bereits eine Liegenschaft, worin sich die kleine Schar der Getreuen seit Jahren versammelte. Dies Gebäude trug aber alle Zeichen des Alters und der Baufälligkeit, so daß es nicht mehr verantwortet werden konnte, in demselben weiter Gottesdienste abzuhalten. Der Bezirksapostel entschloß sich daher zu einem großzügigen Umbau. Dadurch wurde das äußere Bild der Liegenschaft völlig verändert und auch die innere Anordnung wurde nach den Grenzen des Möglichen verbessert und neuzeitlich gestaltet.

Am Morgen des erwähnten Freuden- und Festtages versammelte sich die Gemeinde auf 9 Uhr zum Einweihungsakt und Gottesdienst. An demselben nahmen auch der Herr Architekt und der Herr Baumeister, nebst zahlreichen Handwerkern und Arbeitern teil.

Nach dem Eingangslied (Nr. 643) und dem der Weihe des Gotteshauses dienenden Gebet las der Bezirksapostel das Wort aus 1. Mose 1,

1—2 den Versammelten vor. Im Anschluß an das vom Reinacher Chorgesungene Lied begrüßte der Bezirksapostel alle Anwesenden und hieß sie herzlich willkommen. Er dankte allen die am Bau mitgeholfen haben, vom Architekten bis zum Handlanger und wer irgendwie etwas zum guten Gelingen des Baues hat beigetragen. In Erinnerung an die Zustände des alten Hauses erfuhr man, daß der Bezirksapostel froh war, daß er mit heiler Haut und ohne Knochenbrüche davonkam, als er das Haus seinerzeit vom Keller bis zum Estrich besichtigte. Die Freude am neuen Haus ist begründet, weil die architektonische Eigenart beim Bau des Kirchenlokals modern und doch gefällig ist. Erstmals wurde der Großteil einer Seitenwand aus Glasbausteinen erstellt, wodurch viel Licht ins Lokal hineinströmt.

Betreffend der Weihe der neuen Kirche wies der Bezirksapostel auf die Einweihung des salomonischen Tempels hin. Gott wohnte einst im Tempel zu Jerusalem, und er erhörte die Bitten seiner Knechte und seines Volkes, so sie ihn anriefen in seinem Hause. — Gott ist aber auch in uns, denn wir sind der neutestamentliche Tempel des lebendigen Gottes.

In dem zu Grunde gelegten Bibelworte heißt es: «Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüste und leer und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.» Der Bezirksapostel legte nun in meisterhafter Art das Schaffen von Himmel und Erde dar. Nicht nur Gott hat einst Himmel und Erde erschaffen, jeder einzelne Mensch wird vor dieselbe Aufgabe gestellt. Der Apostel selbst war, als er mit 15 Jahren vom Elternhaus fort in die Fremde ging, arm und allein. Alles um ihn her war wüst und leer. Zunächst mußte er sich nun «die Erde» schaffen. Es war ein harter und mühevoller Entwicklungsgang, bis die irdische Existenz erarbeitet und gesichert war.

Nun darf man sich aber nicht nur «die Erde» erschaffen, sonst ist der Mensch dem Tiere ähnlich und es bleibt finster im Herzen. Die Aufgabe erweitert sich, indem man auch «den Himmel» sich erschafft. Das himmlische Wesen, der Friede und die Freude aus dem Heiligen Geist muß das Herz erfüllen.

Es ist bemerkenswert, daß die Erde in ihrem Werden ganz von Wasser eingehüllt war. Auch der Mensch, die Welt, die Kirche haben ihren Anfang im Wasser. Alles ist unstat, ein Auf und Nieder. Der Geist Gottes aber treibt zur Entscheidung — schöpferisch — und auch in jedem Einzelnen. Gott treibt jeden Menschen, jeden Geist zur Entscheidung!

Wenn es in der Schöpfungsgeschichte heißt, daß eine Feste sichtbar geworden sei zwischen den Wassern, so wissen wir, daß Jesus Christus diese «Feste» als den Felsen im Apostolat bezeichnete mit den Worten: «Petrus, du bist der Felsen, und auf dich will ich bauen meine Gemeinde.» (Matthäus 16, 18.) Wer seinen «Himmel» auf den Grund der Apostel und Propheten baut, da Jesus Christus der Eckstein ist (Epheser 2, 20), der hat wohlgebaut. Wer aber immerdar zweifelt, der kommt am Ende zur Verzweiflung.

Dies Schaffen des «Himmels» ist allerdings mit mancherlei Opfern verbunden. Wieviel Opfer bringen in heutiger Zeit die Patrioten und



Lokal in Seengen mit zwei Wohnungen. Das Lokal mit Wohnung ist neu, der andere Gebäudeteil renoviert.



Geschwister von Seengen und Reinach

Partisanen? Das Vaterland verlangt Blutopfer! Was für Opfer bringt man für das Christentum? — Sich den Himmel zu erarbeiten und in Ewigkeit sicherzustellen, ist aller Opfer wert!

Nachdem der Apostel aus Zofingen noch einiges hinzugab, beschloß der Bezirksapostel mit Gebet den Gnadenmorgen.

Der Gesangchor gab noch einige Lieder zum Genuß und nur allmählich entfernten sich Glieder und Gäste aus der schönen, nun geweihten Stätte.

*

Am Nachmittag versammelte sich die Gemeinde zum Gottesdienst mit heiligem Abendmahl. Dem Eingangslied folgte ein Begrüßungsgedicht einer jungen Schwester, welchem Gebet und Textwort (Epheser 2, 1—10) sich anschlossen.

Wenn aus der Fülle des hörbar gewordenen Wortes unseres Bezirksapostels das Eindrücklichste hier festgehalten werden soll, so sind es die Begriffe «Erlöst» und «Gebunden».

Der Herr Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: «Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein» (Matthäus 18, 18). Dieselbe Arbeit verrichten die Apostel der Endzeit im Auftrage und Geiste ihres Herrn. Von was nun die Menschenseelen lösen? Es sind Sündenlasten, falsche Gottes- und Ewigkeitsbegriffe von denen die Seelen gelöst werden durch Wort und Sakrament. Weitergehend findet aber noch ein Lösen statt von mancherlei menschlichen Gelüben oder irgendeinem Fluche. Oft hat der eine oder andere schon gesagt: «Ich habe Vater, Mutter oder irgendwem versprochen bei der und der Lehre zu bleiben; ich fühle mich daran gebunden.» Auch sind schon Seelen, um deswillen weil sie sich dem Werke Gottes haben angeschlossen, von Angehörigen oder Lehrern verflucht worden. Nun kommt Christus der Erlöser und löst die Seelen von den menschlichen Gelöbnissen und dem ausgesprochenen Fluche. Hierbei ist zu beachten, daß der unge rechterweise ausgesprochene Fluch auf den zurückfällt, der ihn ausgesprochen hat.

Durch das «Binden» der Apostel werden die Seelen an Gott, an Christus und an seine Gemeinde gebunden. Mancher Mensch sagt sich nun: «Ich will frei sein, will mich nirgends binden lassen!» Solche Menschen werden einst in die Ewigkeit eingehen und mit Entsetzen erkennen, daß sie in Wahrheit nirgends zugehören und heimatlos sind. Das Binden an Christus und seine Gemeinde ist kein Nachteil, sondern das allergrößte Glück. Wir werden dadurch Glieder des Leibes Christi.

Ein gesunder Organismus hat lauter tätige Glieder. Deshalb war auch die Bitte des Bezirksapostels: *«Betätigt euch als lebendige Glieder!»*

Wenn in bezug auf den menschlichen Körper das Wort «Der Tod sitzt im Darm» seine Berechtigung hat, so trifft dies auch geistigerweise zu. Wie der stoffliche Organismus, so lebt auch der Geist nicht von dem was er ißt, sondern von dem was er *verdaut*. Die Galle (das Bittere) ist zur Gesundung außerordentlich wichtig.

Wer die Speise, das Wort Gottes, in sich aufnimmt und verarbeitet, der wird ein gesundes Glaubensleben erhalten und Jesu Wesen hervorbringen.

Der Apostel von Zofingen diente auch noch mit, und nach der Feier des heiligen Mahles, nach Gebet und Segen ging die erlöste, an Christo gebundene Schar heimwärts, dankbar und glücklich ob all dem Hingenommenen aus der Hand Gottes.

—og—

Lukas 5, 1—11

Jesus wird nach dem Buchstaben der Schrift als wahrhafter Gott und wahrhafter Mensch bezeichnet. Als wahrhafter Mensch hat er dasselbe Fleisch getragen wie wir es alle tragen, er hat die gleichen Bedürfnisse gehabt, wie sie jedem Menschen eigen sind. Er ist auch unter das gleiche Gesetz gegeben worden wie alle andern Menschen und ist versucht worden allenthalben, gleich wie wir versucht werden. Ja man darf sagen, er hat alles, was Menschen hier auf dieser sündigen Erde zu dulden und zu leiden haben, in höchstem Maße auskosten müssen.

Was der Herr Jesus in der Ausführung des väterlichen Willens lehrte und lebte war in jeder Hinsicht das Produkt des Geistes, der in ihm war und dieser Geist war der Geist vom Vater.

So wenig wie Gott den Menschen helfen kann ohne in gläubigen Menschen Werkzeuge dazu zu haben, so wenig konnte auch der Sohn das ihm aufgetragene Erlösungswerk ohne Menschen ausrichten. Niemand stößt sich heute daran, daß der Meister bei der Auswahl seiner Mitarbeiter an der damals berufenen Klasse der Schriftgelehrten und Pharisäer vorbeiging und sich solchen zuwandte, die schließlich ohne besondere Bildung und religiöse Kenntnisse in dieser und jener natürlichen Berufsgruppe standen. Der Herr Jesus tut heute dasselbe.

Sicher hat der Herr Jesus den Vater darum gebeten, ihm die rechten Mitarbeiter zur Seite und zur Mithilfe geben zu wollen. Dabei ist er in erster Linie auf den Fischer Petrus gestoßen, ebenso auf die beiden Söhne des Zebedäus, Johannes und Jakobus, die jenem bei der Ausübung seines Berufes behilflich waren. Diese ungeschulten Leute — unbehauene Steine — führte ihm der himmlische Vater zu und ließ sie dann erfahren, was für eine große Macht und Kraft in seinem lieben Sohne lag, denn was ihnen unmöglich gewesen, das wurde durch das Wort Jesu Tatsache. Durch die in ihm liegende Kraft mußten selbst die Fische ihren Weg ins Netz nehmen und zwar so zahlreich, daß das Netz zerriß und das Schiff zu sinken drohte.

Jesus hat auch in vielen andern Dingen die in ihm liegende göttliche Kraft offenbart und darin den Vater, der in ihm war, verklärt. Besonders wichtig ist aber, daß er solche Kräfte auch denen gab, die an ihn glaubten und später durch den Heiligen Geist aus dem Amt des Geistes solche Macht ebenfalls empfangen haben. Die Auswirkungen solcher himmlischen Kräfte im Natürlichen sind ja weniger wichtig, wenn sie auch mal zur Erweckung von Glauben und dessen Stärkung dienen müssen; viel wichtiger sind *die* Kräfte, die die von Gott erwählten Diener als Gesandte tragen, wie Jesus solche gegeben hat. Denken wir an des Meisters Auftrag, seinen Aposteln übergeben: Ich gebe euch Macht, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Johannes 20, 23.) Denken wir auch an den Auftrag, diesen Männern gegeben: «Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles, was ich euch befohlen habe.» (Matthäus 28, 19).

Diese Kräfte, die alle aus dem Sohne Gottes fließen und die dem Geistes- und Versöhnungsamte übermacht sind, sind sehr groß und wirkungsvoller als natürliche Wunder. Wir müssen aber immer wieder

daran festhalten: Sie sind nur da, wo das Wirken des Sohnes Gottes in seinen Aposteln ist. Wunder und Zeichen können auch andere Geister ausrichten, je nachdem sie Fähigkeiten haben; seligmachende, erlösende und sich in alle Ewigkeit auswirkende Kräfte aber kommen nur vom dem Geiste, der vom Himmel ist. Dieser Geist aber ist wiederum an die von Gott gegebene Institution in seiner Kirche, das Apostelamt, gebunden. Zwischen Fähigkeit und Seligkeit ist ein gewaltiger Unterschied. Niemand wird daran zweifeln, daß der Satan große Fähigkeiten hat, aber er kann keine wirkliche Seligkeit bewirken. Die vermeintliche Seligkeit, die er schließlich Uneingeweihten durch seine verführerische Kunst zu geben vermag, verwandelt sich eines Tages in große Enttäuschung.

Klar und einfach lautet der Auftrag des Meisters an Petrus: Ich will dich zum Menschenfischer machen. Innige, kindliche Nachfolge war die erste Bedingung dazu und dann die Empfangnahme von Geist und Vermögen. Als irdene Gefäße trugen er und die Mitapostel den himmlischen Schatz, in dem Bewußtsein, daß darin Gottes Kraft lag. Durch Händeauflegung konnte jeder gläubiggewordene Mensch die Kraft des Heiligen Geistes ebenfalls empfangen. Und weil in diesem Geist alles göttliche Leben eingeschlossen ist, so wirkte es sich bei den Treuen aus in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Was für köstliche und große Kräfte sind doch das, Kräfte des Himmels, die, wenn sie den Menschenfischer zieren, großen Erfolg versprechen.

e.

An alle lernbegierigen und entwicklungsfähigen Artikelschreiber

Wenn ein Artikel, den Sie geschrieben, im Laufe der Zeit in einem unserer Blätter erscheint, dann nehmen Sie bitte einen Rotstift zur Hand. Vergleichen Sie das nun im Druck Vorliegende mit dem bei Ihnen befindlichen Doppel des Artikels. Kontrollieren Sie exakt Wort für Wort, Satz für Satz, auch die Satzzeichen. Alles was im Gedruckten von Ihrem Geschriebenen abweicht, korrigieren Sie nun unbarmherzig. Was fehlt wird im Doppel gestrichen. Dadurch ergibt sich für Sie das Bild wie es sich dem Schriftsetzer zeigte, der Ihren Artikel als druckfertiges Manuskript in die Hand erhielt.

Wer gerne lernt, kann auf diese Weise viel lernen und sich allfällige Fehler und sinnstörende Redewendungen oder überflüssige Wiederholungen selbst korrigieren.

Es soll zwar Schriftsteller geben die beleidigt werden, wenn etwas von ihnen Verfaßtes korrigiert wird. Entweder fühlen sich solche Menschen als unfehlbar — was eine böse Entgleisung ist für jeden Menschen, der das von sich wähnt — oder sie sind ehrsüchtig und ärgern sich, weil ein anderer ein Fehlerchen bei ihnen entdeckte, oder, ich weiß dies nicht ganz genau, sie mögen die rote Farbe vielleicht nicht ertragen. Wenn das letztere sollte zutreffen, so möchte ich empfehlen,

einen Grünstift zur Korrektur zu verwenden, denn die grüne Farbe soll einen wohltuenden Einfluß auf die Augen haben.

Es gibt aber auch wertvolle artikelschreibende Geister, die sehr dankbar sind, wenn man ihnen ihre Sachen korrigiert. Unter ihnen ist unser Bezirksapostel. Er hat sich seit dem daß unsere Blätter in der Schweiz gedruckt werden, und er den Löwenanteil der redaktionellen Arbeiten erledigen muß, ein groß Wissen zugelegt, obwohl er schon im vorgerückten Mannesalter steht. Dies darf als Ansporn für jüngere Semester hier festgehalten werden. — Wir wollen uns alle immer mehr vervollkommen, auch in bezug auf die in uns gelegten schriftstellerischen Pfunde, nicht um in Selbstgefälligkeit zu prahlen, sondern um der Sache Christi immer besser dienen zu können.

Ihm sei Ehre in alle Ewigkeit.

—og—

Gotteshilfe

Seit dem Jahre 1929 arbeite ich als Elektriker bei meinem heutigen Arbeitgeber. Anfangs letzten Jahres kam eines Tages der Meister zu mir und fragte mich, ob ich gewillt wäre, ein Häuschen zu kaufen. Ich war natürlich ganz erstaunt ob dieser Frage und mußte ihm dann erwähnen, daß ich nicht so begütert sei; auf alle Fälle müßte ich mir das reiflich überlegen. Da meine Frau mit dem Plan einverstanden war sagte ich es noch unserem Bezirks-Aeltesten. Nach seinem Rat und nach meiner sorgfältigen Berechnung, sowie gestützt auf die Aussagen meines Meisters entschloß ich mich dann zu diesem Kauf. So wurde eines Tages alles Notwendige vertraglich festgelegt und amtlich gebucht. Wie das nun alles soweit war, verlangte die Bank von mir, daß ich einen Bürgen stelle. Das war für mich natürlich ein Schlag, da man mir gesagt hatte, daß ich keinen Bürgen brauche. Ich legte nun mein Anliegen täglich im Gebet dem Herrn dar und bat ihn um seine Hilfe. Auch hielt ich mich in allem an seine Knechte, wo ich immer wieder Rat erhielt. So baute ich auf das Wort der Gottesboten und wartete getrost die Zeit ab.

Unerwartet kam eines Tages der Meister zu mir und sagte, ich müsse sofort auf das Grundbuchamt. Gesagt, getan. Es wurde mir nun, wie das ja üblich ist, der Vertrag vorgelesen. Da erfuhr ich zu meiner großen Freude, daß der Architekt alles übernommen hatte, und daß ich keinen Bürgen zu stellen brauchte, währenddem er doch vor kurzem das abgelehnt hatte. Und zudem mußte ich erst vom 1. Januar an den Hauszins bezahlen, obschon wir doch im Juli des Vorjahres eingezogen sind.

Ich konnte es vor Freude gar nicht glauben, aber der Beamte bestätigte mir alles. Voll Freude ging ich dann heim und erzählte das meiner Frau, die sich darüber nicht weniger freute. Unser erster Gedanke war: Dem himmlischen Vater zu danken und ihm zu versprechen, mehr in seinem Weinberge arbeiten zu wollen.

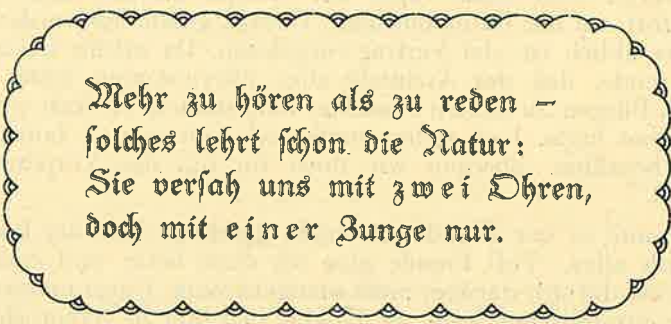
J. K.

Der liebe Gott sorgt für seine Kinder

An einem Samstag gab mir mein Mann wie immer das mir zukommende Geld. Ich dankte ihm dafür und gab ihm einen Kuß. Am Vormittag hatte ich gerade ausgerechnet was wir im Laufe des Monats alles zu zahlen hätten und war zum Schlusse gekommen, daß an Neuanschaffungen kaum gedacht werden könne, weil der Lohn für Lebensmittel und das Nötigste aufging in dieser teuren Zeit. Ich war deswegen etwas bekümmert und sagte dies auch meinem Mann. Er antwortete mir dann: «Sei nicht verzagt, denke doch daran was wir alles haben, Gesundheit, Arbeit und ein liebes, gesundes Kind, und Mangel haben wir noch nie gelitten.» Ich mußte ihm recht geben und schämte mich über meinen Kleinmut. Dann sagte mein Mann noch: «Oder meinst du daß wir weniger in den Opferkasten legen sollen, um den Betrag jeweils für Anschaffungen auf die Seite zu legen?» «Nein, o nein, das will ich nicht, das wäre am falschen Ort gespart!» war meine Antwort. «Frau, das freut mich, daß du eine solche Einstellung hast, ich wollte auch wirklich nur deine Ansicht prüfen» sagte darauf mein Mann.

Kurze Zeit darauf mußte mein Mann in den Militärdienst. An einem Mitwochabend nach dem Gottesdienst hielt mich Priester G., der im gleichen Geschäft wie mein Mann arbeitet und in einflußreicher Stellung ist, zurück und sagte zu mir: «Ich habe heute mit dem Prinzipal geredet und zu ihm gesagt, er solle ihrem Mann mehr Lohn geben, da derselbe zu klein sei gegenüber der heutigen Teuerung. Der Prinzipal habe dem Wunsche entsprochen und er werde, sobald mein Mann zurück sei, den Lohn erhöhen.» Ich war ganz gerührt, denn der Betrag, den er nannte, war bedeutend höher als wir durch Kürzung des Opfers hätten einsparen können.

Ich wußte, daß der liebe Gott die Herzen gelenkt hatte, denn sonst wäre eine Lohnerhöhung nicht zu erwarten gewesen weil seit der letzten Erhöhung erst etwa drei Monate vergangen waren. Ich konnte nicht anders als diese Freude noch am gleichen Abend meinem Mann in den Militärdienst zu schreiben, wo auch er dann sagen mußte: Wunderbar ist die Liebe und Güte Gottes, wie er für seine Kinder sorgt. H. H.



Mehr zu hören als zu reden –
solches lehrt schon die Natur:
Sie versah uns mit zwei Ohren,
doch mit einer Zunge nur.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 21 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. November 1944

Ein Apostelbrief

Geliebte in Christo!

Wir haben immer neu Ursache, Gott unserm Vater zu danken, daß er uns als seine Kinder angenommen und uns seinen Geist gegeben hat. Wir haben diesen Geist in der heiligen Versiegelung empfangen. Derselbe ist auch das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit, sind wir doch durch diese Gotteskindschaft zu Erben Gottes und Miterben Jesu Christi geworden. Es ist ja noch nicht erschienen, was wir sein werden, aber wir wissen, daß wir ihm gleich sein werden, denn sein Geist bildet, formt und lehrt unsern Geist nach seinem Geist. Natürlicherweise kann man die Gotteskinder von andern Menschen nur schwerlich unterscheiden. Es war früher auch nicht leicht, den Herrn Jesu als Gottes Sohn und die Apostel als wahre Apostel Jesu Christi zu unterscheiden. Das wurde nur dem ehrlichen Gottsucher von Gott geoffenbart. Jesus und seine Apostel waren an Mienen und Gebärden genau gleich wie andere Menschen. Es verhält sich heute genau so. Manche haben heute, also in der Gegenwart, schon gewünscht einen Apostel zu sehen und zu hören. Sie stellten sich darunter wohl ein Meerwunder oder sonst etwas Außergewöhnliches vor. Wo sie nun einen gewöhnlichen Menschen sahen, wie die andern, sagten sie: Das soll ein Apostel sein? Das ist nicht möglich! Beim Herrn Jesu sagten sie auch, was, der soll Gottes Sohn sein? Das ist nicht möglich, wir kennen doch seinen Vater,

seine Mutter, die Maria und seine Geschwister, das ist eine einfache Arbeiterfamilie mit einem Haufen Kinder, und der älteste Sohn nennt sich Gottes Sohn. —

Jesus sagte mit Recht zu Petrus: «Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.» Das natürliche Auge kann keine geistlichen Dinge sehen, der Mensch muß erst geistlich gerichtet sein. Darum sagt Jesus in Offenbarung 3: «Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.» Diese Augensalbe wird uns durch die Apostellehre dargereicht.

Wenn man einen Geist auch nicht sehen kann, so erkennt man doch jeden an der Lehre und an der Arbeit, denn die Werke zeugen vom Ursprung. Der Geist Gottes redet und handelt anders als der Geist dieser Welt. Darum werden wir immer wieder ermahnt: «Prüfet die Geister. Es sind deren viele ausgegangen in die Welt um zu verführen, jedoch nur einer ist von Gott, und das ist der Geist, der bekennet Christus im Fleische, und zwar gestern und heute in gleicher Art und Weise.»

Das ist für alle andern Geister der Stein des größten Anstoßes, daran viele zerschellen, wie die Schrift sagt. Der Böse muß sich doch aufs Lügen verlegen, das ist ganz klar, denn wenn er die Wahrheit sagt, dann ist er entlarvt und sein Reich kann nicht mehr bestehen, weil alles auf Lügen aufgebaut ist.

Als Jesus kam, sagten diese Geister: das ist der Teufel, ja der oberste der Teufel. Der Böse hängt seinen Namen stets andern an, und er verkleidet sich als Engel des Lichts und als Prediger der Gerechtigkeit. Wer also keine gesalbten Augen hat und nicht geistlich gerichtet ist, kann den herrschenden Irrtum nicht erkennen.

Das Werk Jesu Christi in der Apostelsendung wird auch heute als der größte Irrtum der Gegenwart hingestellt. Dafür fehlen den Geistern allerdings die Beweise. Darum sind dieselben so eifrig bemüht zu lehren und die Leute zu warnen: geht ja nicht hin zu den Apostolischen! Ihr könnt überall hingehen, nur da nicht, das ist der größte Irrtum. Die Geister wissen genau, warum sie die Leute in solcher Art vom Werke Jesu Christi abhalten, weil sie damit die Erlösung der Seelen verhindern können. Es ist gar niemand imstande zu beweisen, daß das apostolische Werk ungöttlich wäre. Die Seelen aber, die es ernstlich prüfen und Gott um Erleuchtung bitten, weil es ihnen nur um die göttliche Wahrheit und ihr Seelenheil zu tun ist, die werden das Werk Gottes auch heute bestimmt erkennen können. Das Wort und die Verheißung Gottes steht zu Recht: Gott läßt es den Ehrlichen gelingen und dem Demütigen gibt er Gnade.

Es wird auch heute wie einst mit dem Wort «Sekte» hauiert und den Leuten davor Angst gemacht. Wem es nur um die Wahrheit zu tun ist, wird sich vor dieser Vogelscheuche nicht fürchten. Wir haben nicht auf die Meinung und Lehren der vielen Geister zu achten, ebenso sollen wir nicht auf Menschenlob und -ehre abstellen, was wohl die Leute sagen werden. Denken wir viel besser daran, daß wir als Jünger Jesu denselben Weg gehen sollen wie der Meister. Jesus sagt: Haben sie mich gehasset, so werden sie euch auch hassen, haben sie mich Beelzebub geheißen, so werden sie das euch auch heißen und haben sie den Herrn Sektierer genannt, so nennen sie seine Jünger ebenso.

Fragen wir lieber darnach: was sagt Jesus dazu, wenn ich apostolisch werde oder bin? Der Herr Jesus freut sich über jeden Menschen der seine Apostel aufnimmt, denn damit nimmt er den Herrn auf und wer ihnen nachfolgt, der folgt Christum nach. Es ist heute genau wie einst. Freuet euch, wenn ihr mit Christo leidet, ihr werdet dann auch mit ihm offenbar werden in seiner Herrlichkeit.

Um Gottes Kinder zu werden mußten wir wiedergeboren werden aus Wasser und Geist. Wenn ein Menschenkind geboren wird, so wird es zuerst gebadet, dann zieht man ihm ein Hemdchen an und legt es in ein weiches, warmes Bettchen. Bei den Wiedergeborenen geht es auch so. Zuerst kommt das Wasserbad des Wortes Gottes, wodurch eine Reinigung von allem Unflat bewirkt wird. Dann wird dem Neugeborenen in der Taufe das erste Gnadenkleid angezogen. Darin wird sich der Täufling eine Zeitlang wohlfühlen. Doch es wird bei diesem Kleidchen nicht bleiben. Das Gnadenkleid (das weiße Kleid in der Sündenvergebung) ist der zweite Akt göttlicher Liebestat. Dieses Kleid wird uns von denen angezogen, denen Jesus Macht und Auftrag gegeben hat, den Menschen die Sünden zu vergeben.

Als dritte Gnadentat empfangen die Täuflinge die Geistestaufe. Das ist das Herrlichkeitskleid. Mit diesen Kleidern angetan können wir vor Gott bestehen, weil uns Christus vor dem Vater gerecht gemacht hat. Die Geistestaufe ist also, wie das Wort sagt, eine Erneuerung des Menschengestes. Wir empfangen damit einen Geist, der nicht von dieser Welt ist; darum kann ihn die Welt auch nicht geben, nicht fassen, nicht verstehen, er ist ihr artfremd, und viele hassen ihn ohne eigentliches Wissen, sie haben weder Grund noch Ursache. Für die Kinder Gottes aber ist das die größte Wohltat, ihr Geist wird dadurch mit Licht gekleidet, so daß sie als Kinder des Lichtes und Tages im Lichte wandeln können, wohingegen der Böse den Geist seiner Untertanen mit Finsternis kleidet, daß sie nicht wissen wo sie hingehen. Sie tapfen immerdar und können nicht erkennen, wo sie stehen und wo sie hinkommen. Ueber göttliche, geistliche, ewige Dinge und den eigentlichen Zweck und das Ziel des Lebens sind sie völlig im Unklaren. Der Apostel schrieb einst mit Recht, wie die Himmelskörper — Sonne, Mond und Sterne — Klarheit haben, so haben auch die Wiedergeborenen Klarheit. Selbstverständlich nicht alle gleich. Die Klarheit der Sonne ist die höchste, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere haben die Sterne und ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. So ist es im Hause Gottes. Der Stammapostel hat die größte Klarheit, dann folgen die Apostel; da die Apostel das geistliche Licht der Welt sind, sind sie nicht viele Lichter, sondern bilden zusammen das Licht der Welt. Eine andere Klarheit haben die übrigen Aemter und Glieder, jedes zu seinem Teil, da übertrifft einer den andern an Klarheit. Klarheit zu besitzen ist auch das höchste Gut des Menschen. Was ist ein Mensch, der eine Aufgabe oder einen Auftrag erfüllen soll und er besitzt darüber keine Klarheit. Wie schlimm ist es, wenn ein Familienvater oder eine Hausmutter ihren Aufgaben nicht gewachsen sind und vieles verkehrt machen. Auch die Jugend soll absolut Klarheit haben über die Aufgaben der Jugend, denn wenn man in dieser Zeit versäumt was man tun soll, so kann dadurch sogar ewiger Schaden entstehen. Selbstverständlich kann man im Alter nicht nachholen was in der Jugend versäumt wurde.

Wie herrlich ist es also, wenn uns der Heilige Geist mit Licht kleidet, und wir eine volle Gotteserkenntnis besitzen über die Länge, die Breite, die Tiefe und die Höhe der Erkenntnis Gottes.

Geliebte! Wir sind nun Gottes Söhne und Töchter geworden. Gott, unser himmlischer Vater erwartet von uns, daß wir in *ihm* wachsen, daß wir nicht unverständige Kinder bleiben, die sich hin und her treiben lassen von allerlei Wind der Lehren, der Täuscherei und der Schalkheit vieler Menschen, welche suchen die Kinder Gottes zu erschleichen und zu verführen. Es sind so viele die sich reich und satt dünken, besonders in unserer Zeit, wie es in dem siebenten Sendschreiben an Laodicea gesagt ist. Du sprichst: «Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.» Es ist ein gewaltiger Unterschied, wie *Gott* die Menschen ansieht, wie *sein* Urteil den Menschen gegenüber lautet.

Den Kindern Gottes ist eine besondere Mahnung mit auf den Lebensweg gegeben. Sie sollen wissen, daß sie wohl in der Welt, aber nicht mehr von der Welt sind, denn Christus hat uns von derselben erkauft. Darum sollen wir uns als Pilger halten und uns von Sünden und Lüsten enthalten, welche wider die Seele streiten. Der Herr lobt diejenigen, welche ihre Kleider nicht besudelt haben, und sagt, sie sollen mit ihm wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es wert.

Wenn die Mutter dem Kinde ein weißes Kleid anzieht, dann wird die Ermahnung nicht fehlen, sehr acht zu geben, daß das Kleid nicht besudelt wird. In dem Fall der Kinder Gottes ist nun das Taufkleid, das Gnadenkleid und das Lichteskleid gemeint. Wohl den Menschen, die darin würdiglich wandeln, wie es den Söhnen und Töchtern Gottes gebührt.

Jesus sagte von einem Menschen, der von Jerusalem nach Jericho zog, derselbe fiel unter die Räuber. Jerusalem ist bezeichnet als die Gottes- und Friedensstadt, Jericho hingegen als Welt-, Lust- und Sportplatz. Wer die Stadt (Gemeinde) Gottes verläßt, kann ja nicht wo anders hinkommen als in die Welt. Dasselbst wird aber diesen Seelen geraubt was sie im Hause Gottes als höchste göttliche Gaben und Gnaden empfangen haben. Wohl dem Menschen, wo sich ein barmherziger Apostolischer seiner annimmt und mit Liebe und dem tragenden Geist Christi wieder zurechthilft und ihn zurückbringt zur Stadt Gottes, davon er ausging in einer Stunde der Versuchung, als der Böse ihn suchte zu sichten und ihn mit allerlei nichtigen Gründen und Vorwänden aus der Gemeinde Gottes hinauslockte. Darum, was ich sage, das gilt allen: *Wachet! Euer Feind schläft nicht.*

Der Seelenarzt gießt Oel und Wein in die Wunden: Trost, Liebe, Gnade, Friede und Freude im Heiligen Geist; dadurch können solche Kranke wieder genesen. Doch die Erfahrung, der erlittene Schaden, soll klug machen. Mit der Gnade Gottes ist nicht zu spassen und mit den großen Gefahren und Versuchungen nicht zu spielen; die wahre Gottesfurcht, welche der Weisheit Anfang ist, möge die Herzen der Kinder Gottes erfüllen um vorsichtiglich zu wandeln. Wem sein Seelenheil und die Gotteskindschaft lieb ist, der stelle sich entsprechend ein.

Gott hat uns lieb, er will nicht, daß jemand verloren gehe, darum hat er in seinem Sohn und dessen Erlösungswerk eine volle Gnade bereitet für alle, die es im Glauben annehmen. Das ist eine Feststellung

von höchster Bedeutung. Manches Kind hat schon in ernsten Stunden der Ermahnung oder Züchtigung an der Liebe der Eltern gezweifelt. Auch viele Kinder Gottes waren schon in Gefahr, an der Liebe Gottes zu straucheln zu Zeiten der Züchtigungen. Jesus sagt mit Recht: Jeden Sohn, den der Vater annimmt, den züchtigt er.

In meinem Elternhaus waren sechs Kinder, ich der Jüngste. Meine Mutter hatte mich am liebsten, aber ich bekam auch die meisten Schläge.

Gottes Gedanken sind stets Gedanken der Liebe, des Friedens, der Bewahrung, um jedem *das Ende* zu geben was er wünscht — nämlich, sein Seelenheil davonzubringen.

Kürzlich sagte mir einer: Er sei des Kreuztragens müde, er möchte das Kreuz Christi ablegen. Ich sagte ihm: Gut, legen Sie es ab, Sie werden dafür aber ein anderes erhalten. Das ist das Wunder: wenn wir das Kreuz Christi tragen, so werden die andern leichter, werfen wir das Kreuz Christi fort, so werden die andern so schwer, daß wir darunter zusammenbrechen. Darum nehme jeder sein Kreuz auf sich und folge den Gesandten Jesu nach, dann finden alle Ruhe für ihre Seelen.

Mit dem Gruß des Friedens euer

E. Güttinger

Ich habe Geburtstag

Ich lege am heutigen Tage das 41. Altersjahr zurück und stehe somit im schönsten Mannesalter. Nachdem ich am frühen Morgen mit meiner Familie gebetet habe kommt meine Frau auf mich zu, ergreift meine Hand und wünscht mir in lieben, warmen Worten Glück und Segen zum heutigen Tage, besonders auch für meine Zukunft. Dann folgen die beiden Kinder und überreichen mir ebenfalls freundlich und herzlich ihre besten Wünsche zu diesem besonderen Anlaß. Nach dem Morgenessen begeben wir uns wie gewohnt an die Arbeit, die Kinder gehen zur Schule, die Mutter besorgt den Haushalt und ich gehe an meine Berufsarbeit.

Am Mittag wird zu Ehren des Tages in der Wohnstube gegessen und nicht wie sonst in der Küche. Der Tisch ist festlich gedeckt, mit Blumen geschmückt, alles von Mutter- und Kinderhänden in Liebe zu ihrem Vater bereitet. Auf einem kleinen Tischchen in der Ecke der Stube sind noch einige Liebesgaben aufgestellt; auch die eingegangenen Geburtstagskarten aus dem Freundeskreis verraten einen besonderen Tag in unserer Familie. Alles das ist mir eine große Ueber- raschung und löst in mir nicht wenig Freude aus. So danke ich denn meiner lieben Frau, wie auch den Kindern herzlich für all diese Liebes- arbeit und Liebesgaben. Das Mittagessen ist heute besonders gut und fein zubereitet, sodaß es allen herrlich schmeckt, auch der Dessert fehlt nicht; wir alle genießen von diesem Familienfeste. Das Tischgespräch ist heute lebhafter als sonst. Es wird so manches von der Vergangen- heit erzählt, von Freuden und Leiden, auch die Zukunft wird erwähnt, was sie wohl bringen werde. So ist denn die Mittagszeit nur zu schnell vorüber und wir werden wiederum an unsere Pflichten ermahnt. Auf diese Art habe ich nach außen hin meinen Geburtstag verlebt, wie das

ja an und für sich nichts besonderes ist. Je nach den Verhältnissen wird dieser Tag von den Menschen als ein mehr oder weniger glücklicher gefeiert. In der Hauptsache entscheidet ja nicht das Aeußere des Menschen, sondern vielmehr der Zustand des Inneren. — So wurden denn im Laufe des Tages auch in mir allerlei Gedanken wachgerufen.

Ein Sehnen und Verlangen in tiefer Dankbarkeit zu meinem himmlischen Vater, erzeugt aus dem Heiligen Geiste, trieb mich zu besonderem Gebet. Darinnen erlebte ich den Höhepunkt meines Geburtstages. Ich war so glücklich, so selig, so zufrieden und so dankbar, daß mir das alles viel mehr wert war, als alle andern Geschenke und Aeufferlichkeiten des Tages. Ein tiefer göttlicher Friede legte sich auf meine Seele. Nachstehend einige Gedanken und Erinnerungen aus meiner Vergangenheit, die anläßlich dieses Tages in meiner Seele erweckt worden sind.

Mit besonderem Verlangen bringe ich meinem Gott am heutigen Tage für alle erwiesene Gnade und Liebe mein Dankesopfer dar. Ich danke zunächst dafür, daß ich durfte von meiner Mutter in die diesseitige Welt geboren werden, daß mich dann meine Eltern erziehen konnten, so gut es in ihrem Wissen und Können gelegen ist. Mein Vater war sehr streng mit mir; ich habe viel Strafe erhalten, aber immer hat er mich zur Arbeit erzogen und verlangte von mir vor allen Dingen Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit und exaktes Arbeiten. Für diese strenge Erziehung bin ich heute noch von Herzen dankbar. Meine Mutter war die Liebe selber; sie war eine brave, fromme Mutter. Ich erinnere mich noch gut, daß sie sehr viel für mich gebetet und edlen guten Samen in meine Kindesseele gelegt hat, wiewohl sie damals die Apostellehre nicht kannte. Sie hat mich schon als Kind beten gelehrt, sie hat mich zur Ehrlichkeit, wie auch zum Gehorsam Gott und Menschen gegenüber erzogen. Mit großer Liebe und viel Verständnis ist sie mir in schweren Tagen, besonders in späterer Jugend, beigestanden. Meiner Mutter habe ich viel zu verdanken, daß ich zur Zeit konnte apostolisch werden.

Nachdem ich dann acht Jahre die Primarschule unseres Wohnortes besucht hatte durfte ich einen Beruf erlernen. Ich habe eine sehr strenge und außerordentlich schwere dreijährige Lehrzeit durchgemacht und habe während dieser Zeit mehr geweint als gelacht. In dieser Lehrzeit durfte ich aber beruflich und außerberuflich sehr viel lernen; sie bildete die Grundlage zu meiner späteren Entwicklung. Zur Zeit habe ich dann mein Elternhaus verlassen, bin in die Fremde gezogen und habe auf dem guten Fundament, das ich von meinem Elternhaus, wie auch von meiner Lehrzeit her hatte, weiter aufgebaut. Viele Gefahren und Versuchungen sind in der Fremde an mich herangetreten; oftmals habe ich geweint und mich all der guten Lehren und Ermahnungen meines Vaters und meiner Mutter erinnert. Aus den erhaltenen Briefen von meinen Eltern ist mir dann jeweils wieder Trost und Kraft zugeflossen. Vielmals wäre ich am liebsten fortgelaufen und wieder heimgefahren, wenn ich den Anfechtungen und Versuchungen unter fremden Menschen und den Verführern in meiner Umgebung fast nicht zu widerstehen vermochte.

Als nach langer Krankheit meine liebe Mutter starb, da zog es mich doch heim in's Elternhaus, zurück zu meinem Vater und meinen Geschwistern. Unerwartet kamen dann aber für mich Zeiten noch größerer Not und Trübsal, wie ich solche vorher nie gekannt habe. Doch Gottes Wege sind wunderbar. Gerade in dieser schweren Zeit machte ich die Bekanntschaft mit meiner jetzigen Frau. Nach reichlich bestandenen

gegenseitigen Prüfungen haben wir uns dann verheiratet, haben miteinander ein eigenes Heim gegründet und geglaubt und gehofft, jetzt werde endlich alles gut für uns. Doch sonderbar, wiederum viel Schweres, viel Leiden waren uns am Anfang beschieden, aber alles haben wir geduldig getragen, alles war für uns Schule und Lehrzeit, wenn wir es auch oftmals erst später erkennen konnten.

Durch all die vielen bitteren Leiden und Enttäuschungen lernte ich dann zum lieben Gott schreien und ihn ernstlich um Hilfe bitten, denn so konnte es nicht weitergehen. Jetzt war es meiner Ansicht nach genug, es mußte anders kommen. Meine Seele verlangte nach Ruhe und Frieden und sehnte sich nach Höherem, Göttlichem. Nun trat denn auch in meinem Leben eine Wendung ein. Ich suchte nach dem lebendigen Gott, nach wahren Leben und habe zu diesem Zwecke viele Glaubensgemeinschaften aufgesucht und geprüft, doch ohne Erfolg; nirgends fand ich das, wonach meine Seele verlangte, auch nicht in der Kirche, in der ich seinerzeit konfirmiert worden bin. So habe ich denn erneut den lieben Gott gebeten, er möchte mir doch behilflich sein und mich auf den rechten Weg bringen.

Wunderbar, auf mein ehrliches, aufrichtiges Bitten hin sandte mir der liebe Gott einen Engel (einen treuen Diakonen) und der wies mir den Weg zur wahren Erlöserstätte Jesu Christi. Wie eigenartig sich das zugetragen hat, kann ich hier nicht ausführlich schreiben, das würde zu weit führen, ich kann nur sagen: wunderbar. Der liebe Gott hat diesem Diakonen im Traume genau gezeigt, wie es damals um mich stand. Jetzt begann für mich ein neues Leben. Die Liebe Gottes offenbarte sich immer mehr und mehr. So vieles, was mir vorher unverständlich und unbegreiflich war, wurde mir jetzt klar und verständlich. Das Geheimnis, wie und wo sich Gott der Menschen annimmt, wurde in mir gelüftet. Gott war mir nun kein fremder Begriff mehr, nicht mehr etwas Unfaßbares. Wo ich dann die heilige Versiegelung durch das Apostelamt hinnehmen durfte da war in mir dieses Sehnen nach Gott gestillt. Eine solche Seligkeit, ein solcher Friede ist für die Seele ein Labsal. Die Liebe Gottes schenkte uns dann im Laufe der Zeit auch noch zwei gesunde, normale Kinder. Wo dann später nach Jahren meine liebe Frau und die beiden Kinder auch noch durften zur heiligen Versiegelung, zur Gotteskindschaft gelangen, da stieg in mir die Dankbarkeit Gott gegenüber auf's höchste. Nicht genug, der liebe Gott hat uns in dieser Zeit auch natürlicherweise außerordentlich gesegnet, indem ich eine sehr schöne und dauernde, gutbezahlte Anstellung erhielt.

(Schluß folgt.)

Erlebtes

Es sind schon etliche Jahre seither, da hatte ich wieder einmal furchtbar zu leiden unter meinem Manne, der ein schrecklicher Mann war. Mein Kreuz drückte mich so sehr, daß ich ganz gebückt einherlief. So mühselig und beladen wie ich war, klagte ich mein Leid meinem himmlischen Vater. Ich bat ihn, er möge mir doch helfen, sonst breche ich zusammen. Auf einmal sagte mir eine innere Stimme: gehe doch am Mittwoch nach A. in den Gottesdienst, dort kannst du dich trösten.

Der Mittwoch kam herbei. Es war Spätherbst, um 6 Uhr war es schon Nacht und ich hatte ein wenig Bedenken, da ich fast eine Stunde Weges hatte und noch ein Stück durch den Wald führte. Zuversichtlich machte ich mich auf den Weg und erreichte wohlhehalten das Gotteshaus. Im Eingangsgebet bat ich den lieben Gott noch einmal, mich zu trösten und zu stärken und mir doch das, was ich nötig habe, zukommen zu lassen. Ich wußte ganz genau, daß der liebe Gott mir etwas sagen wollte und fühlte mich so quasi als Haupt-Person in diesem Gottesdienst. Schon im Eingangslied und im Gebet konnte ich viel Trost hinnehmen. Dann kam das Große, das der Herr selbst zu mir sagte durch die Gabe der Weissagung in den Worten: «Liebe Seele, dein Lebensschifflein geht immer auf Schicksalswellen; fürchte dich nicht und sei unverzagt, denn ich, der Herr, sitze im Schiff als guter Steuermann, und werde dich sicher in die himmlische Heimat führen.» — Ich sog diese Worte ganz in mir auf, denn ich wußte, sie waren für mich.

Durch diese Weissagung und das darauffolgende Wort göttlicher Predigt wurde ich wieder froh, und oft im größten Schmerze werde ich ganz glücklich. Diese Weissagung vor allem ist mir wie ein Stern, der mir leuchtet, und tief beglückt ging ich an diesem Abend nach Hause.

R. B.



*Es ist nirgend's alles wie man es gerne hätte,
es bleibt immer ein Kreuzlein über.*

An alle lieben Abonnenten

Wir möchten hiemit alle lieben Abonnenten erinnern, daß das Abonnement für das Jahr 1945 zu erneuern ist. Das Jahresabonnement kostet, trotz der Preisaufschläge, wie bisher nur einen Franken. Wir bitten, diesen Betrag den Beauftragten in den Gemeinden bis Ende November entrichten zu wollen. Die Gemeindevorsteher ihrerseits sind gebeten, die Abonnentenzahl mit dem entsprechenden Betrag bis spätestens 5. Dezember dem Bezirksvorsteher zukommen zu lassen. Die Bezirksvorsteher senden darauf die Bestellungen unverzüglich an den Bezirksapostel.

Werbt Abonnenten und wer wertvolle Mitarbeit leisten kann, ist höflich gebeten zu reger Beteiligung.

Mit den besten Grüßen

Der Verlag.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 22 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. November 1944

Für Zweifler

Ein Glaubensbruder schrieb dem Apostel, daß er im Glauben angefochten sei, worauf ihm der Bezirksapostel folgenden Brief zusandte.

Zürich, den 20. Oktober 1944

In Christo lieber Bruder!

Ihre Zeilen habe ich mit herzlicher Anteilnahme gelesen. Sie schreiben, daß Sie zuerst einen kindlichen Glauben hatten, aber durch die giftigen Pfeile des Bösewichtes seien Sie in Zweifel und Unglauben hineingerutscht.

Das, mein lieber Freund, ist ein Beweis, daß Sie nicht wachsam waren und keinen guten Glaubenskampf gekämpft haben. Es besteht für alle Menschen der Kampf zwischen Licht und Finsternis, Gut und Böse, Glaube und Unglaube, Gott oder Welt resp. Teufel. Der Glaube ist für den einfältigen, unverdorbenen Menschen mit reinem Herzen das einfachste Ding der Welt. Es sind aber viele Geister ausgegangen in die Welt um die Menschen zu verführen, wie das dem ersten Menschenpaar schon passiert ist und diese Verführung wiederholt sich fortwährend. Unter den vielen Geistern die in der Welt sind ist nur *einer* von Gott. Denn es ist ja nur ein Gott, ein Vater, ein Christus, somit auch nur

ein (wahrer) Glaube, ein Weg und eine Türe. Die vielen Geister aber reden von vielen Christussen, vielen Wegen und vielen Türen. Diese vielerlei Lehren und Richtungen erzeugen, wie der Apostel Paulus sagte, Menschen mit zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Solche werden hin- und hergetrieben, es sind Wolken ohne Wasser, Menschen ohne den sichern göttlichen Glaubensgrund unter den Füßen, solche irren immerdar und können nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Es ist nun die große Frage: Wie kann man solch unglücklichem, verderblichem Zustand entrinnen? Es gibt dazu nur einen Weg. Jesus sagt: Werdet wie die Kinder, sonst könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen. Das Himmelreich ist in erster Linie ein Herzenszustand, wie ihn jeder Mensch besitzen muß, um wahrhaft glücklich zu sein. Der oben erwähnte kindlich gläubige Herzenszustand muß also wieder geschaffen werden. Es ist keine leichte Sache, die vielen Stachel des Bösen im Herzen zu lösen und zur Einfalt in Christo zurückzukehren. Es heißt also, lieber Freund, von vorne anfangen. Wenn ein Gebäude abgebrannt ist, so baut man es wieder auf. Wie jedes Gebäude, so hat auch das Glaubensgebäude einen Grund. Wo kein solider, guter Glaubensgrund vorhanden ist, kann man in den Stürmen und Anfechtungen nicht bestehen.

Nun nehmen Sie, lieber Bruder, bitte mal das apostolische Glaubensbekenntnis zur Hand, das Ihnen zur Zeit der Aufnahme in die Gemeinde mit den «Allgemeinen Hausregeln für die Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde» übergeben wurde. Fangen Sie dort auf Seite 14 mit dem 1. Glaubensartikel an:

Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Ich nehme an, daß es Ihnen nicht schwer fallen wird, an die Existenz Gottes zu glauben. Sehen Sie nüchtern, machen Sie die Augen auf, besehen und bewundern Sie alles, Sonne, Mond, das unzählbare Heer der Sterne. Dann in der Nähe: unsere Erde und alles was auf Erden ist. So finden Sie die größten Wunder und eine Präzision der ganzen unfassbaren Schöpfung, daß Sie gewiß nicht sagen werden, das sei von selbst entstanden. Also die Existenz Gottes, als Schöpfer, steht sonnenklar vor uns. Nur die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott (Psalm 14). Somit dürfte Ihnen das klar sein.

2. Glaubensartikel: Ich glaube an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Was ist das für ein herrlicher Glaube, ja ein seliges Wissen, daß es so ist, sonst müßten wir alle auf ewig verlorengehen, also von Gott getrennt bleiben. Jesus ist das ewige Wort vom Vater, wie es in Johannes 1, 14 heißt: «Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit (Klarheit), eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.» — Gott, der Geist ist, ist also der Schöpfer oder Hervorbringer alles Sichtbaren und Unsichtbaren. Er erfüllt das Weltall und hat allem Leben,

Wesen, Sinn, Ordnung und Zweckmäßigkeit gegeben. In Jesu hat sich die Menschwerdung Gottes vollzogen, er kam zu uns, weil wir nicht zu ihm gehen konnten; der Sündenfall erschwerte oder verhinderte die Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen. Durch die Lehre Jesu lernten und lernen die Menschen Gott, seine Liebe, seine Gedanken, seine Pläne kennen, sie erfahren wozu er uns erschaffen hat und was er aus uns machen will, daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen (Jakobus I, 18). Er hat die sündige Menschheit mit Gott dem Heiligen, Gerechten und Vollkommenen versöhnt, indem er die Sünde der Menschen auf sich nahm, er erlitt den Tod, den die sündigen Menschen verdient hätten, die Schuld und Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Lesen Sie bitte Jesaja Kapitel 53. Welches Menschenherz sollte es nicht rühren und wer wollte tot und gefühllos sein gegenüber dieser Liebe Gottes in Christo Jesu? In dem Sohne Gottes kommt uns die volle Liebe Gottes entgegen, da wissen wir, Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Daß die Menschheit einen so tiefen Fall erleben mußte ist kein Werk von Gott, sondern ein Werk des Teufels. Das ist ja gerade das Verderben, daß die Menschen dem Teufel, als dem Lügner und Verführer mehr glauben denn Gott. Sie fallen der List des Bösen zum Opfer und müssen erst durch viel Schaden klug werden. Darum wird den Menschen durch Jesus und seine Mitarbeiter oder Diener die göttliche Wahrheit verkündigt, daß sie sich dermaleinst nicht entschuldigen können, sie hätten es nicht gewußt. Es muß sich darum jeder Mensch entscheiden, hier gibt es keine Neutralität: entweder glaubt und gehorcht er Gott oder dem Teufel. Darum kommt auch für jeden Menschen die Stunde, wo er dann dem einen oder andern angehören und in seinem Reiche Platz erhalten wird und unter seiner Herrschaft bleibt; das möge sich jedermann ernstlich überlegen. Wie Jesus als Erlöser auf Erden ist, so wird er eines Tages als Richter da sein. — Ergreifen Sie, lieber Freund, diese Wahrheiten im festen Glauben, lassen Sie keinem Zweifelsgedanken Raum, er wäre vom Bösen. Zweifel und Unglaube gegenüber der ewigen göttlichen Wahrheit ist der Anfang oder die Ursache von allem zeitlichen und ewigen Verderben, darum sollen wir vor Zweifel und Unglaube dem Worte Gottes gegenüber fliehen wie vor dem Schwert. Da sollen wir uns gegen jeden derartigen Gedanken wehren wie ein Held. —

3. Glaubensartikel: Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige apostolische Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und ein ewiges Leben.

Der Heilige Geist ist die Kraft, das Licht, das Leben, die Liebe, die Weisheit und alles was von Gott dem Vater und dem Sohn ausgeht. Der Herr Jesus hat in seiner Erdenwirksamkeit eine apostolische Gemeinde gegründet und zwar auf den Grund der Apostel, wie er zu Petrus sagte: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.» (Matthäus 16, 18). Ebenso schreibt der Apostel Paulus an die Epheser in Kapitel 2, 19—22, daß die apostolische Gemeinde erbaut sei auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Selbstverständlich muß ein lebendes Volk eine lebende Regierung haben, und eine wirklich in Christo lebendige Gemeinde

hat auch lebende Apostel Jesu Christi. Das sind derart logische, unumstößliche Wahrheiten, daß jeder ernstlich denkende und prüfende, sowie um Erleuchtung betende Mensch das erkennen muß. Darum können wir auch das, was im vierten Artikel gesagt ist, leicht fassen und glauben, ja wir wissen, daß es so ist.

4. Glaubensartikel: Ich glaube, daß der Herr Jesus seine Kirche durch lebende Apostel regiert bis zu seinem Wiederkommen, und daß er seine Apostel gesandt hat und noch sendet, gleichwie er vom Vater in die Welt gesandt ist, damit sie in seinem Namen und Auftrage alle Völker der Erde lehren und taufen sollen.

Es wird Ihnen ferner bekannt sein, wie Jesus die Apostel als stellvertretendes Amt seiner Kirche gegeben hat, denn sie sind gleich wie Jesus gesandt, seine Arbeit zu tun und nicht nur von ihm zu predigen; das ist ein gewaltiger Unterschied. Ein Prediger kann wohl von Jesus erzählen, er kann auch an ihn glauben, er kann auch Gebets-erhörungen haben, er kann aber nicht in stellvertretender Weise an Christi Statt handeln. Jesus hat aber die Apostel als Licht der Welt, als Salz der Erde gestellt, als Amt der Gnade, das die Sünden vergibt, als Amt des neuen Testaments und als das Amt, das den Heiligen Geist spendet. Wenn Sie die heilige Schrift und die apostolischen Schriften lesen, dazu die apostolischen Gottesdienste besuchen und ein aufmerksamer Hörer sowie ein Täter des Wortes sind, dann wird das Obige Ihnen sonnenklar sein. Auf Grund obiger Tatsachen ist es auch klar und verständlich, was in Artikel fünf gesagt ist.

5. Glaubensartikel: Ich glaube, daß sämtliche Aemter in der Kirche Christi von lebenden Aposteln erwählt und in ihr Amt eingesetzt werden und daß aus dem Apostelamte Christi sämtliche Gaben und Kräfte hervorgehen müssen, auf daß, mit ihnen ausgerüstet, die Gemeinde ein lesbarer Brief Christi werde.

Ich hoffe, diese einfache, logische Wahrheit werde Ihnen klar sein. Lesen Sie bitte das ganze Kapitel 2. Korinther 3, aber lesen Sie nachdenklich und mit herzlichem Gebet. Gott erhört und erleuchtet die Seelen, die ihn und seine Wahrheit aufrichtig suchen. —

6. Glaubensartikel: Ich glaube, daß der Mensch durch die heilige Taufe das Kaufzeichen des Lammes empfängt und daß sie ferner das Bad der Wiedergeburt ist, wodurch der Mensch als Glied dem Leibe (Gemeinde) Christi eingefügt wird, und daß sie endlich den Bund eines guten Gewissens mit Gott bedeutet.

So wie Menschen allerlei Bündnisse eingehen, so geht auch Gott mit den Menschen Bündnisse ein. Dazu ist auch in der Schrift gesagt vom Bundesengel oder dem Gesandten Gottes, der in seinem Auftrag den Bund mit den Menschen macht. Nach Matthäus 28, 18—20 hat Jesus seine Apostel gesandt in alle Welt, um alle Völker zu seinen Jüngern zu machen und sie zu taufen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Damit sind wir mit Gott verbündet; wie er sich in seinem Sohn uns schenkt, so schenken wir uns in der Taufe ihm und geloben, der Welt, dem Teufel und all seinem Werk zu entsagen, um in allen Dingen als sein Eigentum seinen Willen zu tun. Es ist uns auch bekannt, daß alle Christen zu der Apostelzeit

zwei Taufen empfangen, die Wasser- und die Geistestaufe. Der Täufer Johannes sagte schon, er taufe mit Wasser, aber der nach ihm komme werde mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen (Matthäus 3, 11). Daß auch die Apostel Jesu den Heiligen Geist gespendet haben durch Wort und Auflegung ihrer Hände, das lesen Sie in Apostelgeschichte 8 und 19. Wer solch klaren Worten der heiligen Schrift widersteht gehört doch wahrhaftig zu den Ungläubigen. Ich hoffe, lieber Freund, Sie werden so viel klaren Sinn besitzen, daß Sie das fassen und begreifen können. Die Wassertaufe dient der leiblichen Reinigung (Wortwasser, Wasser der Buße, der Lebensbesserung), während die Geistestaufe die Erneuerung des Geistes bewirkt. Der Heilige Geist schafft Erkenntnis Gottes und seines Werkes, wie Jesus zu den Seinen sagte: «Euch ist es gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreiches verstehtet; diesen aber ist's nicht gegeben.» Wir sehen auch, daß viele Gläubige durch die Wirkung der Wassertaufnade wohl ihr Leben bessern, aber es fehlt ihnen die Gotteserkenntnis und die volle Klarheit, weil ihnen die Wiedergeburt aus Geist fehlt.

7. Glaubensartikel: Ich glaube, daß das heilige Abendmahl zum Gedächtnis an das einmal gebrachte, vollgültige Opfer des bitteren Leidens und Sterbens Christi vom Herrn selbst eingesetzt ist, daß es mit ungesäuertem Brot und mit Wein gefeiert und daß beides von einem priesterlichen Amte der Kirche gesegnet und gespendet werden muß.

Das Leben Jesu muß den Gläubigen in Wort und Sakrament übermittelt werden. Genießen Sie, lieber Bruder, durch die Apostellehre und durch das heilige Abendmahl in jedem Gottesdienst im kindlichen Glauben das Leben Jesu. In Johannes 6, 53—55 sagt Jesus darüber folgendes: «Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.» — Selbstverständlich müssen die Knechte Gottes erst diese Speise segnen mit dem in ihnen lebenden Geist Christi. Wer aber diese Speise würdig, im Glauben und mit der Opferung des eigenen Herzens genießt, dem wird es zum großen Segen. Wo aber nur der tote Buchstabe ist, da geht alles leer aus. Darum besteht auch in der allgemeinen Christenheit die große Abendmahlsflucht; es ist für sie alles tot und leer. —

8. Glaubensartikel: Ich glaube, daß die getauften Gläubigen durch Handauflegung eines lebenden Apostels zur Erlangung der Erstlingschaft mit dem Heiligen Geist versiegelt werden müssen, und daß durch die Versiegelung die empfangenen Gaben lebendig gemacht werden.

Ich verweise auf das beim sechsten Glaubensartikel Gesagte. Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß die Apostel der ersten Christenheit den Gläubigen den Heiligen Geist gespendet haben. Es ist klar, wenn Jesus in seiner Kirche einem Amte diese hohe Mission überträgt, daß dieses Amt allezeit in der Kirche sein muß. Durch diese Geisteserneuerung ist Gott unser Vater geworden und wir stehen im Kindessinn ihm gegenüber. Wir haben aber auch Gott kennen gelernt, wie die

Kinder in der Familie ihren Vater kennen. Weil Gott in seiner Familie oder Gemeinde wohnt, werden wir auch von Gott gelehrt; wir sind keine Luftstreicher, sondern tun sichere und gewisse Schritte. Es braucht zu allem nur ein kindlich gläubig Herz, das von dem Gift satanischer Zweifel und Lehre frei ist, dann erleben wir Gott täglich und wir sprechen mit Freuden — Abba, lieber Vater.

9. Glaubensartikel: Ich glaube, daß der Herr Jesus so gewiß wiederkommen wird, wie er gen Himmel gefahren ist, und daß bei seinem glorreichen Erscheinen die Erstlinge aus den Toten und Lebenden, die auf sein Kommen gehofft haben und zubereitet worden sind, verwandelt und mit ihm vereinigt werden, auch daß diese seine Erstlinge mit ihm als Könige und Priester im Reiche des Friedens herrschen sollen, und endlich, daß Jesus Christus am Ende der Zeit mit seinen Heiligen zum Jüngsten Gericht erscheinen wird, und daß dann alle noch Lebenden samt den übrigen Toten ihr Urteil empfangen, wie sie gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Welch ein hoher, höchster, ja allerheiligster Glaube! Die allgemeine Christenheit hat diesen Glauben längst aufgegeben, es wird in den großen Kirchen nicht mehr gepredigt, daß Jesus Christus wiederkomme. In Offenbarung 18, 28 lesen wir: «Das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten, und die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehört werden! Denn deine Kaufleute waren Fürsten auf Erden, denn durch deine Zauberei sind verführt worden alle Heiden.» — Die Kirche Christi wird als Braut bezeichnet. Werden Braut und Bräutigam nicht reden von ihrer endgültigen Vereinigung? Es mag wirklich böse aussehen, wo Brautleute den Gedanken an eine Vereinigung aufgegeben haben. Aber, sagt Jesus durch Johannes, ihre Kaufleute (Evangeliumsverkündiger) sind Fürsten geworden, das will heißen, große Herren in dieser Welt, da besteht kein Verlangen nach einer Vereinigung mit Christo Jesu dem Seelenbräutigam. Durch die Zauberei unreiner, ungöttlicher Lehren sind die Menschen zum Unglauben verführt worden. — Lieber Bruder, wir müssen immer wieder sagen und die heilige Schrift weist uns immer wieder darauf hin, wie unsagbar wichtig es ist, in der reinen, lauteren Jesu- und Apostellehre zu bleiben, wie es von den ersten Christen hieß: sie blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. In diesem Glaubensartikel ist auch vom tausendjährigen Friedensreich und dem nachfolgenden Endgericht gesagt. Wir haben es erlebt und die Geschichte ist der Beweis, daß die Lehre Jesu sich bis in die kleinsten Details hinein erfüllt, rein persönlich und an allen Menschen. Wir wissen, daß alle diese ewigen Gottesworte sich bestimmt erfüllen werden. Wir werden uns das von keinem Geiste rauben lassen, halten Sie auch daran fest, es ist der höchste Gewinn.

10. Glaubensartikel: Ich glaube, daß die Obrigkeit Gottes Dienerin ist uns zugute, und wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt Gottes Ordnung, weil sie von Gott verordnet ist.

So wie die meisten Menschen heute leider an keine himmlische Regierung auf Erden glauben, so glauben sie auch nicht, daß die irdische Regierung von Gott verordnet sei. Wie der erstere Glaube keine einfache Sache ist, so verhält es sich mit dem Glauben, daß die irdische Regierung

von Gott ist. Gott sei Dank, wir können beides glauben und erkennen, daß es so ist. Gott ist ein Gott der Ordnung, und wo Ordnung sein soll, da muß eine Regierung sein, sei es in Familie, Kirche oder Staat. Ein gottesfürchtiges Volk wird eine gottesfürchtige Regierung haben und ein gottloses Volk eine gottlose Regierung. Die Regierung ist das Haupt, der Leib ist das Volk. Ich hoffe, daß Sie das auch glauben können, es sind einfache, nüchterne Tatsachen. Im Christentum besteht keine Phantasie, wenigstens im apostolischen Christentum nicht, es ist alles Wirklichkeit, wahres, göttliches Leben und Erleben.

Nun gibt es für die Kinder Gottes noch Anfechtungen, die mit Anfechtungen des Bösen nichts zu tun haben. Es sind das Leibeskrankheiten. Wenn der Körper schwach wird, wenn irgendwelche Organe nicht richtig funktionieren, wenn die Nerven streiken oder aufgepeitscht sind, das alles erzeugt leicht Depressionen; es kommen schwere Gedanken, wo es wohl fehlen möchte. Der Unwissende fängt an zu zweifeln und zu zagen, denn das menschliche Herz ist ein verzagtes Ding. Dann sind es auch Sünder, welche ihren Leib durch Sünde zerstören; es schwindet die Gesundheit, die Kräfte sind aufgezehrt und der Körper zerfällt dem Siechtum. Wir sollen unsern Leib als den Tempel des Heiligen Geistes pflegen. Jeder Garten, jedes Haus, jede Maschine bedarf sorgfältiger Pflege, also noch mehr unser Leib. Halten Sie ein besonderes Augenmerk darauf, daß der Leib gesund ist, er vermag dann viel besser seine Aufgaben zu erfüllen. Infolge der vorhandenen Kräfte wird man nicht niedergedrückt, nicht kleinmütig, nicht schwach, nicht verzagt, sondern man erfüllt fröhlich und freudig seine Aufgaben und Pflichten. Es sollen also Leib, Seele und Geist gesund sein. Dazu braucht der Leib die entsprechende Pflege, ebenso die Seele und der Geist. Der Leib bedarf natürlicher Pflege und Mittel, die Seele und der Geist bedürfen geistlicher Pflege und Mittel. Lernen Sie in allen Dingen, dann werden Sie fröhlich ihre Lebens- und Glaubensstraße weiterziehen, nach dem Ziel der Kinder Gottes.

Ihnen das Beste wünschend, grüßt Sie herzlich, Ihr

E. Güttinger

Ich habe Geburtstag

(Schluß)

Es wurde mir ein wirkliches Bedürfnis, mich in diesem neuen Leben, im Werke Gottes zu betätigen, zu reden und zu zeugen von dem, was ich an mir erlebt und in mir aufgenommen hatte und das aus Dankbarkeit Gott gegenüber. Mit viel Eifer und großer Freude habe ich mich den treuen Gottgesandten angeschlossen. Die Liebe zum Werke Gottes wie auch die Erkenntnis wuchsen in mir und es kam die Zeit, wo der liebe Apostel mir konnte das Diakonenamt anvertrauen. Nun wollte ich mich erst recht als treuer Diener und Mitarbeiter Jesu Christi erweisen und Gott sei es gedankt, bis heute durfte ich in Gnaden stehen und konnte solches halten. Ja, der liebe Gott hat mir soviel Gnade geschenkt, daß ich heute mit dem priesterlichen Amtsvermögen dienen darf. Dafür bin ich von ganzem Herzen dankbar, daß mich Gott dazu würdig erfunden hat. Als Priester Gottes dem Volke Gottes zu dienen,

das ist der höchste aber auch köstlichste Beruf, wenn er auch oftmals sehr schwer ist. Ich kann heute bekennen, daß sich an mir die Worte in Hesekiel 36, 24—27 erfüllt haben, welche lauten:

Denn ich will euch aus den Heiden holen und euch aus allen Landen versammeln und wieder in euer Land führen.

Und will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von all eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.

Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun.

Ich stehe heute noch fortwährend in der Entwicklung zum Gottmenschen. Wie freue ich mich jeden Sonntag über die Sündenvergebung, diese große, himmlische Gnadenerweisung, wenn ich an das Gesetz der Vererbung denke. Was habe ich alles auf diesem Gesetzeswege übernommen, was wäre wohl aus mir geworden, wenn ich nicht diesen herrlichen, göttlichen Erlösungsweg gefunden hätte? Die Welt ist heute voller Sünden und falscher Lehren, und der Teufel legt den Menschen die größten Hindernisse in den Weg. Wenn ich daran denke, daß mein Vater der katholischen Kirche angehörte, meine Mutter eine treue, eifrige Anhängerin der Methodistenkirche war und ich als Kind in der reformierten Landeskirche unterrichtet und konfirmiert wurde und heute...? Aus solchen Verhältnissen hat mich der liebe Gott herausgeführt, hat mir Gnade und Vergebung der Sünden geschenkt und mich ein Kind, ja sogar ein Diener Gottes werden lassen. Habe ich da nicht Ursache, heute, an meinem Geburtstage, meinem himmlischen Vater von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu danken? Doch gewiß. Diese Zeilen mögen dazu geschrieben sein, um auch noch in vielen Herzen solche Dankbarkeit zu erwecken. Erst in späterem Leben habe ich erkannt, wie segensreich sich alles Durchlebte ausgewirkt hat, wie froh bin ich, daß ich zuerst das Schwere erleben durfte und nachher das Gute. Das Leben muß verstanden sein, es muß gelernt werden, es erfordert große Anstrengungen. Für uns Kinder Gottes heißt es, das Wahrhaftige, Hohe, Edle und Göttliche zu erkämpfen und zu erringen suchen. Die Liebe Gottes ist dazu behilflich in all den Lehrern und Amtsgaben, wie sie heute wieder im Gnaden- und Apostelamte gegeben sind. Herrlich, herrlich bauet Gott sein Werk durch die treuen Zeugen auf dem Zionsberg. Aus der jeweiligen Amtskrippe solchen Segen, solches Licht, solche Gotteswahrheiten zu nehmen, das ist ewiger Gewinn. Und dann auch mal über die eigenen Sünden und Schwachheiten weinen zu können, beweist, daß die Liebe Gottes uns an Stelle des steinernen Herzens eben ein fleischernes Herz gegeben hat, wo wir das wahre Gottesleben empfinden können.

Mein sehnlichster Wunsch ist an diesem Tage, daß ich bleiben kann an der Segens- und Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes, daß ich das, was ich bis heute noch nicht erreicht habe, mir noch zu eigen machen kann, um am Tage der Wiederkunft unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi dabei sein zu dürfen. Gott unserem himmlischen Vater sei Lob, Preis, Ehre, Dank und Anbetung.

A. W.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 23 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Dezember 1944

Advent

(Allzeit bereit)

Biblischerweise sind *die* Menschen selig gepriesen, die gewürdigt sind, Jesus Christus, den Sohn Gottes, zu hören. Eine Frau pries einst den Herrn Jesus und seine Mutter selig, er aber sagte: «Selig sind, die Gottes Wort hören und tun.» Es ist ein Unterschied, ob wir Gotteswort nur in der Bibel lesen, oder ob wir es auch heute hören. Die Apostolischen, denen die Augen für das gegenwärtige Gottestun geöffnet sind und die Ohren haben wie rechte Jünger, tragen die Seligkeit in ihren Herzen, denn Christus macht sie durch sein Wort selig. Im heiligen Abendmahl opfert er sich ganz uns und wir schenken uns ganz ihm. Dieses gegenseitige Hingeben geht aus dem Wort unseres Meisters hervor: «Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.» (Offenbarung 3, 20.) Wie aber klopft der Sohn Gottes bei uns an? Viele Leute meinen, er käme vielleicht als Geist in der Nacht und klopfe an die Kammer-türe, oder sie haben irgendeine andere phantastische Vorstellung oder Denkweise. Buchstäblich aber trifft das ganz und gar nicht zu. Der Herr Jesus war ein Mensch wie wir Menschen sind; wenn er in Jerusalem war, dann war er nicht in Jericho, denn er konnte nur an einem Orte sein. Etwas anderes ist es mit Gott: er ist der schöpferische, alles schaffende Geist, der das Weltall erfüllt; er ist überall. Christus

aber ist aufgefahnen gen Himmel und thronet zur Rechten der Majestät Gottes. Er kommt am Tage der ersten Auferstehung, um als Bräutigam seine Braut heimzuholen. Später kommt er dann wieder als Richter der Lebendigen und der Toten. Es hat also gar niemand zu erwarten, daß Christus persönlich bei jemandem anklopft. Wohl kann er, wie bei Saulus, als König seiner Kirche eine Ausnahme machen, aber allgemein kommt das nicht vor, so wenig es der Fall ist, daß unser General jeden Soldaten selber ausbildet. Jener hat auf seinem Posten als Befehlshaber der Armee genug zu tun.

Und doch sagte der Herr Jesus, *er* klopfe an. Das macht er nun durch die Aemter und Glieder; sie alle laden zu der Hochzeit des Lammes und in diesen will er aufgenommen sein als ob er selber käme. Viele Leute beschwerten sich heute, wenn apostolische Zeugen an ihre Türen klopfen. Man gibt ihnen mitunter bei Besuchen ihre Unerwünschtheit zu merken und sagt nachher: Gott sei Dank, daß die aus dem Hause sind. — Wenn es diesen Menschen mal offenbar wird, daß sie den Herrn Jesus aus ihrer Wohnung hinauskomplimentiert haben! Was dann? Es gibt heute in der Christenheit Leute, welche die vorhandenen Mängel sehen und eine zweite Ausgießung des Heiligen Geistes für notwendig erachten. Alle vorhandenen Mängel sind aber gerade durch die Abweisung der Boten Gottes, die man einfach nicht hören will, entstanden. Das ist der Irrtum der Zeit, das sind die Lügen des Bösen, daß er immer das, was Gott tut, bekämpft. Das tat er schon zu der Propheten Zeiten und dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß alles geschehe.

Lesen wir das Gleichnis des Herrn über die königliche Hochzeit, das in Matthäus 22, 1—14 geschrieben steht. In der Bildersprache beschreibt uns da der Sohn Gottes ewigkeitswichtige Vorgänge, wie sie sich gegenwärtig unter der Menschheit abspielen, und die beim genauen Betrachten tiefe Adventsgedanken erwecken.

Gott ist der himmlische König, und sein Sohn, der Herr Jesus, das fleischgewordene Gotteswort, mit dem sich nun die Menschen verbinden, vermählen sollen. Sie sollen es in sich aufnehmen, damit es in ihnen lebe. Das heißt man Hochzeit machen, wo zwei eins werden. Um nun die Menschen mit dem Sohne Gottes zu verbinden sandte der König Knechte aus, und zwar ist von zwei Sendungen die Rede. Die ersten Knechte waren die Apostel vor 1900 Jahren und das «Abermals sandte er andere Knechte aus» weist hin auf die zweite Apostelsendung in unserer Zeit. Einst und heute sprachen und sprechen die Apostel: Wir sind Botschafter an Christi Statt und bitten euch, laßt euch versöhnen mit Gott! Aemter und Glieder rufen zur Mahlzeit, die auch heute wieder bereitet ist; der Sohn Gottes gibt uns den Tatengenuß seiner himmlischen Segnungen. Es ist das erlösende, seligmachende, lebendige Wort Gottes, darin liegt Kraft, Leben, Friede, Freude. Die Knechte Gottes, vom Stammapostel bis zum Unterdiakon, sind geschlachtet, willig gemacht zum Dienste des Herrn, wozu er sie berufen hat. Gleiches ist vom «Mastvieh», das die Reichgesegneten veranschaulicht, zu sagen. Je mehr ein Apostolischer gesegnet ist, je mehr er eine neue Kreatur in Christo ist, desto mehr ist bewiesen, daß er sich hat schlachten lassen; je besser er apostolisch ist, desto mehr stellt er seinen Willen, sein Leben, sein ganzes Sein unter den Willen Gottes; er ist für seine Mit- und Nebenmenschen ein Genuß, seine Worte sind Liebe, Kraft, Geist und Leben. Und gerade weil Knechte und Glieder geschlachtet sind

ist die Mahlzeit bereitet, und es ist ein Genuß, durch diese Willigemachen die göttlichen Segnungen und den göttlichen Dienst hinzunehmen.

Trotzdem verachten die Menschen das Evangelium, diese frohe Botschaft und gehen auf ihren Acker, oder wie Jesus sagt, jeder zu seiner Hantierung. Etliche stellen sich sogar besonders feindselig diesen Knechten gegenüber, verachten und töten sie. Wie das in der ersten Christenheit vor sich ging, erzählt uns die Geschichte. Auch heute findet sich ein Töten; die Diener werden mundtot gemacht, man will von ihnen nichts wissen. Darüber aber, heißt es in unserm Gleichnis, geriet der himmlische König in Zorn, er schickte seine Heere aus, brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Warum wurde einst Jerusalem zerstört? Die äußere Ursache dazu war der Krieg zwischen den Römern und dem Volke Israel. Der wahre Grund aber lag in der Verwerfung des Sohnes Gottes. Ihn ließ man kreuzigen und den Barabbas wollte man loshaben, der aber war ein Mörder. Die Zerstörung der Stadt erfolgte erst 70 Jahre nach Christus. Wie viele Tausende von Christen mögen einzig während dieser Zeit gemartert und getötet worden sein. — Für viele ist es eine Frage, warum heute so viele Städte zerstört werden. Auch dieses Verderben hat noch andere Gründe als nur die äußeren Ursachen des gegenwärtigen Krieges.

Es sind nur zwei Fürsten: ein Fürst des Lichtes und des Lebens, und ein Fürst der Finsternis und des Todes. Wer den Lebensfürsten Christus verwirft, der verfällt dem Fürsten des Todes. Das ist gar nicht anders denkbar, denn Christus ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler in der Christenheit. Wer sich an diesem Eckstein stößt, der wird zerschellen und auf welchen er fällt, den wird er zermalmen; die aber auf ihn bauen, deren Glaubensgebäude wird ewiglich bleiben. Die Geschichte aller Zeiten beweist es uns, daß an das Annehmen und Halten der Gebote Gottes der Segen gebunden ist. Das ist eine Felsenwahrheit, die die Pforten der Hölle nicht überwäligen können.

Die meisten Menschen wissen gar nicht, was eigentlich auf Erden geschieht, weil sie alles nach natürlichen Gesichtspunkten beurteilen. Schließlich gehen aber alle Dinge aus dem Geistigen hervor, ob irgendwo ein Unglück passiert oder Krankheit einkehrt. So hat auch das Werben der Boten Gottes seinen geistigen Grund in der Liebe Gottes, die nicht will, daß auch nur ein Mensch verloren gehe. Wer aber nicht geistlich gerichtet ist, wird eben diese Einladung ablehnen. Das ist das schlimmste und darum der Rat, voll Geistes zu werden und Augen- salbe zu kaufen, daß die rechte Sehensweise erlangt und die Gnade Gottes ergriffen werden kann. Unter dieser Gnadenwirksamkeit wird der Mensch mit Gott versöhnt, aus Wasser und Geist wiedergeboren, und im Laufe der Zeit zu einem Ebenbilde Gottes geformt. Mit der Aufnahme der Boten allein ist es nicht getan, sondern dann beginnt erst die erlösende und seligmachende Arbeit an den Seelen. Es ist Aufgabe all derer, die am Tische — Gemeinde des Herrn — sitzen, sich hochzeitlich kleiden zu lassen. Natürlich kommen da nicht Kleider aus Stoff für den Leib in Frage, sondern da heißt es das Tauf-, Gnaden- und Gerechtigkeitskleid, die göttliche Gesinnung. Glaube, Liebe und Erkenntnis anzuziehen. Wem diese Kleider fehlen, dem geht es wie jenem Menschen in unserm Gleichnis, dem der König bei seinem Rundgang durch den Hochzeitssaal Hände und Füße binden und ihn in die Finsternis hinauswerfen ließ, da Heulen und Zähneklappen

ist. Sowenig wie wir die Worte «Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an» buchstäblich nehmen dürfen, so wenig sind der Gang des Königs durch den Hochzeitssaal und das Binden dessen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte, wörtlich zu nehmen. Das ist ein geistlicher Vorgang, der sich bei allen vollzieht, die sich nicht erleuchten und nicht mit den Gnadenkleidern kleiden lassen. Es kann nicht anders sein, als daß finstere Geister diese Menschen erfüllen, ja, die Herzen werden immer finsterner, wenn die Erneuerung in Christo nicht vorwärts schreitet. Und diese Geister binden nun ihre Opfer, sie binden ihre Sinne und Gedanken und treiben sie aus der Gemeinschaft der Gotteskinder hinaus; der eine geht aus Aerger, der andere aus Zweifel und der dritte macht es wie Demas, von dem Paulus erzählt, dieser habe ihn auf den Reisen eine Zeitlang begleitet, dann aber wieder verlassen, weil er die Welt lieb gewonnen hat. Darum ist es so unendlich wichtig, die Gnadenzeit auszukufen, um von dem Uebel der Welt und allem ungöttlichen Sein loszuwerden und zu Gottes Ebenbildern auszureifen. Das Absterben des alten Wesens muß unbedingt geschehen, solange noch Gnadenzeit ist. Der Säumige hat einmal nichts zu lachen, er wird Tränen vergießen vor Selbstanklage und wird sagen: O, ich Tor, jahrelang war ich in der Gemeinde Gottes und habe die Zeit nicht ausgenützt. — Es vollziehen sich heute große Geschehnisse an jeder Person und an ganzen Völkern. Unsere Zeit verlangt wirklich eine Geschicklichkeit, eine Reife, eine Tüchtigkeit, ein Bereitsein; sie ist schwerwiegend, weil sie die Ewigkeit bestimmt.

Die Christenheit hat vier Sonntage vor Weihnachten Adventszeit, wir aber unser ganzes Leben lang. Eigentlich sollte die Christenheit seit der Himmelfahrt Christi Advent haben, um sich auf den Tag des Herrn zuzubereiten. Der Tag des Herrn ist nicht nur der Sonntag, sondern das ist im biblischen Sinne die Wiederkunft Christi. Die Vorbereitung darauf hat der Herr Jesus von den Seinen verlangt, aber es ist vielen zu lange gegangen, sie meinten, der Sohn Gottes müsse in ein paar Jahren wiederkommen. Ein bekannter schweizerischer Theologieprofessor schreibt in einem Büchlein gegen die Neuapostolische Gemeinde, der Herr Jesus habe sich verrechnet, er habe selber gemeint, daß seine Wiederkunft zu Lebzeiten seiner Jünger stattfinde. — Jesus hat sich bestimmt nicht verrechnet, sondern ihm war es wohlbekannt, was sein Werk für eine lange Zeitdauer und Arbeit braucht, aber er verlangte von den Seinen stetige Bereitschaft. Jeder Mensch soll bereit sein, die Boten Gottes anzunehmen, Gotteswort zu hören, sich mit Gott zu versöhnen, die Versöhnung hinzunehmen, dem Heiligen Geiste nicht zu widerstreben, ein reifes Gotteskind zu werden. Wir dürfen nicht Säuglinge bleiben, die man immer hegen und pflegen muß, sondern wir müssen zu Söhnen und Töchtern Gottes heranwachsen; wir müssen männlich stark werden, damit man auch etwas von uns verlangen kann. Was verlangt heute der Staat nicht alles von uns! Vom Soldaten fordert er Zeit und Blut; die ganze Armee, ja das ganze Volk steht in einem Dienste des Bereitseins, um jederzeit dem Verderben wehren zu können. Auch zu Hause muß man seine Wertsachen beieinander haben, so daß man wenn nötig sofort das Haus verlassen kann. Wir müssen bereit sein zum Leben und zum Sterben, bereit, auch das Liebste herzugeben. «Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, das man hat, muß scheiden.» — Mancher Kranker will schnell wieder gesund sein,

doch, er soll bereit sein zum Leiden oder zum Sterben. Viele alten und kranken Leute sehnen den Tod herbei, sie sollen aber bereit sein zum Leben. Der Pensionierte und Ruhebedürftige soll bereit sein zur Arbeit, und der Arbeitsfreudige soll bereit sein zur Ruhe. Das sind reife Menschen, die zu all' und jedem Opfer bereit sind. Luther sagte: «Und wenn sie uns nehmen Leib, Gut, Ehr, Weib, Kind, laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch werden.» Denken wir auch über die großen Worte des Apostels Paulus nach: «Wir sind bereit, zu rächen allen Ungehorsam, wenn euer Gehorsam erfüllt ist.» (2. Korinther 10, 6.) Wenn also der Gehorsam der Gotteskinder vollkommen ist, wird sich aller Ungehorsam der Welt rächen.

Wir wissen aus Deutschland, daß an manchen Orten die Lokale in Schutt und Asche liegen. Die Geschwister kommen und wollen in den Gottesdienst gehen und — stehen vor Ruinen, sie laufen auf den Trümmern herum und weinen — die Gnadenzeit ist für sie vorbei. — Doch, der Herr Jesus sagt: Brechet diesen Tempel, ich will einen neuen bauen. Wohl dem Menschen, der in der angenehmen Zeit selber zum Tempel Gottes geworden ist. Sind wir nicht ein besserer Tempel? Wir sind der Tempel Gottes, mag der irdische zerfallen! Und wenn erst die Welt den verherrlichten Tempel der Kinder Gottes sieht, dann wird sie staunen und sagen: Der Herr hat Großes an diesen Leuten getan. Also lasset uns mit Freuden bereit sein, dieses große Erleben — das große Sterben, aber auch die große Auferstehung — miterleben zu können. Dann blüht neues Leben aus den Ruinen!

Die Gotteskinder sind am Tage des Herrn in drei Sorten eingeteilt: die einen werden als vollendete Brautseelen entrückt, die andern machen das Sonnenweib aus, das in die Wüste flieht und die dritten sind die, welche unter die Verfolgung des Drachen kommen. Es ist schon vor Jahrzehnten durch Träume gezeigt worden, daß vor der Wiederkunft Christi auf Erden ein großes Sterben stattfinden werde, daß nur wenige am Tage des Herrn entrückt würden, das Großteil hingegen als Sonnenweib in die Wüste fliehe. Wir müssen zu allem bereit sein, auch zum Fliehen, und zwar Aemter und Glieder, vom Größten bis zum Kleinsten. Wer wird entrückt? Das ist oben bereits gesagt: die vollendeten Brautseelen.

Auch das Sonnenweib ist des Herrn Jesu Eigentum; er hat sie erkauft, sie lieben ihn, er beschützt sie auf ihrer Flucht und während des Aufenthaltes in der Wüste. Auch sie sind Gottes Volk und Gottes Lieblinge, sie haben nur eine andere Lebensaufgabe. Wenn das tausendjährige Friedensreich auf Erden aufgerichtet wird, so kann das nicht nur mit Menschen geschehen, die einen Auferstehungsleib haben, sondern es müssen noch Menschen sein im Fleische. Darum hat sich der liebe Gott vorbehalten, einen Teil seines Volkes auf die Seite zu nehmen und sie vor dem Tier und Drachen aus dem Abgrund zu bewahren. Wenn dann die große Trübsal vorüber ist, nimmt er diese wieder aus der Wüste heraus — wie er das Volk Israel aus der Wüste nahm und als Erben ins Land Kanaan setzte — und streut sie als göttlicher Same über den ganzen Erdkreis aus. Diese werden dann mithelfen, das Reich Christi aufzurichten, sie werden Zeugen der Liebe und Gnade Gottes sein.

Seien wir also zu allem bereit, der Heilige Geist sagt uns immer das, was zeitgemäß nötig ist, er wird uns auch künftig noch manches sagen, was wir aber jetzt noch nicht ertragen können. Freuen wir uns,

wenn unsere Erkenntnis zunimmt, und wir immer wieder zu Jesu Füßen sitzen dürfen. Nehmen wir auch diese Mahnung zur Bereitschaft als vom Herrn gegeben, daß wir zu allen guten Dingen geschickt werden, und widerstreben wir niemals dem Apostelwort, sondern sagen wir: Wir sind bereit, zu tun Gott deinen Willen. E. G.

Wie ich apostolisch wurde

Vor Jahren war ich in einer Gemeinschaft in B. angeschlossen. Ihr Prediger sagte mitunter, es komme weniger darauf an wo einer angeschlossen sei, denn der Herr hole seine Schäflein aus verschiedenen Ställen. Nur vor den Neuapostolischen müsse er warnen, das sei eine furchtbare Irrlehre. Es war im August 1941, wir betrieben eine Bergpension in A. Meine Schwägerin und ihre Tochter, welche der Neuapostolischen Gemeinde angehörten, waren bei uns. Unter den Feriengästen befand sich eine apostolische Familie B. aus Z.

Durch meine Schwägerin veranlaßt, hatte ich in ihrer Gegenwart mit Herr und Frau B. aus Z. eines Abends eine Aussprache. Ich nahm gleich zwei Bibeln mit an dieselbe, Luther- und Mühlheimer-Ausgabe. Das Ergebnis war negativ, wir wurden nicht einig.

Im Frühjahr 1942 waren meine Frau und ich einige Tage im evangelischen Erholungsheim in R. — Auch dort wurde vor der Neuapostolischen Lehre gewarnt. Gleichen Jahres war genannte Schwägerin bei uns auf Besuch. Am Sonntagmorgen erklärte sie, den Neuapostolischen Gottesdienst in St. G. zu besuchen, und lud uns dazu ein. Wir gingen mit. Kurz bevor wir die Station W., um nach St. G. zu fahren, erreichten, fing es an zu regnen. Nun blieb ich stehen und erklärte, nicht weiterzugehen. Meine Schwägerin sagte: «Du sötschti schäme, eim nüdemaal das z'lieb tue,» kehrte sich und ging weiter. Ich hinten nach. Als wir ins Versammlungslokal kamen, war dasselbe überfüllt. Wir kamen etwas spät. Ein älterer Herr predigte. Bald zog derselbe meine Aufmerksamkeit auf sich. Auf seinem Gesicht lag ein besonderer Glanz, seine Augen sprühten. Ich sagte mir: Das ist kein Dutzendmensch, der glaubt was er predigt.

Auf dem Heimweg sagte meine Schwägerin, wie wir es heute fein getroffen, das war jetzt einer unserer lieben Apostel, der liebe Apostel S., ein Bauersmann.

Im Sommer 1943 zogen wir nach V. an die schönen Gestade des von gigantischen Bergriesen umsäumten Sees. Eines Tages, ich wollte vom Garten über die Straße ins Haus, kam ein älterer Herr und sagte zu mir: «Sie händ do schöni Birne.» Ich erkannte ihn und sagte: «Ja und Sie sind — konnte aber im Moment den Namen nicht sagen. Er sagte: «Nai, nai, Sie kenned mi nüd, ich bin usem Züribiet.» Ich antwortete: «Ja, und zletsch Johr hei Sie die großi Versammlung gleitet in St. G.» «Jä sooo, sagte er, sind Sie apostolisch?» (Mittlerweile war auch meine Frau dazugekommen). Ich sagte: «Nein, wir nicht, wir waren mit der Schwägerin, welche apostolisch ist, dort». Nach kurzer Zeit erklärte der Herr, er müsse gehen, er wolle mit der Bergbahn in die

Höhe, er komme gern an einem andern Tag. Ich sagte, es würde mich freuen. Es war Ende Woche. Am Montagnachmittag waren wir oben im Haus. Als wir gegen 4 Uhr hinabkamen sagte uns ein Nachbar, es hätte ein älterer Herr zu uns wollen, uns aber nicht gefunden. Ich sagte zu meiner Frau: «Herrschaft das war sicher der Apostel S.» Ich war sehr unruhig, ging in den Garten, in den Park und in die Küche. Dann ging ich zuoberst ins Haus, warf mich auf die Knie und schrie: «Herr und Heiland, der du gekommen bist Sünder zu erretten und selig zu machen, tue es auch an mir. Gib, Herr, so der Mann, welcher heute zu uns wollte, ein von dir berufener Knecht, ein von dir eingesetzter Apostel ist, daß wir ihn finden.» Nach dem Gebet war ich ruhig. Beim Nachtessen sagte ich zur Frau: Morgen Mittag fahren wir mit dem Dampfer den See hinauf bis G., weil dort der Apostel weilt. Ich glaube bestimmt, daß wir ihn finden werden.

Als wir am Dienstag zur Ländte kamen, legte das Schiff an, und die Leute stiegen aus; sich noch auf der Schiffsbrücke befindend, erhob ein Herr den Arm und winkte uns zu. Ich sagte zu meiner Frau: «Lue da dr Apostel.» Nach der Begrüßung machten wir Kehrt und begaben uns nach Hause. Der liebe Apostel konnte bis ca. 6 Uhr bei uns bleiben. Er machte uns mit dem Neuapostolischen Glauben bekannt, gab uns die Adresse der nächsten Gemeinde, welche wir am kommenden Sonntag besuchten. Am folgenden Mittwoch erhielten wir unerwartet den Besuch des lieben Vorstehers mit Frau, von welchen wir viel Liebe empfangen durften.

Im Spätherbst durften wir in großer Gnade die heilige Versiegelung empfangen.

So stehen wir allsonntäglich freudig um 5 Uhr auf, um in den Gottesdienst unserer Gemeinde zu gondeln, und freuen uns gewaltig, auch den lieben Bezirksapostel gelegentlich von Angesicht kennen zu lernen und reichen Segen durch ihn hinnehmen zu dürfen. Ja, Jesus im Apostel ist unser Fels.

H. K.

Sei ein echtes Gotteskind

Sei ein echtes Gotteskind,
Sei nicht lau, noch träge;
Folge deinem Gott geschwind,
Zieh' nichts in die Wege! —

Sei ein echtes Gotteskind,
Schau mit hellem Blicke
In die Welt, ob trüb auch sind,
All' die Mißgeschicke! —

Sei ein echtes Gotteskind,
Lern der Welt entsagen! —
Denn auf Händen treu und lind
Wird er dich einst tragen!

Sei ein echtes Gotteskind,
Und ein Vorbild allen
Die mit dir des Weges zieh'n,
Durch dies Erdenwallen! —

A. St.

Nützliche Weihnachtsgeschenke

Auf Weihnachten möchte jedermann gerne durch ein Geschenk liebe Angehörige, Bekannte oder Verwandte erfreuen. Die Frage „Was schenke ich?“ ist nicht immer leicht zu beantworten.

Wir möchten den lieben Geschwistern Geschenke von hohem, geistlichem, bleibendem Werte empfehlen, was die Eltern den Kindern, der Mann seiner Gattin und der Bräutigam seiner Braut schenken kann, oder umgekehrt.

- | | | |
|----|---|----------|
| 1. | Gesangbücher, ohne Noten, Halbschnitt | Fr. 3.30 |
| 2. | „ „ „ „ mit Futteral „ | 4. — |
| 3. | „ „ „ Goldschnitt mit Futteral „ | 5.50 |
| 4. | „ mit Noten | 7.20 |
| 5. | „ „ „ in Goldschnitt | 10. — |
| 6. | „ „ „ Luxusausführung | 17. — |

Wer ein wirklich schönes, gediegenes Geschenk machen will, der schenke ein solches Buch für Fr. 17. —, es ist ein Prachtsbuch.

Ferner empfehlen wir als sehr nützliche, lezenswerte Bücher:

- | | |
|--|----------|
| Die Vollendung (von I. G. Bischoff) | Fr. 1.80 |
| Die Aemter und Sakramente der Neuapostolischen Kirche „ | 1.80 |
| Fragen und Antworten über den Neuapostolischen Glauben „ | 1.80 |

Der Bezug obiger Bücher geschieht durch die Gemeindevorsteher.

Mit freundlichen Grüßen

Der Verlag



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 24 5. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Dezember 1944

W^eihnacht! Weihnacht! Fest der Liebe,
Traute, weihevoll Zeit.
Dich wir feiern, trotz dem Kriege,
Trotz viel unsagbarem Leid.
Froh erklingt, trotz allem Morden:
Jesus Christ ist Mensch geworden!

Weihnacht! Friedevoll Geläute:
Fleischgeworden ist das Wort!
Friede, Friede, dem auch heute
Christus Jesus Heil und Hort.
Höchste Gab', vom Gottes Throne:
Gottessohn im Menschensohne!

Himmelsgabe! Wir anbeten
Dich im Glauben, für und für.
Mag die Welt vergeh'n, wir treten
Mit dir durch des Himmels Tür.
Friede hast du uns gebracht,
Sel'ge, heil'ge Weihenacht!

Weihnachten

Viele Christen feiern das Weihnachtsfest wohl nach dem Datum, in Wirklichkeit aber kreuzigen sie Christum und zwar in sich selbst und in seinen Gesandten. Da gilt dann das Wort der Schrift: Du hast den Namen, daß du lebest, bist aber tot in Sünde und Uebertretung. Wollen wir ein richtiges Weihnachten feiern, so muß die uns geschenkte Gotteskindschaft in uns leben. Wo nur buchstabenmäßiger Glaube vorhanden ist, da herrscht der Tod, da ist Finsternis oder knechtische Furcht. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir eine neue Kreatur geworden, wie die Schrift sagt: Christus macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Wer an Weihnachten seine Blicke nur nach Bethlehem richtet kann nicht in das Wort einstimmen: «Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der die Herrschaft hat auf seiner Schulter. Sein Name heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.» In allen diesen Eigenschaften hat sich der himmlische Vater je und je an allen seinen Kindern erwiesen und unsere Freude besteht in dem, daß wir das alles selbst erleben. Darin liegt die Herrlichkeit Gottes, daß wir gegenüber den früheren Kindern Gottes keine Stiefkinder sind, also nicht weniger haben als jene, sondern Gott ist uns derselbe Vater. Ist Christus mit seinem Leben nicht da, so könnte man ebensogut Karfreitag feiern, es würde den Tatsachen besser entsprechen.

Ich war kürzlich in einer Gemeinde; der Chor sang ein Lied von Liebe und Ergebenheit. Da sagte ich: das stimmt nicht, das steht mit den Tatsachen in großem Widerspruch, denn hier ist ein starker Geisterdruck und großes Widerstreben vorhanden. — Am Sonntag bringt jedes Gotteskind sein ganzes Leben und Wesen, darin es sich in Worten und Werken die Woche hindurch hat finden lassen mit in den Gottesdienst. Durch jede Sünde, auch die kleinste, erhalten die Geister Anrecht an den Gotteskindern. Dieses Anrecht besteht darin, daß sie Besitz- und Wohnrecht bekommen; somit kommt jedes mit seinen Sündenschulden und Lasten vor den Herrn. Vor ihm aber sind wir wie ein aufgeschlagenes Buch, niemand kann sich verbergen vor dem Feuerauge des lebendigen Gottes. Die Sünden werden als große Last empfunden und nun sucht der Geist Christi die Gotteskinder wieder freizumachen. Es werden die Sündenstücke beleuchtet, die da sind: Unglaube, Zweifel, Widerstreben, Ungehorsam, Besserwissen. Schon die Kinder widerstreben den Eltern, manche Frau widerstrebt dem Gatten. Dadurch wird der Heilige Geist betrübt und gefangen genommen; er kann nur dort wirken, wo die göttliche Ordnung innegehalten wird, denn er ist ein Geist des Gehorsams und der Zucht, der Liebe, des Friedens und der Einheit. Was für unermesslich große Arbeit wird darum in jedem Gottesdienst ausgeführt. Es ist wie der Dichter sagt: Welcher Reichtum einer einzigen Stunde. Es könnte jeder Gottes- oder Erlöserdienst als Weihnachten gefeiert werden, wo Christus neu geboren ist in uns; neues Leben, neuer Glaube, neue Liebe, neuer Frieden, neuer Gehorsam, neue Einheit, neuer Eifer und kindliche Nachfolge. Wie unaussprechlich glücklich werden solche erlösten Menschenkinder. Sie empfangen einen Frieden, den die Welt und alles Buchstaben-Christen-

tum nicht kennt. Da mögen dann viele rufen: Sektierer, falsche Apostel und so weiter, das nützt alles nichts, die Gotteskinder wissen: der Herr hat Großes an ihnen getan, daß sind sie fröhlich. Als Jesus einst einen Blinden heilte, da haben die Schriftgelehrten über Jesus gelästert, was er für ein Sünder sei. Der Blinde aber sagte: ob er ein Sünder ist, das weiß ich nicht, aber das weiß ich, er hat mir die Augen aufgetan. Es geht uns wie den ersten Apostolischen, die sagten: Was wir gesehen und gehört haben, was wir erfahren, erlebt und betastet haben, was unsere Herzen geschmeckt und erfahren haben, davon zeugen wir und das kann uns kein Teufel rauben, ob er nun im Lichteskleide oder sonst wie kommt.

Selbstverständlich heißt es über die Gotteskindschaft wachsam sein. So gut wie ein Kind Leben empfängt, so kann es dasselbe auch verlieren. Die Lebensgeschichte Jesu gibt uns in allen Dingen Aufschluß. Als Jesus geboren wurde kamen nicht nur die Anbeter, sondern auch die Mörder. Herodes (Weltgeister) suchte das Kindlein Jesu zu töten. Welche Gefahr! Möchten doch die Gotteskinder sehr viel daran denken, daß der Satan umhergeht wie ein brüllender Löwe, oder wie eine schleichende Schlange und sucht, welchen er morde. Das Lamm hat darum sehr viel zu tragen. Paulus sagte: Wir werden getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie die Schlachtschafe. Das Lamm ist von Anfang der Welt schon in dem gerechten Abel erwürgt worden und da Christus stets in den Seinen wohnt durch seinen Geist, so sucht er auch stets Christus in den Seinen umzubringen. Es ist dem Teufel weniger darum zu tun, das Fleisch zu töten als den Geist. Der Böse weiß wohl, daß alle Menschen mit wenigen Ausnahmen sterben müssen, darum sucht er das Glaubens- und Geistesleben zu töten. Und wie schnell ist das geschehen! Sobald das Christentum zum Buchstabenwesen und zur Gewohnheit wird liegt der geistige Tod darin. Es muß darum immer alles Leben und Liebe sein. Wo das Evangelium Jesu Christi tiefste Herzenssache sein kann, da wird es aber zu einer Quelle großer göttlicher Segnungen, in solchen Herzen ist wahrhaftig das Himmelreich.

Alle diese höchsten Segnungen sind uns durch den Bundesengel, die gesandten Apostel Jesu Christi, geworden. Der Engel kam einst zu der reinen Jungfrau Maria. Da diese recht herzensfromm und gottesfürchtig war fand sie Gnade vor Gott. Darum wurde sie zu einem besonderen göttlichen Dienst bestimmt und auserwählt. Ist nicht die Maria das Bild von der Gemeinde der Erstgeborenen? Der Herr sammelt heute seine Auserwählten, die wahrhaft Herzensfrommen, zu einem besonderen Dienst. So gut wie damals der Engel das Wort und den Auftrag vom Herrn empfing und ihn der Maria brachte, so bringen heute die Apostel Jesu Christi im Auftrag des Herrn Jesu der geistlichen Maria die göttliche Verheißung. Durch die gläubige Aufnahme der Apostellehre und der Segnungen werden aus der Gemeinde Gottes geistliche Kinder (Gotteskinder) geboren, wie der Tau in der Morgenröte. Hätte die Maria dem Engelworte nicht geglaubt, so wäre es ihr unmöglich gewesen den Heiland zu gebären. So geschieht auch die Neugeburt durch die geistliche Mutter, die Gemeinde. Sie muß glauben an das Wort des Engels, als der Apostel Jesu, welches lautet: Nimm hin den Heiligen Geist und damit die Gotteskindschaft. Das ist unsere Weihnachtsbotschaft. Selig bist du, so du solches glaubst!

Jauchzet Himmel, die ihr ihn erfuhret,
Den Tag der heiligsten Geburt!
Du Herz, was Jesum heute sieht,
Sing ihm voll Lob ein neues Lied!

E. G.

Kreuzeswege

Der liebe Gott, der allen Menschen helfen möchte, läßt nichts unversucht, um dieses Ziel mit uns zu erreichen. Deshalb muß er oftmals der Menschen Wege durchkreuzen, um sie für sich zu gewinnen. Aber leider frommt nicht alles.

In einem kleinen Städtchen gründete ich als junger Mann mit bescheidenen Mitteln eine Schreinerei, welche sich im Laufe der Zeit zu einem schönen Unternehmen entwickelte. Zu jener Zeit lebte ich glücklich und zufrieden. Mein ganzes Sinnen und Streben galt nur dem geschäftlichen Erfolg. Dabei vergaß ich ganz, daß Gottes Wege andere sind, als diejenigen der Menschen.

Einen Glauben an Gott, den Schöpfer, hatte ich wohl von Jugend auf, aber leider kannte ich ihn nicht näher.

Eines schönen Sonntags, ich war in meinem Büro ganz in meine Geschäftsbücher vertieft, klopfte es plötzlich an die Türe. Auf meine Aufforderung traten zwei freundliche Herren ein. Nachdem ich sie willkommen geheißen hatte, gaben sie mir Zeugnis von der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche und luden mich ein, deren Gottesdienste zu besuchen. Ich wunderte mich über den großen Glauben der Männer sehr, doch ihre Sprache (Inhalt) war für mich damals noch eine fremde. Ich versprach diesen Zeugen denn auch zu kommen. Für mich noch unbewußt, hatte mich der liebe Gott in seinen Boten besucht.

Zweimal besuchte ich die Gottesdienste in der kleinen Gemeinde St. im Jahre 1924, und schon stellten sich Schwierigkeiten ein. Alle meine Freunde in der Welt hielten mich ab, und weil ich noch keine Erkenntnis von der großen Erlöserliebe besaß, blieb ich der Gemeinde wieder fern. Aber des Herrn Wort: «Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege» (Jesaja 55, 8) mußte ich bald in Wirklichkeit erleben.

Von dieser Zeit an änderten sich alle meine Verhältnisse rasch zu meinen Ungunsten, was ich gar nicht begreifen konnte. Mit meiner Möbelfabrik ging es schnellen Schrittes bergab, die Bestellungen blieben aus, sehr große Verluste traten ein, so daß mein Unternehmen nicht mehr lebensfähig bleiben konnte. Das Schicksal, das für ein jedes Gotteskind eine vorlaufende Gnade ist, war stärker als meine große Willenskraft.

Im Zusehen, wie all mein irdischer Reichtum schwand, erwachten in mir die Gedanken zum Selbstmord. Als ich in dieser schweren Zeit um meine Existenz kämpfte, besuchten mich wieder zwei Männer der Neuapostolischen Gemeinde. Dieses Mal aber war der Herzensacker besser bereitet, er war durch den Pflug der Verhältnisse locker geworden, so daß das göttliche Wort ziemlich tief hineindrang und mein Innerstes bewegte. Sonderbarerweise redeten die Männer auch von solchen Menschen, die glauben, daß, wenn sie Selbstmord begingen, seien sie aller Sorgen ledig und hätten Ruhe, und sie erklärten ferner, daß das

doch ein großer Betrug sei. Ich glaubte nun ernstlich, daß diese Männer nicht von ungefähr kamen, sondern wahrhaftig von Gott gesandt seien, denn die schauten mir ins Herz. Beim Abschied erklärte ich der Einladung zu folgen, wenn mich der liebe Gott sichtlich ziehen würde.

Was mir nun die Zukunft brachte, entsprach nicht meinen Plänen, doch lernte ich die Wege Gottes kennen und begehen.

Es fand sich, daß ich mich an einem Mittwohabend nach Sch. zu meinem Anwalt begab, welcher bei meinem geschäftlichen Zusammenbruch mein Beistand war. Als ich mich wieder auf dem Wege zum Bahnhof befand, erblickte ich einen jener Männer, die mir das apostolische Zeugnis brachten. Das berührte mich peinlich, hatte ich doch den Kopf voller Sorgen und verlangte daher nicht nach einer Begegnung mit diesem Mann. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Es kam wie ich befürchtete. Der Mann näherte sich mir und bat mich, diesen Abend doch hier zu bleiben und mit ihm den Gottesdienst zu besuchen. Ich erschien mir wie ein Gefangener. Alle meine Widersprüche schienen machtlos und so ging ich, wenn auch widerwillig, mit ihm.

Die Gemeinde war schon versammelt als wir hinkamen und wir betraten als letzte das Lokal. Mich überflutete plötzlich eine wunderbare Ruhe. Als der Apostel den Text verlesen hatte, kam durch eine Schwester eine klare und feste Weissagung, die ganz und gar für mich zutraf. Sie lautete: «Was stehst du noch lange von ferne, du Zweifler! Fasse endlich die Hand des Herrn, so wird er dich führen nach seinem Willen.» In diesem Augenblick ging eine unerklärliche Wandlung in mir vor. Etwas wurde in mir lebendig, das ich vorher nicht kannte. Mit großem Interesse folgte ich der wunderbaren Predigt. Am Ende des Gottesdienstes war ich schon so weit, daß ich mir vornahm, dieses Werk ernstlich zu prüfen, komme was wolle.

Später, auf dem Bahnhof den Zug erwartend, näherte sich mir der Feind Gottes und drängte mir mit allen Regeln seiner Kunst Zweifel auf, ob das wohl ein richtiger Apostel Jesu Christi sei. Im stillen betete ich: «Lieber Gott, sei mir behilflich. Wenn das ein richtiger Apostel Jesu ist, dann zeige es mir.» Wohl weil mein Flehen ehrlich war, kam gleich die Bestätigung und zwar dergestalt, daß mir das Gesicht des Apostels in einem kreisförmigen Lichtbild an der Wand des Stationsgebäudes erschien. Das wirkte mächtig auf mich und ich war schon am ersten Tag durch dieses Wunder von der göttlichen Wahrheit überzeugt.

Am folgenden Sonntag nahm ich meine Frau in den Gottesdienst mit. Seit jener Zeit, man zählte das Jahr 1925, freuen wir uns der großen Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes. Nun ward aus mir dem «Saulus» ein «Paulus». Ich suchte bald Anschluß an die Brüder, bei welchen ich willkommen war. Schon bei der ersten Versiegelung durften wir dem Apostel elf Seelen zuführen, was unser aller Freude war.

Da wir nur drei Brüder zur Arbeit im Weinberge des Herrn waren, trug ich oft das Zeugnis allein aus. Aber die Lust am Herrn war meine Stärke. So durfte ich mit Gottes Hilfe vielen Seelen den Weg ins Haus des Herrn bereiten.

Eines Abends kam unser Apostel zu uns nach St. Weil der unsrigen noch sehr wenige waren, hielt er in meiner Wohnung einen Familienabend, wohl den schönsten, den ich je erlebte.

Während uns der Bote Gottes alles leicht verständlich in Gleichnissen darlegte, sah ich plötzlich einen großen, feurigen Ring, etwa

zehn Zentimeter über seinem Haupte stehen. Das dauerte ungefähr fünf Minuten, und war für mich eine zweite Bestätigung, daß die heutigen Apostel wirkliche Gesandte des Herrn sind.

Dieses Erleben erweckte in mir noch mehr Zeugenmut. Bis heute durfte ich ungefähr 50 Seelen zum Werke des Herrn bringen. Heute weiß ich warum der liebe Gott und Vater mir damals alle meine Wege durchkreuzte, denn im Nachschauen habe ich ihn erkannt. J. F.

Ende gut, alles gut!

Mit dem kürzesten Tag hat die Erde ihren Lauf um die Sonne im Zeitraum der Ewigkeiten wieder einmal vollendet. Wie unfassbar lang ist dieser Weg nach Kilometern gemessen, aber wie klein gegenüber dem endlosen Weltenraum. Wohltätig hat auch dieses Jahr die Sonne die Erde beschienen. Durch Gottes reichen Segen und unermüdliche Arbeit der Menschen konnte sie reichlich Frucht bringen.

Gott ließ seine Sonne scheinen über Gute und Böse, er ließ regnen über Gerechte und Ungerechte. Die Sonne beschien die Kirchen und zugleich das Schlachtfeld des Mordens. Der Mond leuchtete dem friedlichen Bürger, wie dem Dieb und Mörder. Da meinen viele, das sei verkehrt, oder es sei kein Gott, er bekümmere sich um nichts, sie kommen in großen Zwiespalt der Seele. Doch alles hat seine Zeit. Das Unkraut, die Distel, die Dornen, alles bekommt denselben Segen in Sonne, Regen, Düngung des Ackers, wie die edlen Pflanzen. Als Jesus in seinem Gleichnis vom Säemann sagte, daß der Feind Unkraut zwischen den Weizen gesät habe, wollten die Jünger das Unkraut ausjäten. Doch Jesus verbot ihnen das, indem er sagte: Ihr werdet damit auch den Weizen verderben, da die Wurzeln ineinander verbunden sind. Lasset alles stehen bis zur Zeit der Ernte, dann wird er seinen Schnittern sagen: Sammelt mir den Weizen in meine Scheune (Gemeinde Gottes), und das Unkraut bindet in Bündlein, daß man es verbrenne.

Wenn der Gottlose und Sünder meint, es sei alles in Ordnung, es wehre ihm ja niemand und es gehe ihm sehr gut, somit werde er nicht gerichtet, dann täuscht er sich gewaltig. So gut wie das Unkraut vom Weizen geschieden wird, so bestimmt kommt die Stunde, wo der Gottlose vom Gottesfürchtigen geschieden wird. Wir haben weniger auf die Dinge während der Entwicklungszeit zu achten, als stets zu fragen: wie wird das Ende sein? Es wird nicht nur geschieden nach Weizen und Unkraut, es wird sogar das Korn selbst geschieden durch den Trieur oder die Kornsortierungsmaschine. Da ergibt sich Vollkorn, Halbkorn, Formkorn und Unkrautsamen. Wenn die Menschen in so irdischen kleinen Dingen eine so genaue Scheidung vornehmen, wie viel mehr wird Gott eine Scheidung der Menschen vornehmen für ihre Ewigkeitsbestimmung. Jesus sagte das große Wort: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Des Vaters Haus ist das große, endlose Weltall mit den vielen Planeten.

Daß dieselben sehr verschieden sind ist gewiß. Schon auf unserm Planeten sehen wir die größten Unterschiede. Was für riesige Unterschiede sind schon in den Wohnungen der Menschen vorhanden, vom Zuchthaus bis zur herrschaftlichen Wohnung. Was für ein riesiger Unter-

schied besteht zwischen den Menschen niedrigster, gemeinster Gesinnung und dem veredelten, wiedergeborenen Gottmenschen! Es wird doch niemand so töricht sein zu meinen, der Herr sehe das nicht, das werde immer so bleiben. Nein und hundertmal nein. Der Herr kennt den Menschen besser als er sich selbst kennt, er kennt der Menschen Gedanken und Vornehmen von ferne. Auch der Apostolische soll ja nicht denken, wenn es ihm gut gehe und er im Gottesdienst gesegnet sei, nun sei alles in Ordnung. Nein und abermals nein. Wenn der Apostolische nicht durch fortwährende Heiligung darnach trachtet, in dem Sinne Jesu ein Vollkorn zu werden, so wird seine endgültige Zuteilung eben nach dem sein, was er geworden ist. Nicht die uns geschenkte Gnade und Gnadenzeit ist da ausschlaggebend, sondern was wir mit der Gnade gemacht haben und was wir in der Gnadenzeit geworden sind! Seele, bist du schon Weizen. (und was für welchen) oder bist du noch Unkraut?

In 1. Korinther 6, 9—11 schreibt der Apostel folgendes: «Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen! Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lasterer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.» Weiter schreibt der Apostel in Vers 11: «Und solche sind euer etliche gewesen, aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes.» In erster Linie muß also eine Erlösung geschehen durch die Vergebung der Sünden und eine Gerechtmachung durch das Opfer Jesu Christi. Dann aber ist es nötig, den alten Menschen, das alte Wesen auszu ziehen und den neuen Menschen, den Gottmenschen, anzuziehen. Diese Veränderung der menschlichen Natur und des ganzen Wesens ist absolut nötig. Und gerade da happert es oft noch, in der Erneuerung des ganzen Wesens. Manche entschuldigen sich, das ginge nicht, das könnten sie nicht und was alles für Ausreden gesucht werden. Man will sich decken mit Feigenblättern der Entschuldigungen. Wir haben in der irdischen Schöpfung den Beweis, daß eine Veredelung absolut im Bereiche der Möglichkeit liegt. Denken wir an einen Baum, der keine guten, edlen Früchte bringt. Da sägt der Fachmann die meisten Aeste des Baumes ab und pfpflanzt Edelreiser ein. Nun geht der Saft in die Edelreiser und fortan bringt der Baum Früchte, die dem eingepfropften Edelreis entsprechen. Was an einem Baum möglich ist, das soll an der Krone der Schöpfung, dem Menschen, auch möglich sein, und — es ist möglich. Aber auch da muß eine gründliche Erneuerung stattfinden. Man schneidet dem Menschen ja nicht das Haupt des Leibes ab, wohl aber den Kopf des Eigenwillens, den Trieb der sündhaften Natur, die keine edlen Früchte zu erzeugen vermag. Dann wird das Edelreis, der Heilige Geist, eingepfropft. Die nun der Geist Gottes treibet zu allen guten Werken und die Früchte des Heiligen Geistes bringen, das sind Gotteskinder. Diese Edlen sind Erstlinge im Reiche Christi und werden mit Christo herrschen und regieren in seinem Reich. Durch diese göttliche Veredlung sind sie dazu fähig und vor Gott für wert erachtet.

Prüfe dich, lieber Bruder, liebe Schwester, am Jahresende ernstlich: wie weit bist du in dieser Heiligung und Veredlung schon gewachsen? Ist der alte Kopf des Widerstrebens, der wilden, ungeheiligten Triebe

schon weg? Geht deine ganze Kraft in das Edelreis der empfangenen Salbung? Nach der Veredlung wachsen am irdischen Baum noch sehr viele Triebe, mehr als vorher. Der Fachmann wird diese in kluger Weise nach und nach alle entfernen, doch nicht auf einmal, das wäre zuviel verlangt und würde nur schaden. Es gehört zu allem fachmännische Arbeit, so auch bei der Veredlung des Menschen.

Wie wird das Ende sein? Das hängt von jedem Menschen selbst ab. Der Herr Jesus sagte die großen Worte: Wer sein Leben will behalten (das alte) der wird es verlieren, wer sein Leben aber in besagter Weise dahingibt, der wird das ewige, göttliche Leben anziehen. Der Mensch möchte wohl das Himmelreich erlangen; es wäre einer ja ein Tor, sein ewiges Glück von sich zu stoßen. Aber der Mensch ist leidenssüchtig, er glaubt nicht im Genuß der Freuden, daß auch Leiden heilsam sei. Er will seinen Kopf, seinen eigenen Willen nicht hergeben. — Der Apostel schrieb einst: Ich bezähme und betäube meinen Leib. Wer das tut, der hat bestimmt Erfolg. Beugen wir uns allzumal unter die gewaltige Hand Gottes, daß wir in der angenehmen Zeit wachsen zu einem edlen Gewächs mit edlen Geistesfrüchten, darauf Gottes Wohlgefallen ruht.

Im Zurückschauen auf das vergangene Jahr sehen wir, wie Gott uns viel Gnade geschenkt hat. Wir sehen aber auch, was alle Menschen getan haben. Es ist viel Böses und viel Gutes getan worden. Wir wollen am Jahresende das Danken nicht vergessen. Wir danken zuerst unserm treuen Gott und himmlischen Vater für alle an uns erwiesene Güte nach Leib, Seele und Geist. Wir danken für den Landesfrieden und für alle andern Wohltaten. Wir danken auch unserer Regierung für alle Arbeit und Fürsorge, ebenso unserer wehrbereiten Armee für alle Mühe und alle großen Opfer. Wir danken jedem Soldaten, wir danken jedem Landwirt und jedem Arbeiter, sowie jeder Arbeiterin. Wir danken den Hausfrauen und allen, die sich im Dienste der Allgemeinheit als nützliches Glied haben finden lassen.

In der Gemeinde Gottes danke ich allen Dienern und Mitarbeitern, allen Zeugen, ferner den Sängern und Musikern, denen, die für das Winterhilfswerk gearbeitet haben, ebenso für die Geschenke an die Sonntagsschüler. Ich vergesse auch die nicht, die für die Wartung der Lokale Sorge getragen haben und alle Opfernden, die etwas beigetragen haben zum Wohl und Gedeihen der Gemeinde. Der treue Gott weiß alles, es ist vor dem Herrn alles angeschrieben, es bleibt nichts unbelehrt, wie Jesus sagte, nicht ein Trunk frischen Wassers bleibt vergessen.

Das Ende kommt, es ist durch nichts aufzuhalten, täglich erfahren wir es. Tagesende, Wechenende. Monatsende, Jahresende, Lebensende. Es ist dem Menschen gesetzt ein Mal zu leben, darnach das Gericht.

O kaufe aus die Gnadenzeit, sei treu im Herzensgrund!

Bedenke, daß in Ewigkeit dich segnet Gottes Mund.

Komm heute, komm!

Kommst du nur in dem äußern Schein, schmeckst Gottes Gnade nicht. Sein Geist muß stets dein Führer sein, sein Licht stets dein Gericht. Komm heute, komm.

Ich wünsche allen lieben Lesern einen reich gesegneten Jahresabschluß.
E. Güttinger

Inhalts-Verzeichnis

Brot des Lebens

1944

Allgemeines

	Seite
Advent	177
An alle lernbegierigen und entwicklungsfähigen Artikelschreiber	158
Aus dem Militärdienst	70
Aus meinem Erleben	35, 43
Auszug aus einem Gottesdienst	4
Auszug aus Gottesdiensten	90, 102
Begnadigte und Ueberwinder	31
Bettagsgedanken	137
Bezirksältester Gottfried Braun †	90
Bittet, so wird euch gegeben.	14
Brief eines Soldaten	15
Das Bild des Himmlischen	185
Das ewige Leben	75
Das Reich Gottes	66
Der liebe Gott gibt auch auf kleine Dinge acht	15
Der liebe Gott sieht weiter	103
Der liebe Gott sorgt für seine Kinder	160
Der Türhüter	84
Der Vorhang, das ist sein Fleisch	105
Die List	129
Die neuapostolische Kirche in den Augen der Mitmenschen	148
Die Wege unseres Gottes	6
Ein Apostelbrief	161
Ende gut, alles gut	190
Erlebtes	79, 167
Früh übt sich was ein Meister werden will	42
Für Zweifler	169
Gedankensplitter	87
Glaubenserfahrung — Gebetserhörung	80
Göttliche Führung	69
Gottesdienst	25
Gottes Hilfe	159
Gott ist ein Gott der Ordnung	125
Gott läßt seiner nicht spotten	128
Herbstzeit — Reifezeit	150
Himmelfahrts- und Pfingstfest	73

	Seite
Hiob	33
Höre auf den Rat deines Vorstehers	48
Ich habe Geburtstag	165, 175
Irret euch nicht	41
Kernworte	8, 16, 32, 48, 72, 88, 128, 136, 152, 160, 168
Kreuzeswege	188
Lebens- und Gnadenzeiten	141
Lokal-Einweihung in Seengen	153
Mutig — Mutlos	117
Nahe bei Jesus	24
Nur ein Händedruck	119
Offener Brief	57
Osterpredigt	49
Prüfung	86
Sammelt euch Schätze	1
Unverlierbares Gut	104
Versiegeln? Ja, aber.	21
Wachet	145
Wege Gottes	109, 135
Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig	17
Weihnachten	186
Wie ich neuapostölich wurde	68, 182
Wie wir neuapostölich wurden	151
Zeichen — Abzeichen	121
Zum 1. August 1944	113

Bibeltexte und ihre Erläuterung

Joel 3	81
5. Mose 32, 1—15	97
Lukas 5, 1—11	157
Psalm 50, 14	110
Psalm 101	62
Zephanja 3, 9—20	9

Gedichte

Der Mutter Lieblingslied	120
Herzensbitte	64
Laß mich doch stille werden	144
Segnet	32
Sei ein echtes Gotteskind	183
Weihnachten	185
Wie er will	96
Wissen	80

Mitteilungen des Verlages

Seite 40, 168, 184

Bilder

Seite 77, 89, 155

Besondere Tage

Goldene Hochzeit

77

